This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

HDI
HW 5HQ9 K

№ 852. Not.

F4.

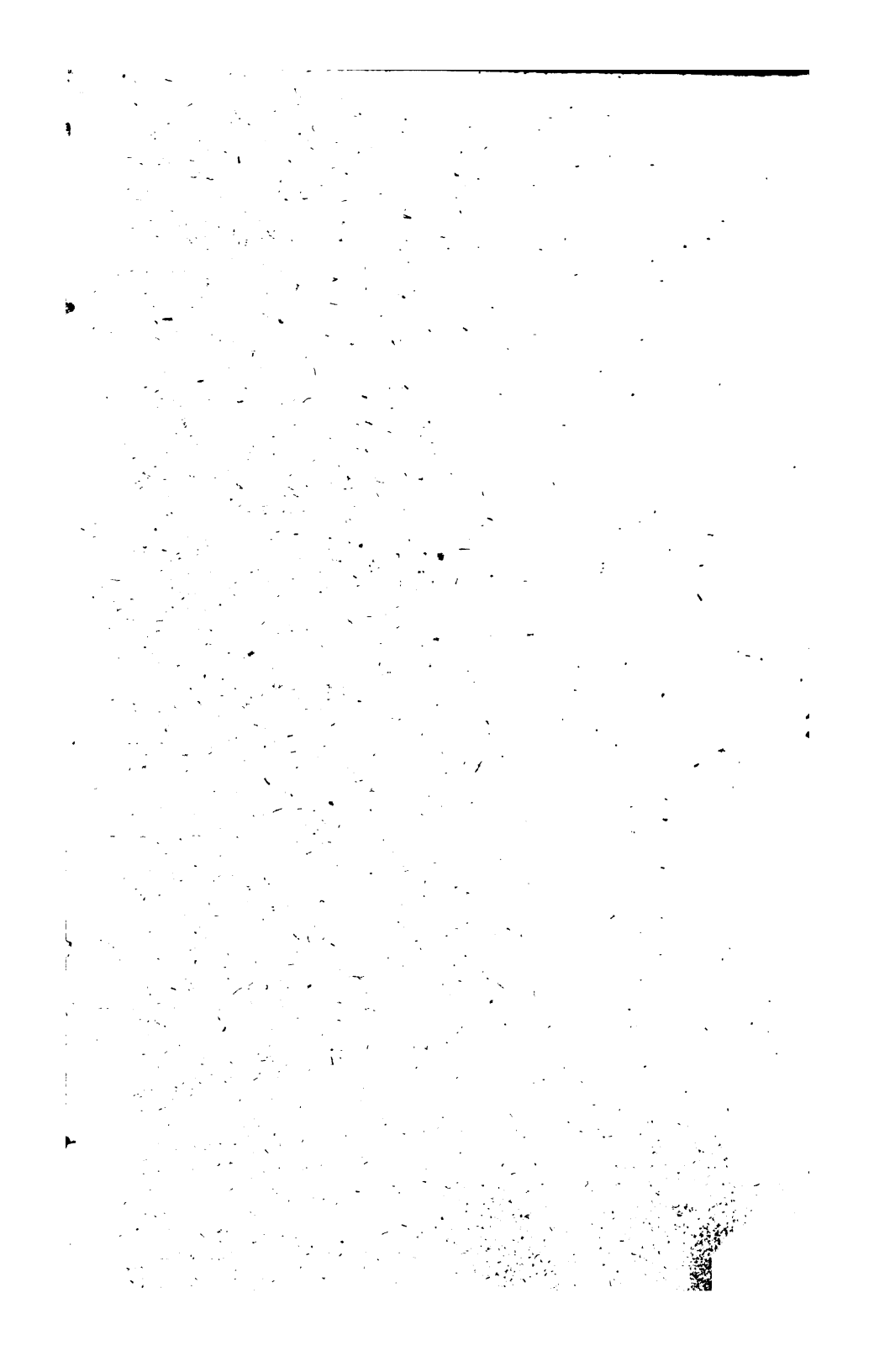
Harvard College Library

The
Jastrow Family
Book Fund for Judaica

For acquisition of publications
dealing with Reform Judaism

VE RI
TAS

Established by
Jastrow Family Descendants
Peter & Cornelia Oberlander
Harvard G.S.D. '47



Predigten

in

dem neuen

Israelitischen Tempel

zu Hamburg

gehalten

von

Dr. E. Kley.

Studenterforeningen.

Erste Sammlung.

Hamburg 1819,
bey Hoffmann und Campe.

Studenterforeningen

HARVARD
UNIVERSITY
LIBRARY
17153
JASTROW

Seinem

verehrungswürdigen Jugendlehrer,

dem Herrn

Professor A. Wolfssohn,

zur Zeit in Bamberg,

ein Opfer

der

Liebe und Dankbarkeit

dargebracht

vom Verfaſſer.

Jetzt, da die Wünſche des Knaben, die Hoffnungen des Jünglings durch die Gnade des Herrn allmälig in Erfüllung gehen, jetzt, da das Beſtreben, meinen Glaubensbrüdern nützlich zu werden, da zu ſchaffen, wo der Mangel am fühlbarſten iſt, einen Wirkungskreis gefunden hat, wenn ich aus dieſem Kreiſe, von dieſem Standpuncte auf die zurückgelegte Laufbahn einen Blick werfe: welches Bild könnte mir freundlicher erſcheinen, als das Ihre, welchen Namen könnte ich mit größerem Stolze nennen, als den Ihrigen, geliebter Lehrer meiner Jugend! der Sie dieſe Wünſche angefacht, dieſe Hoffnungen genährt und hold gepflegt haben? Vater und Mutter haben mich verlaſſen und der Herr hat mich aufgenommen! rufe ich mit David: und in dem freudigen Aufblicken zu Gott, dem Lenker meiner Lebenstage, in dem ich bin, iſt mein Herz zugleich Ihnen zugewendet, durch den ich bin, in dem ich nicht nur meinen

Lehrer und Führer, sondern meinen väterlichen Freund verehre. Es ist so süß und so erfreulich zu danken, etwas abzutragen von dem, was uns auf ewig verpflichtet; mögen Sie in Ueberreichung dieser Blätter weniger die Gabe, als den Sinn des Darbringenden betrachten, und wie auf dem zwiefachen Berufswege des Jugendlehrers und des Volkslehrers es Ihr Geist, Ihr Vorbild ist, die mich erfüllen, so mögen diese Zeilen, Ihnen öffentlich gewidmet, den Namen dessen Ihnen in Erinnerung bringen, der unter Ihren Schülern, wenn auch nicht der würdigste, doch der dankbarste zu seyn sich bestrebt; mögen Sie in diesem schwachen Zoll der Dankbarkeit die Liebe erkennen, die weder der Raum noch die Jahre zu tilgen vermögen, die Liebe, die mit dieser Zeitlichkeit nicht aufhört, die mich ewig verpflichtet zu

Ihrem treuesten

Verehrer und Schüler.

Vorrede.

Es sind vorzüglich drey Absichten, welche mich bey der Herausgabe dieser Vorträge leiten.

Erstens: dem größern Publiko die Tendenz des jetzt in Deutschlands Israel beginnenden religiösen Bestrebens vor Augen zu stellen. Die Verbesserung der Israeliten in staatsbürgerlicher Hinsicht war von jeher, in den letzten Jahren aber besonders, ein wichtiger Gegenstand der Untersuchung, der viele Köpfe beschäftigte, viele Federn in Bewegung setzte. Wie verschiedenartig auch diese Untersuchung geführt worden ist: die vorurtheilsfreyen, unbefangenen Forscher nach Wahrheit und Recht, die es mit der Menschheit und dem Vaterlande redlich meinen — und diese allein dürfen und können nur Richter seyn — finden in einer zweckmäßigen, den Zeiten und Bedürfnissen angemessenen Verbesserung des Unterrichtes und der Erziehung überhaupt, der religiösen insbesondere, die unerläßliche Bedingung, die den Israeliten in Deutschland von Seiten der verschiedenen Staaten, denen sie angehören, bey der Feststellung ihrer staatsbürgerlichen Verhältnisse gleichzeitig aufgelegt werde, das einzige Mittel, wodurch Veredlung der Sitten, Bildung

des Geiſtes, nützliche Thätigkeit und der Trieb zur Wiſſenſchaft, zu Künſten und Handwerken unter ihnen herbeygeführt werden, die ſicherſte Gewährleiſtung, die ſie für den zweckmäßigen Gebrauch der ihnen bereits ertheilten und noch zu ertheilenden Vortheile, für die pflichtvolle, gewiſſenhafte Erfüllung der übernommenen Pflichten geben können. Dieſes iſt auch von den Gebildeten und Edlen aus der Mitte meiner Glaubensgenoſſen längſt erkannt und tief gefühlt worden. Mit Bedauern ſah der Freund der Wahrheit und des Lichtes, der treue Verehrer des Glaubens, die Bigotterie von der einen, die After-Aufklärung von der andern Seite in dem Herzen der Iſraelitiſchen Gemeinden verheerend wühlen, zu ihrem eigenen Schaden und zum Nachtheil der Staaten, unter welchen Verhältniſſen, unter welchem Namen ſie auch darin lebten. Der Wunſch, daß es anders, bald anders werden möchte, ward allgemein gehegt, das Bedürfniß der Zeit immer dringender; die letzten Jahre des Friedens ſchienen auch für uns die Hoffnung mitgebracht zu haben, daß dieſer Wunſch in Erfüllung gehen, dieſem Bedürfniſſe abgeholfen werde. Man hat mit der Verbeſſerung und Veredlung des Gottesdienſtes angefangen; die neuen Tempel zu Berlin und Hamburg haben eine Anſtalt eröffnet, worin die Liebe zu Gott, der Sinn für Tugend, Wahrheit und Recht, Anhänglichkeit an das Vaterland, Gehorſam gegen das Staatsgeſetz, das Gefühl für Pflicht und Treue auf den verſchiedenen Berufswegen, weiſe Thätigkeit für alle Zweige des bürgerlichen Lebens angeregt, entwickelt und fortdauernd erhalten werden ſollen; welcher unbefangene Denker, welcher gefühlvolle Menſchenfreund, weß Glaubens

er auch ſey, ſollte dieſer Anſtalt ſeinen Beyfall verſagen, ſollte ſich dieſer Morgenröthe nicht erfreuen, die einen ſchönen Tag den lange in Finſterniß Gebannten verkündigt? Möchten dieſe Blätter etwas dazu beytragen, das unbefangene Urtheil und den Beyfall derjenigen, die dieſe Anſtalt bloß von Hörenſagen und aus der Ferne kennen, zu gewinnen; möchten ſie in die Hände erleuchteter Staatsmänner, deren Deutſchland jetzt ſo viele und ſo großherzige beſitzt, gelangen und ihre Aufmerkſamkeit dahin richten, wie ſehr Iſrael es wünſcht, ſich den Staaten denen ſie angehören, nützlich zu machen; möchten unſere chriſtlichen Nebenbrüder daraus die Ueberzeugung ſchöpfen, wie wir, obgleich auf einem andern Wege, dennoch nur nach Einem Ziele ſtreben, Einem und demſelben Vater angehören und ſeinen heiligen Willen verehren. Mögen dieſe erſten Früchte der Gottesfurcht beſonders die nahen und die fernen Gemeinden Iſraels ermuntern, ſich dieſem Beſtreben anzuſchließen, denn es iſt ein frommes, ein edles; und das Edle, das Fromme muß allgemein werden. Mögen zunächſt die Vorſteher und Verweſer, denen die Angelegenheiten und das Wohl ihrer Gemeinden übertragen iſt, dadurch ſich aufgefordert fühlen, nicht länger müßige Zuſchauer zu bleiben, wo Thätigkeit gefordert wird; die neue Zeit hat Neues auch zum Bedürfniß gemacht; nicht in dem Erhalten des Schädlichen, in dem Schaffen des Beſſern bewährt ſich die lebendige Kraft des Geiſtes, die väterliche Fürſorge des liebenden Herzens; dieſe heilige Angelegenheit des Menſchen, die religiöſe Erziehung des Menſchen in der Schule, wie im Gotteshauſe, nicht nur zu fördern, ſondern zum Hauptgegenſtande ihrer Verwaltung zu machen, dies heiſcht die Wahrheit, ihr

Amt, die Wohlfarth des Staates und der Gemeinden ſelbſt, denn nur auf dieſem Wege und auf keinem andern iſt für Iſrael wahres Heil zu erwarten.

Zweytens: den Wünſchen meiner meiſten Zuhörer und Schüler entgegen zu kommen. Meine Gemeinde hat ſeit der Entſtehung des neuen Tempels einen ſo herrlichen Sinn für das göttliche Wort entwickelt, meine Schüler, deren ich in den anderthalb Jahren meines Hierſeyns über zweyhundert beyderley Geſchlechts zähle, geben mir ſolche frohe Hoffnungen für ihr künftiges Leben daß ich mit Freuden daran denke, ihnen hier zum öfteren Nachdenken, zur ruhigen Betrachtung übergeben zu können, was ſie in der flüchtigen Stunde der Andacht ſo ſehr angeſprochen hat. In dem lebendigen Vortrage entgeht dem Zuhörer ſo manches, zumal, wenn er, wie bey uns der Fall ſeyn muß, an Vorträge der Art nicht gewöhnt, der bibliſchen Sprache und Beziehung oft ganz unkundig iſt. Mögen ſie mit ſolchem Wohlgefallen geleſen werden, als ſie gehört worden, mögen ſie mit ſo vieler Liebe aufgenommen und beherzigt, als ſie von mir gegeben werden!

Drittens: denjenigen unter meinen Glaubensbrüdern, die Beruf und Neigung fühlen, an dem Werke des Herrn mit zu arbeiten und in öffentlicher Gemeinde zu lehren von dem Worte der Schrift, eine Anweiſung zu geben, die ihnen vielleicht bey Bearbeitung der Wochenabſchnitte *) gute Dienſte leiſten könnte. Soll das Werk

*) Für meine chriſtlichen Leſer bemerke ich, daß der Pentateuch in 54 Abſchnitte eingetheilt iſt, die in den 52 Sabbathtagen des Jahrs vorgeleſen werden; von dieſen Wochenabſchnitten, die gewöhnlich mit dem Anfangsworte bezeichnet werden, führen die Sabbathe den Namen.

gedeihen, so darf es nimmer an Arbeitern fehlen; bis aber künftige tüchtige Volkslehrer sich bilden und das Studium der Jüdischen Gottesgelahrtheit in Verbindung mit der anderweitig-wissenschaftlichen, akademischen Ausbildung ein beachtungswerther Gegenstand für unsere studirende Jugend wird, dürften Mittheilungen der Art von dem, was da und wie es geschieht, wenn sie auch nicht als Muster und Vorbilder dienen können, gar nicht unwillkommen seyn, zumal für kleinere Gemeinden und die bey denselben angestellten Jugendlehrer. Ich habe mich deswegen, so viel als thunlich, streng an die Wochenabschnitte gehalten und sie nach der Reihe, wie sie gehalten worden, folgen lassen; auch ist das Historische derselben in die Predigt oft verwebt, weil ich bey einem großen Theile der Zuhörer und fast bey allen Zuhörerinnen eine völlige Unbekanntschaft mit der Bibel, welche in den Jugend-Unterricht gehört, voraussetzen mußte. Möge auch diese letzte Absicht erreicht werden und in manchem jugendlichen Herzen den Wunsch erwecken, sich zur Bearbeitung dieses neuen, noch ganz unbebauten Feldes auszurüsten, und den neuen Weg zu betreten, der sich würdig und ehrenvoll, wenn auch vielleicht weniger einträglich, dem jungen Israeliten öffnet. —

Ich könnte noch eine vierte Absicht hinzufügen, die Gegner dieses gottesfürchtigen Strebens, die Finsterlinge des Fanatismus und des Indifferintismus von der Heilsamkeit des Werkes zu überzeugen, wenn jene nicht aus Eigensinn, diese aus Bequemlichkeit, geflissentlich die Augen zudrückten und die Ohren verstopften, weil sie nicht sehen und hören — wollen. —

Das Gesagte diene der Herausgabe zur Entschuldigung. Ueber den Werth oder Unwerth der Arbeiten selbst zu entscheiden, überlasse ich der Nachsicht einsichtsvoller Leser, die in ihnen nur die ersten Blüten, nicht aber die gereiften Früchte von diesem Zweige der Literatur unter den Israeliten sehen mögen. Von der günstigen Aufnahme dieser Sammlung hängt es ab, ob die übrigen folgen, die ich in Gemeinschaft mit meinem verehrten Collegen, dem Herrn Dr. Salomon, dem theilnehmenden Publico binnen Kurzem zu übergeben hoffe.

Und so möge der Herr dieses Streben in seinen heiligen Schutz nehmen, mit Kraft und Willen und Ausdauer diejenigen ausrüsten, die dessen erfüllt sind, und seinen Segen verleihen denen, die es befördern!

Hamburg, im April 1819.

K.

Inhalt.

Seite

Erste Predigt.

Zur Einweihung. (Den 18ten October 1818 Abends.)... 1

Zweyte Predigt.

Womit sollen wir anfangen? Ist dies der rechte Anfang? Am Sabbath Bereschith..... 20

Dritte Predigt.

Einheit der Sprache führt zu Einheit der Herzen. — Am Sabbath Noach..... 32

Vierte Predigt.

Zur Confirmation der Mädchen. (Den 15ten November 1818.)..... 47

Fünfte Predigt.

Die Eigenschaften eines verständigen Weibes, das vom Herrn kommt. — Am Sabbath Chaje Sarah. 66

Sechste Predigt.

Die Gottesverehrung im Tempel ist nur Mittel, nicht Zweck. — Am Sabbath Wajeze..... 83

Seite

Siebente Predigt.

Die Gottesverehrung im Leben, im Zusammenhange mit der vorigen. — Am Sabbath Wajischlach... 99

Achte Predigt.

Die falsche Elternliebe. — Am Sabbath Wajeschebb.... 115

Neunte Predigt.

Zur Confirmation der Knaben. (Den 20sten December 1818.)..... 128

Zehnte Predigt.

Leiden erhöhen die Freuden! — Am Sabbath Wajigasch..... 150

Eilfte Predigt.

Sterben ist dem Frommen Gewinn! — Am Sabbath Wajchi..... 162

Zwölfte Predigt.

Die Heiligkeit des Gotteshauses. — Am Sabbath Schemoth..... 178

Erſte Predigt.

Zur Einweihung des Tempels.

(Den 18ten October 1818.)

Der Allerheiligſte, der durch ſein allmächtig Wort die Himmel hervorgebracht, der die Erde mit Weisheit gegründet, der in Güte allen nahe iſt, die in Wahrheit zu ihm rufen; er ſey uns in dieſer feyerlichen Stunde gegenwärtig. Amen.

Keine wichtige Begebenheit in der heiligen Geſchichte unſerer Vorfahren iſt vorübergegangen, die nicht durch einen Dank- oder Feſttag verherrlicht worden wäre, keine große That iſt unter den Völkern und Nationen der Erde geſchehen, ohne durch ein bleibendes Denkmal gefeyert worden zu ſeyn, das der in Staunen verſunkene Geiſt, die von heiliger Dankbarkeit überwallenden Herzen der Zeitgenoſſen geſtiftet, auf daß, wie David ſpricht, ſolches geſchrieben werde für das nachkommende Geſchlecht, daß ein neues Volk den Herrn preiſe (Pſ. 102, 18.), auf

daß ſie da ſtehen und Zeugniß geben von der Größe und Verherrlichung des Schöpfers auf Erden, daß ſie laut verkünden von dem gnädiglichen Walten des himmliſchen Vaters unter ſeinen Menſchenkindern. Aber hat in den neueſten Zeiten die Gottheit ſich minder groß, ſich minder wunderbar verherrlicht, als in der Vorwelt? Sind die Thaten, in denen er ſich uns offenbarte durch ſeines Armes Kraft, nicht eben ſo inhaltreich, als die, ſo er für unſre Väter einſt vollführte? — Sind wir alle, die wir hier am Leben ſind, nicht bewundernde Augenzeugen geweſen, haben wir es nicht erlebt und mit unſern Augen es geſehen, um es den kommenden Geſchlechtern zu verkünden, dem Volke, das noch geſchaffen werden ſoll, zu erzählen, daß der Ewige, unſer Gott, ein Gott ſey aller Zeiten, aller Völker und Geſchlechter? — Iſt die Zeit, in der wir leben, eine große, eine ſeltene, ſo muß auch ſie ihre Denk- und Feſttage haben; ſind die Ereigniſſe der letzten Jahre keine gewöhnlichen, ſondern allgewaltige Thaten von dem Herrn, Wunderwerke ſeiner Allmacht: ſo haben die Völker Europens und ihre erlauchten Herrſcher in bedeutungsvollen Denkmälern ihren Dank ausgeſprochen, daß ſo viel Großes und Herrliches der Gegenwart nicht verſchwinde von der Erde, nicht untergehe in dem Strom der kommenden Jahre, ſondern um ſo herrlicher an's Licht einſt trete, je mehr die Zukunft den Seegen des Herrn in ſeiner ganzen Fülle ſich entfalten läßt. Auch wir haben uns heute verſammelt; nicht bloß im feſtlichen Gewande erſcheinen wir; heilige, erhabene Feyer ſchmückt auch unſre Herzen; denn eine heilige Hand-

lung wollen wir beginnen, ein heiliges Feſt dem Herrn wollen wir begehen. Zum erſten Male ſehen wir uns in dieſem Hauſe hier vereinigt, um es zu einer Wohnung des Herrn zu weihen, nahen uns in tiefer Unterwürfigkeit dem hocherhabenen Herrſcher des Himmels und der Erde, um ſeinem Ruhme, der da ſchallet vom Aufgang bis zum Niedergang der Sonne, von der Höhe ſeines heiligen Wohnſitzes bis in die Tiefe des Abgrunds, ein geringes Opfer der Anbetung und des Dankes demuthsvoll zu bringen. Konnten wir für dieſe heilige Handlung eine ſchönere Zeit gewinnen, konnten wir zur Darbringung unſeres frommen Opfers einen angemeſſenern Tag erwählen, als den heutigen Tag, den großen Denktag der Völkerſchlacht auf Leipzigs hochverherrlichten Gefilden? An dem heutigen Tage, wo der Herr in erhabner Ruhe von ſeinem Wolkenthrone herniederſchaut auf ſeine geretteten Menſchenkinder und Millionen Herzen in ſeinen Tempeln, auf ſeine Altäre die dargebrachten Opfer des Dankes und der Freude hingelegt, bringet auch Iſrael ſein ſchwaches Schärflein; an dem heutigen Tage, wo aus tauſend mal tauſend Kehlen Preis- und Dankgeſänge von verſchiedener Zunge und Sprache vor ſeinen Thron gedrungen: am Schluſſe dieſes glorreichen Tages wird er auch geneigten Ohres ſeyn dem Ueberreſte Jaakobs, der ihm ein neues Lied hier ſingt, um einzuſtimmen in das große Hallelujah ſeines Ruhmes. — Iſt uns nicht dieſelbe Hilfe, dieſelbe Rettung an dem Tag geworden, der Deutſchlands Wohlfahrt gründete? Haben wir die Gnade und die Liebe unſeres Gottes nicht in gleichem Maaße,

wie alle unſre deutſchen Brüder erfahren? Oder, wem von uns ſollte jene Zeit ſchon ſo aus dem Gedächtniſſe geſchwunden ſeyn, daß er nicht eben ſo begeiſtert den Ruhm des Herrn heute ſinge, das er nicht eben ſo vertrauensvoll den Blick zu Gott und in die Zukunft richte, daß er, der ein Vater iſt für alle ſeine Kinder, von dem Völkerglücke, das er für die Zukunft aufbewahrt, auch für Iſrael werde überfließen laſſen? — Es iſt ein Doppelfeſt, das wir in dieſer Stunde feyern; aber das Gefühl, das unſer Herz durchglüht, iſt nur ein einziges; die beyden Flammen vereinigen ſich zu einem einzigen, heiligen Feuer, welches auf dem Altar der Dankbarkeit froh empor lodre zu dem Urquell alles Lichtes, alles Guten, deſſen ſich die Menſchheit freut. Nicht in dieſem Augenblicke erſt wollen wir das Werk, das wir der Gottheit weihen, an jenes Wunderwerk von Deutſchlands Rettung knüpfen; nicht dieſe Weiheſtunde bloß ſchließt ſich dem Tage an, der heute als der ſechsſte eben ſo begeiſternd durch ganz Deutſchland tönte, als der erſte: nein, andächtige Freunde! es iſt dies Werk in ſeinem Urſprung ſchon hervorgegangen aus dem Wunderbaue unſrer thatenreichen Zeit; es iſt dies eine Frucht ſchon jener Saat, die der heutige Tag auf Leipzigs Fluren ſtreute, und iſt es Heiliges, das wir vollbringen jetzt, ſo war auch jener Kampf, in den der Herr der Heerſchaaren für Deutſchlands Befreyung auszog, für uns ein heiliger, denn von dem Heiligen nur kann Heiliges entſtammen. So laſſet uns erſt das Gemüth erheben durch das Andenken an jene Tage der Rettung; laſſet uns den Herrn begrüßen mit Dank-

gesängen für das, so er bereits für uns gethan, ehe wir die Bitten für das, was da geschehen soll, seiner Vaterhuld vertrauen. — Hallelujah! so singt dem Herrn! er hat's vollbracht! Sein ist der Sieg, sein ist die Macht in alle Ewigkeit! Auf Erden, wie im Himmelreich, ist niemand ihm an Größe gleich, er sey gebenedeyt! Hallelujah!

(Text Ps. 116. V. 12 — 15.)

Wie soll ich dem Herrn erwiedern so große Wohlthat gegen mich? Den Kelch des Heils will ich empfangen, laut verkünden in dem Namen Gottes. Treu will ich dem Herrn zahlen mein Gelübde im Angesichte seines ganzes Volkes. —

מָה אָשִׁיב לַיהוָה כָּל תַּגְמוּלוֹהִי עָלָי: כּוֹס יְשׁוּעוֹת
אֶשָּׂא וּבְשֵׁם יְהוָה אֶקְרָא: נְדָרַי לַיהוָה אֲשַׁלֵּם
נֶגְדָּה נָּא לְכָל עַמּוֹ.

Solche Worte ruft der königliche Sänger aus in seinem 116ten Psalm; wie soll ich dem Herrn erwiedern solche große Wohlthat gegen mich? frägt er sich begeistert, nachdem der Ewige, sein Gott, ihm außerordentliche Hilfe werden ließ in großer Noth, ihn rettete von so vielen und so mächtigen Feinden, die sich wie Bienenschwärme um seinen Thron gesammelt. Wie sollen wir dem Herrn erwiedern so große Wohlthat gegen uns?

ſo fragte ſich ein jeder auch von uns an dem Tage, der uns heute zum Gedächtnißtag geworden, an dem Tage, der den ſchönſten Lichtſtrahl in die tiefe Nacht des Elends warf, worin die Länder ſammt ihren Bewohnern wie vergraben lagen. Wer von uns bedürfte der Erinnerungsmittel an jene Zeit des Schreckens und des Elends, die über alle Schilderung iſt? Wem iſt ſie nicht in noch friſcher Gegenwart, in ungeſchwächter Jugendkraft, wem treten an dem heutigen Tage der feſtlichen Freude nicht jene früheren Tage vor Augen, wo die Flamme des Krieges ſich verheerend durch die Länder wälzte, und jeder neue Tag ein Zeuge neuer Gräuel, neuer Trauer und Betrübniß wurde? Und unſre Stadt, das deutſche Zidon, war geſunken und entwürdigt, ihre Krone war geſtürzt, ihre Blüthe abgeſtreift, ihre Zweige verdorrt, alle Quellen der Nahrung verſtopft. Die freye Stadt ward eine feſte Burg der Dränger, die Straßen und die Märkte umgewandelt in ein Feldlager und ſtatt des fröhlichen Gewühles der Gewerbe und des Handels war Waffenklirren und des Krieges wild Getöſe. Und als das Elend, als die Noth den höchſten Grad erreichten, als ein jeder ſein Haus und ſeinen Heerd, ſein Gut und ſeine Habe verlaſſen mußte, kaum das nackte Leben rettend; als der Gatte von der Gattinn, der Vater von den Söhnen, die Mutter von den Töchtern, der Verlobte von der Verlobten ſich trennen mußten auf ungewiſſes Wiederſehen; hierhin ſich wendend oder dorthin: — auf allen Seiten Finſterniß, auf jedem Schritte Schrecken und Verzweiflung! — Da war jede menſchliche Hilfe unmög-

lich, jede irdiſche Kraft erſchöpft, jeder Troſt aus menſchlicher Bruſt verſchwunden; wie ſollte einer dem andern helfen, einer dem andern beyſtehn, einer den andern tröſten, da er ſelbſt des Troſtes, ſelbſt der Rettung, der Kraft bedurfte? Nur von Oben her war Rettung noch zu hoffen, Hilfe nur von dem, der allein die Kraft iſt und das Leben und das Heil. Und Er ward ein Retter in Gefahr, ein Tröſter und ein Helfer in der Noth, und es kam aus Seiner Hand die Kraft und das Leben und das Heil; aus der Beengniß riefen wir den Herrn an und er erhörte uns in weitem Raume; der große Tag erſchien, der heutige, an dem Gott Zebaoth ſich verherrlicht zeigte; geflügelt drang die frohe Kunde in unſre Ohren und löſete unſer Herz von der zentnerſchweren Bürde, entfeſſelte die Bruſt dem lang verhaltnen Odem und zeigte helles Licht den nachtumflorten Blicken; in frohen Haufen ſtrömten wir in Gottes Tempel und unſer erſtes Gefühl war Preis und Dank dem Hocherhabnen, dem Herrn der Zeiten und der Völker, der Wunder thut allein, und unſre erſten Worte waren die des göttlichen Pſalmiſten: wie ſoll ich dem Herrn erwiedern ſo große Wohlthat gegen mich? — Und als jeder ſeine verlaſſene Heymath wieder betrat, als die verödeten Wohnungen ſich allmählig füllten und der Gatte die Gattin, die Eltern ihre Kinder, ein jeder die Seinigen wieder in die Arme ſchloß, frey und gerettet, neu geſchenkte Leben aus der Hand des Herrn: da fragten wir auf's Neue uns: „Wie ſollen wir dem Herrn erwie„dern, der ſo groß an uns gethan? Wie

„kann der ſchwache Sterbliche, der kraftloſe Erden-
„ſohn nur Eine Wohlthat von den unzähligen erwie-
„dern, die er mit jedem Tage empfängt; ich bin ja
„nur dein Knecht, ein geringer Sohn deiner Magd,
„und du löſeteſt meine Bande alle!"

Wie ſollen wir dem Herrn erwiedern ſolche Wohlthaten gegen uns? fragen wir uns auch heute, ſolch' eine große unermeßliche Wohlthat, als die er uns an dieſem Tag gewährte?

Den Kelch des Heils will ich empfangen, laut verkünden in dem Namen Gottes! ſo ſprach der Sänger heiliger Pſalmen, als er gerettet ſeinem Helfer dankte in Zions Heiligthume; dies, andächtige Freunde, iſt auch die Antwort auf unſre Frage. Dem Herrn vergelten ſolche Wohlthat, ihm, der über jeden Dank, über jede Verherrlichung erhaben iſt, dies vermögen wir ſchwache Sterbliche nicht; doch zu unſerm eigenen Beſten dieſe Gnade Gottes anwenden, dieſes können wir; den Kelch des Heils empfangen, dies ſollen wir aus der Wohlthat, ſo groß an uns verübt. Als Gott der Herr für unſre Väter einſt Wunder und Zeichen in Mizraim übte, als er ſein Volk mit mächtigem Arme führte aus dem Lande der Knechtſchaft: was war es, das jene Tage ſo verherrlichte, jene Hilfe ſo ausgezeichnet machte, jene Wohlthat ſo verewigte, daß wir nach mehr als 3200 Jahren nicht nur alljährlich dieſes Rettungsfeſt begehen, ſondern auch im täglichen Gebete uns dankbar dieſer Wohlthat noch erinnern; was war das Große jener Zeit, daß unſre ſpäteſten Enkel noch von ihr erzählen werden, daß ihr Gedächtniß nicht verſchwinden wird, ſo

lange Gottes heiliges Wort wird leben unter Menschen? — Nicht war's das köstliche Gut der Freyheit allein, das sie errungen, nicht die Sicherheit des Lebens und des Eigenthums, nicht war es bloß die irdische und bürgerliche Wohlfahrt, nicht das verheißene Land der Väter, dem sie entgegen gingen: diese Güter sind ja alle längst dahin geschwunden, deren Angedenken konnte ja den späteren Geschlechtern die Gegenwart nur desto finsterer machen. Was die Erlösung aus Egypten unsern Vätern zur unvergänglichen Wohlthat erhob, dies war der Kelch des Heils, den sie empfingen an dem Sinai. Wie haben sie dem Herrn vergolten so große Wohlthat? „Und Jisrael sah die große Macht, „die der Herr in Mizraim übte, und das „Volk fürchtete Gott und glaubte an den „Ewigen und an seinen Diener Moscheh." (2. B. M. 14. 31.) — Gottesfurcht, Glauben an den Ewigen und an sein heiliges Wort, das ist der Kelch des Heils, aus dem allein die Kraft, das Leben und die ewige Seligkeit entfließt. Wo anders auch ist wahres Heil zu finden, wo anders ungetrübte Lust zu schauen, als beym Herrn; wo anders Trost und wahre Lebensstärkung schöpfen, als aus dem Kelche der Religion, des Vertrauens auf seine Vatergüte? Lehrt nicht der heutige Tag es deutlich, daß jede Erdenmacht, und sey sie noch so mächtig, zusammenstürzen kann, daß irdische Hoheit nichtig, daß menschliche Weisheit trüglich ist, daß nur des Herrn Rathschluß ewiglich bestehe, die Gedanken seines Herzens für und für? — Lasset auch uns

ihn empfangen, den Kelch des Heils, an dem heutigen Tage ihn empfangen, der ein Denktag seiner Thaten ist; in diesem Hause ihn empfangen, das wir dem Herrn weihen, auf daß es bleibe für die kommenden Geschlechter, damit die, so noch geboren werden sollen, den Herrn würdig preisen. In diesem Völkerkampf hat auch Israels Jugend zuerst das Schwert gezogen für das Vaterland, hat in den Heeresreihen unsrer deutschen Brüder es bewährt, daß Liebe für das Vaterland ihr kein fremdes Gefühl, die Pflicht des Unterthanen wie des Bürgers keine fremde Tugend sey: welche frohe Aussicht in die Zukunft, wenn in diesem Gotteshause, von heiliger Stätte aus, diese Gefühle immer mehr und mehr belebt, diese Tugenden und Pflichten immer heiliger empfunden werden, wenn auf diesem neuen Weg zur Gottesfurcht unsre Jünglinge ihre Thatkraft heiligen zum Besten des Vaterlandes, in dessen Wohlseyn sie ihr eignes finden, unsre Frauen und Jungfrauen, den lang entbehrten Trost des Glaubens und des göttlichen Wortes in seiner Kraft und Klarheit fühlend, ihren heiligen Beruf, ihre hohe Würde erkennen! Wahrlich, ein herrlich Denkmal haben wir gestiftet, wenn *festes, unerschütterliches Vertrauen auf die Gottheit und Gehorsam gegen die Gesetze der Kelch des Heils ist, den wir empfangen für uns und ihre Kinder*, wenn wir so im Namen Gottes laut anrufen. Denn wahrlich, es bedarf des Herrn Name eines lauten Zurufes, das göttliche Wort einer Stimme bey den Menschen und bey Israels Gemeinden insbesondere, damit der Herr

uns nicht vergebens den Kelch des Heils dargereicht, wir aber ihn verſchmäht und ſolches Großen und Herrlichen unwerth uns gezeigt. —

Treu bezahlen will ich dem Herrn mein Gelübde im Angeſichte ſeines Volkes! So drückt der gottesfürchtige Sänger Zions ſeinen Dank aus, ſo will er dem Herrn erwiedern die große Wohlthat. Auch David wollte in Dankbarkeit des Herzens dem Herrn einen Tempel bauen, eine Wohnung weihen dem Ruhme ſeines Gottes, den er in heiligen Liedern ſo oft verherrlichte. Doch ſein Wunſch ward nicht gewährt, er konnte ſeine heiligen Gelübde dem Herrn nicht bezahlen im Angeſichte ſeines Volkes, denn ſo ſprach Gott, der Heilige, zu ihm: „Du ſollſt das Haus „nicht meinem Namen bauen, denn du biſt „ein Kriegesheld, deine Hände ſind voll „Blut; dein Sohn, der dir entſtammen „wird, er ſoll ein Haus zur Ehre mir er„bauen." (1. B. d. Chr. 22, 8 — 11.) In dem rauhen Sturm des Krieges, auf dem blutigen Felde der Schlachten, unter dem eiſernen Himmel der verzehrenden Waffen, in den Zeiten der Ordnungsloſigkeit und des Haders, wie ſie David lebte, konnte kein heiliges Werk gedeihen, konnte die Wohnung des Friedens ſich nicht erheben; doch ſein königlicher Nachfolger Schelomoh, deſſen Regierungstage in heiterm Sonnenſchein des Friedens glänzten, unter deſſen weiſem Zepter ganz Iſrael in Eintracht weilte, ausruhend in dem Schatten des Oelbaums: er durfte das Werk der Gottesfurcht begründen, er bezahlte die Gelübde ſeines Vaters treulich in dem Angeſicht

seines ganzen Volkes. Denn ist nicht Religion hoher, heiliger Himmelsfriede, ist das göttliche Gesetz nicht höchster, erhabenster Einklang in dem großen Weltenbau, in der Ordnung der Natur, in der sittlichen Natur des Menschen? Lasset uns bezahlen die Gelübde unserm Herrn, da es uns vergönnt ist zu bezahlen, da uns der Herr noch schauen läßt die Tage der Ruhe, da uns schon Jahre lang die Seegnungen des Friedens süß umschatten. Schon viele Wunden sind vernarbt, schon viele Thränenquellen sind versiegt; die Hinübergegangenen, die heiligen Opfer, die als theures Lösegeld im Streite gezahlt worden sind, sie haben den Kelch des Heils empfangen aus den Händen ihres Gottes; sie freuen sich jetzt des süßen Lohnes ihrer Thaten. Und wenn hienieden noch Wunden bluten, wenn Augen noch im Stillen weinen, wenn im Verborgenen noch Herzen seufzen, die schwer gebrochen sind: Er, der Allgütige, der unser aller Vater ist, er wird auch ihnen seinen Tröster senden, sein Seegen wird die Wunden heilen, die Thränen trocknen und die Gemüther wieder zu sich aufrichten.

Lasset uns bezahlen unsere Gelübde dem Herrn im Angesichte seines ganzen Volkes, unter den Augen einer so menschenfreundlichen, weisen und gerechten Regierung, als die unsrige ist, unter deren schützenden Flügeln auch Israel des süßen Friedens sich erfreut; lasset uns bezahlen im Angesichte der redlichen Bewohner unsrer Stadt, in deren Mitte wir so friedlich in Ruhe und in Eintracht weilen. Lasset uns bezahlen im

Angeſichte der ganzen Gemeinde Iſraels, im Angeſichte ihrer Häupter und Vorſteher, die das Gute, das Erſprießliche in unſerer Mitte zu befördern, Tag und Nacht bemüht ſind.

Dem Herrn treu bezahlen laſſet uns die Gelübde; jetzt in nächtlicher Stunde freudig erwiedern, was wir einſt dem Herrn angelobt in der Nacht des Trübſals und der Noth: feſtes, unverbrüchliches Vertrauen auf den Lenker aller Dinge, gottgefällige Demuth und Ergebung in ſeinen heiligen Willen: Einheit, Frieden unter Brüdern: dies ſind die Gelübde, die die Völker angelobten, die der Herr vernommen und in deren Kraft er jene große Hilfe werden ließ; dies ſind auch unſre Gelübde, dies ſind auch unſre Wünſche, unſre Angelöbniſſe geweſen, die unſer Herz ſo oft dem Herrn vertraute. — O, laſſet ſie uns bezahlen, dieſe Gelübde, laſſet uns den Anfang machen heute mit dieſem Gotteshauſe; Einheit hat den erſten Grund gelegt, in Einheit bringen wir es heute dar; und ſo wie er, der Höchſte, dem wir es geweiht, der Vater aller Menſchen, aller Völker iſt; ſo wie er, in deſſen Namen wir hier rufen, als deſſen Knechte wir uns demüthigen, der Eine iſt, ſo ſey auch Einheit der ſchönſte Gottesdienſt, der in dieſem Hauſe verrichtet wird; denn einen ſchönern verlangt der Herr von uns nicht; einen andern kann er nicht wohlgefällig aufnehmen. Und wie an dem heutigen großen Tag der Völkerſchlacht die drey erhabenſten Monarchen auf Leipzigs Ebenen, im Angeſichte ihrer Völker, ſich vor dem Herrn demüthigten und ihm die Ehre des Tages

und des Sieges gaben, wie sie in Eintracht sich umschlungen und Gelübde weihten, durch Einheit stark zu seyn und Segen zu verbreiten, wie der heutige Tag *) sie aufs Neue in Einheit schön verbunden wieder fand, wie sie in diesem Augenblicke ihr Gelübde treu bezahlen, die Einheit unter ihren Völkern, in Europa dauernd zu begründen: so möge ihr erhabenes Vorbild uns heute umschweben und immer gegenwärtig bleiben, daß wir in Einheit nur dies Haus betreten, in Einheit es verlassen, im kräftigen Hinstreben nach Einem Ziele, im Gemeingeist mit allen unsern deutschen Brüdern, das schöne Ziel erreichen, das wir von diesem Tag und von der Zukunft hoffen. So lasset uns bezahlen die Gelübde unserm Gotte; so lasset uns empfangen den Kelch des Heils und laut anrufen in dem Namen Gottes; so lasset uns erwiedern auf so große Wohlthat Gottes gegen uns. — Und wenn unsre Kinder und Kindeskinder einst fragen: was bedeutet dieser Gottesdienst euch? so werden wir antworten: weil der Herr in dieser Zeit, an diesem Tage uns erlös't hat aus der Feinde Hand, weil er selbst ein Denkmal hat gestiftet in den Wundern, die er ausgeführt vor unsern Augen, zu unsrer Hilfe; darum ward dies aufgerichtet, damit wir treu bezahlen unsre Gelübde, damit es komme auf die späteren Geschlechter und ein neugebornes Volk den Herrn würdig preise. Es ist vom Herrn geschehen, wunderbar in unsern Au-

*) Auf dem Congreß zu Aachen.

gen; dieſen Tag hat Gott geſchaffen, laſſet uns jauchzend mit ihm uns freuen.

Ja, Herr! an dem heutigen Tage, den du ſelbſt geſchaffen zu deiner Verherrlichung, an dem ſo viele Kniee vor dir ſich beugen, ſo viele Zungen deinen Ruhm verkünden, die mächtigſten Herrſcher dich als ihren Herrn anerkennen, an dieſem Tage nahen auch wir, die geringſten deiner Knechte, um deiner Majeſtät zu huldigen durch ein ſchwaches Opfer des Dankes. Der Himmel iſt dein Thron und die Erde deiner Füße Schemel; wo iſt ein Haus, das wir errichten könnten, deiner würdig, wo iſt ein Ort für deine Ruhe? Das Größte ſelbſt verſchwindet ja vor deiner Größe, das Prächtigſte iſt ja ein Schatten gegen einen einzigen Stral deines Lichtes! Doch an jedem Orte, wo man deinen heiligen Namen anbetend nennt, haſt du verheißen ſeegnend zu erſcheinen: o möge es dir gefallen, daß du auch uns heute gnädiglich erſcheineſt und dich herniederlaſſeſt, unter uns zu weilen in dieſer Stunde, und in jeder, die wir hier zu unſrer Heiligung verwenden. Wenn wir hier in verſammelter Gemeinde dir Lob und Preisgeſänge weihen, wenn die froherfüllten Herzen dir ihres Dankes Zoll entrichten: o ſo verſchmähe nicht, ſondern nimm gnädiglich das Opfer an, denn du, Herr, ſteheſt ja in gottesfürchtiger Gemeinde! Wenn trauernd wir unſre Stimmen hören laſſen, wenn, von Sünde ſchwer beladen, wir vor deinem Thron erſcheinen und die Lippe dir bekennet, was das reuevolle Herz will büßen: ſo verſchließe nicht dein Ohr,

du Gott der Gnade und des Erbarmens, denn du reicheſt ja gern die Hand dem Kinde, das ſich wieder zu dir wendet. Wenn wir in Angſt und Noth zu dir flüchten, wenn Gefahr und Verderben droht dem Vaterlande, oder unſrer guten Stadt, oder unſrer Gemeinde und dem Hauſe Iſrael, und wir um Hilfe flehend vor dir uns in den Staub werfen: o dann ſchaue gnädiglich herab von deiner heiligen Höhe und ſchütze die Bedrängten und ſtehe bey den Unterdrückten, und hilf da aus, wo Rettung ſonſt unmöglich wäre: denn du allein ja biſt ein Schutzfels, eine feſte Burg, ein Schild des Heiles denen, die auf dich vertrauen. — Wenn unſre Jugend in den heiligen Bund geführt wird, den du mit unſern Vätern geſchloſſen haſt, wenn ſie an dieſer Stätte deinem Dienſt ſich weiht, ſo nimm ſie liebevoll zu dir auf, der du ein Vater biſt für deine Kinder, der du den Bund und die Treue bewahrſt den Kindern und Enkeln bis in's tauſendſte Geſchlecht. — Wenn ein frommes Paar ſich naht, um in deiner heiligen Nähe den Bund der Herzen heilig, unverbrüchlich feſt zu knüpfen, o ſo ſeegne dieſen Bund, daß er ein dauernder, einiger und glücklicher werde. Und wenn eine einzelne Perſon dieſe deine Wohnung betritt, weß Glaubens ſie auch ſey, weß Standes, weß Geſchlechtes; wenn ſie ihr Herz vor dir ausſchüttet, wenn aus dem Innern des Gemüths ſie dir ihren Gram vertraut, wenn ſie mit kindlichem Vertrauen ihre Sorge und ihren Kummer auf deine Vaterliebe wälzt, ihr Geſchick in deine Hand befiehlt: o ſo erhöre ſie und ſende Troſt

ihr zu; erleichtre ihre Laſt und richte ſie auf, denn dir, o Gott, gilt allein der Menſch, wir alle ohne Unterſchied ſind deine Kinder, Geſchöpfe deiner Huld und Liebe; in welcher Sprache ſie auch zu dir fleht und deinen Namen anruft, du mögeſt ſie erhören, denn du ſiehſt nur auf das Herz, und in allen Sprachen iſt dein heiliges Weſen ja unnennbar. So laß uns alleſammt in Frieden wallen in dem Lichte deines Angeſichtes, ſo führe uns alleſammt nach deinem heiligen Berge, erfreue jede Seele in deinem Bethauſe, ſo laſſe uns von hier aus den Kelch des Heils empfangen, daß Gottesfurcht ſich immer mehr und mehr verbreite, daß Glaube und feſtes Vertrauen auf dich unſre Herzen ganz einnehme und das Band der Liebe und Eintracht alle brüderlich umſchlinge. — Gelobt ſeyſt du, o Gott, Herr Iſraels, der Wunder thut allein, gelobt ſey der Name ſeiner Herrlichkeit, daß ſeiner Ehre die ganze Erde voll werde. Amen! Amen!

* * *

Einweihung durch die Geſetzrollen.

Gegrüßet, der da kommet im Namen des Herrn! ſey gegrüßet, Zeugniß des Ewigen! Heilige Urkunde göttlicher Liebe, ewiges Denkmal unerforſchlicher Wunder, lebendiger Quell des Heiles und der Seligkeit! ſey gegrüßet im Hauſe des Ewigen! Mit dir erſchien der Unendliche in erhabner Majeſtät, als er auf Sinai ſich hernieder ließ, von Miriaden Heiligen umgeben, und Iſrael ſich weihte zu einem

Reich von Prieſtern, zu einem heiligen Volke; über dir thronend zwiſchen Cherubim, offenbarte er ſich ſeinem Diener Moſcheh in der Stiftshütte, die er ſich erwählte, um Geſetz und Vorſchrift der Gemeinde Jaakobs zu ertheilen; mit dir erfüllte er in ſeiner Wolkenſäule den heiligen Tempel, den David ihm gelobt und Schelomoh ihm errichtet hatte: mit dir füllt auch jetzt das Haus ſich mit des Himmels Glanz. Fallet nieder Staubgeborne! Er, der Heilige erſcheinet. — Miriaden Sonnen flammen, ſtaunet, ſchweiget und betet an. *) — Der Herr iſt unter uns! — Heilig! Heilig! Heilig! Ewiger Zebaoth! die ganze Erde iſt ſeiner Herrlichkeit erfüllt! Und ſo ſey durch dich jetzt dies Haus geweiht im Namen des ewigen und einigen Gottes zu einer Wohnung des Heiligen, zu einem Hauſe des Seegens und des ewigen Heils, zu einem Hauſe der Gotteserkenntniß und der Gottesfurcht, zu einem Hauſe des Friedens und der Eintracht, der Bruderliebe und des Pflichtgefühls, und ſein Name werde in Jiſrael genannt Neweh Ethan, Wohnung der Stärke, der Kraft und Feſtigkeit, der ewigen Fortdauer.

Und du, Gemeinde des Herrn, erhebe dich und empfange des Kelch des Heils in dem Seegen, den der Herr, dein Gott, dir reicht. Ermuntre dich zum Dienſt des Herrn, zeige Ehrfurcht gegen ſein Geſetz, Uebung in dem Pflichtgebot; werde ſtark und kräftig,

*) Worte aus dem bey'm Einzug der Geſetzrollen abgeſungenen Liede.

einig mit dir ſelbſt und mit andern, und der Ewige, dein Gott, iſt mit dir überall, wohin du geheſt, und der einſt unſre Väter, Abraham, Jizchak und Jaacob, geſeegnet, er ſeegne auch den heutigen Tag, der ſo Herrliches bedeutet; er ſeegne die erlauchten Herrſcher, die dieſen glorreichen Tag errungen; er ſeegne den Rath, die Väter dieſer Stadt; Er ſeegne die Vorſteher dieſes Hauſes und alle, die zu dieſem heiligen Werke Hand angelegt haben, er bringe Heil und Frieden und Seegen über unſere Stadt, über uns und über ganz Iſrael. Der Herr ſeegne ꝛc. Amen!

Zweyte Predigt.

Am Sabbath Bereschith.

Urquell des Lichtes! Schöpfer des Heils! erleuchte uns mit einem Strale deiner Weisheit, daß wir dich erkennen, daß wir deinen Willen ehren und deinen Winken folgen mögen. Amen!

Ist die Religion das bestehende Verhältniß zwischen dem geschaffenen Wesen und dem Unerschaffenen, die selige Gemeinschaft des endlichen, irdischen Menschen mit dem unendlichen Urheber seines Daseyns, mit dem Ewigen: ist der Glaube der Zustand eines Gemüthes, das nicht von eitlem Stolz gebläht, sich als den höchsten Zweck des Daseyns betrachtet, sondern demuthsvoll sich als das Mittel sieht, als das folgsame Werkzeug, das seine Wünsche gern dem Willen des einsichtsvollen Meisters unterordnet; ist das religiöse Leben, das Leben im Glauben, ein solches, das in allen seinen Beziehungen, in den vielgestaltigen Erscheinungen, worin es sich äußert,

Gott zum Mittelpuncte hat, ein Daſeyn, das in allem, was es giebt oder empfängt, nur Gott findet; iſt ein ſolches Leben, ein ſolches Daſeyn nach unſerer Ueberzeugung das Einzige, das die Glückſeligkeit des Einzelnen, den Frieden der Familien ſicher befördert, das die Wohlfahrt der Staaten und das glückliche Beſtehen der ganzen menſchlichen Geſellſchaft begründet: — womit ſoll der einzelne Menſch, womit ſollen Geſellſchaften und Vereine, womit ſollen Völker und Nationen anfangen, um ein ſolches Leben in ſich aufzunehmen, unter einander zu erwecken? Womit muß begonnen werden, wenn Gottesfurcht und Frömmigkeit ſich in dem Leben, das heißt in den Werken, ausſprechen ſollen, wenn der Glaube ſeine wahrhaft göttliche Kraft nicht bloß in dem ſtillen Dulden, ſondern in dem regen Thun, in dem lebendigen Wirken offenbaren ſoll? Womit ſollen wir anfangen? dieſe Frage, andächtige Freunde! dürfte heute gerade vorzüglich uns beſchäftigen, da wir heute die Reihe unſerer gottesdienſtlichen Handlungen hier eröffnen. Als wir im Laufe dieſer Woche dieſe Stätte dem Herrn weihten, löſeten wir eine der Schuldforderungen, deren die Zeit ſo viele an uns hat; dieſes Werk, das wir errichtet, betrachteten wir als den Anfang eines größeren Gebäudes, das von unſern Tagen laut als dringendes Bedürfniß gefordert wird. Iſt dies aber der rechte Anfang, den wir machen; ein Anfang, der zu dem gehofften Ziele führet? was bedeutet er und wie mag er ſich zu dem Folgenden verhalten? — Auch dieſe Frage müſſen wir uns heute machen, um uns bey uns ſelbſt und auch bey andern

zu rechtfertigen, um uns ſelbſt zum Troſte und andern zur Beruhigung ſagen zu können: es iſt etwas Gutes, etwas Heilſames, etwas Gottesfürchtiges und Frommes, das wir angefangen haben.

Die Beantwortung der beyden Fragen: Womit ſollen wir anfangen? und: Iſt dies der rechte Anfang? ſoll der Gegenſtand unſerer heutigen Betrachtung werden. Das Wort der Gotteslehre, das göttliche Wort der heiligen Schrift, aus dem wir in den wichtigſten Angelegenheiten unſeres Lebens Troſt und Rath ſchöpfen, ſoll uns auch auf dem Wege unſerer Unterſuchung leiten; ja ſie wird uns in unſerm Vorhaben um ſo ſchöner unterſtützen, da ſie ſelbſt in dem Abſchnitte, den wir heute aus ihr verleſen, uns ihren Anfang zeigt und den Anfang alles deſſen, was da iſt im Himmel und auf Erden. Zu dieſem Vorhaben laſſet uns den Beyſtand des Herrn erflehen u. ſ. w. —

Der heutige Abſchnitt Bereſchith macht den Anfang der heiligen Schrift und erſtreckt ſich bis zum 9ten Verſe in dem 6ten Capitel des erſten Buches Moſcheh. — Die Schöpfungsgeſchichte des Himmels und der Erde und aller ihrer Heere; die Schöpfungsgeſchichte des erſten Menſchenpaares, ihr Sündenfall, Kains Brudermord, die Geſchlechtsregiſter und das Lebensalter von Adams erſten Nachkommen bis auf Noach, und die Schilderung des ſündlichen Zuſtandes, in welchem die Menſchen damals, Noach ausgenommen, ſich befanden, machen den Inhalt dieſes Abſchnittes aus. Welch ein reichhaltiger Schatz, welch eine tiefe Fundgrube, ſo Vieles und Herrliches der

Betrachtung bietend. Wir heben aus dem ganzen Abſchnitt die Worte heraus, welche wir unſerer Unterſuchung zum Grunde legen; ſie befinden ſich in dem 3ten Verſe des 1ſten Capitels, allwo es heißt:

Und Gott ſprach: es werde Licht! und es es ward Licht.

וַיֹּאמֶר אֱלֹהִים יְהִי אוֹר וַיְהִי אוֹר׃

Der Himmel und die Erde waren von dem Ewigen geſchaffen, aber die Erde war unförmlich und leer; form- und geſtaltlos lagen die Stoffe vermiſcht unter einander, die ganze Natur war ein verworrenes, ungebildetes Chaos; wie war dies auch anders möglich? denn Finſterniß war ja auf der Oberfläche des Abgrundes; alles lag ja in dem tiefſten Schlafe der Nacht; nur der Geiſt Gottes ſchwebte lebendig und wirkend auf der Oberfläche des Waſſers: da ſollte in 6 Bildungstagen die ganze Natur erſtehen, ſollte auf des Allmächtigen Geheiß alles ſich geſtalten, was im Himmel und auf Erden ſeinen heiligen Ruhm täglich uns erzählet. Und womit machte Gott, der Herr, den Anfang ſeines großen, unendlichen Meiſterwerkes, was war die Schöpfung des erſten Tages? Und Gott ſprach; es werde Licht! Welch einen würdigern, herlichern Boten hätte auch der gütige Schöpfer wählen können, um ſein Werde! durch das unendliche All zu tragen, als das Licht? Wo iſt, in der ganzen ſinnlichen Welt etwas Erhabneres, das dem Geiſtigen näher käme und mit ihm verwandt iſt, als

das Licht? — Mit dem Lichte kommt das Leben; nur was sich seines Strales freut, erfreut sich auch des Daseyns; die Finsterniß ist überall der Tod.

In des Abends Schatten fließen die Gestalten zusammen; die Umrisse verschwinden, die Gegenstände sind in das ordnungslose Chaos hingesunken; das Licht des Morgens ruft sie ins Leben; der Säugling in der Wiege blickt mit Wonne empor zum Licht; sein Lächeln sagt: er ist beglückt! *) Der hochbejahrte Greis an des Grabes Rande empfindet frohe Lebens-Hoffnung, so lange das halbgebrochene Auge sich zum Lichte wenden kann. Das Licht ist allwissend und allgegenwärtig, denn es durchdringet alle Räume und ziehet das Verborgenste hervor; das Licht ist die Güte und Gnade, denn es bringet Leben, Wärme und Segen, wohin es gelanget; das Licht ist die Weisheit, Wahrheit und Gerechtigkeit, denn es beleuchtet und zeiget die Dinge in ihrer wahren Gestalt; das Licht ist die Freude, hell strahlet des Fröhlichen Angesicht, heller Tag wohnet in der Brust des Glücklichen; nur die Trauer kleidet sich in die Farbe der Nacht, und Gram und Sorge ziehen sich in Finsterniß zurück. Was war mehr geeignet, die Urkraft des Höchsten, die Weisheit des Allsehenden, die Liebe des Allgütigen, die sich in seiner Schöpfung so bewundernswürdig aussprechen sollten, zu verkündigen, als das Licht? Und Gott sprach: es

*) Worte aus dem abgesungenen Liede.

werde Licht! und es ward Licht! und mit ihm ward das Daseyn und das Leben, es schwanden die Schatten der Finsterniß, es sonderten sich die Gestalten, die Schöpfung hatte angefangen! und was nun aus der Hand des gütigen Schöpfers hervorgegangen, was nun durch seines Mundes Hauch gebildet wurde, es trat hervor — an's Licht!

Ist nun der Mensch eine Welt im Kleinen, liegen in ihm alle Kräfte und Fähigkeiten zu allem, was er wird und werden kann, im Keime durch einander gestreut; ist ihm aber die Bestimmung gesetzt, sein eigner Bildner zu werden, das Schöpfungswerk seiner geistigen Natur durch sich selbst zu bewerkstelligen; ist dem ganzen Menschengeschlechte die Aufgabe geworden, seine Erziehung, Ausbildung und endliche Vervollkommnung wechselseitig durch sich selbst zu besorgen; soll der irdische Schöpfer in allem seinen Thun die Gottheit, in deren Ebenbilde er geschaffen ist, vor Augen haben; soll er merken auf ihr Thun, das ohne Fehl ist, auf die Wege der göttlichen Vorsehung, wie sie die Natur und die heilige Schrift ihm zeigt: — womit anders soll der Einzelne, soll das Ganze seine Schöpfungen beginnen, als womit der Herr sein Werk begonnen? Womit sollen wir zuerst anfangen? — Gott sprach: es werde Licht! Licht in uns zu schaffen und hervorzurufen sey auch unser erst Geschäft. Und es wohnt ja dieses Licht in uns, er ist uns ja geworden, der göttliche Funke der Vernunft! wir dürfen ihn nur wecken, pflegen und unterhalten, daß er zum hellen Lichte in uns werde.

Der Weiſe hat ſeine Augen im Kopfe, der Thor wandelt im Finſtern. (Pred. Salom. 2, 14.) Dieſen Ausſpruch thut der weiſe Schelomoh, dieſe Regel giebt er uns ſchon für das gewöhnliche Leben. Der Weiſe hat ſeine Augen im Kopfe und gebraucht ſie, wozu ſie ihm gegeben ſind; er ſieht mit ihnen, was vor und neben ihm, was um ihn her erſcheint, während der Thor mit offenen Augen nichts ſieht und im Finſtern ſtrauchelt. Sollte dieſer Ausſpruch für unſer höheres Leben nicht noch gültiger ſeyn? ſollte die Weisheit, die unſern höchſten Vortheil zum Ziele hat, die Religion, nicht die Augen gebrauchen? ſollten wir in der wichtigſten Angelegenheit unſeres Lebens, in dem Glauben, der unſer Daſeyn an das höchſte Daſeyn Gottes knüpft, ſollten wir da des Lichts minder bedürfen?

Hier werden wir vielen begegnen, die alles Sehen in der Religion verdammen, alles Licht in dem Glauben haſſen, weil ihrer Meinung nach, alles Sehen doch kein Sehen iſt, weil das Licht von jeher mehr geſchadet, als genützt hat. Doch ſie ſind im Irrthum, ſie meinen wahrlich nicht das helle Sonnenlicht, das da leuchtet, erwärmet und erquickt; ſie ſprechen von jenem Zwielichte, das mehr blendet als leuchtet, von ſeinem täuſchenden Schimmer, der in kaltem, erborgtem Scheine glänzt; ſie meinen jenes Feuer, das mehr verzehrend als erhaltend wirkt, das Licht, das mehr die Himmelsſaat verdorren, als ſie reifen macht. Alles, was die Finſterniß ſucht, oder ſcheu ſich von dem Lichte wendet, iſt nicht Glaube, iſt Unglaube oder Aberglaube!

Die wahre Gottesfurcht, die wahre Frömmigkeit iſt auch die wahre Aufklärung; die Bahn des Glaubens, auf der wir zur himmliſchen Glückſeligkeit gelangen ſollen, ſie muß auch im hellen Sonnenſchein des Lichtes glänzen. Soll die Religion unſer Daſeyn verſchönern, ſoll das Leben des Gottesfürchtigen eine Reihe von Thaten ſeyn, die an's Licht treten können, treten ſollen, wo anders können ſie entſpringen, als in einem erleuchteten Gemüthe, in einer hellen Seele? Soll der Glaube uns dahin führen, daß wir einſt in überirdiſchen Gefilden das Himmels-Licht in voller Klarheit ſchauen können, wie ſollten wir hienieden freywillig unſern Geiſt zur Finſterniß verdammen, thöricht wandeln in dem Dunkel, wo uns helles Licht gegeben iſt?

Freylich kannſt du Sterblicher nicht überall und immer Licht ſchauen, freylich wird noch viel dir hienieden dunkel bleiben, werden Finſterniß und Nacht dich oft umgeben; doch dein Gott, der Schöpfer des Lichtes, iſt ja auch der Schöpfer der Finſterniß; er läßt ſie beyde ja auch in der Natur beſtehen. Die verborgenen Dinge ſind des Ewigen, unſeres Gottes; wo dein Blick nicht ausreicht, wo dein Licht nicht hell genug iſt, da befiehl nur getroſt dem Herrn dein Geſchick; bey ihm iſt keine Finſterniß, kein Dunkel, er wird es ſchon vollbringen. Doch in dem, was da geoffenbart iſt, für uns und unſere Kinder, da, wo zu forſchen dir vergönnt iſt, da forſche und laſſe helles Licht in dir erwachen.

Als der Herr die geistige Gestaltung dem menschlichen Geschlechte geben wollte, als er durch die Sittenlehre die Söhne Adams beglücken, durch seine Gebote sie heiligen, durch Religion sie zu Kindern seines Himmelreiches erheben wollte, da sprach er zum zweytenmale: es werde Licht! und es ward Licht! Und wie jenes Licht des ersten Schöpfungstages, ergoß auch dieses sich, um belebend und beseeligend fortzuwirken von Jahrhundert zu Jahrhundert, von Geschlecht zu Geschlecht, bis in alle Ewigkeit. Das Gebot des Herrn ist lauter, erleuchtet hell die Augen (Ps. 19, 8.), so singt der fromme Psalmist. Das Gebot ist eine Leuchte, die Lehre ein Licht, die Zucht der Sittenlehre der Weg zum ewigen Leben! so hören wir von seinem weisen Sohne. (Spr. Sal. 6, 23.) Und seit jener Zeit, was war die Sendung der Gottbegeisterten Propheten, was war das Streben aller frommen Gotteslehrer, was war das Wirken aller Männer, deren Namen und Angedenken die Menschheit seegnet, was war es anders, als das Licht, dessen sie erfüllet waren, den Menschen mitzutheilen, und Seegen und Freude unter ihnen zu verbreiten? Womit sollen wir nun beginnen, um das Leben in Gott, den Glauben an seine ewige Huld in uns aufzunehmen? — Es bleibt für uns alle hier nur Eine Antwort. —

Ist dies der rechte Anfang, den wir machen, den wir hier mit diesem Gotteshause machen? Auch für diese Frage, meine andächtigen Zuhörer, haben wir alle nur Eine Antwort. Ja, es

iſt der rechte Anfang: denn iſt es nicht Licht, wornach wir hier ſtreben? Kein neues Licht anzünden wollen wir hier, kein neues Licht erwecken dürfen wir; doch jenes ewige, unvergängliche, das von dem Thron der göttlichen Weisheit zu uns hernieder gekommen iſt, erhalten wollen wir; friſches Oel wollen wir in das Gefäß gießen, ehe die Flamme uns erliſcht, denn auch das Göttlichſte ſelbſt muß ſchwinden, das hellſte Licht erdunkeln und vergehen, wenn das wachſame Auge des Hüters nicht dafür ſorgt; die reinſte Flamme muß erſterben, wenn ſie nicht unterhalten wird. Und iſt dies nicht eben das dringendſte Bedürfniß, das unſere Zeit von uns erheiſcht? Denn die heiligen Urkunden ſind ſchon einem großen Theile unter uns zu Unkunden geworden, unſere Jugend und die Geſchlechter, die noch geboren werden ſollen, können die Sprache, in denen dieſe Urkunden geſchrieben ſind und noch jetzt als heiliges Denkmal der Vorwelt aufbewahrt werden, nicht mehr ſo erlernen, daß ſie helles Licht ſehen: — ſollen ſie darum verdammt ſeyn, im Finſtern zu wandeln? ſollen ſie des erquickenden Troſtes der Religion, der ſtärkenden Kraft des Glaubens beraubt, einſam wandeln? ſollen ſie von der ſeeligen Gemeinſchaft mit dem Herrn ausgeſchloſſen ſeyn?

Wenn wir nun unſerer Jugend den Unterricht in dem göttlichen Worte durch die Sprache des Landes, in welchem ſie geboren iſt, und in dem ſie lebt und leben ſoll, vereinfachen, verdeutlichen und erleichtern, iſt es nicht Licht, das uns auf dieſem Wege entgegen ſtrahlt? — Wenn wir unſere Frauen und Jungfrauen, die den Glauben in ſeiner ſtärkſten Stärke

in ſich aufzunehmen gebildet ſind, in das Gotteshaus führen, wenn ſie es hier klar und lebendig erfaſſen, was ſie bis jetzt nur dunkel geahnt, zweifelnd geglaubt, durchs Hörenſagen nur gewußt: iſt es nicht Licht, das wir ihnen geben? Wenn wir hier unſerem himmliſchen Vater näher treten, und in Tönen zu ihm beten, in denen unſre Kinder zu uns ſprechen, Töne, die unſer Herz ergreifen, wenn ſie unſer Ohr berühren, weil es Töne ſind, die wir von allen unſern Lieben hören; Töne, womit wir unſere Brüder, die Mitbewohner unſerer Stadt, begrüßen, Töne, in denen unſere Obrigkeit zu uns ſpricht; wenn wir in dieſen Tönen den Ruhm des Herrn ſingen, und auf dieſe Weiſe klar empfinden die heilſame Kraft des Gebetes, die ſüße Wohlthat der Heiligung: iſt es nicht Licht, nach dem wir ſtreben? —

Wenn das heilige Wort der Gotteslehre, das in ſeinen wöchentlichen Abſchnitten jeden Sabbath hier in der Urſprache verleſen wird, durch die darauf folgende Betrachtung erläutert, die wichtigſten Wahrheiten deſſelben herausgehoben und empfohlen werden, auf daß wir es hören und ehrfürchten den Ewigen, unſern Gott, und dieſe Ehrfurcht mit hinaustragen in die Welt, in das Leben der Geſchäfte und der Zerſtreuung: iſt es nicht Licht, nicht Licht des Höchſten, das uns zu Theil wird, das uns begleitet und das auf unſer Leben ſeinen reinen Abglanz wirft? Ja, es iſt der rechte Anfang, den wir machen, denn es wird Licht auf dieſer Bahn und wie es in unſerm heutigen Abſchnitte heißt: Gott ſah das Licht, daß es gut ſey (Cap. 1, 4.), ſo werden

wir es einſt, und unſere Kinder nach uns ebenfalls erkennen und einſehen, daß der Weg der rechte ſey, denn das Licht wird gut ſeyn, das ihm entſtrahlt. Alle Wege des Lichtes führen nach Oben, zu Ihm, der eitel Lichtglanz iſt, denn er ſendet ſie uns ja; er wird auch dieſe Quelle des Lichtes ſeegnen, er wird dieſe ſeine Wohnung in ſeine heilige Obhut nehmen, und uns alle von hier aus erfreuen mit dem Lichte ſeines Heiles. Amen!

Dritte Predigt.

Am Sabbath Noach.

Du haſt, o Gott! den Menſchen mit Vernunft begabt, Du ſchenkſt dem Erdenſohne Einſicht und Verſtand: ſo lehre auch uns vernünftig handeln, daß wir unſer Beſtes einſehen und darin Deinen Willen anerkennen, denn das Vernünftige nur iſt auch das Rechte. Amen!

Zwey Güter ſind es vorzüglich, welche der Menſch, im Ebenbilde Gottes geſchaffen, vor allen andern Weſen als ausſchließliches Eigenthum von ſeinem liebevollen Schöpfer, als beſondere Zeichen ſeiner Gnade, erhalten hat; es ſind Vernunft und Sprache. Und wie der Menſch in ſeinem ganzen Weſen als ein doppelter erſcheint, wie die wunderbare Verbindung ſeines Körpers und ſeiner Seele eben ſeine Menſchennatur ausmacht, wie der genaueſte Zuſammenhang, das engſte Verhältniß des Körperlichen und des Geiſtigen ihn zu dem einzigen, Gott ähnlichen Geſchöpfe auf dieſer Erdenwelt erheben, welches das

Sinnliche und das Ueberſinnliche in ſich vereinigt, ſo erſcheinen auch dieſe beyden Gaben in ihm, ſo ſind ihm Vernunft und Sprache in demſelben Verhältniß, in derſelben Verbindung, in demſelben Zuſammenhange gegeben worden. Vernunft und Sprache verhalten ſich wie Seele und Körper; wie dieſe ſind auch jene durch einander bedingt; wie die Wirkſamkeit der Seelenkräfte, das geiſtige Vermögen ſich äußert durch den Körper, durch die ſinnlichen Organe, ſo die höchſte Denkkraft durch die Sprache, ſo die Vernunft durch ihr Organ, die Zunge. Das neugeborne Kind kennt nur körperliche Bedürfniſſe, es theilt mit dem Thiere die ſinnlichen Triebe; keine Spur von Vernunft, kein Merkmal der gottähnlichen Vollkommenheit; der erwachſene Menſch, der ausgebildete Mann: er ſieht mit ſeines Geiſtes Auge die Welten ſich in ihrem Kreiſe drehen, ſein Blick reicht über die Sterne, ſeine Seele trägt ihn ahnungsvoll hinüber zu dem Höchſten, zu dem Weltengeiſte, der Alles trägt durch ſeinen mächtigen Willen und er erkennt bewundernd die Größe und die Herrlichkeit des Allſehenden und Allwiſſenden, dem er ſich verwandt fühlt, und iſt in dieſem heiligen Gefühl der Bewunderung und der Anbetung ſeines Gottes glücklich und beſeeligt. Wodurch gelangt er zu ſolcher Höhe, wodurch erfolget mit der Zunahme ſeines Körpers das rieſenhafte Schreiten ſeines Geiſtes, der hohe Flug, den ſeine Seele in die Unendlichkeiten wagt? wodurch wird der ſchwache Funken ſeiner Vernunft zum welterleuchtenden Lichte, zur allbelebenden Flamme angefacht? — Erſcheint ihr Anfang nicht in

des Kindes erſtem Lallen? wird ſie nicht allmählig fortgeleitet und entwickelt durch den Unterricht, und wenn ſie die höchſte Stufe der Vollendung hier erreicht, iſt es nicht die Sprache im lebendigen Worte und in der Schrift, der ſie es danken muß? Doch nur in einem geſunden, wohlgebildeten Körper wird ein geſunder Geiſt ſich bilden; nur in der leidenfreyen Bruſt wird Göttliches ſich regen. Der kranke Leib macht auch die Seele krank; in dem, der Luft verſchloſſenen Gefäße erliſcht die Flamme auch, erſtirbt der letzte Funke: ſo wohnt auch in der ausgebildeten, wohlgeſtalteten Sprache die ausgebildete Vernunft und Geiſtesarmuth thut ſich kund durch Armuth in der Rede. Und gehört der Menſch nicht nur ſeiner Bildung nach, ſondern in ſeinem ganzen Daſeyn zweyen Welten an, giebt ſein Leben ihm eine zwiefache Beſtimmung, hier auf Erden gegen Menſchen ſeines Gleichen und jenſeits zu dem Höheren und zu dem Höchſten und kann er nur durch die genaueſte Pflichterfüllung in ſeinem irdiſchen Berufe ſich würdig machen ſeines himmliſchen Berufes, ſoll er in der Zeitlichkeit die Ewigkeit ſich gewinnen: ſo iſt auch dieſes Doppel-Geſchenk, Vernunft und Sprache, ihm zu dieſem doppelten Beruf von ſeinem Gott gegeben. Die Vernunft, der Geiſt, verbindet ihn mit dem Unendlichen, durch den Glauben im Gemüth wird er als Kind des himmliſches Vaters zum Genoſſen einer künftigen Welt, eines beſſern, ſeeligen Lebens geweiht; der Sprache nach gehört er dem Boden an, dem er entſproſſen, gehört er dem Lande an, das ihn hervorgebracht, gehört er den Mitgeſchöpfen, den Brüdern an,

unter denen und mit denen er ſeine Laufbahn zurücklegen ſoll.

Tod und Leben iſt in der Gewalt der Zunge, wer ſie liebt, wird von ihren Früchten eſſen. (Spr. Sal. 18, 21.) Ja, wohl haſt du Recht, weiſer König Schelomoh! wer fühlet nicht die Wahrheit deiner Stimme aus der Vorwelt Tagen! Tod und Leben, Seegen und Fluch, Glück und Unglück, Freude und Leid iſt in der Gewalt der Zunge, in der Gewalt der Sprache. Wie freudenlos wäre das menſchliche Leben, wie hoffnungslos, erkaltet und erſtorben jedem ſeligen Gefühl wäre unſer Herz, wenn wir dein entbehrten, du Heil und Seegen bringende Mittheilung durch Sprache! Alle heiligen Bande der Natur, die den Menſchen an den Menſchen knüpfen, die heiligen Pflichten des Gatten und der Gattinn, der Geſchwiſterliebe, der Eltern und der Kinder, der Freundſchaft und der Menſchenliebe, wie lägen ſie zerriſſen da und aufgelöſ't, wenn du ſie nicht immer feſter und feſter knüpfteſt! Und ihr himmlichen Tugenden, die ihr das Leben verſchönert und ſchmücket, die ihr dem Herzen das Vorgefühl der ewigen Wonne, der himmliſchen Luſt bereitet, du holdes Vertrauen, du ſüßes Wohlthun und ihr herrlichen Blumen alle, die ihr nicht in wüſter Einöde, ſondern in dem reichen Leben der Geſelligkeit entkeimet, wie würdet ihr bald dahin welken und verdorren, wenn die Sprache euch nicht Anmuth und Gedeihen gäbe? Wer hat mit dem Fröhlichen ſich gefreut, wer hat ſeinen Schmerz an der Bruſt eines treuen Freundes ausgeſchüttet, wer fühlte ſich erleichtert durch den ſanften Zuſpruch

eines Tröſters, wer trocknete die Thränen eines Unglücklichen, wer ſtand helfend dem Bedrängten bey, wer ſaß theilnehmend ſchon an dem Krankenlager, wer zollte heißen Dank ſeinem Wohlthäter, oder wer empfing ihn aus dem Munde eines Geretteten und dankte nicht zugleich dem Herrn für das göttliche Geſchenk der Sprache! Wo wäre all das Große und Herrliche, das unter den Völkern und Nationen der Erde geſchehen, das die Vereinigung von mehreren Kräften bewirkte, wenn nicht die Sprache ſie verkettete, wenn nicht die gleiche Zunge den gleichen Sinn erzeugte? Denn was die Völker ſondert und verbindet, ſind nicht die Gränzen, die Staaten oder ihre Herrſcher; das Band, das eine Menge zu Einem Ganzen ſchön vereinigt, das unſichtbar den Geiſt erzeugt, der Eine Seele wird für dieſen Einen Körper, es iſt das Band der Sprache und der Zunge, das ſie eng verbindet. In den fernſten Zonen, in heimathloſer Ferne, wo jeder Laut die Sehnſucht nach dem Vaterlande, nach der ſüßen Mutterſprache in uns erweckt: begegnet uns ein Mann, unbekannt an Namen und Geſtalt, und von ſeinen Lippen, von ſeiner Zunge ſchallt der wohlbekannte Ton der Heimath, der Laut, in welchem wir den Mutternamen zuerſt gelallt und der Fremde iſt unſer Bruder, iſt unſer Freund, die Herzen ſind in Eins verbunden, weil die Zungen in Einem Laute ſich begegnen. Und iſt es nicht minder wahr, was der göttliche Pſalmiſt geſungen: ſieh, wie fein und lieblich iſt es doch, wenn Brüder ſo zuſammen wohnen (Pſ. 133, 1.); iſt Herzens-Einheit, Brüder-Eintracht, Gleichheit der

Gesinnungen und Gefühle das Herrlichste, dessen sich die Völker, dessen sich die verschiedenen Menschenvereine erfreuen können, so wird Einheit in der Sprache, Gleichheit der Zunge und des Ausdruckes der schöne Körper seyn, in dem sich jener hohe Geist erzeugt, das Organ, wodurch die Seele kund sich thut. Einheit der Sprache führt zur Einheit der Gesinnung und der Herzen! dies, andächtige Freunde, sey der Gegenstand unserer heutigen Betrachtung, da auch wir durch dieses Gotteshaus, an dieser heiligen Stätte unser Streben für das allgemeine Beste, zu dem gemeinsamen Zwecke aller unserer Brüder heiligen wollen, da wir durch diese frommen Unterhaltungen über das, was nach dem Willen unseres Gottes zu unserer irdischen Wohlfarth uns ersprießlich und zu unserem ewigen Heile erforderlich, Licht und Kenntniß uns verschaffen wollen.

Der heute in der Ursprache verlesene Abschnitt Noach fängt mit dem 9ten Vers des 6ten Capitels an und erstreckt sich bis zum Schluß des 11ten Capitels im ersten Buche Moscheh. Das zu Noachs Zeiten allgemein herrschende Sittenverderbniß, der Untergang alles Lebendigen durch die Sündfluth und die wunderbare Errettung des Frommen mit seiner ganzen Familie; das Bündniß, das der Herr mit ihm und mit der Erde geschlossen, die Pflanzung des ersten Weinstocks, die allmählig wieder zunehmende Bevölkerung, Nimrod, der gewaltige Jäger vor dem Herrn, der Thurmbau zu Babel und das Geschlechtsregister

ſeiner Nachkommen bis auf Abraham, dies iſt ſein weſentlicher Inhalt. Die Worte, die aus dieſem Abſchnitt unſerer heutigen Betrachtung zum Grunde gelegt ſind, finden wir aufgezeichnet in dem erſten Verſe des 11ten Capitels, allwo es heißt:

Und es war auf der ganzen Erde einerley Sprache und einerley Redensart.

וַיְהִי כָל הָאָרֶץ שָׂפָה אֶחָת וּדְבָרִים אֲחָדִים׃

Es war ein rieſenhaftes Unternehmen, ein in der Ausführung faſt an die Unmöglichkeit gränzendes Werk, das die Menſchen damals begonnen hatten, der Thurmbau zu Babel, deſſen Spitze bis in den Himmel reichen ſollte. Doch was ſcheint dem menſchlichen Streben unerreichbar, was iſt ſeinem Geiſte unausführbar, wenn die Kräfte ſich vereinigen, wenn die verbundene Thatkraft einer Menge wie durch Einen Geiſt, wie von Einer Seele belebt wird, wenn alles Hand anlegt und jedes einzelne Glied ſein Daſeyn nur in dem Daſeyn des Körpers findet? Stark iſt ſchon der Wille eines Einzigen; ſtärker iſt er als Eiſen und das härteſte Erz, denn er kann das Widerſtrebendſte bezwingen, ſeine Leidenſchaft; doch der vereinte Wille einer Menge, eines ganzen Volks, iſt unüberwindlich. Und ein ſolcher Geiſt war es, der jenen Bau geleitet, ein ſolcher Wille hatte die Kräfte alle nach Einem Ziele hingerichtet; und wie konnte es auch anders ſeyn? Alle Herzen mußten ja daſſelbe wünſchen, der Geiſt ſo Vieler mußte ja auf gleiche

Weiſe kund ſich thun, die Gemüther mußte ja ein Band umſchlingen, denn die ganze Erde war ja Eine Sprache nur, aus allen Lippen tönte ja nur einerley Redensart. — Wäre dieſer Bau ein gottesfürchtiger geweſen, hätte ein für die menſchliche Geſellſchaft heilſamer Zweck dieſes Werk gegründet, er wäre nicht zu Ende bloß gekommen, er hätte auch der Zeit getrotzt; wir würden heute noch nach vielen tauſend Jahren es bewundern. Jede Vereinigung, die um Gottes willen geſchieht, wird beſtehen; die aber nicht in Gottes Namen iſt, muß untergehn. (Tract. Aboth Abſchnitt 4.) So hören wir es von unſern weiſen Lehrern des Alterthums und hat es nicht die neueſte Zeit, unſre Zeit, beſtätigt? Das rieſenhafte Werk, das unſere Zeit hervorgebracht, das des Druckes harte Feſſeln gewaltſam brach und das Vaterland befreyte von der Knechtſchaft; das Werk, das ſo herrlich und in kurzer Zeit erſtanden, weil alles, was in deutſcher Zunge redete, gleichen Sinn im Herzen hegte, weil aller Geiſt in dem Einen Laute: Vaterland und Freyheit! wie Eine Kraft zuſammenfloß: dieſes große Werk gelang und mußte auch gelingen, denn im Namen Gottes ward es unternommen und vollführt. Nicht ſo jener Thurmbau zu Babel; es war dies ein Werk des Stolzes, des Ehrgeizes und des Uebermuthes; wir wollen uns einen Namen machen, ſo ſprachen ſeine Gründer; zu ihres Namens Ruhme, nicht im Namen Gottes ward es angefangen; es konnte nicht beſtehen, denn auf nichtigen Grund ward es hingeſtellt. Das Himmelreich erklimmt

man nicht durch ſtolze Werke, nicht auf Stufen von Stein, und wären ihrer noch ſo viele; zu des Ewigen Wohnung führen einzig und allein die Stufen auf der Tugend Himmelsleiter. Und Gott, der Herr, ſah mißfällig ihr thörichtes Beginnen, das Trachten ihres Herzens, das ſo verkehrt und eitel: iſt dies der Anfang ihres Thuns, verwenden ſie die Kraft, die Sprachen-Einheit ihnen giebt, zu ſo nichtigem Treiben, was wird das Ende werden? Und beſchloſſen war es in dem Rath des Höchſten, zu zerſtören dieſen Bau, zu zertrümmern dieſes ſtolze Menſchenwerk. Und wie vollführte er ſeinen hohen Rathſchluß? Er verwirrte ihre Sprache, den gleichen Ausdruck ihrer Redensart und mit dem Körper ward zugleich der Geiſt getödtet; der Verwirrung der Sprache mußte ſogleich die allgemeine Herzen-Verwirrung folgen; vernichtet lagen die ſtolzen Pläne, die kühnen Entwürfe, keine Spur blieb zurück von dieſem Werke, als der Name Babel, der da heißt Verwirrung; in Uneinigkeit und Zwietracht ſchieden die Gründer jenes Baues auseinander und zerſtreuten ſich von da über die ganze Erde und bildeten verſchiedene Völker und Nationen nach den verſchiedenen Sprachen und Zungen, die ſie redeten.

Unter dieſen Völkern der Erde nahm einſt auch Iſrael eine Stelle ein; es war ein Volk nicht ſowohl durch den Staat, den es in der Folge bildete, neiſt, es war ein Ganzes, weil es eine Sprache hatte; dieſelbe Sprache, in der die Gottheit ihren Willen zuerſt den Menſchen offenbarte; dieſelbe Sprache, in der dieſe heiligen Urkunden der Gottes-

lehre bey uns noch fortleben. Der Herr hatte Iſrael, weil es das kleinſte war der Völker, durch göttliche Geſetze geheiligt, daß es mit Einem Munde und in Herzens-Einfalt ihm diene; dem treuen Gehorſam hatte er Seegen und des Glückes Fülle verheißen; unter den Flüchen aber und Unglücksfällen, die dem Abfall, dem Ungehorſam folgen ſollten, war der gewiß der härteſte: es einem Volke preis zu geben, deſſen Sprache es nicht verſtehen würde. (5. B. M. 28, 49.) Giebt es ein härteres Schickſal, einen fluchvolleren Zuſtand für den Menſchen, als dieſen? Unter Menſchen zu leben, unter Weſen ſeines Gleichen, unter Brüdern und allein zu ſeyn, mitten in der menſchlichen Geſellſchaft und verlaſſen, wie der einzelne Baum in der weiten Einöde! Die Freude iſt ihm keine Freude, denn niemand iſt, der ſich mit ihm freue; jeder Schmerz iſt ihm ein doppelter Schmerz, denn er kann ja niemand klagen; unaufhaltſam rinnt die Thräne, denn wer ruft die Hand herbey, die ſie trocknete; unaufhörlich blutet jede Wunde, denn wer bittet den helfenden Arzt, den rettenden Tröſter? In dem zeriſſenen Band der Sprache iſt ihm ſelbſt die Hoffnung abgeſchnitten, für die Zukunft einen Bruder, einen Menſchen ſich in Liebe zu verbinden. Doch das Volk achtete nicht auf dieſe Drohungen, fürchtete nicht dieſen harten Fluch, den der Prophet Jirmijahu ſpäter ihnen wiederholte; zu der Zeit, da es Ein Volk ſeyn ſollte, vermiſchte es ſich mit andern, diente Gott nicht mehr in Herzens-Einheit, und der Herr vollführte, was ſein untrüglich Wort verheißen; es traf ein der Fluch,

der ſie zerſtreute unter die vielen Völker der Erde, deren Sprache ſie nicht verſtanden, in deren Zunge ſie nicht reden konnten. Hart war ihr Schickſal, gränzenlos ihr Elend, das ſie tragen mußten; die Thräne des Menſchenfreundes fließt unwillkührlich nieder auf das Blatt der Geſchichte, die ihre Leiden ſchildert; das einzige Kleinod, das ſie aus ihrem Falle noch gerettet hatten, war das Gut, deſſen ſie im Glücke nicht geachtet, das ihnen aber jetzt mehr als Gold und Edelſtein frommte, war der Glaube an die allwaltende Vatergüte Gottes, der ſelbſt im höchſten Unglück ſie nicht gänzlich zu verſtoßen verſprach. Gott war ihre einzige Zuflucht in der vaterloſen Heimath, Gebet ihr einziger Troſt; er verſtand ja ihre Sprache, er iſt ja der Freund, der in allerley Zungen tröſtet. Und wie der Unglückliche, der in ſeinen Gram verſunken, der äußern Form nicht achtet, wie Kleidung und Geſtalt ſich allmählig nach dem innern Zuſtande bilden, ſo mußte es auch hier bald kommen; öfters beten und viel beten war Bedürfniß, auf das Wie ward nicht geachtet. Die Nachkommen lernten die Sprache ſo weit verſtehen, als die Noth es lehrte; doch die Sprache des Gebetes blieb dieſelbe und mit den Jahrhunderten allmählig entfloh der Geiſt, die Seele des Gebetes, die Andacht, denn ſie ſangen ja das Lied des Herrn auf fremden Boden. Und aus dem Gotteshauſe ging der Verfall der Sprache in das Leben über, in die Familien und in die geſelligen Kreiſe: ſollte man in dem Umgang mit den Seinigen ſorgfältiger ſeyn, als im Umgange mit dem Heiligſten;

ſollte die Zunge, wenn ſie zu Menſchen redete, achtſamer ſeyn, als im Gebet zu Gott? — Und in der Abgeſchiedenheit, zu der ſie ſtets von den Völkern, unter denen ſie lebten, gezwungen waren, bildete jene Unſprache ſich, die zwiſchen beyden ein Gemiſch, nur halb verſtändlich iſt, die bey dem Drucke, der da herrſchte, den Peinigern auch nur halb verſtändlich gefliſſentlich gebildet war. Ach! wie viele Mißverſtändniſſe wären gehoben, wie vielen Uebeln wäre vorgebeugt, wie viele ungerechte Beſchuldigungen, wie viele unverdient erlittene Verfolgungen wären verhindert worden, wenn Iſrael ſich früher die Sprache der Völker angeeignet hätte, unter denen es wohnte, wenn es das Heiligſte, das dem Menſchen werth iſt, ſein Gebet, nicht ſo lang in unverſtändlichem Geheimniß aufbewahrt hätte; wie viele Herzen hätten ſich gefunden und in Liebe ſchön vereinigt, hätten die verſchiedenen Zungen ſie gewaltſam nicht getrennt? Denn über den Glauben, über das Verhältniß des Menſchen zu ſeinem Vater und Schöpfer, hat ja nur der Allwaltende dort oben zu richten; und er trägt uns alle ja in ſeiner Liebe, er duldet ja in ſeiner Huld das kleinſte Geſchöpf, wie das größte, und ſein Gebot ergehet ja an alle: werdet mir ähnlich in der Liebe, in der Duldung. Doch die Sprache iſt dem Menſchen zu ſeinem irdiſchen Berufe gegeben, die Zunge gehört der Erde an, der Menſchheit, für die er wirken, den Brüdern, unter denen er leben ſoll.

Iſrael hat aufgehört ein Volk zu ſeyn, ſeitdem es die eigenthümliche Sprache verloren hat, wodurch das Leben eines Volkes

ſich kund thut; jeder Mann aus Iſrael erkennt das Volk, unter dem er wohnt, als ſein Volk; nennt das Land, das ihn erzeugt hat, ſein Vaterland; jeder wahrhaft gottesfürchtiger Iſraelit erkennet die Geſetze, deren Schutz und Wohlthat er genießt, als die heiligſten in ſeinem irdiſchen Berufe; ſein Glaube hindert ihn an keiner Pflichterfüllung, die ſeine Obrigkeit ihm auflegt, oder die der Dienſt des Vaterlandes von ihm heiſcht; er fordert ihn vielmehr, wie Religion es ja immer thut, durch die Stimme der Propheten und aller ſpäteren Gotteslehrer dazu auf: ſoll die Sprache allein das Hinderniß ſeyn, das ſich zwiſchen die Vereinigung der Herzen ſtellt? Soll jene Vernachläßigung aus den Jahrhunderten der Finſterniß bey uns noch fort beſtehen, die wir dankend unſere Hände gen Himmel heben, daß er von uns den Fluch genommen, unter Völkern zu leben, deſſen Sprache und Zunge wir nicht verſtehen? Soll ſie nicht jetzt verſchwinden, da die Sonne der Menſchenliebe und Gerechtigkeit ſchon ſo lange über ganz Europa ſtrahlt, da in allen Ländern für uns glücklichere Tage leuchten, als unſern Vätern zu Theil geworden, da viele Staaten die Söhne Iſrael als ihre übrigen Kinder gleich betrachten? Und iſt es unſer ernſter Wille, gemeinſam für den Einen Zweck des menſchlichen Vereines, in deſſen Mitte wir leben, mitzuwirken, legt uns das Dankgefühl, das wir dem Schöpfer zollen, die heilige Pflicht auf, uns in Liebe unſern Schöpfer zuzuwenden und

iſt es unſer Wunſch, unſer heißeſtes Gebet zum Herrn, daß auch ſie in Liebe zu uns ſich wenden mögen, ſo iſt Eintracht der Sprache, Einheit der Zunge der herrlichſte Bau, den wir anfangen, und unſern Kindern zur Ausführung übergeben können, denn die Sprachen-Einheit erwecket auch den gleichen Sinn. Und wie der Verfall der Sprache von dem Gotteshauſe in das Leben übergegangen, wie mit der Sprache auch zugleich der Geiſt, das Leben in der Gottesfurcht erloſch, ſo gehe auch die Einheit und Reinheit der Sprache von dem Gotteshauſe wieder aus, ſo erwache auch hier wieder in uns der Geiſt Gottes, der uns erfülle für das Leben. Und unſer Werk iſt ja kein ſtolzer Thurmbau von Babel, nicht Uebermuth noch Stolz hat es gegründet, nicht wollen wir uns einen Namen machen; ſondern Demuth vor dem Herrn iſt es, das uns treibt; zu unſerem und zu unſerer Kinder Beſten ſoll es führen; in unſerem irdiſchen und ewigen Beruf uns helfen; in dem Namen Gottes ward es unternommen, darum wird's beſtehen, muß es frommen. Wo wir im verſtändlichen Gebet uns zuerſt mit uns ſelbſt vereinen, wo der Wille unſeres Gottes im lebendigen, kräftigen Worte ertönt, da wird der Nachhall uns begleiten in unſere Häuſer, in unſere Berufsgeſchäfte, in den Umgang des geſelligen Lebens; da wird Einheit der Sprache ſich auch bilden, wird das Band der gleichen Zunge ſich feſter knüpfen und die Herzens-Einheit wird die ſchöne Frucht ſeyn, die aus der Hülle ſich erhebet, auf daß das ganze Land Eine Sprache ſey und einerley Redensart; da wird erfüllet,

was der Herr verheißen: einſt wandle ich den Völkern eine deutliche Sprache, daß ſie alle anrufen im Namen des Ewigen und ihm mit Einer Schulter dienen. (Zeph. 5, 9.) Ja, Ewiger! in deinem Namen rufen wir, dir näher treten wollen wir, daß wir in Herzens-Einigkeit dir dienen; für dich bedarf es nicht der Sprache, du Herzenskundiger; der Geiſt, der in deinem Ebenbilde in uns wohnt, betet dich in ſtummen Schweigen an; Schweigen iſt für dich das höchſte Lob. Aber du haſt dem Menſchen, dem ſinnlichen Geſchöpfe, die Sprache verliehen, daß er durch ſie zum Ueberſinnlichen geleitet werde, o ſo wird es wohlgefälliger Dienſt dir ſeyn, wenn wir deinen Namen in der Sprache nennen, die dieſen deinen heiligen Willen, am Beſten in uns vollführen kann, ſo wirſt du auch dieſe und jede fernere Unterhaltung ſeegnen, die uns über dein heiliges Wort belehrt: ſo wirſt du dieſe Sprache für uns ehrwürdig machen, daß wir ſie lieben und ihrer uns befleißigen, daß bald das ganze Land nur Eine Sprache werde, daß alle Herzen, in Eintracht brüderlich verſchlungen, einmüthig ſich zu dir wenden, dir zum Wohlgefallen, ſich zur Freude und unſerm Lande zum Seegen. Amen!

Vierte Predigt.

Zur Confirmation der Mädchen.

Herr! dir danket jeder Mund,
Herr! dir beugt ſich jedes Knie;
Himmel, Meer und Erdenrund
Singen Preis dir ſpät und früh.
Nimm, o Herr! in dieſer Stund'
Auch von uns Anbetung hin
Durch der Jugend frommen Sinn,
Die ſich nahet deinem Bund,
Dich mit freudigem Bekennen
Ihren Vater heut zu nennen.
Woll', o Gott! uns gnädig ſeyn
Und durch Seegen uns erfreun!
Amen!

Zahlreich hier verſammelt finde ich eine gottesfürchtige Gemeinde, angefüllt erblicke ich dieſes Gotteshaus von einer heiligen Schaar, die hierher gewallet, um einer Handlung beyzuwohnen, die in der hieſigen Gemeinde Iſraels zum erſten Mal vollzogen wird.

Nicht eitle Neugier iſt's, die ſie hierher geleitet; nein, die fromme Theilnahme iſt es, der gottgefällige

Sinn, der in unſern Tagen ſo herrlich ſich offenbart, der auch in Iſrael die Herzen der wahren Gottesverehrer begeiſtert, die es mit der Religion ihrer Väter, die es mit ſich ſelbſt und ihren Nebenmenſchen, die es mit ihrem Gott redlich meinen, das Heiligſte, was dem Menſchen geworden iſt, den Glauben ſich zu bewahren, den hohen Sinn für das Göttliche, für das Gute und Edle rein und kräftig zu erhalten. Und giebt es für den Gläubigen, giebt es für den Gott ergebenen, giebt es für den Menſchenfreund einen ſchönern Anblick, als eine Jugend zu ſehen, die, durch Gottes Beyſtand und durch der Eltern Sorgfalt groß gezogen und glücklich erhalten, den heißen Dank für dieſe Wohlthat, für ſolche Liebe ihrem Schöpfer darbringt, die an dem Scheidewege ihrer kindlichen heitern Laufbahn, an dem Anfange des müh- und dornenvollen Pfades durch das ernſtere Leben, bey'm Eintritt in die Welt voll Gefahren, voll Unruh und Ungemach ſich erſt mit Gott befreundet und ſeinen höchſten Schutz ſich da erbittet, wohin die Liebe des Vaters und der Mutter nicht mehr folgen kann, die hier den hellen Leitſtern aufſucht, der ſie in finſtrer Nacht, durch Klippen und Felſen, durch Sturm und Ungewitter ſicher führe? — Und für ſie ſelbſt, für die Jugend, die ſich dem Dienſte Gottes weiht, giebt es einen ſchönern Tag, als den heutigen, der ſo ganz das Menſchenleben darſtellt? Denn er gewährt die Luſt von zweyen Leben, die reine Freude zweyer Welten, den heitern Sonnenuntergang der Kinderwelt und den von keinem Sturme noch getrübten, freudigen Sonnenaufgang des reifern Alters. — Giebt es ein

höheres Gefühl, als das Bewußtseyn: an dem Tage, der selbst ein Wechsel ist, der uns so sehr erinnert, wie das ganze Leben ein steter Wechsel ist, wie wir und alles um uns her so flüchtig sind; an dem heutigen Tage das einzig Unwandelbare, das einzig Bleibende sich zu gewinnen, dadurch, daß wir das ewige Leben Gottes in uns aufnehmen und, was vorher schon in seinem Ursprung verwandt war, nun unauflöslich und unzertrennlich knüpfen. Ja, es ist ein großer, heiliger Tag, der heutige; eine entscheidende Stunde für unser ganzes Leben, wichtig für die, so da eingehen in den Bund; wichtig für die, so sie bis zu dem Eingange in das Heiligthum geleitet; wichtig für die Zeugen und Anwesenden, die ihnen mit dem innern Auge und mit dem Gemüthe ahnend folgen. Mächtige Gefühle müssen uns alle, Alt und Jung, die wir hier versammelt stehen, wunderbar ergreifen, von Wehmuth und Freude sehe ich die bewegt, deren Lebenssonne im Mittag oder schon im Abend steht: von Wehmuth, daß ihrem Morgen kein so reiner Tag gelächelt, daß ihrem lechzenden Herzen dieser Labetrunk versagt war; aber auch von Freude, daß sie es noch erleben und mit ihren Augen, an ihren Kindern es noch sehen, wie der Herr aufs Neue in seiner Majestät und Schöne einzieht unter Israel und seine Wohnung in ihren Herzen nimmt. Frohe Hoffnung strahlt heute aus dem Auge, von dem Antlitz unserer Jugend: freudige Ahnung in dem kindlichen Herzen; erwartungsvolle Sehnsucht in der reinen Brust, sind sie hierher gekommen, wollen sie denen folgen, die ihnen diese lichte Bahn eröffnen, die als

die erſten eingehen durch dieſe neue Pforte in das ſeelige Reich des Glaubens und der Tugend. O meine andächtigen Freunde und Freundinnen! Auf's Neue fühlen wir uns heute erhoben zu ihm, dem Unnennbaren, auf's Neue fühlen wir uns angezogen heute zu dem Heiligſten; in allen Herzen herrſcht nur Ein Gedanke: es iſt Dank, heißer, kindlicher Dank unſerm gütigen Vater für alles Gute, das er durch ſeinen Seegen reifen läßt; inbrünſtigen Dank für den Geiſt insbeſondere, der uns jetzt zu ſeiner Anbetung, zu ſeinem Dienſte beſeelt. Denn auch dieſer Geiſt iſt ſein göttliches Geſchenk, auch unſer Streben iſt eine heilige Kraft von Oben: ſein Muth erfüllte uns, als wir die erſte Hand an dieſes Werk gelegt; von ſeinem Willen tief durchdrungen haben wir dieſes Gotteshaus zu ſeinem Ruhm erbaut, auf ſeinen väterlichen Beyſtand hoffend, wollen wir dieſen neuen Tempel heute feſt begründen in dem Herzen, in dem Gemüth des Mädchens und der Jungfrau und des Weibes.

Wir wollen nicht mit unſern Vätern rechten, daß ſie dem weiblichen Geſchlechte in Iſrael den reichen Schatz der Gotteserkenntniß verborgen, den friſchen Lebensquell des Glaubens verſchloſſen haben, nach welchem ſein Gemüth ſo ſchmachtend lechzet; wir wollen nicht mit ihnen rechten, denn ach, ſo mancherley ſind der Urſachen, ſo mancherley der Gründe, die in dem Lauf der Zeiten zu ſuchen ſind, den Gott den Völkern und Nationen, wie den einzelnen Kindern ſo wunderbar vorzeichnet; wir wollen nicht mit ihnen rechten: wir wollen es verbeſſern und

vollführen, auf daß unſere Kinder nicht mit uns rechten dürfen; wir wollen thun, was Gottes Wille von uns erheiſcht; wir wollen merken auf ſeine Winke, die er in den Ereigniſſen unſerer Zeit uns kund thut und weiſeren Herzens werden; Denn wer nicht achtet auf den Wink der Zeit, die ſeinem Blick vorübergeht, und lebte er zwey Mal tauſend Jahre, nimmer wird die Weisheit ihm zum Erbtheil werden.

Der Stein, den die Bauleute verworfen, er iſt nun zum Eckſtein geworden! ruft David aus (Pſ. 118, 22.); der Stein, deſſen unſere Väter in dem Gebäude ihrer Gottesfurcht nicht achteten, er werde in dem unſrigen zum Eckſtein, zum feſten Grundpfeiler, auf daß es unerſchütterlich feſt ſtehe und nimmer wieder wanke. Iſt nicht das Weib längſt ſchon zum Eckſtein geworden in dem Gebäude des geſelligen Lebens, in dem ſtillen Tempel der häuslichen Glückſeligkeit, in der Hütte des Friedens und der Zufriedenheit? Iſt es nicht das Weib, das dem Manne als holde Lebensgefährtinn von dem Schöpfer zugetheilt iſt, das ihn tröſten ſoll bey der mühevollen Arbeit ſeiner Hände, das den Schweiß von ſeinem Angeſichte trocknen, das die kummervollen Falten auf ſeiner Stirne glätten, das feſten Beyſtand, ſichern Rath ihm leiſten ſoll in dem Irrgang des geſchäftigen Wirkens, in der Zerſtreuung der Sorgen und der Verhältniſſe? Iſt es nicht das Weib, das dem Manne den reichſten Seegen, die höchſten Freuden ſchenken ſoll, die nur der Himmelsvater ſeinen Kindern ſchenken konnte, die Vaterfreuden, den Seegen

der Nachkommenschaft, wie der göttliche Psalmist singt: Dein Weib ist ein fruchtbarer Weinstock in dem Winkel deines Hauses, deine Kinder gleichen jungen Oelbäumen, rings um deinen Tisch; ja, so wird der Mann gesegnet! (Ps. 128, 3.) Wo aber ist Glückseeligkeit, wo ist Ruhe und Zufriedenheit, wo Trost und Rath, wo Seegen und Freude, wenn die Gottesfurcht sie nicht erzeugt? Wo kann Lebensglück gedeihen, wo Sitte und Ordnung walten, wenn nicht die Gottesfurcht die sanften Zügel lenket? — Ihr Männer in Jisrael, die ihr des herrlichen Besitzes euch erfreuet, die ihr empfunden und empfindet, wie ein gottesfürchtiges Weib der Eckstein eures Hauses und eures Glückes ist; ihr gottesfürchtigen Frauen, die ihr euch überglücklich preiset in dem, was ihr euren Gatten werden, deren höchste Freude die nur ist, daß ihr euren Männern Freude geben könnet: — ihr werdet den Werth dieser Stunde auch in seiner ganzen Größe fühlen, ihr werdet das Kleinod schätzen können, das Jisraels Töchter an dieser Stätte zum erstenmale empfangen. — Viele Gaben, viele Güter und Geschenke sind dem Weibe zu Theil geworden, die es schmücken und erheben; aber was ist seine höchste Zierde, welches ist sein reichster Schmuck, der ihm Preis und Lob gewinne? — Hören wir den Ausspruch eines Mannes, dem die heilige Schrift das Zeugniß giebt, daß er weiser ist gewesen, denn alle Menschen, der das menschliche Herz überhaupt und das Herz des Weibes allzumal erkannte: ich meine den König Schelomoh, der in dem herrlichen Ge-

mälde, das er in dem 31sten Capitel ſeiner goldenen Sprüche von dem Weibe entwirft, in dem 30ſten Vers deſſelben ausruft:

Betrüglich iſt die Anmuth und die Schönheit eitel, nur das Weib von Gottesfurcht verdient Lob.

שֶׁקֶר הַחֵן וְהֶבֶל הַיֹּפִי אִשָּׁה יִרְאַת יְהוָה הִיא תִתְהַלָּל׃

Anmuth und Schönheit! zwey herrlich ſchöne Himmelsgaben, die das Weib beſonders ſchmükken, als der geſchaffenen Weſen Vorzüglichſtes, als das herrlichſte Gebilde des Schöpfers, das dieſer als den Schlußſtein von ſeiner Hände Werken entſtehen ließ. Es giebt einen Reichthum, der ſeinem Beſitzer zum Unheil aufbewahrt iſt! ruft uns derſelbe Weiſe an einer andern Stelle zu (Pred. Salom. 5, 12.); es iſt eine Anmuth, eine Schönheit, die zum Verderben wird den Schönen und den Anmuthigen! können wir, meine andächtigen Hörerinnen! euch in Folge dieſes Ausſpruches zurufen, denn ſie ſind betrüglich, eitel. Vergänglichkeit iſt ihr Loos, ſo wie jedes Erdengutes, ſo lange ſie der einzige Beſitz ſind, deſſen man ſich rühmen kann. Was dem Staube angehört, muß zu Staube wieder werden; was die Form erhöhet und verzieret, muß wie die Form zerfallen auch; was in der Zeit erwachſet und erblühet, wird mit der Zeit auch welken und verdorren. — Aber was die Vergänglichkeit noch ver-

gänglicher, die Betrüglichkeit noch betrüglicher macht, ist die Sättigung, die Gleichgültigkeit, der Ueberdruß, der im Besitze dieser Güter sich erzeugt. Was die Sinne wünschen und begehren, ist endlich, wie sie selbst, und, wie die Welle an dem Ufer, bricht sich der Wunsch an dem Besitz, und ehe die Schönheit noch verblüht, hat schon die Sättigung sie entstellt; ehe die Anmuth noch verflossen, hat schon Ueberdruß in Unmuth sie verwandelt. Ach, wie viele unserer Schwestern haben die Wahrheit dieses Ausspruches zu ihrer eigenen Trauer erfahren müssen; dies ist die Quelle, ach! so vieler Thränenbäche, an deren Trauerweiden so manche bethörte Jungfrau, so manche verlassene Hausfrau die Harfe ihrer vorigen Freuden aufgehängt, und einsam in der fremden, liebeleeren Wohnung seufzten, ach! so viele schon: „wie habe ich falsch gehofft, wie habe ich nicht „geachtet des weisen Spruches, wie hat der König „Schelomoh so recht: betrüglich ist die Anmuth „und die Schönheit eitel!" —

Nur das Weib von Gottesfurcht verdienet Lob! Gottesfurcht, ihr Töchter Jisraels, höret es! Gottesfurcht ist der Frauen höchste Zierde, die sie als Diadem um ihre Stirne binden, die sie als Perlenschnur in ihre Haare flechten und um den Hals sich schlingen sollen. Gottesfurcht ist die Anmuth unbetrüglich, ist die Schönheit nimmer eitel. — Wenn dem Manne schon trotz seiner angebornen Stärke, trotz der erlangten Weisheit, trotz der mahnenden Erfahrung, die er, schweifend auf dem weiten Lebensmeere, kennen lernt, dennoch oft die rechte Spur

entweicht, wenn wir ihn dennoch oft im Finstern tappend erblicken, kämpfend mit den Stürmen des Geschickes und nicht selten untergehend, wenn er nicht helles Licht sieht in dem Lichte Gottes: wie will das schwach geschaffene, zarte Rohr den rauhen Stürmen widerstehen? wie will das unerfahrne Weib mit dem schwankenden Nachen ihrer irdischen Natur das dunkle, unerforschte Meer der Empfindung durchschiffen, wenn ihm Gott, der helle Stern, der niemals untergeht, nicht leuchtet, wenn ihm der Ankergrund des Glaubens mangelt? — Wohin will es sich flüchten, wenn die Wellen der empörten Leidenschaften sich erheben, wenn nicht in die sichere Bucht der Gottesfurcht? — Nicht die Weite, die bodenlose Tiefe dieses Meeres ist es, welche jeden Augenblick Gefahr und Untergang ihm droht. Aber so wie dein Geschlecht ohne Gott das schwächste ist, ein Spiel des Zufalls, ein Raub des Irrthums, des Wahnes, der Verzweiflung, so ist das Höchste, das Stärkste, dessen sich die Menschheit rühmen kann, ein Weib in Gottesfurcht, der Glaube in einem weiblichen Gemüth. Und wo fände auch der Glaube eine schönere Wohnung, als in dem Weibe, dessen Element das Gemüth ist; wo könnte Gottesfurcht herrlicher thronen, als in dem stillen Heiligthume, das der Frauen Hand bereitet, als in dem engen Kreise, der ihren Beruf, ihre Bestimmung ausmacht. Gattinn und Mutter! in diesen Namen ist ihr ganzes Leben, der ganze Inbegriff ihrer Pflichten gefaßt. Betrüglich ist die Schönheit und die Anmuth eitel und locker jedes andere Band, das dem Manne das Weib ver-

bindet, wenn Gottesfurcht nicht mit jedem neuen Tag auch neue Freude, neuen Reiz des Lebens und des Strebens schön entfaltet; als Mutter soll das Weib die Kinder ihrem Gott und der menschlichen Gesellschaft erziehen, schon früh des Glaubens erste Keime durch Beyspiel und durch sanfte Lehre in's weiche Herz des Kindes pflanzen; wie will sie diesem heiligen Beruf genügen, wenn Gottesfurcht ihr nicht das Herz erfüllt, wenn fromme Rede der Lippe nicht entströmt? — Wie will die Mutter ihre Kinder auf sichern Wege zu dem Leben führen, wenn sie nicht voran zu gehen vermag? Dies ist es, was der Herr in seinem heiligen Gebote spricht: ich ahnde die Sünde der Eltern an den Kindern bis auf's dritte und vierte Geschlecht hinab; dies ist es, was das Glaubensgebäude in Jisrael so sehr zerrüttete und schwankend machte, denn der Eckstein ward verworfen und nicht wesentlich geachtet; dies ist es, was ein gänzliches Zusammenstürzen fürchten ließ, was bald ein folgendes Geschlecht erzeugt hätte, das, wie es in der Schrift heißt, zu seinem Vater und zu seiner Mutter spricht: ich habe euch nie gesehen, das seine Brüder nicht erkennt und von seinen Kindern keine Kenntnisse hat. Doch, andächtige Freunde! es kehrt eine schönere Zeit bey uns jetzt ein, ein Gott geweihter Sinn begeistert edle Herzen für das Werk des Herrn, geheiligt wird der schöne Grund, in seine Würde eingesetzt der Eckstein; fünf *) feste

*) Es waren fünf Mädchen, die ersten, welche confirmirt worden.

Pfeiler errichten wir dem Herrn heut und bald erheben wird ſich ganz in ſeiner Kraft und Herrlichkeit das Heiligthum des Friedens und des Glaubens.

Ihr Väter und ihr Mütter, die ihr eure Töchter hierher geleitet, um ſie dem Gotte heiligen zu laſſen, der ſie euch gegeben, der ſie mit Anmuth und Körperſchönheit ausgeſtattet, ihr habet dieſe Schönheit unvergänglich, dieſe Anmuth bleibend gemacht, denn ihr habet ihnen das Unvergängliche gegeben, den Glauben und die Gottesfurcht. Sie ſind das Theuerſte, das ihr beſitzet, mehr als das eigene Leben liebet ihr ſie: ſie lohnen euch dieſe Liebe heut, ſie danken euch in dieſem Heiligthume für das, was ihr bis jetzt für ſie gethan, ſie weihen das von euch empfangene und gepflegte Leben ihrem Gott und der Tugend; noch theurer werden ſie von heute eurem Herzen, noch inniger werden ſie euch jetzt in Liebe umfaſſen, durch kindlichen Gehorſam eures Alters Freuden erhöhen, denn ſie haben ihren himmliſchen Vater lieben gelernt; ſie erſcheinen heute, um dem Gehorſam zu geloben, deſſen Stelle ihr ſo lange vertreten. — Wir preiſen euch glücklich, ihr Eltern! in eurem Seegen, in euren Kindern, ihr dürfet nicht zittern und nicht bange ſeyn, wenn ihr ſie verlaſſen müſſet oder wenn ihre Beſtimmung ſie aus euren Armen ruft: ſie tragen Gott im Herzen, ſie kennen ihre Menſchen-, ihre Frauenwürde; das Weib von Gottesfurcht wird aller Orten Lob gewinnen, wird jedes Hauſes Krone ſeyn. Wir preiſen euch glücklich, ihr Eltern! in euren ſpäten Enkeln noch, denn was ihr angefangen habet, das werden

in Gottesfurcht die Kinder und Enkel vollführen; heiligere Thränen werden eurem Andenken fließen, wenn ihr nicht mehr seyd, und gottgefällige Werke eurer Nachkommen wird das schönste Denkmal seyn, in dem ihr fortleben werdet.

Und du, o Herr, dem wir alle angehören, öffne deines Seegens Pforte, daß sie eingehen mögen in den Bund, die da unten in Demuth deiner harren! Amen!

Anrede an die Confirmanden.

Meine Kinder!

Ihr tretet nun hierher vor Gott und stehet Angesichts der Lade seines heiligen Zeugnisses, Angesichts eurer Eltern, Freunde und Bekannten und dieser zahlreich hier versammelten Zeugen, um mit dem Ewigen, dem Gotte eurer Väter, einen Bund zu schließen und das Daseyn, das ihr heute neu empfanget aus seiner Vaterhand, seinem heiligen Dienst zu weihen, das heißt, wie es eure zeitliche und ewige Bestimmung von euch fordert. In dieser ernsten Stunde, an dieser ehrfurchtbaren Gottesstätte, wo die Nähe des Höchsten unsern Sinn mit einer heiligen Scheu erfüllet, wo uns das Irdische entschwindet mit allen seinen Reizen und Betrüglichkeiten, in dieser ernsten Stunde wollen eure Eltern und die, so neben euren Eltern euch mit Liebe umfassen, wollen wir alle uns überzeugen, ob sie gewissenhaft erfüllt haben, was

ſie an dem erſten Tage eures Lebens für euch eurem Schöpfer angelobt. Nicht Anmuth und nicht Schönheit, womit die Mutterhand der Gottesliebe euch geſchmückt, ſoll euer einziges Erbtheil ſeyn, das betrüglich euch verläßt; nicht Reichthum und vergänglich Erdengut ſoll der Eine Seegen ſeyn, den ihr aus ihren Händen empfanget: ſie haben einen reichern Schatz euch aufgeſchloſſen, einen tiefern Seegensquell eröffnet; ſie haben ihre größte Liebe euch bewieſen, daß ſie euch hingeleitet zu dem Urquell aller Liebe, zu unſer aller Vater. Sie möchten aus dieſer Stunde Troſt und Beruhigung ſich gern ſchöpfen, Troſt für die ſpäten Tage ihres Alters, und Beruhigung, die in das Grab ſie ſanft geleite, daß ihr geborgen ſeyd und wohl geſichert, wenn ihre Liebe nicht mehr wachend euch zur Seite ſtehen kann, wenn ihre treue Stimme nicht mehr warnend zu euch dringt. Aber nicht bloß euern Eltern zum Troſte und zur Beruhigung, euch ſelbſt zur Bekräftigung und zur unauflöslichen Verknüpfung mit dem Heiligen ſey dieſe Stunde die erſte und die wichtigſte in eurem Leben, die folgenreichſte für euer Erdenglück und eure ewige Seeligkeit. Freudig bekenne ich hier im Angeſichte des Höchſten, wie ihr auf dieſem Wege zur Gottesfurcht die Freude eures Führers ſeyd geweſen, wie ihr in Wort und That der Gotteslehre den Eingang in euer Herz geöffnet, wie ihr die erſten Hoffnungsſtralen mir gegeben, daß das göttliche Werk in unſerer Mitte gedeihen werde. Ihr habt mit dürſtendem Gemüthe aus dem lebendigen Quell der beſeeligenden Religion getrunken; ihr habt die lange Bahn durch anhaltendes Forſchen

in dem göttlichen Worte in kürzerer Zeit durchschritten; ihr beyden jüngsten seyd durch euren kindlichen, Gott ergebenen Sinn mehr, denn durch die Jahre, der heutigen Weihe würdig. So lasset uns über die Hauptwahrheiten unserer heiligen Lehre eine kurze Unterhaltung hier beginnen u. s. w.

(Hierauf die Prüfung und das Ablegen der Glaubensbekenntnisse.)

Der Herr hat das Bekenntniß eures Mundes vernommen, er hat die Vorsätze gesehen, die ihr auf dem Altar eures Herzens ihm heute darbringet; nicht bedarf es der Schwüre, der Gelübde vor dem Allwissenden, der Herz und Nieren prüft; aber leget auch schweigend diesen Vorsatz in die Hand eures Lehrers und in die Hände eurer Eltern; ihr Seegen möge zuvörderst auf euch ruhen, ihre Liebe zuerst euch wohlthuend beleben, denn wo der Eltern Seegen sich rein ergießen kann, da strömt auch Gottes Seegen reicher nieder. — Und ihr, die ihr diesen Seegen nur einfach empfangen könnet, ihr beyden, die ihr bloß zur heutigen Feyer die Kleider abgelegt, die euch an den herben Verlust einer geliebten Mutter erinnern, betrauert nicht ihre Abwesenheit, vermisset nicht ihren Seegen: eure Mütter schweben als verklärte Wesen jetzt zu Gottes Thron; wie die reinen Engel sich nur freuen, schauen sie jetzt auf euch hernieder und frohlocken dieser Stunde, dieser Feyer eurer Heiligung. Auch ihr, der Unsichtbaren, gelobet an im Geiste und ihre Stimme wird mächtiger dringen zu Gott,

der ein Vater iſt der Waiſen, und Schutz und Seegen euch erflehen, mehr als meine ſchwache Stimme es vermag.

(Die Eltern ſeegnen die Kinder.)

Ihr kommet, geſchmückt mit eurer Eltern reichen Seegen, begleitet von ihrer Liebe heißen Wünſchen; in Thränen ſeh ich euch zerfließen und in wehmüthiger Rührung. Laſſet euch ſie theuer ſeyn und heilig, dieſe Thränen; ſolche Thränen weint der beſſere Menſch, in ſolche Wehmuth löſ't ſich auf das Herz der Unſchuld, ſo oft ſie näher ſich der Gottheit fühlen. Uns ſind dieſe Thränen ein frohes Zeichen der Hoffnung und des Vertrauens, das wir in euch geſetzt. Ihr ſeyd die Erſten unter den Töchtern Iſraels, die dieſen neuen Weg zum Bund des Herrn betreten haben; o möget ihr in eurem Lebenswandel auch, in dem gottesfürchtigen Wandel vor dem Ewigen ſtets die Erſten bleiben, ein leuchtend Muſter euren Schweſtern, ein herrlich Vorbild deſſen, wie es das Höchſte iſt, was da gefunden werden kann auf Erden, ein Weib von Gottesfurcht, ein Weib von Tugendart; möget ihr ſtets eingedenk ſeyn dieſer Stunde und dieſer Thränen. Durch den Seegen Gottes werdet ihr nun aufgenommen in Iſraels Gemeinde, ihr tretet in die Welt ein, in die Welt, die ihr nicht kennet und die auch euch nicht kennet; es ſcheiden ſich die Wege, vor euch liegt das Gute und das Böſe, der Seegen und der Fluch, das Leben und der Tod: o meine Kinder! erwählet das Leben, erwählet den Seegen, das Gute und das Rechte, denn

nur auf diesem Einen Weg ist Freude und Seeligkeit, zum Laster und Verderben führen tausend Steige. Achtet das Leben hoch, doch nur, damit ihr es dem Herrn und euren Pflichten weiht; liebet euch selbst, doch nicht in eurem Fleisch und Blut, nicht in der Anmuth und Lieblichkeit, womit Gott eure äußere Form so schön gestaltet: betrüglich ist die Anmuth und die Schönheit eitel; liebet euch selbst in dem, das in euch das Höchste ist, das vor Gott und Menschen angenehm euch macht, in der Lieblichkeit des Herzens, in der Anmuth eurer Gottesfurcht. Bewahret die Unschuld, die Reinheit eures Herzens; Unschuld ist der größte Schatz, Reinheit ist das höchste Gut, das euch kein väterliches Erbe, keine Mutterliebe geben, oder auch ersetzen kann; es lauert die Sünde vor der Thüre des Menschen, es locket die Verführung euch auf jedem Schritte in tausendfacher Gestalt: fliehet die Versuchung, haltet euch nicht stark genug, muthwillig in den Kampf euch einzulassen mit dem Bösen. Lasset euch nicht verführen, noch weniger aber werdet Verführerinnen: so lange der Unschuld Blick aus eurem Auge strahlt, so lange kann die Sünde euch nicht nahen, und, wenn sie nahet, wird euer bloßer Anblick sie entwaffnen. Doch wollet ihr stets sicher seyn, o, so liebet Thätigkeit und Arbeit, fliehet den Müßiggang und esset nie das Brod der Faulheit, denn zur Thätigkeit geboren ist der Mensch. — Noch mehr als den Verführer fliehet diejenigen, die durch witzigen Spott oder boshaften Ernst euch Zweifel gegen das Heiligste, das ihr in dieser Stunde errungen, einzuflößen suchen, um euren Glauben zu erschüttern;

wo der Zweifel anklopft, da flieht der Glaube davon und mit ihm die Ruhe. Liebet eure Nebenmenſchen alle wie eure Schweſtern und Brüder; doch mit den Guten nur ſchließt den Bund der Herzen: ewig iſt das Band, das Tugend um zwey Herzen ſchlingt, jedes andere Band iſt los und trüglich. Der Böſen Umgang meidet, doch haſſet ihre That und nicht die Sünder; übet Schadenfreude nicht und Spott, wenn eurer Schweſtern eine fehlet oder fallet; Fehlen iſt auch euer Loos, ſo lange ihr noch lebet. Fliehet die Thorheiten der Zeit, die Fehler eures Geſchlechts, verläumdet nicht und läſtert nicht: der gute Menſch iſt mit ſeinem Gott und mit ſeiner Beſſerung viel zu viel beſchäftigt, daß er an ſolche Dinge denken könnte. Ueber alles aber, meine Kinder! liebet den Ewigen, euren Gott, liebet ihn von ganzem Herzen, ganzer Seele, ganzen Kräften. Sehet, es wird euch in dem Lauf der Jahre noch manches widerfahren: Vater und Mutter und die, ſo Elternſtelle bey euch vertreten, werden nicht immer euch zur Seite ſtehen, Verwandte werden euch verlaſſen, Freunde und Freundinnen werden treulos an euch handeln, Liebende in Feinde ſich verwandeln; Tröſter und Rathgeber werden ferne von euch ſeyn, Mächtige und Große, auf die ihr feſt vertrauet, werden eure Hoffnung täuſchen, und die, ſo helfen können und zu helfen euch verſprochen, werden zu euch ſagen: wer ſeyd ihr? wir erkennen euch nicht mehr; alles wird ſich von euch wenden, wenn die Nacht des Unglücks über euch hereinbricht, wenn Leiden euch und Kummer die Stirn umfloren. O meine Kinder! in ſolchen Stunden richtet

euren Blick nach Oben, hinauf zu eurem ewigen Vater, zu eurem treueſten Freunde, zu eurem mächtigſten Beſchützer, der zu helfen ſtets bereit iſt; zu ihm flüchtet, wenn alles auf der Erde euch verlaſſen, dann erſt werdet ihr es inne werden, was der Name Gott euch iſt, welch eine mächtige Stütze euch der Glaube iſt und das Vertrauen. Er nimmt euch heute ja zu ſeinen Kindern auf, haltet feſt an ihn und laſſet nie ihn aus den Augen; weichet nicht von der Lehre, die Moſcheh hat geboten, denn ſie führt zum Heil und zur Glückſeligkeit; weichet nie von dem Wege, den eure Väter ſind gewandelt, auf den ſie euch bis jetzt geleitet, ſie meinen wahrlich es mit euch am Beſten. Ihr könnet nimmer gottesfürchtige Kinder ſeyn, wenn ihr nicht gute Töchter, gute Gattinnen, gute Hausfrauen ſeyd. Laſſet euch nicht durch Erdengut, durch Sinnenluſt oder Erdenliebe reizen und bethören, abzufallen von ihm, dem ihr euch heute weihet, zu zerſtören, was ihr ſo herrlich heute euch erbauet; kein Erdengut und keines Menſchen Liebe kann und wird euch den Verluſt erſetzen, den ihr durch Untreu an der ewigen Liebe eures Gottes leidet. Es giebt ein höheres Wohlſeyn, das tiefer und doch ſanfter durch alle Pulſe des Lebens dringt, als die ſüßeſten Wallungen der Begierden. Haltet an im Gebet, verlernet nicht den Weg in's Gotteshaus und das Forſchen in dem Buch der Bücher und den Geſchmack an religiöſer Freude. Und wie er mit euren Vätern iſt geweſen, wird er auch mit euch ſeyn, treu und freundlich, und wie ihr die Freude jetzt ſeyd eurer Eltern, werdet ihr einſt Freude finden an euren Kindern und ſpäten Enkeln noch.

Ja, Herr und Gott der Väter Abraham, Jizchak und Jaakobs, du wirſt mit ihnen ſeyn, wie du geweſen biſt mit ihren Vätern; ich führe ſie dir zu, die ſich durch ihr Bekenntniß dir geweiht; rein, wie das Gewand, das ſie heute kleidet, iſt noch ihr Herz, noch drückt ihr heiteres Gemüth kein Fehl und keine Schuld. Deinem heiligen Schutze übergebe ich ſie, laß ſie dein ſeyn, ſie werden mit Treue an dir hangen, mit Liebe deine heiligen Gebote, ihre Pflichten üben: denn ſie haben dich erkannt und deinen Namen ehren gelernt; erhalte und beſchütze ſie in ihrem Wollen, gieb ihnen Kraft zur That, rüſte ſie für des Lebens Mühſal und ſtehe ihnen bey in jedem Kampfe. Laß ſie dein Licht ſchauen und in der Zeit der Angſt, des Leidens und der Schmerzen dir vertrauen; laß ſie die Freude werden ihrer Eltern, die Zierde in dem Hauſe Iſraels, die Wonne ihrer künftigen Gatten, der Seegen und die Liebe ihrer Kinder und ihrer Kindeskinder, daß an ihnen ſich beſtätige der Ausſpruch Schelomohs: viele Töchter tugendreich, aber dir war keine gleich.

Und ſo erhebe ich meine Hände zu dir, der du im Himmel throneſt, daß du ihnen Kraft verleiheſt, wenn ich jetzt ſie auf das Haupt dieſer deiner Kinder lege und in deinem heiligen Namen rufe: Der Herr ſeegne u. ſ. w.

Fünfte Predigt.

Am Sabbath Chaje Sarah.

Laß uns nur nach deinen Gütern ringen, o Gott! denn sie gewähren reine Lust; gieb zu solchem Streben uns den Sinn und in deiner heiligen Lehre eine Führerinn! Amen!

Haus und Gut ist elterliches Erbe, aber ein verständiges Weib kommt von Gott, dem Herrn!

בַּיִת וְהוֹן נַחֲלַת אֲבוֹת וּמֵיְיהוָה אִשָּׁה מַשְׂכֶּלֶת׃

So ruft der König Schelomoh uns zu, der Vater aller Lebensweisheit, (Spr. Salom. 19, 14.) dessen Sprüche ewig wie die Wahrheit und gediegner sind, als Gold und köstlich Erz, und wer wollte diesem Satze widersprechen? Wie viele unter den Tausend mal Tausenden, die nach ihm lebten, haben die Gültigkeit dieses Ausspruchs durch ihre eigne Erfahrung bewährt gefunden; wie viel der jetzt Lebenden, die ihn

noch nicht aus der Erfahrung wiſſen, können dieſen Satz als goldene Lebensregel betrachten, die ſie bey dem Schritte ſicher leite, der für das Leben einer der entſcheidendſten iſt, die ſie in der Wahl einer Lebensgefährtinn, einer Theilnehmerinn in Freude und Leid nicht in Zweifel und Ungewißheit laſſen dürfte. Denn ſoll die Weisheit eines Mannes ſich in dem Leben offenbaren, in dem Handeln und dem Wirken, in dem beſtmöglichen Gebrauche, den er von den Gütern dieſer Erde macht für ſein und ſeiner Nebenmenſchen Wohlſeyn, ſo muß ſie ſich ſchon kund thun in dem, was dem Handeln vorhergeht, was das Wirken beſtimmt, in dem Wunſche und dem Streben zur Erlangung irgend eines Gutes. Der Weiſe wünſcht auch nur, was ihm wahrhaft frommen kann, ſein Herz ſetzt ſolche Güter ſich zum Ziele, die mit wahrem Lebensglücke lohnen, und dies beſtimmt auch ſeine Schritte, dies giebt auch ſeinem Thun die Richtung, daß er nur ſolche Wege wählt, die ihn am Kürzeſten und Sicherſten zu dem vorgeſteckten Ziele führen. Was iſt ihm aber das Kennzeichen zwiſchen niedrigen und höhern Gütern; welches iſt der Probierſtein, der ihn irdiſche Freuden von des Himmels Freuden unterſcheiden lehrt? — Es iſt die Reinheit und Beſtändigkeit. Was von der Erde ſtammt, iſt eitel und vergänglich, von kurzer Dauer iſt auch der Genuß, den es gewährt; nicht reine, nicht ungetrübte Freuden ſind es, die ſein Beſitz uns ſchenkt: doch was das Herz mit reiner Seeligkeit erfüllt, von Unmuth nicht getrübt, von Dornen nicht zerſtachelt, was dieſen ſeeligen Genuß zugleich auch dauernd ſchenkt, daß kein Wechſel

ihn erschüttern, kein Unfall ihn zerstören kann: ein solches Gut, von Oben muß es stammen, göttliches Geschenk vom Herrn muß es seyn, denn Reinheit, Ewigkeit ist der Stempel dessen, was aus dem Urquell aller Reinheit entfließt, was aus der Hand des Ewigen uns wird. Heitere Ruhe und Zufriedenheit füllt die Brust des Gottesfürchtigen, der mit seinem Gott, der mit sich selbst im Frieden ist; wie so herrlich ist es und wie lieblich, wenn, wie David singt, Brüder in Eintracht so zusammen wohnen; doch das höchste Glück des Lebens ist das Band, das zwey Herzen in heiliger Liebe und Ehe vereinigt, den reinsten dauerndsten Genuß in dieser Welt der Mängel und des Wechsels genießt der Mensch in dem eng geschlossenen Kreise des häuslichen Familienlebens.

Haus und Gut ist elterliches Erbe; bey der größten Liebe, bey der zärtlichsten Sorgfalt, die Eltern für ihre Kinder hegen, können sie, die Erdenkinder, ihnen nichts als Irdisches, als Vergängliches hinterlassen; doch von dem Herrn bestimmt ist eine verständige Frau. Der Bund, der ihn zum wahrhaft Glücklichen hienieden mache, der ihn mit des Himmels Freuden eng und fest verbinde, er wird dort oben von seinem ewigen Vater für ihn geschlossen. Die heilige Handlung, die wir in dem Laufe dieser Woche hier vollzogen, da fünf jugendliche Töchter sich als Kinder dem Ewigen, ihrem Gott bekannten; die heilige Handlung, zu der wir heute uns bereiten, da zwey fromme Mütter dankgerührt dem Herrn näher treten, um das Leben ihrer neugebornen Töchter durch seinen Seegen für seinen Bund heiligen

zu lassen, berechtigen und veranlassen uns, den Ausspruch unsres weisen Königes zum Gegenstand der heutigen Betrachtung zu machen und der heute in der Ursprache verlesene Abschnitt der heiligen Schrift, Chaje Sarah, der das 23ste, 24ste und 18 Verse des 25sten Capitels im ersten Buch Moscheh enthält, wird uns nicht nur den Satz bestätigen, wie eine verständige Frau ein himmlisches Geschenk sey, ein hohes, unschätzbares Gut aus der Hand des Herrn, sondern auch die Eigenschaften zeigen, welche eine Frau zu einer verständigen erheben, welche sie der hohen Bestimmung werth machen, wodurch sie als ein Seegen von dem Herrn gesandt wird, um Glück und Seegen zu schaffen und dauernd zu begründen. —

Die fromme Erzmutter Sarah, Abrahams tugendsame Gattinn, war in einem Alter von 127 Jahren eingegangen in das Land des Friedens und der Ruhe; seinen zum zweiten Male wunderbar ihm geschenkten Sohn an der Hand, eilte Abraham von Moriah hinunter, um ihn der besorgten Mutter, die nichts wußte von dem Opfer, freudig an das Herz zu legen, ihr freudig zuzurufen: es war nur eine Prüfung, der Herr ist treu und wahrhaft, und was er gnädig uns gegeben, nicht will er's wieder von uns nehmen: — da findet er die entschlafen, die so lange seines Lebens Freude war, die in dem hohen Alter ihm die höchsten Vaterfreuden schenkte; der unerwartete Schreck hält die Zunge ihm gefesselt, macht sein Herz erstarren: doch bald löset es sich auf in einen Thränenstrom, er beweint die theure Verklärte, aber keine allzuheftige Klage geht aus seinem Munde, kein

Seufzer entsteigt dem Herzen, anklagend den Herrn des Lebens und des Todes. Ihr ist ja so wohl in der Heimath, sie hat ja erreicht das Ziel der Ruhe, wornach wir alle ringen; er preiset sie glücklich und auch die irdischen Ueberreste weiht er der Ruhe, giebt er der Heimath wieder, der sie angehören. — Aber Todtenstille herrschte jetzt in den Gezelten Abrahams, nächtliches Schweigen hatte sich ringsumher gelagert, seitdem die Sonne des Lebens und des Glückes unter die Erde gesunken war, um in einer andern Welt leuchtend aufzugehen; einsam und verlassen stand das Frauenzelt, denn sie fehlte ja, die durch ihr geschäftiges und verständiges Walten es belebte; erschüttert war die Wohnung in ihrem tiefsten Grunde, unhaltbar und schwach hielt sie zusammen und drohte jeden Augenblick den Einsturz, denn der feste Nagel des Zeltes war ausgerissen, des Hauses Eckstein hatte von dem Gebäude sich abgelöset. Schweigend wandelte ein jeder, in seinen heiligen Schmerz versunken; schweigend begegneten einander Vater und Sohn, und einer suchet tröstend den trauerumhüllten Blick des andern und einer fällt in stummer Wehmuth an des andern Brust und einer küsset dem andern die Thräne von der Wimper. — Und an dieses einzige, heißgeliebte Kind, an Jizchak, knüpft sich nun sein ganzes Leben; in der Liebe zu ihm umfaßt er auch noch die Theure im Geiste, die ihm dieses Kind geschenkt, deren Mutterliebe es den frommen, kindlichen, gottergebenen Sinn verdankt; für sich will er nichts mehr hoffen von diesem Leben, ihm kann die Erde nichts mehr bieten, denn er ist ja alt und hochbetagt, sein sehn-

ſuchtsvoller Blick erwartet nur den Rettungsengel, ſein lauſchend Ohr horcht ſtets nur auf den Ruf, der Wiederſehen! ewiges Wiederſehen ihm verkündet; aber ſeinen Sohn, den jungen Sprößling ſeines Hauſes, wünſchet er hienieden glücklich; in ſeines Kindes Herzen wünſchte er die Leere auszufüllen, ſeinem Jizchak möchte er ein Gut verſchaffen, das ihm nicht nur den Verluſt der Mutter erſetze, das ihn aufrecht auch erhalte und tröſtend bey ihm bleibe, wenn er ſelbſt ihn bald verlaſſen muß. Und viele Güter ſind es, die Abraham beſitzt; der Ewige, ſein Gott, hat ihn ja mit allerley geſegnet. Schaafe und Rinder, Zelte und Kameele, Knechte und Mägde, Gold und Silber ſind in Menge ihm zu Theil geworden, die er als reiches Erbtheil, als väterlichen Seegen ihm hinterlaſſen kann; doch Abraham kennt den Ausſpruch unſeres Textes: Haus und Gut und Reichthum aller Art iſt doch nur elterliches Erbe, iſt wandelbar, unbeſtändig, kann keinen reinen, dauernden Genuß gewähren, ihr Glanz kann den finſtern Sinn nicht heller machen, ihr Beſitz das trauernde Gemüth nicht tröſten über ewigen Verluſt. Nur was von Oben kommt, kann den Menſchen über Irdiſches erheben, nur ein Erbtheil aus des Himmels Gütern kann ihn mit dem Himmel auch verbinden; wer fühlet dieſes inniger und lebendiger jetzt, als Abraham? Ein ſolches höhere Gut iſt es, das er als Erbtheil für ihn ſucht, ein Geſchenk des Herrn will er ihm verſchaffen, eine verſtändige Frau, die von dem Herrn kommt. — Wie mancher erbte Haus und Gut von ſeinen Eltern, wie mancher übernahm den

elterlichen Seegen in Silber und in Gold und vermehrte dieſen Seegen durch eigne Thätigkeit, häufte zu jenem Reichthum noch Güter anderer Art und er darbte in dem Ueberfluß; außer ihm und um ihn des Glückes Fülle, in ihm eine freudenloſe Leere; von tauſend Kerzen erleuchtet iſt ſein Pallaſt und in des Herzens enger Kammer herrſcht düſtrer Trübſinn; Haus und Hof, Flur und Garten blühen ihm vergebens, er ſucht die Freude überall und findet ſie nicht, denn, ach! er muß mit eben unſerm Weiſen ausrufen: bitterer als den Tod, finde ich die Frau! (Pred. Salom. 7, 26.) Bitter muß ihm jeder Genuß des Lebens werden, wenn die Frau ihm ſtets zur Seite Wermuth in den Freudenbecher miſcht.

Aber ſehet da den Hochbegnadigten; er hat keine reichen Güter als väterliches Erbtheil empfangen, keine Schätze mit dem väterlichen Seegen übernommen, doch er hat das wahre Gut gefunden, er hat eine Frau, ein verſtändiges Weib gefunden und Wohlgefallen von dem Ewigen, ſeinem Gott, erlangt. Wem ein Weib von Tugendart, ſolch ein Weib beſcheeret ward, über Perlen geht ſein Gut, feſt an ihr iſt Mannes Muth (Spr. Salom. 31, 10.); mag das Leben ihm nur Sturm und Ungewitter ſenden, mag dichte Finſterniß ſeine Schritte hemmen, in ſeine ſichere Wohnung, die von des Hauſes Edelſtein erhellt wird, dringt kein Sturm, da iſt heller, reiner Sonnenſchein; mögen Neider, Feinde und Haſſer ihn verwunden, mögen Spott und Ränke der Zunge giftige Pfeile auf ihn abdrücken: daheim tönt eine Stimme, die durch der Rede Balſam jede

Wunde heilt, die durch den Honigseim der Lippen jedes Gift versüßt. Mag die rauhe Hand des Schicksals ihm die Früchte seines Fleißes zerstören, den mit Müh erworbenen Seegen ihm rauben, mag der Feind sein Haus und seinen Hof zerstören und sein Vermögen sich als Beute theilen: sein treues Weib steht ihm zur Seite, im Kreise sammeln sich um ihn die Kinder, beseeligt schließt er sie in seine Arme: dies ist mein Gut, und diese meine Freude von dem Herrn! ruft er aus — und ist reich und glücklich. — Ja, vom Herrn ist eine verständige Frau! — Und Abraham ruft seinen treuen Hausverwalter Elieser und beschwor ihn, eine Frau für seinen Sohn zu werben, doch nicht aus den Töchtern Kenaans, nein, aus seines Vaters Hause, aus seiner Vaterstadt. Wozu auch in weiter Ferne suchen, was uns so nahe stehen muß? wozu die Unbekannte rufen, die die Vertrauteste des Herzens werden soll? Das ächte Glück des Lebens liegt uns am nächsten auch; verwandt schon müssen sich die Herzen seyn, die für einander durch's ganze Leben schlagen sollen; was in weiter Ferne glänzt, täuscht oft das Auge durch erborgten Glanz. Vom Herrn soll sie ja kommen, die er für seinen Sohn erzielt, und mit frommer Hoffnung spricht er die Worte: der Gott, der mich aus meines Vaters Haus geführt, der mich noch nie verlassen, er wird seinen Engel vor dir senden, und deinen Weg beglücken (Cap. 24. V. 7.). — Und der Knecht reist ab mit zehn Kameelen, beladen mit den Gütern seines Herrn und gelanget zu dem Orte seiner Bestimmung. Doch wie will er, der Unbe-

kannte, die erſpähen, die ſein Herr mehr denn alles Gut der Erde lieben ſoll, bey wem will er Erkundigungen einziehen über den ſtill verborgenen Schatz des Herzens, da er weder Freunde noch Feinde kennt, die ihren Werth zu vergrößern oder zu verringern ſuchen? Doch von dem Herrn ſoll ſie ja kommen, die da iſt eine verſtändige Frau! in brünſtigem Gebete fleht er zu dem Gott Abrahams und wartet draußen vor der Waſſerquelle. Wen der Herr geſendet, denkt er, wird das Göttliche auch bewähren, wird die Verwandſchaft mit dem Himmel nicht verbergen können. Und er ſteht neben ſeinen Kameelen bis zur Abendzeit, da kamen die Mädchen der Stadt mit ihrem Eimer auf der Schulter, um Waſſer zu ſchöpfen, und unter ihren Schweſtern naht auch Ribkah, die Tochter Bethuels aus dem Hauſe Nachor; ſchön von Anſehen, jungfräulichen Blickes, anmuthigen Weſens tritt ſie einher. Das Auge iſt der Seele Spiegel, in einem ſchönen Körper wird auch eine ſchöne Seele wohnen; ſolch eine Anmuth iſt der Abglanz nur von der innern, unvergänglichen Anmuth, ſo denkt er, und läuft dem Mädchen ſchnell entgegen. „Laß mich ein wenig Waſſer ſchöpfen aus dem Eimer!" Und freundlich ſchnell erwiedert ſie: trinke, mein Herr! nimmt den Eimer von der Schulter und reichet ihm den Labetrunk. Doch ihr Auge war nicht müßig unterdeß geweſen, die Kameele hatte ſie erblickt, die dem Manne angehören mußten, und als er ſattſam ſich gelabt, ſprach ſie zuvorkommend: auch für deine Kameele will ich ſchöpfen, bis ſie genug getrunken haben. Und kaum geſprochen, gießt ſie eilends ihren

Eimer leer, läuft zum Brunnen wieder, um zu schöpfen und schöpft für alle zehn Kameele. Staunend sieht der Mann diesem geschäftigen Walten zu und schweigend richtet sich sein Blick zum Himmel; ja sie kann es seyn, flüstert ihm sein Sinn, denn Eine reiche Himmelsgabe hat sie hier entfaltet, Göttliches hat sie hier kund gethan in der Bildung ihres Herzens.

O holde Jungfrau, die du dich zu einer verständigen Frau, zu einer würdigen Gattinn und Mutter bilden willst, sieh hier das erste Erforderniß, die wesentlichste Gabe, die dich des schönen Berufes würdig erklärt. Das Herz und das Gemüth ist der heilige Grund, aus dem alle deine Freuden, alle Freuden, die du deinem Gatten, deinen Kindern schenken sollst, sich erheben müssen; veredle diesen Boden, warte seiner schon in früher Jugend, wenn er Früchte tragen soll. Welch ein Gemüth spricht hier aus dieser einzigen Handlung Rikkah's. Freundlichkeit und Menschenliebe bietet sie dem Unbekannten: wie wird sie dem Gatten erst begegnen, wie wird dem Manne sie begegnen, dessen Heiterkeit ihr einziger Spiegel ist, in dessen Glück sie nur das ihrige finden kann? Ihr Zartgefühl, ihre Sorgfalt lehrt sie die Bedürfnisse kennen alles dessen, was um sie her ist; zuvorkommend erfüllt sie die Wünsche Elieser's: mit welcher Sorgfalt wird sie des Gatten Wünsche einst erspähen, wie wird sie im Voraus die Bedürfnisse ihrer Kinder kennen, der Kleinen, die nicht fordern können, des Hausgesindes, das nicht fordern darf? Wie wird ihr umsichtiges Auge alle Mängel schnell

erspähen und ihnen abzuhelfen suchen, bevor sie laut und sichtbar werden? Mit freudiger Unverdrossenheit eilt sie und schöpfet und findet ihre Lust in dieser Beschäftigung; wie unverdrossen wird sie erst für die lieben Angehörigen sorgen, welch eine reiche Freudenquelle wird sie in der häuslichen Beschäftigung, in der Mühe mit den Kindern finden; sie wird die zarten Pflanzen, die durch ihre Liebe allein gedeihen können, nicht der Wartung anderer überlassen, während sie in das Weltgetümmel, in die Zerstreungen und Genüsse des Lebens sich stürzt; den reichsten Schatz, den sie besitzt, ihre Kinder, muß sie auch selber hüten; nicht gönnt sie Ruhe sich, bis alle satt getrunken haben, bis alle Herzen befriedigt sind, und selbst im Schlummer noch bewacht sie ihre Lieblinge und freut sich ihres Friedens. Ja, du kommst vom Herrn, du verständiges Gemüth im Herzen einer Frau! —

Und der Mann nimmt zwey Armbänder und legt zum Danke sie um des Mädchens Arm und spricht: Wessen Tochter bist du? Ist wohl in deines Vaters Haus ein Platz für uns zur Nachtherberge? Und sie erwiedert: ich bin eine Tochter Bethuels, und sagte ferner: Stroh und Futter haben wir viel und Platz zu übernachten. Da warf der Mann sich freudig hin auf seine Knie, den Ewigen anzubeten, dankte laut dem Gott Abrahams, der auf dem rechten Wege ihn geleitet hat; er hat sie gefunden, die von Gott gesendet ist für seines Herren Sohn, denn auch das zweyte Wahrzeichen ist erfüllt; er findet auch die zweyte Himmelsgabe, die ihre Gött-

lichkeit bewährt, die Bildung des Verſtandes. Und dieſe thut ſich kund in ihrer Rede. Nicht beſtochen und gelockt durch die Aufmerkſamkeit des Mannes, durch das goldene Geſchenk, das er ihr bietet, iſt ihre Zunge jetzt geſchäftig, wie vorher die That; nicht beredſam, ſpricht ſie viel von ſich und ihren Eigenſchaften, von den Vorzügen ihres Hauſes, ſucht ſie einzunehmen durch Wortgepränge; ſie ſpricht nur das, was ſie ſoll, ſie ſpricht von dem nur, was man von ihr fordert. Doch in dem Wenigen, was ſie ſpricht, verräth ſie dieſelbe ordnungsmäßige Bildung, die vorher ihr Gemüth erblicken ließ; ſie antwortet auf die erſte Frage zuerſt und auf die letztere zuletzt. Nur da, wo das Gemüth ſich wieder kund thut, wo Liebe ihren reichen Seegen ſpendet, da entſtrömen ihren Lippen mehrere Worte, da macht ſie den ſchönen Zuſatz: auch Stroh und Futter haben wir viel.

Du jugendliches Mädchen, noch in dem Schatten deines elterlichen Hauſes, die du dich zu deinem künftigen Verhältniß vorbereiteſt, du wirſt auch deinen Verſtand bilden; doch nicht die Welt, nicht der Beyfall und die Bewunderung wird das Ziel ſeyn, das dir vorſchwebt. Der Mann gehört der Welt, ſein Wirken iſt ein öffentliches; du gehörſt dem Manne und dein ſeegensreiches Wirken ſoll ſich kund thun in dem ſtillen Kreiſe deines Hauſes. Aber hier wirſt du deines Geiſtes Gaben auf das Schönſte wirken laſſen, hier werden deine Seelenkräfte frey ſich äußern. Mit Weisheit wirſt du deine weiblichen Geſchäfte ordnen; durch weiſe Rede, durch beſonnenen

Rath, durch lieblich ernſten Zuſpruch wirſt du deines Gatten Geiſt, den in der Welt verwirrten Sinn zur hellen Ordnung wieder führen, von weiſen Lehren überfließen wird dein Mund im Unterrichte, den du deinen Kindern ertheilſt, in dem erſten Unterrichte, den kein Weisheitslehrer ihnen erſetzen kann, da wird es dir an Worten nicht und nicht an Bildern und nicht an Gedanken fehlen, denn dein Gemüth vereinigt ſich der Seele und ihnen beyden nur gehorcht die Zunge. Ja, auch du, du kommſt vom Herrn, gemüthlicher Verſtand in der Frauen Seele!

Und der Knecht folgt nun dem Mädchen in das elterliche Haus, zu den Verwandten ſeines Herrn: man ſetzet ihm zu eſſen vor, doch wie kann er eſſen, bevor er Gewißheit ſeiner Hoffnung hat? Von dem Herrn iſt es ſchon entſchieden, Gott hat ſeine Wahl mit Wohlgefallen angenommen, doch wird die Familie darein ſtimmen? Und er erzählt die Begebenheit von Anfang bis zu Ende und die überraſchten Anverwandten rufen freudig aus: von dem Herrn gekommen iſt die Sache, wir können dir nichts ſagen, weder Gutes noch Böſes. Den andern Morgen will er heimziehen mit dem Schatze, gern wollen die Eltern ſie noch eine Zeit lang bey ſich halten, doch Ribkah willigt ſelbſt in dieſe ſchnelle Reiſe; auch ihr ſagt eine innere Stimme: von dem Herrn iſt es geſchehen! dem Manne, der den Auftrag hat, eine verſtändige Frau zu ſuchen, der ihr Inneres durch ſolche Züge zu erforſchen wußte, dem folgt ſie gern; er wird der würdige Diener eines würdigen Herrn ſeyn, ſie wird in des Gatten Hauſe ihr elterliches nicht vermiſſen.

Und ſie reiſen ab und kommen an, da erging ſich Jizchak auf dem Felde und ſah die Kameele kommen. Und als Ribkah den fremden Mann gewahrt, frägt ſie den Begleiter; und als dieſer ihr in ihm den Herrn nennt, da geleitet ſie ſanft vom Kameele nieder und verhüllt ſich in den Schleyer. Welche freudige Ahnung mußte Jizchaks Herz beleben bey dieſem erſten Anblick; nicht mehr konnte ihm der Schleyer verhüllen, als er ihm enthüllte, denn er verrieth den Schatz, der einem verſtändigem Weibe die Krone der Vollendung aufſetzt, die holde Züchtigkeit, das ſchaamhafte Erröthen.

Dies iſt die letzte und die ſchönſte Himmelsgabe, du würdige Tochter, nach der du ſtreben wirſt, um dich zu einer verſtändigen Frau zu bilden, die der Herr als ſeinen Engel ſendet, dem er wohl will. Züchtigkeit und Schaamhaftigkeit, ſie leihen jenen beyden Gaben erſt den Reiz, den reinen Himmelsglanz, der deine Anmuth unvergänglich, deine Schönheit dauernd macht. Sie entſpringen freylich dir aus einer dunklen Vorſtellung deiner Schwäche; aber was urſprünglich Schwäche iſt, wird in dir zur unwiderſtehlichen Stärke erwachſen; ſie iſt der eherne Panzer, der deine Bruſt umſchnürt, wodurch du jeder Schmeicheley, jeder möglichen Verführung den Eingang in dein Herz verſagſt; ſie iſt der mächtige Schild deiner Tugend, deiner Gottesfurcht, womit du jeden Angriff auf dieſelbe zurückwirfſt, womit du jedes Hinderniß beſiegſt, worunter du im Kampfe mit der Leidenſchaft ſicher dich als Siegerinn bewährſt. Mag die Welt es Blödigkeit, mag ſie es Einfalt nennen, wenn

oft ein gehörter Laut mit Röthe deine Wange färbt, wenn deine Blicke vor manchem verwerflichen Gemälde auf den Boden sinken; wenn man dich nicht in allen Kreisen trifft, wenn du nicht überall öffentlich gesehen wirst; mag es die Welt so nennen, er wird es nicht, dem du bestimmt bist von dem Herrn; in deinem Reich, wo Zucht und Sitte waltet, da wird dein Werth tausendfältig anerkannt. Ja, du kommst vom Herrn, Züchtigkeit und Sitte! denn dein Blick ist heilig und gebietet Ehrfurcht. — Und als der Knecht dem Herrn erzählte, was ihm widerfahren, wie Jizchak schön vereinigt fand die Himmelsgaben alle, da warf er dankend seinen Blick gem Himmel; ja, von dir gesendet ist solch ein Weib, solch ein verständig Weib ist das herrlichste Geschenk, das du als Seegen dem Sterblichen gesendet. Und er führte heim sie in das Zelt seiner Mutter Sarah; neues Leben, neue Thätigkeit füllte die verlassene Wohnung und wie Sarah seegenreich gewaltet, blühte Glück und Freude überall, wohin ihr Fußtritt kam und Jizchak ward getröstet über den Verlust der Mutter. (Cap. 24. V. 67.) Denn das Bitterste verschwand in dem Besitz des höchsten Gutes; und Abraham, der hochbetagte Greis, fand in seiner neuen Tochter das Ebenbild seiner Sarah; auch er fühlte sich getröstet, froh im Kreise seiner Kinder verlebte er die letzten Tage seines Lebens, ruhig schaute er dem Tage entgegen, der ihn vereinigen sollte mit der Vorangegangenen, die nun in Ribkah sichtbar bey ihm weilte, und seelig pries er seinen Jizchak mit den Worten unseres Weisen: „Haus und Gut ist elterliches

Erbe; irdiſch, vergänglich iſt der Seegen, den ich dir hinterlaſſen kann; doch mehr als elterlicher Antheil iſt dein Antheil aus der Hand des Herrn, reiner Seegen, ungetrübtes Glück iſt in dem, was dir Gott gegeben, in dem verſtändigen Weibe, in der tugendſamen Ribkah.

Die ihr dieſe Woche eingetreten ſeyd in den Bund mit Gott, die ihr durch ſeinen Seegen nun ihm gehöret, noch fühlet ihr die ſüße Wonne jenes Tages, noch ruht Gottes Seegen in ungeſchwächter Kraft auf eurem Haupte, in eurem Herzen; ihr bereitet euch zu eurem heiligen Berufe, zu eurer künftigen Beſtimmung vor, könnet ihr ein ſchöneres Muſterbild euch wählen, als unſre Erzmutter Ribkah, als das verſtändige Weib, wie ſie hier ſich würdig zeigt eines würdigen Gatten? Schon im elterlichen Hauſe ſind drey von euch berufen, den Vater zu tröſten über den Verluſt einer tugendhaften Gattinn, eurer Mutter; durch euer Wirken, durch euer Ordnen die leere Wohnung zu beleben; wer weiß, ob nicht euch alle der Herr dazu berufen, einſt ſolche Tröſterinnen euren Gatten zu werden. Blicket hin auf Ribkah und ahmet ihr nach, bildet eure Herzen, eure Seelenkräfte, wie ſie es euch gelehrt; vor allen aber laſſet Ehrbarkeit und Züchtigkeit auf eurem Angeſichte thronen, wie in eurem Herzen. Denn dieſe Gaben bilden das verſtändige Weib; des Herrn iſt ein ſolches Weib, ein höheres Geſchenk, ſendet er ſie zur Wonne ihrem Gatten, zum Seegen ihrem eigenen Hauſe und zum Heil dem menſchlichen Geſchlecht.

Und ihr Eltern, die ihr heute dem Herrn danket für das Glück, das er euch geschenkt in euren neugebornen Töchtern, ihr Mütter vorzüglich, die ihr für ein doppelt Leben danket, auch für die Hilfe ihn preiset, für den Beystand, den er euch gesendet in der entscheidenden Stunde der Geburt, — wir theilen alle eure Freude, wir beten alle mit euch zu dem Herrn des Lebens: Herr! Herr! du hast dieses Leben uns gegeben, nimm es nicht wieder von uns! In seinem Heiligthum lasset ihr sie durch seinen Namen nennen und stellet ihr Leben sicher unter Gottes Schutz; ihr machet es zu einem ewigen. Mit diesem Augenblicke erweitert sich auch euer Beruf; von euch erwarten diese hilflosen Kleinen ihre erste Bildung; von euch empfangen sie das köstlichste Geschenk der Mutterliebe, die Bildung ihres Herzens; o erziehet sie im Bilde unserer Ribkah; wie ihr ihren Schlummer bewachet, wie ihr den Körper hütet vor Uebel und vor Schaden, o so wachet auch über ihren Geist und über ihr Herz, daß diese Himmelsgüter rein und frey sich entwickeln mögen, erziehet sie zur Gottesfurcht, zur Ehrbarkeit, zur Weiblichkeit und zu holder Sitte, dann freuet ihr euch in späten Jahren noch des heutigen Geschenkes aus der Hand des Herrn, denn ihm sind sie befohlen alle Tage ihres Lebens. Und du, o Gott! der du uns Freude und Seegen spendest, mögest die Eltern in ihren Kindern, die Kinder in ihren Eltern noch lange erfreuen, und jeden, dessen Auge noch trübe ist, durch deine Engel trösten. Amen!

(Hier folgte die Einsegnung der neugebornen Kinder.)

Sechste Predigt.

Am Sabbath Wajeze.

Wie lieblich ist's in deiner Wohnung,
O Herr! an dir geheiligtem Altar!
Heil denen, die in deinem Tempel weilen
Und preisend dich verkünden immerdar.
Heil jedem Volke, dessen Gott
Du bist, hochheiliger Zebaoth! Amen!

Die Religion, meine andächtigen Freunde! als eine geistige, göttliche Kraft in der Natur des Menschen, eben so geistig und ewig, als das höchste Wesen, dessen Gedanke und Wille sie ist; die Religion bedarf, wie jede andere Kraft, wenn sie aus dem Menschen heraustreten, wenn sie sich thätig äußern soll, der sinnlichen Darstellung, des äußern Gewandes gleichsam, durch welches hindurch das menschliche Auge ihr glänzendes Innere zu schauen nur im Stande ist. Und nach dem heiligen, erhabenen Zweck, den die Religion hier auf Erden erreichen soll, daß sie

den Menſchen unſichtbar umſchwebend, mit ſanften Banden ihn hinziehe zu dem Höchſten, der über Sternen thront, und zu dem ihm gleichen Weſen, das mit und neben ihm das Erdenrund bewohnt, wird dieſe Himmelstochter auch zwiefach ſich uns darſtellen;

Erſtens: Die Gottesverehrung im Tempel, die wir gewöhnlich ausſchließlich mit dem Namen Gottesdienſt bezeichnen;

Zweytens: Die Gottesverehrung im Leben und Handeln des Menſchen mit und unter ſeinen Nebenmenſchen.

Es ſind dies aber keinesweges zwey verſchiedene Arten der Gottesverehrung, davon der Menſch die Eine ergreifen, die Andere aber verlaſſen könnte: nein, es ſind dies zwey Theile nur Eines und deſſelben Ganzen, zwey gleich nothwendige Theile, beyde in der Natur des menſchlichen Weſens gleich bedingt, beyde für ſeine Beſtimmung gleich nothwendig.

In dem heut verleſenen Wochenabſchnitt Wajeze, der mit dem 10ten Vers des 28ſten Capitels anfängt, und mit dem 3ten Vers des 32ſten Capitels im erſten Buche Moſcheh's endigt, belehrt uns die heilige Schrift gleich am Eingange über beyde Theile der Gottesverehrung, davon wir den erſten Theil, oder die Gottesverehrung im Tempel, zu dem Gegenſtande unſerer heutigen Betrachtung machen, ja gefliſſentlich machen wollen, da wir ſeit der Errichtung

dieſes Gotteshauſes uns ſchon mehrmals zur Gottesverehrung hier verſammelt, ſie ſelbſt aber zu betrachten noch nicht Gelegenheit gefunden haben.

Wir ſehen gleich am Eingang des heutigen Abſchnittes den dritten unſerer Erzväter, den frommen Dulder Jaakob, auf dem Wege nach Charan, wohin er aus ſeiner Heimath vor dem wilden Haſſe ſeines Bruders Eſſaw fliehen muß. Ein ausgeſtoßener Fremdling ſteht er da, der junge Wanderer, allein und einſam in Gottes weiter, herrlicher Natur; und nichts begleitet ihn, als der Wanderſtab in ſeinen Händen, der elterliche Seegen auf ſeinem Haupte, und in ſeinem Herzen das kindliche Vertrauen zu dem Gott ſeines Eltervaters Abraham und ſeines Vaters Jizchak. Und mitten auf dem Wege geht die Sonne ihm unter, der Abend zieht herauf und hinter ihm die Nacht und weit und breit kein Zelt, kein Hirt, der freundlich dem Verlaſſenen ein Obdach biete. Da beſchließt der Fromme zu übernachten, ruhig legt er ſich hin auf die Erde, der geſtirnte Himmel iſt ſein Zelt, ein kahler Feldſtein ſein Kopfkiſſen. Was hat der auch zu fürchten und zu zagen, den Gottes Vaterauge bewacht; wie ſollte den vor der nächtlichen Stille grauen, der, heitern Frieden in der Bruſt, ſich niederlegt, der mit der innern Stimme des Gewiſſens vertraulich ſüßes Zwiegeſpräch kann wechſeln? Von ihm gilt das, was Job jedem Frommen zuruft: mit des Feldes Steinen haſt du deinen

Bund, Frieden mit des Feldes Thieren. (Job 5, 23.) Auch unſern Wanderer erfüllen ſeelige Empfindungen, heilige Gefühle:

Gott deckt mit ſeinem Fittig mich,
In ſeiner Obhut wohl geborgen,
Wird mir die Nacht nicht fürchterlich,
Nicht nahen mir Gefahr und Sorgen.
Wie ſanft, wie heiter ruht es ſich!
Es glänzen ſeine Sterne mild
Und ſeine Treue iſt mein Schild!

So ſpricht ſein innerer Sinn und ſanft entſchlummert er und ſchläft den Schlaf der Frommen. Und auf demſelben Boden, wo Gott, der Herr, ſich ſeinen Vätern offenbarte, wird auch ihm eine heilige Erſcheinung und er ſieht im nächtlichen Geſichte: „da war „eine Leiter geſtellt auf der Erde und ihre Spitze „reichte bis zum Himmel und die Engel Gottes ſtie„gen auf und ſtiegen nieder auf derſelben. Aber „oben drüber ſtand die Gottheit und ſprach: Ich, „der Ewige, bin der Gott deines Vaters Abraham, „der Gott Jizchaks; den Boden, auf dem du nun „liegſt, werde ich dir und deinen Kindern eingeben; „ich werde mit dir ſeyn und dich behüten, wohin du „auch gehſt und dich nicht verlaſſen, bis ich erfüllt, „was ich dir verheißen." (Cap. 28, 12 — 16.) — Und als er mit dem Morgenroth erwacht und auch um ſich her Gottes herrliche Natur wieder auferſtanden ſieht, da ſpricht er, ganz erfüllt von der Größe ſeines Traumes: wahrlich, der Ewige zeigt an dieſem Orte ſich und ich wußte es nicht! Heiliger Schauer ergreift ſein Gemüth, zur höchſten

Andacht neigt ſich ſein Geiſt und in der Fülle der Begeiſterung ruft er aus (Cap. 23, Vers 17.):

Wie Ehrfurcht gebietend iſt dieſer Ort!
Nicht anders! Hier iſt Gottes Haus,
hier die Pforte zu dem Himmel!

מָה נּוֹרָא הַמָּקוֹם הַזֶּה: אֵין זֶה כִּי אִם בֵּית הָאֱלֹהִים וְזֶה שַׁעַר הַשָּׁמָיִם׃

Dieſe Worte unſers Erzvaters ſind nicht minder erhaben, als die Erſcheinung ſelbſt, die ihm im Traume geworden. Dieſe köſtlichen, gehaltvollen Worte, aus einer frommen, von Gottes Schuz und Gnade tief gerührten Seele gefloſſen, ſollen uns in gegenwärtiger Betrachtung leiten, und uns

Erſtens zeigen, daß die Gottesverehrung im Tempel nicht Zweck, ſondern nur Mittel der Religion ſey;

Zweytens uns die Frage beantworten helfen: Worin beſteht die Heiligkeit des Gotteshauſes; was iſt es, das den Tempel des Herrn zum Gotteshauſe macht?

Es iſt ausgemacht, meine andächtigen Freunde! die Religion, zu der wir uns bekennen, iſt eine rein geiſtige, die ſich nur mit dem Ueberſinnlichen über uns und in uns beſchäftigt. Unſere heilige Lehre ſelbſt verbietet uns in den Haupegeboten nicht nur, ſondern auch an vielen andern Orten ſtreng, das ewige, unkörperliche Weſen, den nie Geſehenen, der der Gott

der Geister und alles Fleisches ist, unter irgend einem Bilde, unter irgend einer Gestalt zu denken. Wir würden aber den Sinn dieser göttlichen Lehre ganz verkennen, wir würden den Willen und die Winke Gottes, die er uns zur Erkenntniß seines heiligen Wesens gegeben, gänzlich mißverstehen; wir würden die Beschaffenheit der menschlichen Seele und den Weg, auf welchem sie zum Gefühl des Göttlichen gelanget, nicht beachten, wir würden mit einem Worte Zweck und Mittel von einander trennen und die reinen Quellen unserer Glückseligkeit uns trüben, wenn wir unsere Gottesverehrung zu einer bloßen Sache der kalten Vernunft machen wollten und deswegen der sinnlichen Erweckungsmittel, der äußerlichen Form, deren sie sich bedient, um unser Inneres lebendig anzuregen, entbehren zu können glaubten. Der Mensch, als sinnliches Geschöpf, aus Seele und Körper zusammengesetzt, kann nun einmal nicht sich ganz der Sinnenwelt entziehen; er ist es nicht im Stande, auf eine rein geistige Weise das Unsichtbare aufzufassen; er muß geistig und sinnlich zugleich in allem, was er denkt und fühlt, ergriffen werden. Wer stand der Gottheit näher, wer hatte heller und klarer sie geschaut, als der Mann Moscheh, den die Gottheit den treusten Diener ihres Hauses nannte, von dem die Schrift sagt, daß er den Herrn erkannt von Angesicht zu Angesicht. Und dennoch ward eben dem Manne Moscheh der Bescheid: Du kannst nicht mein Antlitz schauen, denn mich sieht kein Mensch, so lang er am Leben ist. (2. B. M. 33, 20.) Seine Güter führte ihm der Herr

vorüber, nur durch die Sinnenwelt ward ihm der Blick zum Ueberſinnlichen vergönnt. Und das göttliche Wort ſelbſt, die heilige Lehre, die er uns vom Herrn brachte, iſt ſie nicht voll ſinnlicher Bilder und Ausdrücke, ein blumenreicher Garten, wo uns aus jedem Blatte der lebendige Geiſt Gottes entgegen haucht, der unſichtbare Odem eines überirdiſchen Lebens anweht und uns bis ins Innerſte durchdringt? Schauen wir hin auf unſern in heiligen Schlaf verſunkenen Wanderer, deſſen Geiſt jetzt feſſellos, von aller ſinnlichen Wahrnehmung, allem Irdiſchen entrückt, ahnend hinüber geführt wird in jene ſeeligen Gefilde, vor den Thron der Weltenmajeſtät, die ſich zum erſten Male ihm offenbart: er erwacht, ſein Geiſt iſt der Erdenwelt zurück gegeben, und, was ſo mächtig in ihm haftet, was ihn ſo lebendig noch ergreifet, es iſt das Bild, das in ſeiner Seele zurückgeblieben iſt. Unter allen ſinnlichen Erweckungsmitteln aber, wodurch die Religion den ſinnlichen Menſchen zum Geiſtigen erhebt, iſt das Gotteshaus das Wichtigſte; unter allen äußern Formen, die das unerforſchliche Innere, das Weſen ſelbſt, uns ahnend erblicken laſſen, iſt die Gottesverehrung im Tempel, in verſammelter Gemeinde, am meiſten geeignet, nicht nur unſern Geiſt wahrhaft zu erleuchten, ſondern auch unſer Herz mit der Wärme belebend zu durchglühen, ohne die jenes Licht doch nur ein kaltes bleibt, das keinen göttlichen Keim hervorruft aus dem dunklen Grunde des Herzens und keine Himmelsſaat zur Reife bringen kann. Und dennoch wie ſo viele ſind, die da ſprechen: „wir bedürfen keines Gotteshauſes;

„Gott ſchauen iſt der Zweck der Religion, „Gott erkennen heißt Gott dienen! und dies „lehrt uns die Vernunft.“ O du Wanderer auf dieſer Erdenpilgerſchaft, der du ſolchen Ausſpruch thuſt! laß von dem Wanderer Jaakob dich belehren, erblicke in dem Bilde, das ihm unmittelbar vom Herrn gegeben, auch für dich die Weiſung: Gott iſt im Himmel und du biſt auf der Erde! (Pred. Salom. 5, 1.) und von ihm zu dir iſt eine Stufenleiter, die ſo hoch iſt, als der Himmel hoch iſt von der Erde. Allerdings iſt Gott ſchauen der höchſte Zweck, ihn erkennen das Ziel deines Daſeyns; doch wähneſt du die letzte Stufe zu erreichen, wenn du die erſten nicht betreten? Kannſt du den Zweck erreichen ohne das Mittel, kannſt du zum Ziele gelangen, ohne den Weg Schritt für Schritt zu machen? Oder macht dich deine helle Vernunft ſo blind, daß du nicht ſehen kannſt, wie ſelbſt die höchſte Stufe, die du hienieden erklimmſt, dem Theil der Leiter angehöret, der die Erde berührt; wie ſelbſt dein höchſtes Schauen ein Irdiſches, dein reinſtes Wiſſen ein ſinnliches bleibt?

Und viele ſind es wieder, die da ſagen: „Die „ganze Natur iſt Gottes prachtvoller, wunderbarer „Tempel, das große Erdenrund iſt ſein heiliger Altar; „hat nicht Jeſchajahu, der Prophet des Herrn, „es ſelbſt verkündigt in den Worten: So ſpricht der „Herr: der Himmel iſt mein Thron, die Erde iſt „meiner Füße Schemel! Wo iſt das Haus, das ihr „mir bauen wolltet, wo iſt der Ort für meine Ruhe? „(Jeſ. 66, 1.) Nicht bedarf er einer beſondern Woh„nung; er, der Allgegenwärtige, er hört uns auch in

„der freyen Natur, er ist auch bey uns, wenn wir „allein in stiller Kammer zu ihm flehen.“ Wer sollte dies euch wohl bestreiten? Wer fühlt es nicht mit euch, wie groß der Herr in seinen Werken ist, wer höret nicht in dem leisen Hauch des Westes, wie in dem stürmenden Nord, in dem Rauschen tausendjähriger Wipfel, in des Donners lautem Rollen, in dem Brausen mächtiger Fluten, wie in dem sanften Lied der Lerche, in dem Schmettern der Nachtigallentöne Gottes Lobgesang und seines Namens Ruhm erklingen? Wie wird uns, im Anschaun der Natur verloren, so wohl, wenn des Morgens erste Stralen sich vergolden, wenn das blasse Abendroth den Himmel färbt, wenn der silberhelle Mond uns leuchtet und Miriaden Sterne flimmern durch die Mitternacht? Welch ein seeliges Gefühl der Nähe Gottes durchbebt uns da mit heiligem Schauer, wie wird uns die Stelle, auf der wir in solchen Augenblicken ruhen, ein heiliger Boden, wo wir tief bewegt ausrufen: ja, hier ist Gott an diesem Orte! Nicht anders! Hier ist Gotteshaus, hier die Pforte zu dem Himmel! Aber wie nur wenigen erscheint die Natur als ein solcher Tempel, wie vielen werden die Wunderwerke des Herrn durch den öftern Anblick gleichgültig und zur täglichen Gewohnheit! Wie oft könnten wir selbst euch, die ihr nur in der Natur Gott anbeten wollet, die Worte unsers Erzvaters zurufen: wahrlich, hier war Gott an diesem Ort, an dieser und an jener Stelle, und ihr habt es nicht gewußt! habt ihn achtlos nicht erkannt. Auch Jaakob hat Gott früher in

ſeiner Schöpfung froh erkannt und ſeinem Ruhm geſungen im Einklange mit den Sängern des Haines: doch an dieſem Orte iſt ihm Gott, iſt er ihm beſonders nah, hier iſt Gotteshaus, hier iſt die Pforte zu dem Himmel ihm geöffnet; auf richtet er den Stein, der ihm zum Lager diente, und weihet ihn zum künftigen Tempel des Herrn und nennt den Ort Beth-El, Gotteshaus! —

Wenn allzugroße Freude unſer Herz ſchwellet, wenn Gram und Trauer unſer Inneres niederbeugt, wenn unerwartete Erſcheinungen in dem Laufe der Natur, wunderbare Weltbegebenheiten uns mit Erſtaunen, mit Furcht und Hoffnung füllen, dann werden wir ergriffen von dem Gefühle unſerer Nichtigkeit, von dem Daſeyn eines höchſten Weſens, in deſſen Macht das Leben und der Tod iſt: in ſolchen Augenblicken wird uns der Tempel der Natur zu eng, die kleine, ſtille Kammer zu weit, wir fühlen uns erhoben oder ſtehen vernichtet! — und wir fliehen in uns ſelbſt zurück, fliehen in des Herrn Tempel. Hier iſt Gottes Haus, hier die Pforte weit geöffnet zu dem Himmel! Hier iſt alles heilig; alles, was uns umgiebt, deutet auf den Einzigen, den Höchſten hin; wir ſind nicht mehr allein bey ihm; wir fühlen keine Ohnmacht in der Nähe des Allmächtigen. Nicht ihn zu uns herunterziehen wollen wir, nein, wir erheben uns zu ihm auf der Andacht Flügeln, in des Gebetes Worten, in des Liedes Tönen, von dem Pſalter feyerlich geleitet; dieſe Töne ſind es, die als geiſtige Boten auf der Himmelsleiter eingehen in die Pforten, die zu ſeinem Throne führen und

Vertrauen, Zufriedenheit, Ruhe, Gnade und Erbarmen ſind die Engel, die beglückend auf derſelben Leiter von ihm zu unſerem Herzen niederſteigen. Und hat er auch verheißen, an jedem Orte, wo du ſeinen Namen rufeſt, dich zu hören und zu ſeegnen: hier im Gotteshauſe findeſt du ihn ſchon bereit zu ſeegnen; vom Saume ſeines Lichtgewandes ſtrahlet jeder Winkel dir den Abglanz, denn Gott ſtehet mitten in heiliger Gemeinde.

Und ihr vielen, die ihr die Gottesverehrung im Tempel als das Höchſte betrachtet, die ihr Gebet im Gotteshauſe in beſtimmter Menge und zu beſtimmten Tageszeiten für den einzigen Gottesdienſt haltet, o möget auch ihr in dem Zuruſe unſeres Erzvaters das wahre Verhältniß erkennen, Mittel und Zweck gehörig unterſcheiden lernen. Das Gotteshaus iſt nur des Herrn Wohnung, nicht der Herr ſelbſt; Der Tempel iſt die Pforte des Himmels, nicht der Himmel ſelbſt. Aber den Herrn ſelbſt in ſeiner Wohnung zu begrüßen, iſt deine hohe Beſtimmung, du Wandrer durch das dunkle Erdenthal! der Himmel ſelbſt iſt das Endziel deiner Pilgrimmſchaft. Dein Leben ſtieg einſt bey deiner Geburt als ein Engel nieder auf der Stufenleiter von Gottes Thron, um ſeinen Willen hienieden zu vollführen; ein ausgeſtoßener Fremdling aus deines ewigen Vaters Wohnung betrittſt du, wie der heilige Erzvater, den Boden, der nicht deine Heimath iſt. Doch du darfſt nicht zittern und nicht zagen, wenn Nacht dich unverſehens überfällt, wenn du einſam und verlaſſen dich erblickſt: ſein Seegen ruht auf deinem Haupte, der

göttliche Stab ſeiner Religion geleitet dich, das heilige Ebenbild deines Urſprungs trägſt du in dem Herzen, Gott iſt mit dir und behütet dich, wohin du auch geheſt, er verläßt dich nicht auf deiner ganzen Wanderſchaft, bis er dir vollführt, wie er dir verheißen hat. Sieh hier die Stufenleiter, die zu ihm und nach der Heimath führt; Aufſteigen iſt der Ruf, der an dich ergehet; von Stufe zu Stufe dich erheben iſt der Dienſt, den ſein Wille von dir heiſcht. Ihn ſelber ſchauen, der hoch erhaben über der Stufenleiter thront, kannſt du auf deiner dunklen Erdenſtufe nicht; doch dein ahnungsvoller Blick muß ſtets nach ihm gerichtet ſeyn, die letzte Stufe muß für dich die höchſte ſeyn; nicht kannſt du ſtill ſtehen und an der Pforte bloß verweilen, ſonſt entſchwindet dir die Stufenleiter und die Pforte zu dem Himmel ſchließt ſich. In der Fremde ſollſt du dir Habe und Gut erwerben, ſollſt du dich rüſten für die Heimath, wie unſer Erzvater in den zwanzig Jahren ſeines Aufenthalts bey Laban; und wie dein ganzes Erdenleben nicht Zweck des Daſeyns iſt, wie die niedern Erdenſtufen nur die Mittelſproſſen ſind, die dich zu der überirdiſchen Höhe führen, ſo iſt das Gotteshaus die Vorbereitung wieder nur zum Leben; Beth-El der Boden nur, auf dem die erſten Sproſſen zu der Himmelsleiter ſich erheben; ſo iſt Gebet die heilige Glut nur, in der du deine Kräfte, deinen Vorſatz ſtählſt, die mit Muth und mit Vertrauen dich beſeelige, deine Reiſe fortzuſetzen; ſo iſt die Gottesverehrung im Tempel nur das Mittel, nicht der Zweck; ſo iſt das, was du Gottesdienſt nennſt, der Anfang nur eines Gottes-

dienſtes, zu dem er dich als aufſteigender Engel für die Ewigkeit berufen, bis du die letzte Stufe vor ſeinem Angeſicht erklimmt haſt.

Wie Ehrfurcht gebietend iſt dieſer Ort! Mit dieſen Worten unſers erwachten Sehers ſoll jeder Iſraelit in die Synagoge treten. Nicht anders! Hier iſt Gottes Haus, hier iſt die Pforte zu dem Himmel! Dies müßte man von jedem Tempel des Herrn, von jedem Bethauſe ausrufen können! Aber laſſet uns wehmüthig darüber ſchweigen, wie es in der Wirklichkeit iſt, wie unähnlich und oft entgegen dieſer Ausruf beym Eintritt in die Synagoge dem darauf folgenden Gottesdienſte iſt. Dieſe Wohnung des Herrn, neu errichtet, wäre überflüſſig geweſen, wenn dem nicht alſo wäre. Auch wir, andächtige Gemeinde, haben uns oft ſchon hier verſammelt und noch nicht können wir aus der Fülle der Begeiſterung rufen: wie Ehrfurcht gebietend iſt der Ort! ja, hier iſt Gottes Haus, hier iſt die Pforte zu dem Himmel!

Iſt der Gottesdienſt auch Mittel nur zu einem hohen heiligen Zweck, ſo muß das Mittel auch ſchon heilig ſeyn; das Göttliche muß auch den Ausdruck des Göttlichen, wodurch es ſich von dem Gemeinen und Gewöhnlichen unterſcheidet, ernſt, Ehrfurcht gebietend und heiligen Sinn erweckend, an ſich tragen; heilig geſchmückt muß die Pforte ſeyn, wodurch der Herrſcher des Weltalls einzieht, ehrfurchtsvolle Stille muß die Wohnung füllen, die der Herr zu ſeinem Sitze ſich erwählt. Jaakobs Beth-El war ein kahler Feldſtein; aber was dieſer Stätte den Stempel

des Göttlichen aufdrückte, was ihm die Weihe gab, ein Gotteshaus zu heißen: es war die tiefe Andacht des Betenden, die heilige Scheu, die ehrfurchtsvoll in der Nähe des Höchsten ihn ergriffen. Was war es, das den heiligen Tempel zu Jeruschalajim so verherrlichte und ihn dem Herzen der Mit- und Nachwelt so unvergeßlich machte? Nicht waren es die Wände und die Hallen, die silbernen und goldenen Gefäße, die Pracht der priesterlichen Kleider; unstreitig war es das, was die Ueberlieferung als Wunder uns noch rühmt: sie standen beengt und gedrängt; doch weiter Raum war, als sie zum Anbeten sich niederwarfen (Tract. Aboth). Wie konnte es auch anders seyn? Die Geister waren emporgeschwebt zum Throne Gottes, die Seele war dem Irdischen entschwunden, über alle Räume erhaben; die Körper fühlten nicht die Nähe. Dreymal nur im ganzen Jahr durfte Jisrael vor dem Angesichte seines Gottes erscheinen, doch nicht leer erschienen sie; sie hatten Gott gedient.

Dürfen wir noch fragen, worin die Heiligkeit besteht, wodurch ein Tempel zum Gotteshause wird? Es ist der hohe Geist der Andacht, die Ehrfurcht und die heilige Scheu, die an den Besuchern des Tempels sichtbar wird von Anfang bis zu Ende, in dem Geringsten wie in dem Wichtigsten sich ausspricht. Fürwahr, der Tempel, als Haus oder Gebäude, ist ja auch nur ein Stein, ein Stein aus mehreren zusammengehäuft; wir müssen in den Tempel erst einen Tempel hereinbringen und das ist ein geheiligt Herz, ein Sinn voll Demuth, ein Inneres,

lechzend nach der Nähe Gottes; wo dieſes fehlt, bleibt der Tempel nur ein Stein und iſt kein Gotteshaus. Soll uns das Gotteshaus Vorbereitung zu dem Leben ſeyn, ſo müſſen wir den Tempel mit hinaus in's Leben tragen und nicht das Leben in den Tempel, wie bis jetzt ſo oft geſchehen, noch oft geſchieht; im Gotteshauſe müſſen wir uns, wie damals Jaakob, allein glauben; unſre Blicke ſuchen die Pforte des Himmels, unſer Ohr lauſchet dem Hallelujah der Engel: wie können wir Auge und Ohr haben für die, ſo uns umgeben; wie können wir des Nachbars Flüſtern vernehmen, oder ſelbſt ihm zuflüſtern? Hier im Gotteshauſe darf nicht Anſehn der Perſon geachtet, hier in der Wohnung des Herrn Zebaoth iſt der mächtigſte Regent, wie der Unterthan, der Arme wie der Reiche, der Herr und Diener gleich geachtet. Alle ſind wir hier zum Dienen, alle müſſen in den Staub ſinken, dem Herrn huldigen. O, andächtige Gemeinde des Herrn! du haſt ſie wahrlich mit mir empfunden, die Seeligkeit eines Gebetes in Andacht und Heiligkeit; entzündet biſt du von heiliger Glut für das Göttliche und mit Wonne ſieht der wahrhaft redliche Gottesdiener dich in frohen Haufen wallen in das Gotteshaus, die Glut durch neue Flammen zu vermehren, von einer Stufe auf die andere zu ſteigen: dunkel liegt vor dir der heilige Zweck, die höchſte Stufe; o heilige zuvörderſt die Mittelſtufe, auf der du ſtehſt. Bey dir ſteht es, dieſen Tempel zum Gotteshauſe, zur Pforte des Himmels zu weihen; nicht bloß in lauten Dankgeſängen iſt des Herrn Preis, auch das tiefſte Schweigen, heiliges Verſtummen iſt ihm, wie David ſingt,

gebührend Lob; nicht ſtehend bloß beweiſeſt du deine Ehrfurcht ihm, auch wenn dein Leib ruhend ſitzt, ſoll dein Geiſt ſich zu ihm aufſchwingen; nicht nur das Verweilen in dem Tempel ſey in Demuth und in heiligem Anſtand; dein Ein- und Ausgang beſonders zeige es ſichtbarlich, daß du zum Herrn gehörſt, daß du von ihm kommſt; er nur und nichts anderes begleite uns auf dieſem heiligen Gange und bald wird die Stille in dieſem Gotteshauſe, die Ruhe in unſerem Herzen mehr als laute Worte es verkünden: Ja, hier iſt Gottes Haus und hier die Pforte zu dem Himmel! Amen!

Siebente Predigt.

Am Sabbath Wajiſchlach.

Herr! wenn ich in deinen Tempel eile,
Andachtsvoll an deinen Stufen weile,
So ſey du mir Kraft und Leben;
Laß mich deinen Geiſt umſchweben,
Laß mich bald die Früchte ſchauen.
Feſt auf dich ſey mein Vertrauen,
Stille Demuth ſey mein Sinn,
Deine Liebe mein Gewinn! Amen!

Unſere letzte Unterhaltung, andächtige Gemeinde Iſraels! belehrte uns über den einen weſentlichen Theil der Gottesverehrung, über den Gottesdienſt im Tempel des Herrn; zu einem erhabenen, heiligen Zweck als Mittel war er von uns erkannt und darum nicht minder erhaben, nicht minder heilig, als der Zweck ſelbſt, der größten Beherzigung werth befunden. Laſſet uns durch die Pforte eintreten in das innere Heiligthum, laſſet uns mit beleuchtendem Geiſte von der Stufe, auf welcher wir uns befinden, die zunächſt über uns liegenden Stufen erſpähen, auf

die wir gelangen wollen; laſſet uns von dem Gotteshauſe, das uns eine Vorbereitung ſeyn ſoll für das Leben, in das Leben ſelbſt übergehen; und der zweyte Theil der Gottesverehrung, wie ſie ſich im Handeln und Wirken des Menſchen darſtellt, im Zuſammhange mit dem erſten, ſey der Gegenſtand unſerer heutigen Betrachtung. — Noch immer ſchwebt uns unſer fromme Erzvater Jaacob vor Augen; noch jetzt vernimmt unſer Ohr den begeiſterten Ausruf des Gott erfüllten Wanderers, der in wenigen Worten das inhaltreichſte Gebet iſt, das ein frommes Gemüth je verrichtet hat; doch er läßt es nicht bewenden bloß bey dieſem Ausruf; ehe er ſcheidet von dem Orte, wo er den Höchſten und ſich ſelbſt erkannte, wo die Gnade Gottes ſo überſchwenglich ihm verheißen ward, legt er ein frommes Gelübde ab, ſpricht er den heiligen Vorſatz, der in ſeinen Innern ſich gebildet, durch ſolche ſchöne Worte aus: „Wenn Gott mit mir ſeyn „und mich auf dem Wege behüten wird, den ich jetzt „wandle, wenn er mir Brod zum Eſſen und Gewand „zum Anziehen ſchenken wird, und ich in Frieden in „mein väterliches Haus zurückkehren kann, dann ſoll „der Ewige wahrlich mir ein Gott ſeyn, dann ſoll „dieſer Stein, den ich zum Denkmal hier errichtet, „zum Gotteshauſe werden und alles, was du mir „einſt geben wirſt, will ich verzehnten, dir zu Ehren." (Cap. 28. V. 20 — 22.) — Mit dieſem Vorſatz ausgerüſtet, durch dieſe freywillige Ergießung ſeines überfüllten Herzens froh erleichtert, ſetzt er muthig ſeine Reiſe fort und gelanget glücklich an den Ort ſeiner Beſtimmung zu Laban, ſeiner Mutter Bruder.

Dieſem eigennützigen Verwandten dient er als der geringſte Knecht 7 Jahre lang um deſſen Tochter Rachel; — er wird getäuſcht, ſtatt Rachel wird die ältere Schweſter Leah ihm zu Theil; — er ergiebt ſich in Geduld und dient noch einmal ſieben Jahre, erträgt auf's Neue das Ungemach der Witterung, die Mühſeligkeit des Dienſtes, die Launen und die Ränke Laban's — und in der Hoffnung, in der ſteten Ausſicht auf das zu erreichende Ziel verſchwinden ihm die ſieben Jahre wie ſieben Tage. Und ſchon mit doppelt heiligen Banden an ſeinen neuen Vater geknüpft, muß er ſelbſt als Sohn noch 6 Jahre um Lohn dienen, um nicht mit leeren Händen heimzukehren: er denkt an Gottes gnädige Verheißung und mit kindlicher Zuverſicht ſieht er der Zukunft feſt entgegen. Und wem hat der treue Vater droben noch nicht Wort gehalten, welches ſeiner Erdenkinder hat vertrauensvoll des Lebens Hoffnung ihm befohlen und ſah ſich getäuſcht und durfte leer ausgehen von dem Allgütigen, der mit vollen Händen ſeinen Seegen niederſtrömen läßt auf Alles, was da iſt? Treu bewährt ſich auch der Herr an Jaacob, die verheißene Gnade wird ihm ſichtbar in dem reichen Wachsthum ſeiner Heerden, überſchwenglich große Freude trinkt er aus dem Anblick von zwölf hoffnungsvollen Kindern. Da ertönt ihm vom Herrn der Aufruf, zu verlaſſen dieſen Aufenthalt und zurückzukehren in die Heimath. — Wer beſchreibt die Seeligkeit des Augenblicks, wenn dem Gefangenen, der Jahre lang im Kerker unverſchuldet ſchmachtet und unverdiente Ketten tragen muß, nun plötzlich das ſüße Wort Erlöſung!

Freyheit! entgegen ſchallet? Wer nennt das Gefühl, das den Mann ergreifen muß, der durch menſchlichen Haß, durch Verläumdung und Bosheit aus dem Vaterlande verbannt, von dem väterlichen Erbe verjagt, unſtät und flüchtig, wie ein Verbrecher durch ferne Länder irret, dürftig und unerkannt unter fremden Menſchen, von kalten, gefühlloſen Herzen Obdach und Nahrung durch der Hände Arbeit ſich gewinnen muß, wenn unerwartet der Ruf in ſeine Ohren dringt, der wohlbekannte Ton des Vaterlandes: kehre heim zu deinem väterlichen Heerde, um den reichen Lohn verkannter Unſchuld zu empfangen? — Wer ſchildert das Entzücken des Jünglings, den das rauhe Kriegesgeſchick aus den geliebten Armen der Eltern grauſam geriſſen und in feindliche Gefangenſchaft geführt; des Seefahrers, den ein Schiffbruch auf ein wüſtes Eiland hingeſchleudert, wenn nach zwanzigjähriger Trennung von den theuerſten Verwandten die lang erſehnte Friedensbothſchaft erſchallt, ein vaterländiſches Schiff dem bange in die Ferne ſpähenden Blicke ſich zeigt, die den Fremden wieder in den Schooß der Seinen zurückführen, den Verlaſſenen dem Herzen des altgewordenen Vaters, der zärtlich beſorgten Mutter wiedergeben? — So iſt Jaakob zu Muthe, als ihm das Wort des Herrn wird: kehre in dein Vaterland zurück! Mehr eine Flucht als eine Reiſe iſt's zu nennen, das ihn forttreibt und ihn unaufhaltſam hinzieht in die Fluren ſeiner Kindheit. Doch nah am Ziele, mitten in der größten Freude, fällt ihm ein Gedanke zentnerſchwer auf ſeine Bruſt: iſt auch des Bruders wilder Haß erloſchen? darf ich mich un-

besorgt dem väterlichen Hause nahen? Und er sendet Boten vor sich her, mit einem reichen Geschenk an Heerden, um seinen Bruder zu versöhnen; doch ungewiß, ob dieser seine feindliche Gesinnung geändert, und zitternd für das Leben seiner Frauen, seiner Kinder, trifft er Anstalt zur Vertheidigung derselben; und als er gethan, was in seinen Kräften stand, was in solcher Lage thunlich ist, überläßt er ruhig den Ausgang seines Schicksals dem Allmächtigen, der ihm Schutz verheißen; in einem brünstigen Gebete flehet er zum Herrn, der bis hierher so gnädiglich ihn geleitet, auf dessen Geheiß er die Rückkehr unternommen; ein Rückblick in die Vergangenheit giebt ihm Hoffnung auf die Zukunft, und in dankbarer Anerkennung der himmlischen Vatergüte ruft er aus:

Ich bin viel zu gering für alle Wohlthaten und alle Treue, welche du deinem Knechte erzeigt hast: denn mit meinem bloßen Stabe bin ich über diesen Jarden gegangen und jetzt bin ich zu zweyen Lagern worden.

קָטֹנְתִּי מִכֹּל הַחֲסָדִים וּמִכָּל הָאֱמֶת אֲשֶׁר עָשִׂיתָ
אֶת־עַבְדֶּךָ כִּי בְמַקְלִי עָבַרְתִּי אֶת הַיַּרְדֵּן הַזֶּה
וְעַתָּה הָיִיתִי לִשְׁנֵי מַחֲנוֹת:

Diese Worte unseres Erzvaters, aus dem heut verlesenen Wochenabschnitt Wajischlach entnommen, befinden sich im 11ten Verse des 32sten Capitels im ersten Buche Moscheh; diese Worte der Dankbarkeit

und des Vertrauens gegen den Höchsten, obgleich zwanzig Jahre später ausgesprochen, knüpfen sich dennoch unmittelbar an jenen Ausruf nach dem göttlichen Traume, sind die reife Frucht jener Herzensergießungen, jener Vorsätze, die er an heiliger Stelle gefaßt; diese Worte sollen uns noch gegenwärtig leiten bey der Untersuchung: Welchen Einfluß hat ein wahrhaft heiliger Gottesdienst auf das Leben? Oder: welches sind die vorzüglichen Tugenden, die die heilige Glut der Andacht in dem Gotteshause als Himmelsfrüchte reifen macht, deren Genuß im Leben ihm reiches Labsal, seelige Erquickung geben?

Ich bin viel zu gering für alle Wohlthat, für alle Treue, die du an deinem Knechte ausgeübt! So ruft der Glückliche in dem Uebermaaße der Freude, wenn er preisend seinem Schöpfer dankt für das Gute, das er aus seiner Hand empfangen, für den reichen Segen, der vom Himmel ihm zu Theil geworden. Die Freude hat das Herz ihm weit gemacht, doch, so weit es immer seyn mag, es ist immer noch zu eng für das übermächtige Gefühl des Dankes, das wie ein Feuerstrom in alle Pulse seines Lebens sich ergießt; es muß der Allgewalt erliegen, es kann dieses Uebermaaß nicht fassen, wenn er seinem vollen Herzen nicht Luft machen, wenn er einen Theil dieser Gefühle nicht ergießen, die Freude nicht mittheilen kann. Und er eilt in's Gotteshaus und wirft sich hin an heiliger Stätte; hinauf zum Geber alles Guten, zum Vater alles Seegens,

iſt ſein Blick gerichtet, ſein Herz ſtrömt aus in glühender, heiliger Wallung, in feuerhoher Andacht und weihet dieſe heilige Ergießung als Dankesopfer auf dem unſichtbaren Altar der alle Welt erfüllenden Majeſtät. „Herr, Herr! wie bin ich ſo gering für „alle Wohlthat, wie ſo unwerth deiner Treue! Ich „bin ja nur dein Knecht, bin nur ein Sohn deiner „Magd, ein vergänglich Kind des Staubes! Und du „die höchſte Majeſtät, dein Thron ſo hoch erhaben! „Wie ſoll ich dir, o Herr! erwiedern ſolche Wohl„that, wie ſoll ich Aermſter dem Reichſten, ich Ohn„mächtiger dem Stärkſten, ich, dein ſchwacher Diener, „dir, dem mächtigſten Herrn, vergelten? Und wär „ich noch ſo reich an Worten, ich könnte deren nicht „genug finden, um dir für Eine der unzähligen Be„weiſe deiner Huld zu danken, denn nicht meine „Kraft iſt's, nicht mein Verdienſt, deine Huld allein „iſt's, der ich ſolches Gut verdanke." So betet er und Demuth iſt es, die tiefſte Demuth vor dem Weltenherrſcher, die in ſein Herz ſich niederſenkt und die ſturmbewegten Wellen auf dem hohen Meere der Freude dämpfet, daß es im heitern Sonnenſcheine, wie die reinſte Spiegelfläche, in ruhiger Bewegung wallet. O ſprich, mein andächtiger Bruder! wenn du ſo im Heiligthume hier gebetet, wenn du aus der Fülle deines Herzens dein Dankesopfer hier dem Herrn dargebracht, wenn du es hier ſo recht lebendig begriffen und erkannt haſt, daß nicht deine Macht, nicht deine Weisheit es iſt, der du dein Glück, deinen Seegen verdankeſt, ſondern daß es einzig und allein der Herr iſt, der dich reich begnadigt: wirſt du draußen in

der Welt mit Stolz dich blähen, wenn dein ärmerer Bruder dir begegnet? Da du hier dem Herrn der Welt die Ehre gegeben, als ſeinen geringſten Diener dich bekannt: wirſt du von des Hochmuths Stufen verächtlich auf den Niedrigen herunterblicken, wirſt du mit Herrſchſucht und mit Härte deine Untergebenen behandeln? Wenn du hier das Hochgefühl empfunden, deinem himmliſchen Vater als Kind näher getreten zu ſeyn und aus Kindes Bruſt ihm gedankt zu haben: wirſt du dort im Leben den nicht als Bruder anerkennen wollen, der denſelben Gott als ſeinen Vater anruft, wenn auch nicht in Synagogen? Wirſt du den verfolgen oder haſſen, der, wie du, demſelben Herrn dient, darum bloß, weil ſeines Dienſtes Art und Weiſe ihm anders vorgezeichnet iſt, als dir? Wirſt du unduldſam gegen die Genoſſen deines Bundes ſeyn, die dieſelbe Sache denken, fühlen und bekennen, darum bloß, weil ſie in mehr oder weniger Worten davon ſprechen? — Und du, andächtige Schweſter! wenn du des Herrn gnadenreiche Güte laut geprieſen, wenn Du für dein Glück Gott hier dankeſt, das er in einem redlichen Gatten dir beſchieden, für den Seegen, womit er dich in deinen Kindern erfreut: wirſt du ſchadenfroh über deine bejahrte Mitſchweſter triumphiren, die gattenlos noch weilt; wirſt du, eine zweyte Peninah, ſpöttiſch und mit Stachelreden hindeuten auf die Nachbarinn, die Mutterfreuden nicht empfunden? Nein, ihr frommen Seelen, dies könnet ihr nicht, dies werdet ihr nicht können, wenn ihr wahrhaft hier gebetet; die ächte Demuth, die euch hier erfüllt, kann ſo ſchnell euch nicht verlaſſen;

die ausgelaſſene Freude nur, der Uebermuth kann ein anderes Herz verletzen; das reine Glück, die Freude in der Demuth wünſcht auch alles um ſich her ſo glücklich und beſeeligt. Ja, andächtige Freunde! Demuth iſt die erſte Tugend, die ein wahrhaft andächtiges Gemüth aus dem Gotteshauſe mit hinausträgt in das Leben!

Ich bin viel zu gering für alle Wohlthat, für alle Treue, die du an deinem Knechte geübt! So rufſt auch du, mein unglücklicher Bruder, meine trauernde Schweſter! wenn du aus des Herzens tiefſtem Grunde dem Herrn, deinem Gotte, dein Leid erzählſt. Dich hat ſchwer des Schickſals Hand getroffen; Hab und Gut iſt ein Raub der Flammen worden; die hoffnungsvolle Blüthe deines Kindes hat des Todes kalte Hand zerknickt; deiner Ehe treue Hälfte entſchwindet auf dem Siechbette mit jedem Tage mehr dem Leben und deiner Hoffnung; Freunde haben dich verrathen, Verwandte wollen dich nicht kennen; einſam und verlaſſen ſtehſt du da, kein Plätzchen nennſt du dein, wohin du dein ſorgenſchweres Haupt kannſt legen; du haſt kein Brot, den Hunger dir zu ſtillen, kein Gewand, die erſtarrten Glieder dir zu decken und du ziehſt dich in dich ſelbſt zurück, in die Finſterniß des ſchwer beengten Herzens, das der Kummer und der Gram von außen nur immer enger zuſammenzieht. Und bald muß es brechen, dieſes Herz, gedrückt von zentnerſchwerer Laſt, bald iſt es dem letzten Odemzug verſperrt, wenn du nicht ſchnell Erleichterung findeſt. Und ſchwer belaſtet mit der drückenden Bürde ſchwankt

dein Fuß ins Gotteshaus, in die einzige Freyſtatt, wohin die Welt mit ihren Schreckniſſen dir nicht folgen kann. Ach! vor Menſchen ſich demüthigen, oft vor ſo unwürdigen Menſchen ſich niederwerfen müſſen, iſt hart, wird dir unmöglich; doch hier thront die Allmacht, der ſelbſt die höchſten Herrſcher huldigen, hier wohnt die Gerechtigkeit, die nicht nach dem Kleide richtet; — hier findeſt du einen Freund, der dich nicht verrathen und verkennen kann, denn er iſt zugleich dein Vater: hier demüthigſt du dich gern, vor ihm beugt willig ſich dein Knie und du ſchütteſt deine Klagen vor ihm aus, vertrauſt ihm deine Noth; nicht laut erſchallet deine Stimme, leiſe nur, dem Allwiſſenden allein vernehmlich, entſteigen Seufzer deiner Bruſt: „Herr! Herr! du erforſcheſt „mich und weißt es, kein Wort darf auf meine „Lippen kommen, du haſt es ſchon vernommen! Du „biſt ja der Gedanken Gott, du vernimmſt des Her„zens Sehnen, das in Demuth ſich dir neigt, trock„neſt väterlich die Thränen, wenn auch ſtill die Lippe „ſchweigt. Du richteſt den Armen aus dem Staube, „erhebſt den Dürftigen vom Kothe, neben Edle ihn „zu ſetzen. Du hatteſt es gegeben, du haſt es wie„der genommen, dein Name ſey gelobt! Wie bin „ich ſo gering für deine Wohlthat, deine „Treue; doch ſelbſt das nackte Leben, das ich noch „beſitze, iſt ja dein Geſchenk; daß ich dir jetzt klagen „kann, iſt ja deine Wohlthat! In deine Vaterhand „übergebe ich mein Geſchick; deiner Vatertreue befehle „ich meine Pfade; wie du, o Herr! mir thuſt, „du kannſt es nur gütig wenden; was über mich

„auch kommen soll, du wirst es nur gestatten, wenn „es zu meinem Heile führt.“ So betest du und abgewälzt von deinem Herzen ist der schwere Stein, erleichtert stehst du auf, freyer athmet deine Brust, und aufgerichtet und getröstet verlassest du diese Stätte, deine Thränen dir aus dem Auge wischend — und Hoffnung, Glaube und Vertrauen sind die Engel, die hinaus dir das Geleite geben.

Sag an, o Mann, o Frau, die ihr so dem gütigen Vater alles Lebens und des Guten euer Geschick vertrautet, werdet ihr draußen verzweifelnd an euch selbst wohl Hand anlegen? Werdet ihr, euren bösen Sternen fluchend, euch ins nasse Grab der Wellen stürzen oder euch müßigem Stumpfsinn überlassen? Werdet ihr, wenn ihr im Gotteshause eure Hoffnungssaaten ausgestreut, die Rettungsengel verschmähen, die der Herr euch sendet und Menschenfeinde werden, oder auf dem Wege des Lasters, des Verbrechens mit frevelnder Hand ertrotzen, was der Herr euch versagte? Nein, ihr könnet es nicht, könnet es sicher nicht! Der Stolze nur ist feig im Unglücke, der Uebermüthige nur wird kleinmüthig und furchtsam, wenn Gewitterwolken am Himmel sich zusammenziehen; wer in Demuth sich des Sonnenscheines freute, der wird auch lächelnd zu dem trüben Himmel schauen, wird auch hinter Sturm und Nebelwolken das Himmelslicht begreifen und auf Ruhe und Frieden nach des Ungewitters Toben hoffen. Ja, meine andächtigen Freunde! Glaube, fester Muth und sichere Hoffnung ist die zweyte Lebensfrucht, die der Andacht Gluth im Gottes-

hauſe, die der fromme Thränenguß im Heiligthume reifen macht.

Ich bin viel zu gering für alle Wohlthat, alle Treue, die du an deinem Knechte ausgeübt! So rufſt auch du, mein gefallener Bruder, meine ſündenvolle Schweſter! Dein Zuſtand iſt der ſchrecklichſte; dein Herz iſt nicht beengt, deine Lippe verſchließt kein ſchwerer Seufzer; doch tauſendfach zerriſſen iſt dein Buſen von Reue und Gewiſſensbiſſen, du fliehſt hier- und dorthin, in das Weltgetümmel, doch unaufhörlich folgt dir überall dein innerer Richter und lauter als der ſtärkſte Jubel um dich her iſt der Donnerton des Weltgerichts, der dir zuruft: für eine kurze Erdenluſt eine Ewigkeit voll Quaalen! Du fliehſt zurück in Wald und Einſamkeit und der ganze Weltenbau laſtet fürchterlich auf dir; nicht einmal eine Thräne entquillt dem erſtarrten Herzen, du kannſt nicht weinen; du möchteſt gern beten, doch der reine Gedanke findet nicht den Weg über die unkeuſche Lippe. Ach! du haſt nur Ein Gefühl, das ſchrecklichſte Gefühl, abgefallen zu ſeyn von dem Ewigen, deinem Gott, in der ganzen Natur ausgeſtoßen von der Liebe deſſen, den der Wurm als ſeinen Vater preiſ't, von deſſen Huld die Pflanze und das Sonnenſtäubchen rühmt. Da zieht es dich mächtig hin in's Gotteshaus; mit ſcheuen, zu Boden geſenkten Blicken betrittſt du die Stätte, wo dir ſonſt ſo wohl geweſen, wo dir ſtets geöffnet war die Pforte zu deinem liebevollen Vater; heiliger Odem weht dich an, ein Lichtſtral fällt in deine finſtre Bruſt. Er kommt, Er kommt, Er wandelt hier, umgeben von ſeinen Hei-

ligen! Und dein Antlitz tief verbergend, würfst du in den Staub dich hin und flehest: „Herr! Richter! „straf mich nicht in deinem Zorne, verzehre mich in „deinem Grimme nicht; meine Sünde ist zu groß, „um sie zu tragen, doch dein Erbarmen ist noch „größer, ist so unendlich, wie dein Himmel. Dein „gefallenes Kind liegt hier im Staube zitternd; un„würdig habe ich mich gezeigt aller Wohlthat, aller „Treue, die du an mir ausgeübt; nicht würdig bin „ich einer neuen Wohlthat, nicht würdig des Erbar„mens; doch wo soll ich hin vor deinem Geiste flie„hen, wenn du mir nicht verzeihest?“ — So dringet dein reuiges Bekenntniß von des Abgrunds Rand empor und unter tausend anklagenden Engeln ist Einer, der bittend Fürsprache für dich thut, er heißt Barmherzigkeit! und der Herr erbarmt sich dein und spricht: errettet ihn, daß er nicht in's Verderben sinke; ich habe Lösegeld gefunden! (Job 33. 23, 24.) Und des Himmels reinster Balsam träufelt nieder in dein zerrissenes Herz und heilet jede Wunde; ein rein Genesener erhebst du dich vom Staube, ein neu geschaffener Mensch begrüßest du die Welt, die dir auf's Neue ihre Freuden bietet. — Und in diesem seeligen Gefühl der wiedererlangten Liebe deines Vaters, in dem entzückenden Gedanken, der dich erfüllt: mein Gott hat mir verziehen, mein Richter ist versöhnt! O sag, geliebter Bruder, geliebte Schwester! wo ist ein Feind, ein Beleidiger auf Gottes großer Erde, dem du nicht von fern schon die Hand reichtest und ihm zurieffest: komm an mein Herz, ich verzeihe dir! sey du auf's Neue mein Bruder, denn ich bin

wieder neu ein Kind deines und meines und unser aller Vaters! Wo ist ein Genosse deiner vorigen Sünden und Lasterthaten, zu dem du mitleidsvoll nicht sprächest: o kehre um, noch ist es nicht zu spät, wende dich zu Gott, er reicht auch dir die Vaterhand, wie er sie mir gereicht! —

Ich bin viel zu gering für alle Wohlthat, für alle Treue, die du an deinem Knechte ausgeübt! So betet Jaakob und in wenig Stunden darauf ruht er an dem Busen des versöhnten Bruders, von dem ein zwanzigjähriger Haß ihn trennte. Welch einen schönern Triumph kann die Religion feyern, als wenn das Kind zum Vater reuig wiederkehrt, wenn der Vater mit offenen Armen das Kind verzeihend an sein Herz drückt; als wenn zwey Brüder, durch Haß getrennt, im Angesichte ihres Vaters, wie Esaw und Jaakob, versöhnt und liebend wieder einander in die Arme sinken? Welch einen schönern Augenblick können selbst die reinsten Engel feyern, als den, wenn die Sünde umkehrt auf der Tugend Bahn, wenn der Haß in Liebe sich verwandelt, die Feindschaft in Freundschaft, wenn Zwietracht sich in Frieden auflöset, wenn die geschiedenen Hälften einer Ehe, die getrennten Glieder einer Familie, einer Gemeinde, eines Glaubens gemeinschaftlich das zerrissene Band wieder anknüpfen, wenn alle Erdenkinder die heiligen Bande der Menschheit immer fester schlingen, an die große Kette immer fester halten, die hinaufführt bis zu ihm, der uns alle trägt an seinem Vaterherzen!

Ja, andächtige Freunde! Liebe, heilige Bruderliebe, reine Menschenliebe ist die dritte Frucht, die das Gotteshaus für unser Leben reift, und wenn Demuth, Vertrauen und Liebe die Stufen sind, welche der Mensch zunächst vom Gotteshause auf der Himmelsleiter erklimmt: o dann hat er eine schöne Höhe schon erreicht, dann genießt er einer freyen Aussicht, dann steht er dem Himmel näher als der Erde; alle Leidenschaften schweigen, alle irdischen Triebe verstummen im Rückblick auf die Erde unter seinen Füßen, ein anderes Sehnen füllet seine Brust und im leichten Fluge des Seraphs kann er ungehindert sich weiter aufschwingen.

Wie viele unter uns, meine Brüder! sind, die mit Jaakob ausrufen können: mit meinem Wanderstabe ging ich über diesen Jarden und jetzt bin ich zu zweyen Lagern worden; wie viele, die bey'm Antritt ihrer Reise dem Herrn das Gelübde thaten: wenn du mir Brot zum Essen und Gewand zum Anziehen geben wirst, so sollst du wahrlich mir ein Gott seyn und alles, was du mir bescheerst, will ich verzehnten, dir zu Ehren. Wir alle, andächtige Gemeinde, die Aermsten und Geringsten nicht ausgenommen, können mehr oder minder mit dem Erzvater beten: ich bin viel zu gering für alle Wohlthat, alle Treue, die du an deinem Knechte ausgeübt! O lasset hier vor seinem Angesichte uns demüthigen, lasset es uns tief gerührt bekennen, daß Er allein es ist, der es vollführt, und nicht unsere Kraft; lasset uns auf ihn vertrauen, daß er

auch ferner Treue und Wohlthat an uns üben, daß er unverdient uns Liebe schenken und selbst im Falle gnädiglich sein Angesicht uns leuchten lassen wird; und nicht Stolz und Hochmuth, nicht Verzagtheit und Verzweiflung werden unser Antlitz tief erniedrigen und entstellen. Liebe, Gottes Ebenbild, wird uns im Herzen wohnen, auf dem Angesichte lächeln, aus dem Auge strahlen; Liebe, unverfälschten Herzensfrieden allen Brüdern, allen Menschen, Verzeihung unseren größten Feinden, Schonung unsern Gegnern, Nachsicht allen Schwachen, Zurechtweisung den blindlings Irrenden, thätige Hilfe denen, die nicht Brod zum Essen, nicht Gewand zum Anziehen haben, die sorgenvoll den rauhen Winter nahen sehen, Linderung und Heilung den Erkrankten, ein Schärflein von dem reichen Seegen Gottes den Schulen und Anstalten, worin die arme, so gut als elternlose Jugend ihren Gott erkennen, die Gesetze ehren und die Menschen lieben lernt: — wenn dies die Saaten sind, die im Gotteshause das Herz empfängt, wenn mit stiller Demuth, festem Glauben und mit Liebe reich geschmückt wir aus diesem Tempel scheiden, dann rufen wahrlich wir nach jedem neuen Gottesdienste auf's Neue mit Vater Jaakob aus: Ja, hier ist Gottes Haus, dieses die Pforte zu dem Himmel! — Möge so dir wohlgefallen die Sprache unseres Mundes, die Gedanken und das Streben unsres Herzens: wir sind viel zu gering für alle Treue, deine Liebe ist es ganz allein, die wir fühlen; möge deine Liebe stets uns leiten, du unser Hort, du unser fest Vertrauen! Amen!

Achte Predigt.

Am Sabbath Wajeſcheb.

Der du uns ein liebender und gütiger Vater biſt, Herr in deines Himmels Höhe! der du uns wahrhaft väterlich geſinnt biſt, als deinen Kindern, Geſchöpfen deiner Huld: mögeſt du uns auch ein Vorbild ſeyn, wie wir unſere Kinder lieben, wie wir wahrhaft unſer Herz ihnen zuwenden, daß wir ſie und uns dadurch beglücken. Amen!

Unter allen Verhältniſſen, meine andächtigen Zuhörer! die aus dem geſelligen Leben ſich geſtalten und die den Menſchen wieder an den Menſchen feſſeln, unter allen Freuden, welche dem Wanderer auf dem kurzen Lebenswege den reinſten, höchſten und dauerndſten Genuß gewähren, die auf Erden ihm den Himmel zu geben im Stande ſind, ſteht das Verhältniß der Eltern zu ihren Kindern gewiß oben an, iſt die Liebe der Eltern zu den Kindern gewiß das beſeligendſte der Gefühle. Der Schöpfer hat dieſen Trieb in das Menſchenherz gepflanzt, dies ſpricht für ſeine

Reinheit: die Natur hat ihn von Anbeginn geheiligt, dies bürgt für seine Dauer, und das Geistige, das mit unsichtbarer Kraft diese Bande der Herzen immer enger schlingt, das mit jedem neuen Tage in einer neuen Gestalt sich offenbart, mit jedem Jahre aus neuen Quellen Nahrung schöpft, gewährt der Freude, die das Vaterherz, dem Genusse, den die mütterliche Brust empfindet, eine immer steigende, immer wachsende Kraft, deren letzte Höhe eben so wenig beschränkt, eben so wenig bestimmbar, eben so unermeßlich ist, als die Höhe des Geistes selbst. Ist irgend Etwas in der ganzen Einrichtung unserer menschlichen Natur, irgend Etwas in unserm reichen, tiefen Gemüthe, das schon in die dunkle Seele des Kindes einen Lichtstrahl werfen, der sie ahnend auf einen gütigen Himmelsvater führen muß, so ist es die Elternliebe, deren Wirkungen, deren Seegnungen wir in unserer früheſten Jugend so vielfach erfahren; ist Etwas in und außer uns, das dem erwachsenen Menschen, dem reifern Blicke der Vernunft, dem ausgebildeten Herzen ein lebendiges Bild von der Liebe, von der Güte und Treue der allwaltenden Vorsehung giebt, das uns auf die ewige Treue, auf die nimmer rastende Huld deutlich schließen läßt, die Welten ohne Zahl durch ihre Kraft und Weisheit mächtig trägt, die für das Größte wie das Kleinste, für das edelste und geringste Geschöpf liebend sorgt, auf den unendlichen, unversiegbaren Seegensquell, der aus unsichtbaren Höhen auf Menschen und Vieh, in den Blumenkelch und in des harten Kiesels Herz wohlthätig sich ergießt: so ist es die

Elternliebe, so ist es das Gefühl, das den Vater ergreift, das die Mutter erfüllt und sich kund thut in dem kräftigen Bestreben, in der zärtlichen Sorgfalt für der Kinder Glück und Wohlfahrt. Ja, Elternliebe, du freundlich heller Sonnenstrahl, der aus des Vaters Zügen, aus der Mutter Augen uns entgegen blickt, du bist das Herrlichste, das Schönste, das der Herr dem Menschen, als sein Ebenbild, auf Erden hingestellt hat. Wie rein und uneigennützig ist ihr Streben, von dem ersten Anfang bis zum letzten Augenblicke! Wie wird dem Vater keine Arbeit zu schwer, keine Mühe zu sauer, keine Anstrengung der Körper- und der Geisteskraft zu drückend, kein Kostenaufwand zu bedeutend, keine Reise zu entfernt, wenn es des Kindes Wohl erheischt, wenn des Kindes Glück dadurch befördert und begründet werden kann! Wie wird der Mutter keine Nacht zu lang, in der sie ihren Säugling liebend stillt, die sie wachend an dem Bette des erkrankten Kindes zubringt; wie ist ihre Geduld so unerschöpflich, so wahrhaft himmlisch, die sie der Erziehung, der Bildung ihrer Kleinen widmet; wie dünkt das schwerste Opfer sie so leicht, wie gern ist sie bereit, dem Liebsten zu entsagen, auf alle Freuden Verzicht zu leisten, wenn es dem noch Liebern gilt, wenn es um der Kinder willen erfordert wird! Mit der Geburt des ersten Kindes hört das eigene Daseyn des Elternpaares auf; das Leben, das sie ferner leben, ist nur in ihrem Kinde, für ihr Kind; ihr ganzes Daseyn ist von nun an aufgelöset und auf das Innigste verschmolzen mit dem neuen Daseyn, ihre Liebe empfängt mit diesem

Augenblicke den Character der Ewigkeit, ihre Treue reicht bis über den Tod hinaus, ihre Sorgfalt erſtreckt ſich ſelbſt auf jene Zeit, wo ſie nicht mehr ſichtbar für die Kinder wirken können; ihre Theilnahme wünſcht die Zurückbleibenden völlig geſichert, völlig geborgen, völlig glücklich zu ſehen, wenn des Schickſals Ruf die Trennung fordert. Und dieſe Liebe iſt ſo allgemein, wie die göttliche, ſolche Gefühle beſeeligen den Aermſten wie den Reichſten, den Bettler in der dürftigen Hütte, ſo wie den Fürſten in dem ſtolzen Pallaſt. Ach! ſo mancher Vater kann ſeinen Kindern kein Brot geben, ſo manche Mutter kann ihrem kranken Liebling keine Erquickung reichen, keine heilende Arzney verſchaffen; ſo manches Ehepaar kann bey der größten Arbeit, durch die größten Opfer nicht ſo viel erwerben und gewinnen, durch alle Sorgen nicht ſo viel erreichen, daß ihr Kind ſorgenlos in die Zukunft blicken könne. Doch ſie wollen es ja, ihr Streben iſt ja dahin einzig gerichtet: ihre Liebe iſt dieſelbe, ihre Freuden ſind die nämlichen, ihres Glückes reiner Genuß eben ſo beſeeligend. Und dieſe Kraft iſt keiner Verminderung fähig, dieſe Liebe kann nicht gehemmt und unterbrochen werden, eben ſo wenig als die Liebe Gottes. Mit der Geburt jedes neuen Kindes erwachen neue Sorgen, erſcheinen neue Boten, die noch größere Opfer heiſchen, die die Anſtrengungen verdoppeln, die das Maaß der mühevollen Arbeit häufen: doch die Elternliebe gleicht dem großen Weltmeere, das ſeit Anbeginn der Schöpfung ſeine ſeegensreiche Kraft verdünſtet, um in den fernſten Gegenden als wohlthätiger Regen die

lechzenden Fluren zu tränken, und ohne äußern Zufluß ſich dennoch nicht vermindert, ſondern ſich in ſich ſelbſt und durch ſich ſelbſt erſetzt. Der Vater, der für ſein erſtes Kind nicht zu ſorgen vermag, die Mutter, die dem einzigen Kinde nur ſolches Brot zur Nahrung reichen kann, das ihre Thränen vorher feuchteten: ſie begrüßen dennoch jeden neuen Ankömmling mit neuer Wonne, das Maaß der Freude füllt ſich noch mehr und doppelt heiß ſteigt der Dank zum Herrn für neu geſchenkten Seegen. Und dieſe Liebe iſt nicht theilbar, ſo wenig theilbar, als die des höchſten Weſens. So umfaſſend ſie auch mit der Zahl der Kinder werden muß, in ſo vielen Geſtalten ſie auch erſcheint, auf ſo viele Wege ſie auch ihre Wirkſamkeit erſtreckt: das Herz des Vaters und der Mutter iſt ein ungetheiltes, ein jedes Kind genießt ein Ganzes in der Liebe ſeiner Eltern. Wir könnten einen Vater oder eine Mutter fragen, welches Kind ſie am liebſten vermiſſen, weſſen Verluſt ſie am mindeſten betrüben würde? Ach, ihr Väter und ihr Mütter! ſaget an: wen würdet ihr erwählen, auf welches Haupt würde das harte Loos eures Ausſpruchs fallen? — Gewiß auf keines! Es bleibt euch keine Wahl, denn in jedem Einzelnen beruht euer ganzes Leben. Da iſt kein freyer Wille mehr, wo die Liebe von allen Seiten gleich mächtig hinzieht; nur der eiſernen Nothwendigkeit, die das Kind vom Vaterherzen, aus liebenden Mutterarmen reißet, gehorcht der Menſch, und nur der tröſtende Balſam der Religion, der Gedanke an den allgütigen, allgerechten Himmelsvater, bey dem es geborgen iſt, aus deſſen Vaterhänden

ihr dort es einstens wieder empfanget, vermag die Wunde zu heilen, an der das schwache Herz sich sonst verbluten würde. Das Opfer, das die Gottheit einst von Abraham erheischte, steht darum nicht so groß und erhaben da, setzte darum nicht dem Vater die Krone der Gottesfurcht auf, weil es der einzige Sohn war, den er dem Tode weihen sollte: nein, weil es ein Kind war, ein ganzes Leben, von dem er scheiden sollte. —

So glänzt die Elternliebe wie die Sonne, als der Mittelpunct des Seegens, in dem Kreise der Kinder, und gießet ihre Strahlen aus in gleicher Kraft, auf ganz gleichen Wegen, wenn auch in verschiedenen Richtungen, nach jedem Puncte des Kreises; so ist jedes Angesicht des Kindes wieder dem Brennpuncte zugewendet, der alle Strahlen in sich aufnimmt, so bewegt sich jeder Punct im Kreise einzig wieder um die Lebensaxe Aller! So müßte nun der enggeschlossene Kreis der Familie in immer heiterem Sonnenscheine glänzen; so sollte es keinem fremden Gedanken möglich seyn, in diesen Kreis zu dringen, die wohlthuenden Sonnenstrahlen aufzuhalten, diesen oder jenen Punct mit Finsterniß zu decken und endlich so ein allgemeines Dunkel zu verbreiten. Und dennoch ist es so, andächtige Freunde! dennoch zeigt uns die Erfahrung nur allzuoft solche Schattenpuncte in dem reinsten, gegenseitigen Verhältnisse der Kinder und der Eltern, zeigt sie uns so oft halb dunkle und gänzlich finstre Kreise, die die größte Elternliebe dann gänzlich aufzuhellen, in seinen alten, reinen Glanz wieder herzustellen, nicht mehr im Stande ist. Nicht immer

sind es äußere, fremde Gestalten, die dieses Dunkel allmälig vorbereiten; die meisten Hindernisse mögen wohl als Nebelflecken sich oft in der Sonne selbst befinden, mögen in dem Innern des Kreises selbst entstehen. Es giebt auch eine falsche Elternliebe, die auch falsch sich kund thut; eine Sonne, die zwar sichtbar die Oberfläche beleuchtet, die aber weder seegenreich erwärmt, noch bis in das Innerste dringt, die das Herz des Kindes kalt läßt, daß es keine Glut erwiedert, bis sich endlich alles zur Finsterniß wendet. Es kann nicht der Zweck gegenwärtiger Betrachtung seyn, das weite Gebiet der Erziehung zu durchwandern, die tausendfachen Dornen aufzufinden, die unter den Rosen sich verbergen, obgleich die Wichtigkeit des Gegenstandes der Heiligkeit des Ortes und des Tages angemessen ist; nur einige Winke mögen wir in dieser kurzen Zeit, die zur Andacht uns vergönnt ist, beherzigen, nur einige Blicke auf die falsche Elternliebe richten, die von jeher mehr Schaden als Seegenreiches an den Tag gefördert hat. Die Veranlassung dazu finden wir in dem heute verlesenen Wochenabschnitt Wajeschеb, der das 37ste, 38ste, 39ste und 40ste Capitel des ersten Buches Moscheh enthält, allwo es in dem 3ten und 4ten Verse des 37sten Capitels heißt:

Nun liebte Jisrael den Joseph mehr als alle seine Söhne, weil er ihm ein Sohn des hohen Alters war, und machte ihm einen bunten Rock. Als die Brüder sahen, daß ihr Vater ihn mehr liebs,

als alle seine Brüder, da haßten sie ihn, und konnten nicht in Frieden mit ihm sprechen.

וְיִשְׂרָאֵל אָהַב אֶת־יוֹסֵף מִכָּל בָּנָיו כִּי בֶן זְקֻנִים הוּא לוֹ וְעָשָׂה לוֹ כְּתֹנֶת פַּסִּים: וַיִּרְאוּ אֶחָיו כִּי אֹתוֹ אָהַב אֲבִיהֶם מִכָּל אֶחָיו וַיִּשְׂנְאוּ אֹתוֹ וְלֹא יָכְלוּ דַּבְּרוֹ לְשָׁלוֹם:

Joseph war der Sohn seines hohen Alters, war das Kind einer heißgeliebten Gattinn, die er nur kurze Zeit besessen, die er in der Blüthe ihrer Jahre von sich lassen mußte, darum liebte Jisrael ihn mehr als alle seine Söhne; dies ist die erste Quelle der falschen Elternliebe, die anfangs unbemerkbar ihre trüben Wasser sprudeln läßt, die aber nach und nach durch manchen noch trübern Zufluß sich zum Meer gestaltet, in dem die Sonne des häuslichen Glückes untergeht, das die heiteren Strahlen der Elternfreude verschlingt. Es ist das letzte Kind, das uns der Herr geschenkt! so rufen viele Eltern mit Jaakob aus, in ihrem hohen Lebensalter, und verfallen in denselben Fehler, daß sie dem letzten Kinde mehr ihre Liebe zuwenden, denn den übrigen. Wer wollte auf den ersten Anblick eine solche Liebe wohl verdammen? wer nicht mit den Eltern den Schlußstein des häuslichen Gebäudes, den letzten Punct, der den unvollkommenen Kreis vollendet und zum vollkommenen Ganzen ründet, vorzüglicher als einen der vorhergehenden betrachten? Aber eine

ſolche Elternliebe iſt eine falſche, eine betrügliche, ſo belehrt uns die heilige Schrift in unſerer Erzählung. Dieſe Vorliebe trübte Jaakobs Vaterfreuden bald, verſcheuchte den Frieden aus ſeinem ſtillen Zelte, und bald brach des Unglücks Nacht herein, die ihm ſchwerer zu ertragen war, als des Alters Schwäche, als das ſpätere Dunkel, das ſeine Augen hüllte. Eine ſolche Vorliebe, dem Einen vor dem Andern der Kinder, dem jüngſten allzumal vor allen älteren Brüdern zugeſtanden, kann nicht anders als verderblich werden. Ihr Väter und ihr Mütter! die ihr vielleicht eins eurer Kinder mehr liebet als das andre, die ihr das jüngſtgeborne vielleicht mit zärtlicheren Augen anblicket, mit heißeren Armen umfanget: ihr täuſchet zuvörderſt euch ſelbſt! Es iſt nicht Stärke, wie ihr wähnet, die euch ſo mächtig anzieht; es iſt Schwäche, die euch ergreift. Wohl mag euch das jüngſte Kind ſtets als das liebſte erſcheinen, aber eingetreten in den Kreis, gleichet ein Punct dem andern. Sollen alle gleich erleuchtet, gleich beſeeligt werden durch eure Liebe, ſo muß ſie im Mittelpuncte glänzen, dem einen wie dem andern gleich nah und gleich fern. Der Gärtner liebt die ſtämmigen Bäume nicht weniger als die jüngſten, die ſeine Hand gepflanzt, obgleich er diejenigen mehr warten wird, die ſeiner Pflege mehr bedürfen. Ihr täuſchet zum andern eure Kinder! durch den Schein verführt, den eure Liebe trägt, wenn ſie dem Einen unter ihnen mehr Licht zuwirft, als den übrigen, glauben dieſe ſich zurückgeſetzt und in den Schatten hingeſtellt zu ſehen; das Dunkel, das ſie um ſich glau-

ben, ergreift auch bald ihr Inneres; finſter ſieht ihr Blick den geſchwiſterlichen Punct ſich nicht zur Seite mehr, ſondern immer nur zwiſchen ſich und euch als Hinderniß, das eure Liebesſtrahlen auffängt. Und wie bald ſind in ſolcher Finſterniß die giftigen Pflanzen Neid und Haß gewurzelt, wie wuchern ſie mit jedem Tage mehr, daß ihr den bald gehaßt ſehen müſſet, den ihr ſo ſehr liebet, daß ihr es erleben müſſet, wie der Bruder mit dem Bruder, die Schweſter mit der Schweſter in Frieden mit einander nicht mehr ſprechen können. Und aus dem Wege zu räumen den Gegenſtand des Haſſes, von eurem Herzen ihn zu reißen, muß ihr Tichten und Trachten ſeyn: es gelinge ihnen oder nicht, ſie können ſich zu euch in Liebe nicht mehr wenden: bald ſehet ihr das ſchöne Ganze zertrümmert, den feſten Kreis durchbrochen, und weil ihr ſcheinbar nur über Einen euch gefreut, müſſet ihr wie Jaakob zwey oder drey betrauern; weil ihr Einen liebevoller ſuchtet, dürftet ihr bald die Liebe aller miſſen. Iſt das euer Wunſch, euer Wille, die ihr nur in euren Kindern, für eure Kinder lebet und wirket, und alle glücklich und euch ſelbſt in ihrem Glücke ſpiegeln wollet?

Ihr täuſchet zum dritten den Liebling ſelbſt, machet den am meiſten elend, den ihr vor allen andern zu beglücken glaubet. Das Kind kennt nicht den Grund eurer heftigen Liebe zu ihm allein, es ſieht ſich nur als den Begünſtigten, ſeine Geſchwiſter als die Vernachläſſigten; durch Liebkoſungen ſucht es eure ſchwachen Herzen immer mehr zu gewinnen, durch übel angebrachte Reden eure anderen Kinder

immer weiter zu verdrängen; ihm lächelt eure Zärtlichkeit, wenn Arbeit und Geschäfte jene aus dem Hause treiben; so eingewiegt, träumt er sich bald als den künftigen Herrscher, als den reichsten Erben eures Hauses, und gehet so dem Verderben selbst entgegen, das seiner wartet. —

Und wodurch thut sich solche falsche Elternliebe kund? So betrüglich als sie selbst, sind auch dieser Liebe Zeichen. Ein bunter Rock ist's, den Jaakob seinem Liebling Joseph vorzugsweise giebt, und bald liegt dieser bunte Rock in Blut getaucht zu seinen Füßen, und der vor wenig Stunden hochbeglückte Vater zerrauft verzweifelnd sich die Haare seines Hauptes, das unter Jammer in die Gruft bald sinken muß. Kleinigkeiten können es wahrlich nur seyn, äußere, betrügliche Zeichen, wodurch ihr eurer Kinder Eines mehr begünstiget; in dem Innern eures Herzens liebet ihr ja alle gleich wahrhaftig. Wollet ihr solch eitlen Dingen ächtes Lebensglück, solchem trügerischen Gute die schönsten Hoffnungen opfern? Denn eitle, betrügliche Güter sind es ja überall, die mit Haß und Neid in allen Lebenskreisen einen Bruder gegen den andern, einen Menschen gegen seinen Nächsten erfüllen, die Zwietracht und Feindschaft und Verfolgung von Seiten der Begünstigten gegen die Vernachlässigten in der großen Staats-Familie erregen, die so manches liebevolle, treue Kind zum Verräther an dem Schooße, der ihn erzeugt hat, zum Abfall an den Himmelsvater nach und nach gleichsam zwinget. O ihr Eltern! die ihr eure Kinder alle zärtlich liebet, liebet sie alle auch im Aeußern

gleich, räumet nicht dem Einen mehr Recht auf euren Schutz, auf eure Liebe ein: denn dieſe falſche Liebe iſt eine Sünde, die nicht nur euch verderblich iſt und euren Kindern, die auch ſich fortzeugt auf die Kinder und die Enkel. Jaakob ſündigt durch falſche Liebe, denn verſündigt ward er einſt durch ſeine Mutter Ribkah, die ihn zum Liebling ſich erkohr, weil ihr Mann Jizchak den Eſaw vorgezogen. Nicht belehrt durch den blutigen Bruderhaß, der ihm ſelbſt aus falſcher Elternliebe erwachſen, mußte Jaakob Aehnliches unter ſeinen Kindern erleben, bereitete er ſich und ſeinem Hauſe jahrelange Leiden. Soll eure Liebe, andächtige Brüder! die ihr Vaterfreude fühlet; andächtige Schweſtern! die ihr mütterliche Zärtlichkeit im Herzen traget, ſoll eure Liebe der himmliſchen Liebe, der unermeßlichen Vaterhuld Gottes gleichen, die ſich gegen alle ſeine Weſen gleich wohlthätig zeigt, ſoll ſie der Sonne gleichen, die ihre Strahlen allen Fluren ſendet, die ihr Licht ergießet über alles, was dafür empfänglich: o ſo thue dieſe eure wahre Liebe auch ſich kund durch ächte Zeichen; wahre Güter mögen es ſeyn, wodurch ihr ſie begünſtiget und beglücket, Güter des Geiſtes und des Herzens; — dieſe können keinen Neid und Haß erregen, denn niemand eignen ſie beſonders; ſie ſind Gemeingut, wie alles Schöne und Herrliche und Göttliche. Unter allen ächten Gütern aber, die ihr euren Kindern verſchaffen könnet, iſt die Religion das Höchſte; wenn eure Kinder ihren ewigen, himmliſchen Vater kennen und lieben, werden ſie eure Liebe nicht verkennen; wenn ſie ſeinem heili-

gen Rathſchluſſe vertrauen, ſeine Allgerechtigkeit in Demuth und Gehorſam verehren lernen, werden ſie euren Willen nicht minder heilig halten; werden ſie euch nicht des Eigenſinnes, der Ungerechtigkeit zeihen, wenn ihr, die ihr ſo oft um ihrentwillen entſagt habet, von ihnen einmal Entſagung fordert. Wenn ſie ein höheres Gut im Herzen tragen, wird nicht der bunte Rock an ihrem Bruder zum Dorn in ihrem Auge werden, wird nicht ihr Herz von Neid erglühen, durch Abfall eure zärtliche Liebe zu kränken, den Frieden, den ihr ihnen geben wollet, mit Unfrieden zu belohnen. O möget ihr zuförderſt es bald erfahren, ihr gottesfürchtigen Eltern, die ihr morgen dem Herrn eine heilige Feyer bereitet, die ihr eure Kinder wahrhaft liebet, indem ihr ihnen dieſes ächte Gut der Religion verſchaffet, mögen dieſe eure Kinder euch durch Treue für eure Liebe lohnen, die beyden Brüderpaare durch Eintracht euch erfreuen und den Frieden eures Hauſes feſt begründen; mögeſt du, großer Weltenvater! uns alle zu dir leiten, mögeſt du uns alle, jung und alt, als deine Kinder in deinem heiligen Dienſte ſchön vereinen; denn wer dich liebet, der wird auch alles lieben, was der Liebe würdig uns ſich zeigt; wer deinem Dienſte treu iſt, wird auch mit Treue denen lohnen, die du zu Stellvertretern hienieden uns gegeben, die von dir das Bild ſind, du, ewige Güte! du, unſeres Lebens Fels! du, Quelle unſeres Lichtes und unſerer Freuden! Amen!

Neunte Predigt.

Zur Confirmation der Knaben.

Gott und Schöpfer aller Weſen!
Herr! wir nah'n uns deinem Bund;
Sey mit uns in dieſer Stund'
Wie du mit den Vätern ſtets geweſen!
Amen!

Auf's Neue willkommen, du andächtige Gemeinde des Herrn, im Namen des Herrn! Aufs Neue gegrüßt in des Tempels Hallen, die hier erſchienen, um auf's Neue Zeugen zu ſeyn einer Handlung, die erſt unlängſt in dieſem Hauſe, in eurer Mitte, meine andächtigen Brüder! vollzogen wurde. Noch iſt der Eindruck, den jene Feyer auf eure Herzen machte, nicht erloſchen, noch ſteht jener Tag lebendig uns vor der Seele; wie von einem höhern Daſeyn angehaucht, wie von einer neuen Lebenskraft erfriſcht, fühlten alle Herzen ſich aufgelöſ't in wonnevolle Rührung und die Gefühle Aller floſſen über in ein einziges, in das Gefühl der reinſten Andacht, der heiligen, wehmüthigen

Freude vor dem Herrn, unſerm Gott. Ihr, meine andächtigen Schweſtern! blicktet an jenem Tage mit edlem Neide auf eure jungen Mitſchweſtern, die in den Bund des Herrn eingingen, auf die ganze Jugend eures Geſchlechtes, die ihnen folgen wird; ein edler Neid fürwahr, der eurem Herzen Ehre macht, ein frommes Bedauern jener Zeit, in welcher ihr geboren und erzogen wurdet, jener Zeit, die euch von der ſeeligen Gemeinſchaft mit eurem Schöpfer ausſchloß, einer Zeit, die grauſam alle beſeeligenden Quellen des Troſtes und der Hoffnung euch vorenthalten. Sind es nicht gleiche Gefühle des Bedauerns und der Wehmuth, meine Brüder in Iſrael! die uns heute ergreifen bey dem Anblick unſerer männlichen Jugend? Wünſchten wir nicht alle noch einmal dem jugendlichen Alter uns zurückgegeben, um dieſen Tag, dieſe Feyer, dieſe Wonne der Herzen nicht als Zeugen bloß, nein, als Mitgenoſſen theilen und empfinden zu können? Wir alle hatten einſt einen ähnlichen Tag, eine ähnliche Stunde, in der wir mit dem Ewigen, unſerem Gott, den Bund für dieſes und für jenes Leben knüpfen ſollten. Aber wie dunkel, wie kalt und freudenlos liegt jener Tag hinter uns, ein leeres Schattenbild; ohne Geiſt, ohne Leben und ohne Wärme ſchwebt die Feyer vor unſerer Seele, wie ſie uns zu Theil geworden; und was wir in ſchwacher Erinnerung noch von ihr erblicken, erfüllt uns nur mit traurigen Gefühlen. Jetzt, da wir auf's Neue zu einem Leben in Gott erwacht ſind, da unſere ſo lange im Finſtern faſt verſchmachteten Gemüther ſich freudig dem Himmelslichte wieder

öffnen, und mit durſtigen Zügen die Strahlen des göttlichen Wortes in ſich ſaugen, heute in dieſer ernſten, feyerlichen Stunde, zu der wir uns bereiten, fühlen wir es, ach! erſt recht lebendig, wie ſchwach und locker das Band war, das wir an jenem Tage, in jener Stunde knüpften, dürfen wir es hier bekennen vor dem Angeſichte des Allgegenwärtigen, der die Wahrheit iſt und dem die Wahrheit nur gefällt, wie dieſes Band, das uns mit den zunehmenden Jahren immer enger und feſter ihm verbinden, immer kräftiger und höher hinaufziehen ſollte zu ihm, dem unſere Väter, dem wir alle angehören, wie dieſes Band mit jedem Jahre des reifenden Jünglings- und Mannes-Alters immer ſchlaffer wurde, immer mehr nachließ und uns von ihm entfernte, uns der Erde und unſern eiteln Beſtrebungen immer näher und näher herunter ſenkte.

Wer aber trägt die Schuld, daß der reine Himmel, den wir alle in dem kindlichen Herzen getragen, ſich allmälig trübte, daß die glühende Lebenswärme, die uns in der Jugend durchdrang, nach und nach verrauchte, ach! nur allzuſchnell in Lauigkeit und bald in Kälte überging? Was iſt die Urſache jener Erſchlaffung und Vernachläſſigung, die wir in den wichtigſten und heiligſten Angelegenheiten unſeres Lebens zu unſerem eigenen Bedauern gewahren mußten? Die Religion ſelbſt iſt es wahrlich nicht; dieſes reine Himmelslicht, auf Horebs Höhen angezündet, ſtrahlt noch eben ſo rein, in unvermindertem Glanze, wie ſonſt; ihr Feuer, erwärmend und befruchtend, iſt unverlöſchbar, wie die Seegenskraft des ewigen Schöpfers,

ſie trägt ſo wenig die Schuld, als die Sonne an dem Firmament, wenn am hellen Mittag trübes Grau der Nebel unſere Erde einhüllt, oder wenn im Sommer eiſiger Froſt die Fluren und die Felder hart durchſtreift. Meine andächtigen Brüder! Was dieſen Nebel, dieſen Froſt erzeugte, der mit den Jahren immer zunahm und das freundlich heitere Bild des kindlichen Glaubens zum dunklen Schattenbilde wandelte, die friſchen Farben des jugendlichen Lebens erſtarren machte, nicht war es die Religion, die Göttliche ſelbſt, es war der Unterricht, in dem wir die Gotteslehre empfingen, es war das Gewand, in dem ſie ſichtbar unſerem Blicke erſchien. —

Gewöhne den Knaben auf ſeine Weiſe, dann wird er auch im Alter nicht davon weichen.

חֲנֹךְ לַנַּעַר עַל פִּי דַרְכּוֹ גַּם כִּי־יַזְקִין לֹא יָסוּר מִמֶּנָּה׃

So ruft im 6ten Verſe des 22ſten Capitels ſeiner Sprüche der weiſe Schelomoh uns zu, der Lehrer göttlicher Lebensweisheit, der feinſte Kenner des menſchlichen Gemüthes, deſſen Ausſpruch wir noch nie vernommen, ohne eine reichhaltige Lebensregel darin zu finden, deſſen bewährtem Rathe wir ohne Nutzen nie gefolgt ſind. Die jugendlichen Eindrücke, meine Theuren! ſind die ſtärkſten, ſind die dauerndſten; die Töne, die unſer kindliches Ohr zuerſt vernimmt, ſind diejenigen, die am längſten in unſerem

Innern nachhallen; und wie unſer ſpäteres Leben ſich geſtalte, welchen Weg wir auch im Laufe unſerer Zeitlichkeit vollbringen, führe er über Roſen oder über Dornen, über lachende Fluren und ſanft abwechſelnde Anhöhen, oder über unwegſame, dürre Steppen, über rauhe, ſteile Felsgebirge: — es iſt die frühe Bildung immer, der wir es danken, es iſt die erſte Richtung, die unſerem Pfade gegeben wird, die uns allmälig und unbemerkbar dahin oder dorthin zieht. Wie der Pflanze die vier Jahrszeiten, ſind dem Menſchen die vier Stufenalter des Lebens von ſeinem weiſen und gütigen Schöpfer zugetheilt; nur von einem heitern Frühling, nur von der günſtigen Blüthenzeit läßt ſich eine ſeegensreiche Ernte für den Sommer hoffen; nur dem fruchtbaren Sommer folgt ein vergnüglicher Herbſt; nur wer im Herbſte an dem Reichthume des eingeſammelten Vorrathes ſich erquicken kann, ſieht dem eiſigen Winter ruhig entgegen. Dieſe wunderbare Einrichtung des menſchlichen Gemüthes, dieſe zuſammenhängende Stufenfolge alles Lebens kannte unſer Weiſe, er wußte es nur zu gut, wie folgenreich der Sonnenſtrahl des erſten Frühlingsmorgens oft für den ſpäten Herbſt und Winter werden kann, und warnend, väterlich ermahnend giebt er uns den Rath: Gewöhne den Knaben nach ſeiner Weiſe, ſoll er im Alter nicht davon weichen; bilde die Jugend nach Jugendart, ſoll nicht das Alter ganz Etwas anderes werden; warte die Blüthe, pflege die Knospe, wie es die Jahreszeit erheiſcht, willſt du die Frucht ſehen und von ihr genießen. Wie aber iſt des Knaben Weiſe, welches iſt die

Jugendart? — Kindlich ist des Knaben Sinn, heiter ist das jugendliche Herz. Glauben und reine Einfalt des Gemüthes umschweben mit süßem Himmelsfrieden die Wiege des menschlichen Lebens. So kindlich, so heiter sey auch des Knaben Bildung und Erziehung; Einfalt auch sey das Gewand, in welchem dem gläubigen Gemüthe des jungen Menschen die Wahrheiten und die reichen Schätze anvertraut werden, die eine spätere Sonne reifen soll; aus der Tiefe des Gemüthes quille die fruchtbare Lehre, wenn sie in der Tiefe des Gemüthes wieder feste Wurzel fassen soll. Denn hier im dunklen Grunde des Innern muß es wurzeln, was einst so herrlich im Sonnenscheine prangen soll; aus dem Innern heraus treibt des Lebens Kraft, bey Pflanzen wie bey Menschen: stärker nur an Umfang, in der Höhe, wird der Stamm in seinem Wachsthum, nur in die Weite breiten sich die Zweige aus mit jedem neuen Jahr. Da steht sie, die vollendet starke, alte Eiche in ihrem reichsten Schmuck, mit ihrem stolzen Wipfel, hehr an Würde und an Ansehen, weit und breit den süßen Schatten bietend; — und sie trotzt dem Sturme, beugt ihr Haupt dem heftigsten Orcane nicht: doch nicht der Stamm ist's, nicht sind es die Aeste, nicht die Krone, der sie diese Kraft verdanket: in der Wurzel ruht die Kraft, aus den weit und vielfach sich erstreckenden Kanälen in dem Innern der Erde saugt sie reiche Lebensnahrung für ihr tausendjähriges Alter. —

Wenn der Ausspruch unseres Textes aber überhaupt für das ganze Bildungsgeschäft gilt, das wir

dem Knaben widmen ſollen, wenn er für jeden Lebenszweig, für jede Wiſſenſchaft anwendbar iſt, zu der der reifende Jüngling, der werdende Mann geleitet werden ſoll, um wie viel mehr für den ewig grünen Zweig von dem Lebensbaume der Religion, für die Pflege des Erkenntnißbaumes, durch den wir Gutes und Böſes unterſcheiden lernen und der Gottheit ähnlich werden ſollen? Um wie viel mehr muß die erſte aller Wiſſenſchaften, der Anfang aller Weisheit, die Gottesfurcht, dem Knaben auf ſeine Weiſe überliefert werden? Wo iſt ſchlichte Einfalt, gemüthliche Rede nöthiger und heilſamer, daß ſie, tief eindringend in das offene, gläubige Gemüth der Jugend, ſich mit ihrem Lebenskeime verſchmelze, als in dem Unterrichte der Gotteslehre, in der Erziehung zur Religion, da die Religion allein es iſt, die uns, ſelbſt in die rauheſte Gegend hingebannt, ſelbſt bey der ſchwerſten Arbeit, in dem Schweiße unſeres Angeſichtes, das heitere Paradies, worin wir in der kindlichen Unſchuld wandeln, für alle Lebensjahre eröffnet, da der Glaube ganz allein die tiefe, in dem Innern verborgene Wurzel iſt, in deren unerſchütterlichen Kraft wir jedem Sturme trotzen, wir jeder andringenden Gewalt feſten Widerſtand zu leiſten vermögen?

Gewöhne den Knaben nach ſeiner Weiſe, auf kindliche Art, wie ſein Gemüth, ſein innerer Sinn ſie faſſen kann; lehre ihn den Weg der Gottesfurcht erkennen, wenn er ihn im Alter nicht verlaſſen ſoll; wie die Welt ſich jetzt ihm bietet, rein und ſchuldlos, erblicke er ahnend in weiter Ferne jene

höhere Welt, treibe ihn sein sehnend Herz immer weiter nach den seligen Höhen, die sich seiner Hoffnung zeigen. So tönt schon seit zweytausend Jahren der Rath des weisen Predigers, so tönte er auch unseren Lehrern, unseren Erziehern; und war der Unterricht, den wir empfingen in der Jugend, diesem Rath gemäß? Ist Erziehung zu einem Leben in Gottesfurcht, die Lehre des göttlichen Wortes, wie sie bis jetzt bestanden und auch noch großentheils bestehet, nach des Knaben Weise, nach der Einfalt in dem kindlichen Gemüthe angeordnet? Wenn dem zarten Alter von fünf oder sechs Jahren, da kaum die ersten Gedanken wie Keime hervorbrechen, die höchsten, heiligsten Wahrheiten, die in dem Buche der Bücher als der reichste Schatz verborgen liegen, die selbst der hellste Blick kaum ganz ergreift, übergeben werden, ohne Auswahl, in einer schwer verständigen, im Leben nie gehörten Sprache übergeben werden; wenn späterhin der Knabe mit seinem lechzenden Gemüthe auf das weite Feld der Forschung hingeführt und sein schwacher Kopf gezwungen wird, mühsam durch die rauhen Pfade, durch verworrenes, wild durch einander wachsendes Gesträuch sich hindurch zu arbeiten und die schwindelnde Höhe zu erklimmen, auf der die schärfsten Denker, die geübtesten Forscher sich kaum halten konnten; wenn ohne Rücksicht auf den künftigen Beruf, auf das Leben unter Menschen, auf die Verhältnisse, die Zeit und Ort gebieten, die Gotteslehre nur in trocknen, harten Lehren, dem Kopfe stets nur zugeführt, den reinen, sanftfließenden Weg der Empfindung zu dem Herzen verfehlt; wenn

die ehrwürdigen Symbole unſeres Glaubens bedeutungslos als der Glaube ſelbſt dem Kinde hingeſtellt, wenn die tägliche Uebung der Ceremonie, die in dem Leben der Eltern, durch das Beyſpiel der Umgebung, ihm zuerſt ſich zeigen, als die einzige Gottesverehrung ihm anempfohlen werden, ohne daß ſein Sinn ahnend geweckt wird, daß hinter dieſem Leben ein höheres ſich eröffne, daß ſie bedeutungsvoll auf Hoffnungen zeigen, auf Seeligkeiten vorbereiten, die mit jedem Jahr des Lebens ſchöner blühen, reicher ſich entfalten ſollen: iſt dies des Knaben Weiſe, iſt dies der Weg zum Lebensquell, iſt dies der Wachsthum, wie ihn uns der Schöpfer in der Blume zeigt? Was iſt natürlicher, als daß der Jüngling ſchon die nie empfundene, die niemals klar gedachte Wahrheit bezweifelte, daß bey der Vernunft, bey dem zunehmenden Denkvermögen, das ja mit den Jahren, ſo will es unſer Bildner droben, erfolgen muß, jenes heilige Dunkel des kindlichen Glaubens als täuſchender Nebel zerriß, daß der reifere Blick in dem geſammelten Vorrath nur Schaale, leere Hülle, und nirgend Kern, nirgend Geiſt entdecken konnte? Wie konnte es anders kommen, als daß in den Jahren, wo das Herz, das Gemüth in ſeiner ganzen Fülle und Kraft ſich zeigt, als nun die erwünſchten Hoffnungen, die erſehnten Seeligkeiten aus den Jugendjahren das leere Herz nicht befriedigten, das Heiligſte, das da empfangen werden kann, mit den übrigen Kinderträumen zugleich aus dem Herzen geſcheucht wurde, daß der erwachſene Menſch bemitleidend oft auf ſeine Lehrer, ja auf ſeine Eltern bedauernd hin-

ſah und ſich ſelbſt den erſten, beſten Weg erwählte, und als er dahin eilte, der Unbeſonnene, auf dem unſichern Pfade, als die Welt mit ihren betrüglichen Reizen ſich ihm zeigte, als die Leidenſchaften mit Sturmesgewalt ihn ergriffen, konnte er da widerſtehen, eine kräftige Eiche, feſtgewurzelt in dem heiligen Boden des gottesfürchtigen Gemüthes? Und aus dem zweifelnden Jüngling ward in dem Manne, der in des Lebens mannigfache Verhältniſſe tief verwickelt, ſich heraus zu finden nicht im Stande war, ein Verächter des göttlichen Wortes, deſſen Sinn er nicht verſtanden, nicht verſtehen konnte; und wie ſollte dann der Vater für ſeine Kinder den Weg erwählen, der ihm ſelbſt ſo wenig Freudenreiches, ſo wenig Troſt und Hoffnung darbot? wie konnte er eine Weiſe des Unterrichtes billigen, die nicht des Knaben Weiſe war, die dem jetzigen Geſchlechte, der jetzigen Erziehungsweiſe nur noch entfernter liegt? —

Wie viele, meine andächtigen Brüder! ſind aus unſerer Mitte geſchieden, wie viele ſtehen dort oben ſchon am Throne des Weltenvaters und klagen vielleicht ihre Gotteslehrer an, die auf eine Weiſe ſie gewöhnten, von der ſie in dem Alter weichen mußten, die auf einen Weg ſie führten, der zum Zweifel erſt ſich neigte und in Unglauben endete? Wie viel beſſer ſtünde es in Iſrael, wenn es der Gottesgelehrten weniger gegeben, die Zahl der Gottesfürchtigen aber und der wahrhaft redlichen Diener des Herrn mit jedem Tage zugenommen hätte? Wie viel beſſer würde es noch ſeyn, wollte der Iſraelit auf ſeinen gewöhnlichen Berufswegen Gottes Wort mehr im Herzen

führen, als auf der Lippe? wenn diejenigen selbst, die achtungswerth im Alter nicht gewichen sind von dem Wege ihrer frühern Kindheit, vor allen Forschungen den Satz beherzigten: „Nicht das Forschen, sondern das Thun ist die Hauptsache!" — sie würden den reichen Schatz nicht dazu nützen, um als eilende Wanderer auf des Lebens kurzen Wegen im Streite der Meinungen die edle Zeit, den schönen Lohn des Tagewerkes zu verlieren, sie würden es denen überlassen, denen der Herr dies Feld für ihre ganze Lebenszeit zum Berufe angewiesen, sie würden für sich bald mit dem Sänger Zions rufen: „Wer darf, o Herr! in deinem Zelte, wer auf deinem heiligen Berge ruhen? Der redlich wandelt, Recht ausübt, vom Herzen Wahrheit redet." — Dieses sind die Früchte, die das Leben schmücken, die das Alter laben und erheitern sollen; dahin schon sollen die Blüthen in dem Lenze des Lebens treiben, durch die heiligen Kanäle der Religion, durch den befruchtenden Thau des Unterrichtes. — Und so sey auch dieser Weg, auf den wir unsere Jugend dahin führen, nach unserer Jugend Weise, so sey auch die feyerliche Stunde der Weihe, die bis zu einer bloßen, halb oder oft völlig unverständlichen Seegensformel herabgesunken war, die das Herz des Knaben kalt ließ, auf's Neue feyerlich geweiht; sie werde wieder der mächtig wirkende Eintritt in den Weg der Gottesfurcht, von dem der Mensch nicht im Alter weichen dürfe. Andächtige Gemeinde! Nicht zurück in die Vergangenheit, wie sie uns geworden, lasset uns die trüben Blicke richten; heilig lasset uns die Gegenwart ergreifen,

das empfangen, was wir jetzt mit unseren Augen sehen, und hoffnungsvollen, freudigen Muthes in die Zukunft schauen, wie es werden kann und werden soll. In das Bündniß, das diese fünf jungen Stämme mit dem Herrn schließen wollen, lasset uns alle eingehen; die frommen Vorsätze, die diese Stunde in ihnen reift, daß sie im späten Alter von der Weise nicht weichen wollen, die sie mit ihrem Geiste erkannt, in ihrem Herzen tief empfunden, daß sie die rechte Weise sey, diese Vorsätze mögen uns allesammt beleben; in dem Bekenntnisse, das sie nun bald ihrem Schöpfer darbringen, lasset uns alle noch einmal bekräftigen: so werden wir auch in der Weihe, die ihnen zu Theil wird, noch einmal allesammt geweiht, genießen noch spät die seelige Wonne des kindlichen Herzens, das den reinsten Himmel in sich trägt, weil es rein und ungetheilt der Gottheit schlägt. Sie treten nun in eure Mitte, schließen brüderlich an euch sich an, o nehmet brüderlich sie auf; die ihr ihnen heute folgen wollet in den Bund der Weihe, gehet als Beyspiel ihnen voran auf dem Wege der Tugend und der Gottesfurcht, der redlichen und gewissenhaften Pflichterfüllung; sie werden mit Treue an euch hängen, denn Treue paart sich gern zur Redlichkeit.

Und ihr Väter, ihr Mütter, denen diese Feyer eurer Kinder ganz besonders heilige Stimmung erweckt, ihr blicket vielleicht jetzt in die Vergangenheit, mit Wehmuth füllet sich euer Herz besonders, wenn ihr an eure älteren Kinder denket, die ihr nicht eben so, wie diese hier, auf diesem Wege, dem göttlichen

Bunde einverleiben konntet; möget ihr besonders aus dieser Stunde Trost und Beruhigung schöpfen, möge der helle Blick der schönen Gegenwart und der noch schönern Zukunft die Schattenseite der Vergangenheit verschlingen, euch das vergessen machen, was ohne eure Schuld geschehen ist. Fünf eurer Sprößlinge pflanzet ihr heute dem Herrn in seinem Hause; sie fühlen wahrlich den hohen Werth dieser Stunde, fühlen ganz die Fülle eurer Liebe, die ihr seit der ersten Stunde ihres Lebens ihnen reichtet, die ihr durch diesen Unterricht besonders und durch die heutige Feyer in so reichem Maaße erhöhet. Indem sie ihrem himmlischen Vater jetzt näher treten wollen, ist es euer Bild, das sie begleitet; indem sie, ihr neues Leben zu heiligen, den Herrn anflehen, danken sie ihm und euch für das Leben, das ihr so liebevoll bis jetzt gepflegt habet; indem sie neugeboren aus diesem Hause scheiden, eilen sie in eure Arme, um nur inniger euch zu umfassen, um nur treuer an euch zu hangen, um euch noch kindlicher zu ehren, um selbst im spätesten Alter sich eures Namens, eurer Liebe werth zu zeigen, denn an ihnen wird sich schön bewähren, wie David singt: „Was gepflanzt ist in des Ewigen Haus, was in seinem Vorhof wird erblühen, gehet nicht durch Altersschwäche aus, immer saftvoll bleibet es und grün."

Ja, diese Hoffnungen werdet ihr bewähren, ihr zuerst Gepflanzten in des Ewigen Haus, werdet stark und kräftig aufblühen in dem Schatten eures Hauses, werdet reiche Nahrung saugen aus den festen Wurzeln eurer elterlichen Liebe, die euch ferner noch

begleiten, bewachen und beschützen wird, bis eure Zweige einst sich weit verbreiten, und Gottesfurcht, Menschenliebe, kindliche Liebe, Brudertreue, Ehrfurcht vor dem Heiligen, Gemeinsinn für alles Große, Herrliche und Gute, die schönen, süßen Früchte sind, die eure spätesten Enkel von euch erben und daran labend sich ergötzen.

Und du, heilige Wurzel alles Lebens, du ewige Urkraft alles Göttlichen, du wirst diese Hoffnungen nicht verdorren lassen. Wir fühlen es so tief, wie unser Leben nur in dir beruht, wie wir nur durch dich stark und kraftvoll aufrecht zu stehen vermögen; wir wollen alle dir uns weihen, wir wenden uns allesammt deinem Lichte zu, daß dein Strahl uns aufrichte, seine Glut uns entzünde; laß ihn uns leuchten, diesen Himmelsschein, blicke huldvoll nieder auf die hier versammelte Schaar und steige herab von deinen Höhen, um zu seegnen, was wir in deinem Hause pflanzen. Amen!

Anrede an die Confirmanden.

An derselben Stätte, wo vor fünf Wochen fünf eurer Jisraelitischen Schwestern dem Herrn des Lebens sich weihten, stehet auch ihr jetzt vor dem Ewigen, eurem Gotte, umgeben von euren Eltern, von euren theilnehmenden Verwandten, im Angesichte dieser zahlreich versammelten Zeugen; stehet da, von denselben Gefühlen belebt, von denselben Wünschen erfüllt, mit denselben Vorsätzen ausgerüstet, zu denselben Hoffnungen berechtigt. Es ist kein neues Bündniß, das

ihr heute schließet, denn dieses Bündniß ist so alt, als das göttliche Wort, seitdem es unter Menschen lebt. Damals, am Fuße des Sinai, als der Herr seine heiligsten Gebote ausgesprochen, schlossen unsere Väter diesen Bund nicht nur für sich, sondern für uns alle, die wir hier am Leben sind, für alle, die uns noch in's Leben folgen werden. Eure Eltern, die hier zugegen sind, schlossen für euch bey eurer Geburt zum zweyten Male den Bund, in welchen Abraham noch früher einst getreten war; damals übernahmen sie die Pflicht, euch diesem Bunde getreu zu erziehen, diejenigen zu Kindern Gottes zu bilden, die er ihrer Verwaltung, ihrer Pflege, ihrer Obhut anvertrauet. Sie haben sie erfüllt, treulich erfüllt, diese übernommenen Pflichten; sie lösen ihre Gelübde heute, indem sie euch eurem himmlischen Vater zuführen; in dieser feyerlichen Stunde werdet ihr in eurem Verhältnisse zu dem Schöpfer des Lebens für mündig erklärt; durch diese Handlung sollet ihr eure Eltern und die Hoffnung ihrer mühevollen Waltung öffentlich rechtfertigen, sollet dieses Euer Bündniß, zwiefach von euren Vätern geschlossen, selbst übernehmen, aus freyer Wahl, aus klar gedachtem, aus tief empfundenem Verlangen, daß es durch Gottes Seegen geheiligt, zum dreyfachen Faden werde, der nicht zerreiße, daß es ein Bündniß werde für Zeit und Ewigkeit.

Und wie es mein Bestreben war, euch nach dem weisen Ausspruche des Textes: nach des Knaben Weise, zu gewöhnen, wie es meine Freude war, daß ihr kindlich mir gefolgt seyd, daß ihr willig mir euer

Ohr geliehen, wenn ich von Gott und göttlichen Dingen euch belehrte, so beseelt mich jetzt die Hoffnung, indem ich euch einem allweisen und allgütigen Führer zur fernern Leitung übergebe, daß ihr im Alter nicht davon weichen werdet, daß es unter seinem Schutze, in seinem Lichte nur herrlicher sich entfalten werde, was als Keim für's ganze Leben im Herzen ruht. Und nach der Knaben Weise, wie ihr bisher gethan, beantwortet mir am Schlusse dieses heiligen Unterrichtes nur einige Fragen über die Hauptwahrheiten unserer heiligen Lehre.

(Die Prüfung.)

Nachdem ihr das beantwortet, nachdem ihr getreulich wieder gegeben, was ihr in dem Unterricht empfangen, so traget eurem Gott das nun vor, was aus eurem eignen Herzen, aus eurer eignen Seele geflossen ist; er, der Allwissende, sieht eure Vorsätze, kennt eure Wünsche, und wenn Gefühle in euch sich regen, Empfindungen, für die ihr keine Worte habet, ihm sind sie doch bekannet. Und wie ihr jetzt als seine Kinder euch bekennet, so möge er jetzt euch hören, und euren Vortrag wohlgefällig zu sich nehmen. Bereitet euch dazu in heiliger Andacht.

(Das Glaubensbekenntniß.)

Der Herr hat es vernommen, was ihr ihm laut bekanntet, was tief euch noch im Herzen ruht; doch ehe ihr eingehet in das Heiligthum, erfüllet noch die süße Dankespflicht gegen die, welche euch hierher be-

gleitet; schweigend leget dies Bekenntniß in die Hände eurer Eltern, daß ihr Seegen euch beglücke, daß durch seine Kraft gestärkt, Gottes Seegen auf euch ruhe. Und du, mutterloses Bruderpaar! die du kindlich hier vermisset, der in Wehmuth du gedachtest, sie auch seegnet diese Stunde unsichtbar in Geisteskraft, in der Engel reinster Feyer.

(Der Seegen der Eltern.)

Mächtig seh' ich euch erschüttert, Thränen netzen eure Wangen; o ihr fühlet die Kraft des Seegens aus Vaters Händen, von der Mutter Lippen; ihr fühlet jetzt mehr als je, was es ist, einen Vater zu besitzen, seinem Herzen nahe zu stehen, seine Liebe zu verdienen, seines Seegens werth zu seyn. Solche Seeligkeit erfüllt stets den Menschen, der Gott in Wahrheit seinen Vater nennt, der Gottes Vaterherzen sich stets nahe fühlt, der seine Liebe zu gewinnen, seinen Seegen zu verdienen sucht. O möchte diese Stunde durch euer ganzes Leben nachhallen, möchte sie lebendig in euren spätesten Tagen noch vor eurer Seele schweben. Könntet ihr euch dieses seeligen Augenblickes je entäußern, könnte der Jüngling, der Mann, der Greis zerreissen, was der Knabe geknüpft, könntet ihr in spätern Tagen von der Bahn weichen, in die einzutreten ihr euch kindlich freuet? Ach! ihr würdet in dem Falle bald von eurem Glücke weichen! je seeliger ihr euch jetzt in der Nähe Gottes fühlet, je unglückseeliger würde sein Entfernen für euch werden. Ihr stehet noch im Frühlinge eures Lebens, im holden Sonnenschein der Elternliebe, die schützend ihre Flügel

ausbreitet, jedes Ungemach, jedes rauhe Lüftchen von euch abzuwehren; nur in heiteren Gestalten hat sie euch die Welt gegeben. Doch nicht immer wird's so bleiben; ernst ist das Leben des Mannes, ernst ist das Leben, dem ihr entgegen gehet. Auf dieser Reise werdet ihr die drückende Schwüle des Sommers, die rauhen Stürme des Herbstes erfahren, die gefährlichen Eisbahnen des Winters betreten müssen, und die euch jetzt noch liebend leiten, werden euch nicht folgen, können euch nicht folgen, wenn ihnen das Schicksal selbst eine lange, weite Reise gebietet. Sollten sie stets für euch zitternd zurückbleiben, sollten sie nicht ruhig ihr Haupt niederlegen dürfen, freudig sprechen können, wenn der Herr sie ruft: wir kommen gern! unsere Kinder, deine Kinder vollenden, was wir angefangen! Wie auch eure Wege durch dieses Erdenthal sich krümmen, wie auch das Aeußere sich um euch her gestalte, habet ihr den Stern nicht aus dem Auge verloren, den ihr jetzt hier aufsuchet, hier erblicket: ihr werdet durch die dickste Finsterniß zum Lichte wandeln; wie auch die Stürme um euch toben, wie sie auch eure Wipfel mächtig schütteln und manchen Zweig vielleicht von eurem Stamme brechen: so lange euer Inneres festgewurzelt ruht in Gott, stehet ihr unbeugsam da, kräftige Eichen in dem Garten des Herrn, kein Sturm von außen übt Gewalt an euch. Aber es giebt innere Stürme, die gefährlicher eurem Herzen drohen; ihr kennet sie noch nicht, sie heißen Leidenschaften; sie lauern auf jeden unerfahrnen Jüngling, bieten freundlich sich zu Führerinnen, rühmen Herrlichkeit

und Glanz und Seeligkeit. O fliehet dieſe Truggeſtalten! es iſt Schminke, kein ächtes Roth der reinen Freude, das ihr Antlitz deckt. In ſolchen Augenblicken möge dieſe Stunde in ihrer ganzen Größe euch wieder erſcheinen; ſo ſeelig, ſo heilig muß die Freude ſeyn, wenn ſie vom Herrn kommt. Wehret ihnen des Herzens kleinſten Winkel, denn zwerggeſtaltet ſchlüpfen ſie in's unverwahrte Herz; doch eingetreten werden ſie zu Rieſengrößen, die jede Ruhe, jeden heiligen Gottesfrieden bannen. Aufwärts ſteigen in dem Lichte, zu dem Lichte, iſt der Weg, den ihr von dieſer Stätte aus betretet. Eine Stufe rückwärts, und die übrigen Stufen brechen nach und ihr fallet immer tiefer von dem Vaterherzen Gottes. Thätigkeit und Fleiß ſeyen eure Gefährten auf den verſchiedenen Berufswegen, die euch aus einander führen; ach! es ruht ſich ſo ſüß, ſo heiter nach vollbrachtem Tagewerke; Treue und Gewiſſenhaftigkeit in allem, was ihr vollbringet, und ihr werdet jeden Morgen mit neuer Freude, mit neuen Dankgefühlen gegen euren Schöpfer, begrüßen.

Ihr tretet nun in dieſe gottesfürchtige Gemeinde, als ihre Glieder, ein: o, entziehet euch dem Gemeinwohle nicht, verlaſſet eure ärmeren Brüder nicht! Was ſoll aus ihnen werden, wenn die mächtigen Stützen fehlen, wenn ihr, in denen ſie, in denen wir alle neue Hoffnungen erblühen ſehen, eures Wohlthuns Schatten ihnen weigert. Und ihr dürfet ja nur dem ſchönen Vorbilde folgen, das euch eure Eltern geben, dürfet nur in ihre heiligen Fußſtapfen treten, um auch, wie ſie, den Segen der Armen, der

Wittwen und der Waiſen, der Kranken und der Bedürftigen zu empfangen, um auch eure Namen in den frommen und gottesfürchtigen Werken, die ihre Hand bereiten helfen, dankbar genannt zu hören. Nicht bloß mit dem Vermögen, das der Herr euch giebt, nein, auch mit dem Beſſern helfet, mit eurem einſichtsvollen Rathe, mit einem treuen, liebevollen Herzen, ja mit dem Edelſten, das ihr beſitzet, mit der Zeit; dort findet ihr alles einſt aufgezeichnet, was ihr dem Ewigen geliehen.

Und ihr tretet in noch weitere Kreiſe als Glieder ein, in den großen Kreis der Menſchheit. Wenn ihr Gott als euren Vater liebet, ſo werdet ihr alle Menſchen, als eure Brüder betrachten, weß Glaubens ſie auch ſeyn, zu welchem Stande ſie auch gehören mögen. Achtet den Menſchen als das Höchſte, wo ihr ihn auch findet; helfet, wer auch Hilfe von euch fordert; denn vor Gottes Richterſtuhl wird auch der Menſch nur als das Höchſte gelten. Liebet vor allem euer Vaterland, eure Vaterſtadt, heilig ſey euch das Geſetz, denn nicht göttliche Geſetze könnet ihr ehren, wenn ihr das Staatsgeſetz verletzet. Was von Gott gilt: Liebe von ganzem Herzen, von ganzer Seele und aus allen Kräften, gilt auch für das Land, das euch erzeugte. Eures Armes Kraft, eures Geiſtes Frucht, euer Vermögen und eure Thatkraft gehöre ihm, wenn die Noth, wenn die Pflicht es von euch fordert; euer Vaterland ſey euch das gelobte ſtets, für das eure Bitten zu dem Himmel ſteigen, an deſſen Beſten zu arbeiten euch der Herr gewieſen,

denn bey seinem Wohlseyn ist auch euch wohl; treue Dienste, redliches Bestreben wird die Zeit auch redlich anerkennen.

So gehet ihr würdig ein in die Liebe Gottes, so möge euch in diesem Gotteshause noch oft Seligkeit und Heil entsprießen, so möge Gotteslehre euch stets den Weg zum Leben zeigen.

Und so übergebe ich diese Kinder deinem heiligen Schutze, deiner väterlichen Obhut! leuchte du ihnen voran auf ihren Wegen, gieb ihnen Weisheit in Freuden, Muth und Kraft in schweren Leiden, Schutz in Gefahren und Geduld im schweren Tugendkampfe. Und deines Seegens reiche Fülle möge sich ergießen jetzt über diese dir geweihte Schaar, über ihre Eltern, denen diese Stunde nur ein schöner Anfang sey zu einer noch schönern Zukunft, über diese ganze Gemeinde, deren feste künftige Stützen sie in diesem Hause erblühen mögen, über alle deine Kinder, die auch nicht zu der Gemeinde Israels gehören, über diese ganze Stadt und ihre Väter; deines Himmelsseegens ewige Kraft erflehe ich jetzt, wenn ich meine Hände zu dir aufhebe, und über das Haupt dieser Knaben in deinem einigen, hocherhabenen Namen ausrufe:

Der Herr seegne dich und behüte dich! Er seegne euch mit allen seinen Gütern, behüte euch vor allem Uebel, vor Trübsal und vor Unglücks Nacht. Der Herr lasse dir sein Antlitz leuchten und sey dir gnädig; sein Licht erfülle euch in allem, was ihr unternehmet, seine Liebe leite euch gnädig in den Gefahren der Sünde, des Wahnes

und der irdischen Verblendung. Der Herr wende dir sein Antlitz wieder zu; er richte euch barmherzig wieder auf, wenn ihr in Reue sein Vater-Antlitz wieder suchet und schenke euch Frieden: Frieden in diesem Leben, Frieden in dem Schlafe und Erwachen zu einem bessern Leben; Frieden um euch her und Seelenfrieden in dem Innern, daß ihr Frieden bringet in euer väterliches Haus, daß Frieden mit euch komme, wohin ihr einkehret! Frieden sey euer schönster Seegen! Amen!

Zehnte Predigt.

Am Sabbath Wajigasch.

Was du uns, o Herr! willst senden,
Sey es Freude, sey es Leiden: —
Kommt es nur aus deinen Händen,
Kann es nur zum Guten enden,
Und gepriesen sey dein Namen
Für das Gute, für das Böse! Amen!

Heil dem Sterblichen, den Gott züchtigt! darum verachte Gottes Strafe nicht; denn er verwundet, aber er verbindet auch; er verletzet, aber seine Hände heilen wieder. Job 5. 17, 18.

הִנֵּה אַשְׁרֵי אֱנוֹשׁ יוֹכִחֶנּוּ אֱלוֹהַּ וּמוּסַר שַׁדַּי אַל
תִּמְאָס כִּי הוּא יַכְאִיב וְיַחֲבֹשׁ יְמָחַץ וְיָדָיו תִּרְפֶּינָה׃

Dieser Trostspruch der Religion, dem leidenden Dulder Job aus dem Munde eines Freundes zugerufen, hat sich so oft schon und so vielfach in dem Gange menschlicher Schicksale bewährt, daß

man glauben ſollte, der Satz ſtehe unumſtößlich feſt in jedem Herzen, das der Gottesfurcht ſich öffnet, dieſe Wahrheit ſey die heilſamſte Lebensfrucht, wornach ein gläubiges Gemüth zuerſt vor allen andern trachte. Nichts deſto weniger ſind gerade Leiden die gefährlichſten Klippen, an denen die Gottesfurcht bey dem größten Theile der Menſchen zu ſcheitern pflegt, ſind Widerwärtigkeiten die Stürme, welche das ganze Religionsgebäude, das der Menſch ſich ſo feſt erbaut zu haben glaubt, durch einen Stoß niederreißen und es offen an den Tag legen, wie er auf ſchlechten, leichten Grund gebaut, wie die Erkenntniß von dem höchſten Weſen und von ſeinem eignen Verhältniſſe zu ihm kaum oberflächlich ſeine Bruſt ergriffen; ja, nicht ſelten pflegt es zu geſchehen, daß diejenigen, die früher manches geſunkne Knie aufzurichten ſtrebten, die manch' gebrochnes Herz durch troſtreichen Zuſpruch der Religion, durch fromme Hinweiſung auf Gott auf's Neue zu beleben eifrig ſuchten, daß dieſe bey dem geringſten Unfall, der ſie ſelbſt betrifft, am erſten ſich muthlos zeigen, daß ihre Hand zuerſt erſchlafft, ihr Knie ſich zuerſt zum Niederſinken neigt, ihr Herz am meiſten hoffnungslos verzweifeln will, daß ſie am deutlichſten es oft bewähren, wie viel leichter es ſey, von Glauben, von Ergebenheit und Geduld zu ſprechen, als ſie zu üben und durch lebendiges Beyſpiel ihre Kraft zu erproben. Und dennoch iſt dieſer Ausſpruch der heiligen Schrift ſo wahr, ſo ewig wahr, als alle ihre Ausſprüche, dennoch iſt dieſer Gedanke ſo feſt gegründet in dem Weſen Gottes, ſo unzertrennlich von dem Gedanken

an irgend eine Beziehung zwischen uns und Gott, daß er, anstatt, wie es gewöhnlich zu geschehen pflegt, die letzte Aufgabe für den Menschen zu seyn, deren Lösung ihm die schwersten Opfer, das Glück und die Ruhe seines Lebens, ja oft das Leben selbst kostet, vielmehr die erste Aufgabe eines jeden nach Gottesfurcht strebenden Gemüthes werden müßte, die, als der Schlüssel zu den tief verborgenen Geheimnissen der Gottesfurcht, ihm alle übrigen Aufgaben des Lebens mit leichter Mühe lösen helfe. Und so wahr dieser Satz ist, so nothwendig ist er und so wichtig; in dieser Welt, wo alles um uns her beweglich, alles Aeußere im Wechsel kreiset, da muß in unserem Innern etwas Festes seyn, wenn wir einen ruhigen Blick, einen festen Standpunkt uns gewinnen wollen. Der Wanderer betritt das weite Lebensmeer, weiß er, aus welcher Gegend ihm der Sturm drohe? Und Stürme muß er doch erwarten, denn niemand machte wohl die weite Lebensreise noch bey völlig unbewölktem Himmel. Aber auf der offenen See, mitten in dem Sturme, wo die Wellen den schwankenden Nachen bald himmelan erheben, bald in den tiefsten Abgrund zu versenken drohen, da ist es oft zu spät, nach Rettungsmitteln sich umzusehen; in solchen Augenblicken soll der Muth sich nicht erst bilden, da soll er sich bewähren. Ja, meine andächtigen Zuhörer! den Muth in Leiden sich bewahren, den sichern Standpunkt fest behalten, wenn alles auf und nieder wogt, ruhigen Blickes in die Welt hineinsehen, die nichts als Widerwärtigkeiten uns entgegen stellt: dies kann nur der Gedanke in uns zu Stande bringen:

aus weſſen Händen kommen dieſe Leiden mir, weſſen Wille hat ſie über mich verhängt? und was iſt dieſes Weſen mir, was bin ich ihm? Dieſer Gedanke aber iſt ſo reichhaltig und vielumfaſſend, der Gegenſtand ſelbſt ſo wichtig und deſſen Unterſuchung unſern öffentlichen gottesdienſtlichen Verſammlungen ſo angemeſſen, daß er von mehreren Seiten beleuchtet werden kann, von allen Seiten beleuchtet werden muß, wenn wir aus dieſen unſeren Unterhaltungen etwas Haltbares uns erbauen wollen. So laſſet uns dieſe wichtige Angelegenheit des Menſchen für heute von der Einen Seite betrachten: Leiden können das Glück des Menſchen befördern, Leiden können die Freuden erhöhen. Dieſe Ausſicht eröffnet uns der diesmalige Wochenabſchnitt Wajigaſch, der von dem 18ten Verſe des 44ten Capitels bis zum 28ſten Verſe des 47ſten Capitels im erſten Buche Möſcheh in der Urſprache vorgeleſen worden iſt.

Niemand hatte wohl mehr und mannigfachere Leiden erfahren, keinem Sterblichen aus jener glücklichen Zeit der Vorwelt waren in dem Laufe des Lebens härtere Schläge gefallen, als unſerm Erzvater Jaakob. Ach! wohl hatte er Recht, wenn er ausruft: „Die Tage meiner Wallfahrt waren wenige und böſe!“ Schon die Morgenröthe ſeines Lebens wird verſchlungen durch den finſtern Haß des Bruders; — der erſte Sturm, der ſich über den zarten Sprößling einherwälzt, iſt ein gewaltiger, der unbarmherzig ihn ergreift, und weit, weit von dem Mutterſchooße auf heimathloſen Boden ſchleudert. Und welchem Ungemach auf's Neue ausgeſetzt, wieviel neue unerwartete

Anfälle muß er hier aushalten, der ſo ganz allein und frey daſteht, von keiner Seite geſchützt? Immer höher ſteigt die Sonne an ſeines Lebens Horizonte, doch nicht freundlicher; und troß dem kümmerlichen Boden, auf dem er ſtehen, troß der rauhen Luft, in der er leben muß, bildet er ſich aus zu einem Stamme der in ſeinen Zweigen ſeinen Schutz und ſeine Stärke, in der Krone ſeines Hauptes Zierde ſieht. Jeßt am Mittag ſcheint der Himmel ſich aufzuhellen; ein ſanfter Weſtwind flüſtert ihm die Bothſchaft zu: kehre in dein Vaterland zurück. Ein heitrer, warmer Sonnenſtrahl dringt zerſtreuend durch die grauen Nebel, er liegt verſöhnt in ſeines Bruders Armen; dieſem Sonnenſtrahle werden mehrere folgen, ſo denkt er; des Tages andere ſchönere Hälfte wird die erſte bald vergeſſen machen. Da verfinſtert plößlich ſich der Himmel nur noch ſchwärzer, und von allen Seiten, Schlag auf Schlag, bricht herein das Ungewitter, erſchütternd bis in das innere Mark des Lebens dringend, wie er es noch bis jeßt nicht kannte. Das Weib, um deſſen Beſitz er vierzehn Jahre treu gerungen, wird ihm entriſſen und für die Lebensfreuden alle, die ſie aus ſeinem Herzen mitnimmt in das Grab, hinterläßt ſie ihm ein Kind der Schmerzen. Bald ſieht er auch den Vater von ſich ſcheiden, und indem er dieſes zweyte Leben von ſich laſſen muß, fühlt er doppelt Schmerz, ſeinen eignen und ſeiner Kinder einſtigen Schmerz, wenn ſie vielleicht nun bald um ihn ſo trauern müſſen. So beraubt der Krone und von Einer Lebenswurzel losgeriſſen, hält er nun mit deſto ſtärkerer Gewalt die Zweige feſt.

O, meine andächtigen Freunde! es ist genug für ein Menschenherz, das unser Erzvater jetzt trägt. Ihr gefühlvollen Seelen, die ihr vielleicht selbst schon einen solchen herben Leidenskelch habt leeren müssen, die ihr eine heiß geliebte Gattin, oder einen theuern Vater aus euren Armen lassen mußtet; ihr werdet es ermessen, was dieser zwiefache Verlust bedeutet, ihr werdet mit mir rufen: es ist zuviel, ach! für ein Menschenherz. Und dennoch war es nicht genug, war noch viel zu wenig; war, was da gekommen, noch nicht das Höchste. — Und aus verborgenem Winkel erhebt sich ein Wirbelwind, der seinen schönsten Zweig, seinen Liebling Joseph, das grüne Reis am Quell, verschlingend mit sich fortreißt; für das trauergewohnte Herz wäre es Labsal gewesen, auf dem Grabhügel des geliebten Kindes weinen zu dürfen, auch diesen Trost soll er entbehren, nichts als das blutige Gewand erblickt er, das dreyzehn Jahr ihm schreckenvolle Bilder zeigt und die Wunde nicht verharschen läßt. Aber nicht nur die Stelle, von der dieser Zweig gewaltsam losgerissen, bleibt unheilbar, auch die andern Zweige alle fühlt er schwankend, nicht mehr frey und kräftig nach den Wolken strebend, sondern scheu das Haupt zu Boden senkend. Und die Hungersnoth drückt schwer sein ganzes Haus; zu der unausfüllbaren Leere in dem Herzen gesellt sich körperlicher Mangel; leer und öde ist's nicht nur in ihm, sondern auch um ihn weit und breit in der ganzen Natur. Und zehn Kinder muß er wieder von sich lassen, die weite Reise nach Mizrajim hin zu thun; und sie kommen wieder mit beladenen Kameelen,

aber ohne Schimeon. Und der Hunger drückt auf's Neue und abermals hinunter reisen heißt er sie; doch sie dürfen nimmer wiederkehren, wenn nicht Binjamin mit ihnen; der schwache Halm war es, der nun seine ganze, seine wenige Hoffnung trug; und auch dieser geht dahin; da steht er nun, der nackte Stamm, ohne Krone, ohne Aeste, kahl und blätterlos, tief in Finsterniß gehüllt, vor der Zeit ergraut und abgestorben; und als die Kinder über die bestimmte Zeit ausbleiben, als selbst die schwächste Hoffnung in der Ferne schwindet, sein letzter Funke Binjamin verglimmt, da war alles, alles ausgegangen und erloschen, Mitternacht war vor dem Abend eingekehret — und seines Lebens Sonne war noch nicht gesunken! —

Doch das Warten der Gerechten ist Freude; dieser Tugendstamm des Hauses Jisrael war noch nicht hoffnungslos verloren, denn er hatte von der ewigen Wurzel seines Lebens nicht losgelassen, von dem Herrn, seinem Gott; und auf neuen, nie geahnten Wegen führt er neue Lebenssäfte ihm zu; das Land, von dem er jetzt zum zweyten Male kaum Brot für seinen Hunger hoffen darf, hat ihm auch die schönste Blüthe seines Alters groß gezogen, wird auch die große Noth, die freudenlose Leere seines Herzens tausendfach ersetzen.

Dein Sohn, dein Joseph lebt! und ist Herrscher über ganz Mizrajim! Mit diesem Ausruf stürzen alle Kinder an das verlassene Vaterherz — und verschwunden ist die tiefe Mitternacht und im reinsten Abendglanze strahlend steht die Sonne noch hoch genug im Westen, um seinen Abglanz auf die ganze

Laufbahn zurückzuwerfen. Wie verſchwanden ganz aus ſeinem Herzen iſt jede Rückerinnerung! er denkt und fühlt nur dieſen Einen Gedanken; kaum kann das ſchwache Herz ihn faſſen, nicht traut er ſeinen Ohren; doch als alles ihm die Wirklichkeit verkündet, da ruft er jetzt aus, aus neu geborenem Herzen, mit neu verjüngter Kraft: „Es iſt zuviel, mein Sohn Joſeph lebt noch! ich will hingehen und ihn ſehen, bevor ich ſterbe.“ — Und alle Bedenklichkeiten, die ſich ſonſt in ſeinem Herzen gegen dieſe Reiſe erheben, verſcheucht der ſüße Troſt, den ihm die Gottheit giebt in einem nächtlichen Geſichte: Joſeph's Hand wird dir die Augen zudrücken in der Sterbeſtunde. Ach! er hatte es bey ſeinem Vater, bey ſeiner theuern Rachel ja erfahren, wie ſanft man ſich zur Ruhe niederlegen könne, wenn mir von lieber Hand den letzten Dienſt erhalten. Und er reiſ't hinunter und ſein tugendhafter, bey Gott und Menſchen hochgeehrter Sohn eilt ihm entgegen; und als Vater und Sohn einander in die Arme fielen, da der Vater an dem Herzen deſſen wieder ruhte, den er ſo lange Jahre todt geglaubt, den er nur dort oben bey ſeiner Mutter einſt wieder zu ſehen hoffte, als ein Thränenſtrom die einzige Sprache war, die beyden Glücklichen zu Gebote ſtand: wer will, wer kann die Seeligkeit dieſer Minuten des Wiederſehens meſſen, mit Worten meſſen, da kaum ſie mitgefühlt und nachempfunden werden kann? Nun will ich gern ſterben! ruft der hochentzückte Greis, nachdem ich dein Angeſicht geſehen, daß du noch am Leben. Er konnte gern ſterben, konnte befriedigt heimkehren von der

Erdenpilgerſchaft, denn dieſer Einzige Augenblick wog die vielen Jahre ſeines Lebens auf; mit dieſem Wiederſehen fing ſein Leben an — und er hatte genug gelebt, denn in dieſem Augenblicke lag der Inhalt eines ganzen Menſchenalters. Und noch volle ſiebzehn Jahre genoß er dieſe Freude, dieſes reinſte Glück im Kreiſe ſeiner glücklichen, verſöhnten, wieder tugendhaften Kinder. O, meine andächtigen Zuhörer! wie viele Leidem müſſen den Menſchen treffen, ehe er ganz unglücklich ſich nennen darf, und wie Wenigen bedarf es, daß der Sterbliche, den Engeln gleich, des Himmels Seeligkeiten hienieden ſchon empfinde. Sollen wir hierin nicht die väterliche, liebevolle Fürſorge Gottes für uns dankbar anerkennen, die uns oftmals Leiden ſendet, um unſere Freuden doppelt, ja zehn- und hundertfach erhöhen zu können. Denn in dieſer Welt des Wechſels macht ſelbſt die reinſte Wonne uns gleichgültig, läßt ſelbſt das Glühendſte uns kalt, wenn wir es ohne Unterbrechung genießen. Wir begrüßen dann nur das wohlthätige Sonnenlicht mit neuem Entzücken, wenn Sturm und Nebel ſeinen Anblick uns mehrere Tage entzogen haben. Der Geſunde kann die Freuden der Geſundheit und des Daſeyns nie ſo empfinden, als der Geneſene! Es iſt herrlicher eine einzige Stunde ächten Lebensglückes in jener Welt, als das ganze Leben dieſſeits, ſagt einer unſerer alten Weiſen; und wahrlich, dieſer Augenblick war der Seeligkeit der beſſern Welt, den höchſten, reinſten Freuden in jenen Lichtgefilden gleich zu ſtellen. Aber dieſe Höhe war nur durch das tiefe Unglück vorher entſtanden; der heitere Abend, der

Jaakob's ſtürmiſchem Lebenstage folgte, wäre ohne dieſen Sturm es nicht ſo geworden; die Erinnerung an die Leiden jedes Einzelnen in dieſem Patriarchenkreiſe iſt es, welche am meiſten die Gegenwart ihnen verſüßet, die Trennung iſt es, die ſie jetzt unzertrennlich an einander knüpft, der Haß, welcher ſie zur treuſten Bruderliebe einet. Es fühlt es ja ein jeder von uns, andächtige Freunde! in den verſchiedenen Geſchäften, die Beruf und Pflicht ihm auflegen! Wie mit Freudigkeit erträgt der Hausvater die Laſt und Hitze des Tages, das Ungemach der Witterung, das Herbe und Bittere der Lebensverhältniſſe, denn ihm winkt der Abend im Kreiſe der Seinen — und alles iſt vergeſſen, die Erinnerung an den Tag erhöht nur den herrlichen Genuß. Sollte es mit unſerem großen Lebenstage nicht eben ſo gehen, wenn er ſtürmiſch iſt? Ja, Heil dem Manne, den Gott züchtigt, denn wo er verwundet, träufelt auch ſein Balſam nieder. Du darfſt nicht verzagen, leidender Mitbruder, den unerwartet und ohne Schuld Unglücks Macht befällt, du darfſt nicht verzweifeln, wenn du Weg und Steg nicht ſiehſt: es iſt dein Vater, der dieſes Dunkel um dich her geſtreut; aus ſeinen Händen kann nur Gutes für dich kommen, hinter dieſem Dunkel bereitet ſeine Liebe dir das hellſte Licht, daß es deſto reiner dich erquicke. Und auch du, der du nicht ohne Schuld im Unglücke lebſt, der du Thränen ernteſt, weil du Unrecht pflanzteſt, auch du darfſt nicht ganz die Hoffnung aufgeben; dein Gott iſt ein allgerechter Richter, ein allerbarmender Herr! Sieh hin auf Joſephs Brüder

und lezur hoffen; auch sie mußten in ihrer Sünden Schuld ihr Elend tragen, sie sind glücklich wieder, denn sie büßten; auch deine Strafe ist um ein Haar nur größer nicht, als du es verdienst und es zu deinem künftigen Glücke heilsam ist; bestehe gern den Kampf, damit dein Friede dann desto reiner und dauernder sey. —

Aber Leiden befördern auch und begründen oft des Lebens Glück in allen Lebenskreisen. Wenn es ausgemacht bleibt, daß nicht in äußeren Gütern, sondern in dem Herzen das Glück zu suchen ist, daß die schönsten Freuden, die ein Menschenbund bieten kann, in der Uebereinstimmung der Herzen emporblühen, o so verdanken wir dem Leiden mehr ächtes, reines Glück, als der Freude! Wie mancher Gatte achtete in den Tagen seines Glückes seiner Gattinn nicht und schenkte die Stunden, die ihr gehören sollten, der Welt und ihren Zerstreuungen! In des Leidens Tagen, in das Jammers Stunden erfuhr er oft zuerst, welch' ein Kleinod er besessen und verschmäht. Wie manchen Freund, wie manch' redliches Bruderherz lernen wir nur in der Noth, in Drangsal und Gefahren erkennen! Da schwinden die Schmeichler, die Schmarotzer, die so lange in zahlreichen Schwärmen in dem Sonnenschein des Glückes und der Schönheit um uns herum gebuhlt: nur die Redlichen, die Wenigen halten aus und theilen Leiden, obgleich sie vorher nicht die Freuden theilten. Endlich lernen wir im Leiden unsern besten Freund kennen, in dessen Händen unser ewiges Glück, in dessen Schuz unser ganzes Leben ist, der es so ernst,

aber auch so liebevoll mit uns meint, der uns selbst dann nicht verläßt, wenn wir uns unbesonnener Weise auch von ihm lossagen wollen; o möge seine Vatergüte, seine Freundestreue uns stets als Brüder und als Freunde eng vereinen, die wahren, reinen Lebensgenuß von täuschenden, berauschenden Sinnenvergnügungen zu unterscheiden wissen, dann werden wir auch Leiden gern aus seiner Hand empfangen, denn was von ihm kommt, kann nur Heil und Seegen bringen. Amen!

Eilfte Predigt.

Am Sabbath Wajchi.

Die Gemeinde ſang:

Ja, heilig bleib' der ſiebte Tag ſtets mir,
Zur Andacht ſey er und zur Ruh' beſtimmt,
Bis meinen Geiſt ein Engel ruft zu dir,
Den Leib das Grab in ſeine Arme nimmt.

Und wenn den Leib auch das Grab in ſeine Arme nimmt; ich zittre nicht und zage nicht, denn du biſt ja bey mir; dich habe ich vor Augen ſtets, du biſt zur Rechten mir, nicht kann ich wanken. Darob freuet ſich mein Herz, frohlockt meine Ehre: ja ſelbſt mein Fleiſch wird ſicher ruhen! Du giebſt der Gruft nicht meine Seele Preis, du läſſeſt deine Frommen nicht Verweſung ſchauen. Du thuſt mir kund den Weg des Lebens, der Freuden Fülle vor deinem Angeſichte, aus deiner Rechten Seeligkeit auf ewig! Amen!

Es iſt beſſer in ein Trauerhaus gehen, als in das Haus der Schwelgerey, denn dort iſt das Ende des Menſchen und der Ueberlebende nimmt es ſich zu Herzen. — (Pred. Salom. 7, 2.) Kein Ausſpruch des weiſen, königlichen Predigers möchte dem größten Theil der Men-

ſchen weniger einleuchtend ſeyn, keine Weisheitslehre dieſes Mannes, die er aus eigner Erfahrung zum Nutzen ſeiner Nebenmenſchen mitgetheilt hat, möchte von den meiſten Sterblichen weniger beherzigt und befolgt werden, als eben der hier ausgeſprochene Satz. Und wenn alle, die dieſen Satz nicht begreifen, die den Gang in's Trauerhaus auf das Sorgfältigſte vermeiden, die allen Todesgedanken den Eingang ſo viel, als nur in ihren Kräften ſteht, verwehren: wenn dies noch lauter Menſchen wären, die an eine Fortdauer nach dem Tode, an ein ſeeliges Leben jenſeits nicht glauben, die durch ihre Lebensweiſe es offen an den Tag legen, wie ſie dieſe Welt und ihre Freuden als das Höchſte achten, ſo dürfte es nicht allzuſehr befremden. Solchen Menſchen iſt Genießen und Leben gleichbedeutend, Freuden der Sinne das höchſte Vergnügen; man lebt nur einmal in der Welt! hört man ſie zum Oeftern ſagen, und mit kluger Sparſamkeit ſieht man ſie die Kürze des Lebens gegen die vielen Freuden und Genüſſe, die es bietet, in die Waagſchale legen; mit geſchäftiger Eile, dem Streben nach dem höchſten Ziele angemeſſen, ſuchen ſie auf allen Wegen nach allen Blumen und geizen mit jedem Augenblicke des Daſeyns und gönnen keinen Stillſtand ſich, denn der genoſſene Augenblick nur iſt Gewinn. Da muß der Tod, der allen dieſen Herrlichkeiten ein Ende macht, allerdings als das größte Uebel, als das Schrecklichſte der Schrecken erſcheinen; da muß des Grabes dunkle Stille als die ewig lange Nacht gefürchtet werden, die dem heitern Tage folgt und von keinem Sonnen-

ſtrahle jemals wieder erhellt wird; da muß jeder Gedanke an den Tod, jeder Gegenſtand, jede Stätte, die von Sterblichkeit, vom Ende predigen, eine finſtre Wolke werden, die den Freudenhimmel trübt und an die Nacht mahnt. Der letzten Stunde zu entrinnen, dies können ſie nun einmal nicht; es iſt der Weg alles Fleiſches! dies iſt ihr ſchwacher Troſt in Ermangelung eines beſſern; doch früher an das Ende zu denken, bevor es da iſt, ja wohl gefliſſentlich die dunklen Gänge aufſuchen, wo üppige, lachende Fluren winken, freywillig durch ernſte, ſchwere Gedanken den Strom des Lebens hemmen, der in leichtem, ſanftem Rauſchen dahinfließt: wer könnte dies verlangen? Und wo ein Haus der Trauer auf ihrem Wege ſich findet neben einem Hauſe der Schwelgerey, da kann die Wahl nicht lange unentſchieden bleiben, wohin ſie ihre Schritte richten. Aber deſto mehr befremdend wird es, daß ein nicht minder großer Theil von Menſchen, die dieſes Leben nicht von einer ſolchen Seite betrachten, die mit dem Glauben an einen ewigen Schöpfer und Gott, auch den davon unzertrennlichen Gedanken an ein ewiges Leben jenſeits verbinden, die höhere Freuden des Daſeyns kennen und achten gelernt, als die vorübergehende Luſt der Sinne, denen nur der thätige Zuſtand des Wirkens, aber nicht der leidende Zuſtand des Genießens Leben heißt, und die in ihrer Handelsweiſe auch nach ſolchen höheren Freuden ſtreben, daß auch dieſe den Tod und alles, was ihm vorhergeht und nachfolgt, nicht ohne geheimes Grauen denken können, daß auch ſie das Auge verſchließen bey den Stätten des Jam-

mers, vor den Gegenſtänden der Hinfälligkeit, daß auch ſie das Ohr verſtopfen, ſobald von dem Ende des Menſchen die Rede iſt. Und dennoch iſt es einem vernünftigen Weſen ſo angemeſſen, an die Zukunft zu denken; iſt ja unſer ganzes Thun, unſer ganzes Streben in jeglichem Lebensalter nur ein Sorgen für die künftige Zeit. Das Kind bereitet ſich vor zum Jünglingsalter; der Jüngling bildet ſich aus für das ernſte Geſchäft des Mannes; das erwachſene Mädchen ordnet ſein Streben nach dem künftigen Stande der Gattinn und der Hausfrau; der Mann arbeitet kräftig und unverdroſſen, die Mutter ſorget und bereitet für die ſpäteren Tage des Alters; und nur an die letzte Zukunft ſollte der Vernünftige nicht denken wollen? Und vollends dem gottähnlichen Weſen, das ſeinen göttlichen Urſprung deutlich fühlt, das auf dieſer Erde nur als ein Fremdling ſich erkennt, der, als ein Himmelsbürger, nur eine kurze Zeit hienieden wallt, wie angemeſſen und natürlich nicht nur, ſondern wie angenehm zugleich muß ihm der Gedanke an die Heimkehr in das Vaterland nicht werden? Woher mag nun hier der ſo auffallende Widerſpruch entſtehen? — Da iſt es unſtreitig die Unbekanntſchaft mit dem Gegenſtande, die ihn ſo ſchreckbar macht; wie alles Große und Erhabene durch die Entfernung und durch das Dunkel, in das es gehüllt iſt, unſeren Blicken nur noch größer erſcheint, mit Furcht und Schrecken uns erfüllen; wie der Menſch ſchon ſo manchen Schritt im Leben ungethan läßt und ſelbſt alles weitern Denkens darüber ſich enthält, wenn er hinter

dieſem Schritte nicht Raum zum Weiterſchreiten ſieht, möchte es auch mit dieſem allerdings großen und und wichtigſten Schritte unſerer Laufbahn ſeyn, der an das Ende unſeres Lebens hingeſtellt iſt und hinter dem das undurchdringlichſte Dunkel alles Weiterſehen begränzt. Aber wie viele ſolcher furchtbar ſcheinenden Gegenſtände verlieren in der Natur ihre Schrecken, wenn wir ihnen näher gekommen ſind und beym Lichte ſie betrachtet haben? Wie mancher Kampf im Leben wird für unbeſtehbar gehalten, wie mancher Berg für unerſteiglich geachtet, und wenn wir jenen beſtanden, dieſen erſtiegen haben, iſt er uns ſo leicht geworden! Wie mancher Gedanke, der uns im erſten Augenblick der ſchrecklichſte, der unerträglichſte dünkt, wird, wenn wir vertraut mit ihm uns machen, erträglich, ja oft werth und theuer? Dürfte es mit dem Kampfe des Lebens und des Todes nicht ein Aehnliches ſeyn? und ſollten wir den Gedanken, weil wir ihn nicht erdenken können, gar nicht denken wollen? ſollte der Gegenſtand des Todes, in der Nähe betrachtet, wenn auch nicht dem klaren, hellen Sehen der Vernunft, aber doch dem nicht minder ſichern Gefühl des gläubigen Gemüthes ſich in einer minder furchtbaren Geſtalt zeigen? Dies möchte wohl der große Gewinn für das Leben ſeyn, den der Prediger in ſeinem Ausſpruche andeutet: Es iſt beſſer in ein Trauerhaus gehen, wo das Ende des Menſchen erſcheint. Er ſtellt ſeinen Satz zwar als allgemein hin, für beyde Arten anwendbar; doch der Anblick einer verſammelten Gemeinde in dem Hauſe des Herrn läßt uns nur die zweyte erwarten; der Gang in's

Gotteshaus ist auch ein ernster, die Freuden, die hier genossen werden, sind nur höhere Vergnügungen des Geistes und des Herzens: und wer unaufhaltsam auf dem Wege der Erdenlust forteilt, den wird sein Lauf hierher nicht führen; wer mit jedem Augenblicke geizt, daß er nicht ungenossen ihm entfliehe, wessen Ohr nur an Sinnenrausch gewöhnt ist, der hat keine Zeit und keinen Sinn für die ernste Stimme des göttlichen Wortes. So lasset uns, andächtige Zuhörer, dem Rathe des Weisen folgend, das Haus der Trauer besuchen, in das zu treten der heutige Wochenabschnitt Wajchi uns auffordert. Dieser Abschnitt, der von dem 28sten Verse des 47ten Capitels anfängt, führt uns nicht nur zu dem Ende des ersten Buches Moscheh, sondern auch zu dem Ende unseres Erzvaters Jaakob, dessen Leben wir zum Gegenstande einiger Betrachtungen machten. Wir heben aus diesem Wochenabschnitte den letzten Vers des 49sten und den ersten des 50sten Capitels aus, allwo es heißt:

Als Jaakob den letzten Befehl seinen Söhnen gegeben, that er seine Füße zusammen in das Bett, verschied und ward zu seinem Volke eingethan. Und Joseph fiel auf das Antlitz seines Vaters, weinte über ihn und küßte ihn.

וַיְכַל יַעֲקֹב לְצַוֹּת אֶת בָּנָיו וַיֶּאֱסֹף רַגְלָיו אֶל הַמִּטָּה
וַיִּגְוַע וַיֵּאָסֶף אֶל עַמָּיו: וַיִּפֹּל יוֹסֵף עַל פְּנֵי אָבִיו
וַיֵּבְךְּ עָלָיו וַיִּשַּׁק לוֹ:

Dieſe Worte ſollen uns leiten bey gegenwärtiger Unterſuchung und uns darthun: Das Sterben des Frommen iſt Gewinn für ihn ſelbſt und Gewinn für die Zurückbleibenden.

Da liegt der Greis von 147 Jahren im hehren, ehrwürdigen Schmuck des Alters in dem Silberhaare, wie der Tugend auf dem Antlitz, an dem Rande des Grabes, an der Schwelle der Ewigkeit. Wie ein Faden vom Knäul abgewickelt, liegt der Lebenstag, den er durchlaufen, vor ſeinem geiſtigen Blicke; es war ein rauher, ſtürmiſcher Tag, eine unangenehme, beſchwerliche Reiſe; doch der Abend war ſo heiter, die letzten ſiebzehn Jahre floſſen ſo rein, ſo glücklich an dem völlig klaren Himmel in Mizrajim dahin; jetzt ſteht die Sonne an dem äußerſten Saume des Horizontes, ſie will untergehen. Da iſt keine Spur von Todeskampf, da jagt kein beunruhigender Gedanke auch nur das kleinſte Wölkchen herauf, das die Farbe des ſich verklärenden Angeſichtes wechſeln machte, das die Finſterniß der Nacht verkündigte. Und wie könnte dies auch möglich ſeyn? Sieht der ſiegreiche Kämpfer in der Feldſchlacht, der die Kriege ſeines Königes mit Ruhm und Ehre geſtritten und der nun im Vorgemache wartet, um die Trophäen ſeiner Siege zu den Füßen des Thrones niederzulegen, ſieht der mit Schrecken den Boten nahen, der aus den innern Gemächern heraustritt, ihn vor das Angeſicht der Majeſtät zu führen? Der Feldbebauer, der im Schweiße ſeines Angeſichtes des Tages drükkende Hitze gefühlt, der Tagelöhner, deſſen Rücken unter der laſtenden Bürde, die fremde Macht ihm

aufgeladen, den ganzen Tag gekeucht: hören ſie mit Grauen das Läuten der Feyerabendglocke, die ſie zu dem Herrn ruft, auf daß ſie den feſtgeſetzten Lohn aus ſeiner Hand empfangen für ihr Tagewerk? Dieſe Stunde war es eben, um derentwillen ſie in den übrigen ſo ſchwer und ſo heiß gerungen, die Ausſicht auf den Gewinn dieſes Augenblickes war es, die ſie bey den drückendſten Laſten aufrecht erhielt, die ſie über ſo manchen erlittenen Verluſt tröſtete. Und dem Frommen, dieſem ſiegreichen Kämpfer der Tugend mitten auf dem Felde der Gefahren, ſollte der Todesengel, der ihm winket, kein freundlicher Bote erſcheinen? Der Gerechte und Redliche, dieſer gewiſſenhafte Arbeiter in dem großen Tagewercke des Herrn, ſollte die Feyerſtunde ſeines Lebens als traurigen Grabgeſang ertönen hören? Nein, meine Freunde! die letzte Stunde iſt dem Frommen die köſtlichſte. Sterben iſt dem Gottesfürchtigen Gewinn! Mitten in des Lebens Stürmen, in dem finſtern Thal des Jammers, an dem durch Leiden mitternächtlich geſchwärzten Himmel verlor er dennoch den Einen, ewigen Stern des Lebens nicht aus dem Auge, es iſt ſein Gott! In dem ſteten Hinblicke nach dieſem Lichte folgte er, wenn auch tappend, durch des Lebens finſtre Irrgewinde, bis hierher; jetzt, da der Stern ihm in ſeinem vollen Lichte erſcheint und nichts deſſen reinen Glanz verdunkelt, ſollte er ſcheu die Blicke niederſenken in die Finſterniß? In dem Weltgetümmel des gemeinen Haufens, in dem Treiben und Drängen niedriger Begierden ſuchte er ſein göttliches Ebenbild, die Reinheit

ſeines Herzens als den größten Schatz, als das unſchätzbarſte Kleinod ängſtlich zu bewachen, denn vor allen Thüren lauerte ja die Sünde, es zu rauben, tauſend Hände waren ja geſchäftig, es mit ihrem Schmutze zu beflecken, tauſend Zungen regten ſich, ſeinen reinen Spiegelglanz durch ihren unreinen Hauch zu trüben; ſelten nur genoß er die Wonne ganz, die innere Welt in ſich zu ſehen, ſich ungetheilt der Anſchauung dieſes göttlichen Bildes hinzugeben: und jetzt, da er dem Treiben der Welt entrückt werden, dem Drängen der Außenwelt entfliehen, wo er zum erſten Mal die Wonne ganz und ungeſtört genießen ſoll, an ſeinem Gottesbilde ſich zu laben, wo er frey und ungefährdet ſein Kleinod tragen kann, jetzt ſollte ſeine Aengſtlichkeit, ſeine Furcht ſich mehren? Hienieden ſtand er keinen Augenblick auf ſeiner Laufbahn ſtill, verweilte nicht bey den Häuſern der Luſt, horchte nicht auf den Geſang der luſtigen Brüder, denn er wußte wohl, daß ſeines Bleibens hier nicht iſt, unaufhaltſam ſtrebte er weiter, trotz allen Hinderniſſen, die ſich in den Weg ihm thürmten; der Wanderer im fremden Lande achtet der Beſchwerden nicht, wenn er der Heimath zueilt: und nun an der Gränze des Vaterlandes, wo der Weg ſich freyer öffnet, wo kein feindlich Ungethüm ſich ihm entgegen ſtellt, wo ſeines Geiſtes Flug, ſeine Thatkraft unaufgehalten ſich emporſchwingen kann, nun ſollte ſein Fuß zögernd ſtill ſtehen, oder gar dem Weiterſchreiten widerſtreben? Nein, Sterben iſt Gewinn für den Tugendhaften, Sterben iſt Gewinn für unſern Erzvater Jaakob. Die letzte Angelegenheit,

die ihm noch diesseits zu besorgen obliegt, wird nun beendigt; sein Geist kehrt in die Heimath zurück, dessen ist er freudig sich bewußt; aber seine Hülle auch, die er zurückläßt, soll nicht im fremden Lande bleiben, auch sein Leib soll in das irdische Vaterland zurückkehren, um vereinigt mit den Vätern zu ruhen. Wer wird, wer kann ihm für die Erfüllung seines letzten, gottesfürchtigen Wunsches Bürge seyn, als sein mächtiger Sohn, als sein liebender Joseph? Schwörend legt dieser in die Hände seines Vaters seine letzte Liebe und empfängt aus seinen Händen reichen Segen auf seiner Kinder Haupt als die letzte Liebe. —

. . . . . .

Nun ist sie zur Hälfte bereits hinuntergesunken, die Sonne unter den Horizont; zur Hälfte nur beleuchtet sie die Umstehenden, die in Schweigen versunkenen Kinder; aber zur Hälfte auch begrüßt sie schon die neuen, unbekannten Gegenden, der halb entfesselte Geist sieht schon mit hellen Blicken das Land der Zukunft, das vorher in dem tiefsten Dunkel eingehüllt lag. Es ist des Sehers, des Propheten Blick, den er in die Ewigkeit jetzt thut; und die letzten Strahlen, die die Sonne noch der Erde sendet, sind die feyerlichen, ernsten Aussprüche, die durch die tiefe Stille tönen, daß sie einen tiefen, nie verlöschenden Eindruck in dem Herzen der Ueberlebenden zurück lassen. Klarheit sieht sein Auge, Wahrheit gehet über seine Lippen in dem Lob und Tadel, so er seinen Kindern ertheilt, in allem, was er über ihre Zukunft sieht und ihnen vorher bestimmt. — Noch einmal flammt das reine Licht empor, es ist das letzte

lebewohl des Scheidenden; auf deine Hilfe hoffe ich, Ewiger! dies ist noch der letzte Gruß, den er in die nahe Heimath sendet; eilends vollendet er das segenreiche Geschäft und als Jakob vollendet hatte, seinen Kindern zu befehlen, that er seine Füße zusammen in das Bett, verschied und starb.

Die Sonne ist untergegangen! der letzte Funke des Lebens, so rein, wie das volle Licht; sanft ist sie hinunter gegleitet; das schönste Abendroth verklärt noch lange die verlassene Stätte; wie ein Häarchen aus reiner Milch gezogen, so leicht scheidet die Seele des Frommen, so ist das Ende des Gottesfürchtigen; einen so herzerhebenden Anblick, als ein solcher Sonnenuntergang im Hause der Trauer kann der hellste Mittag in dem Sinnenrausch der Schwelgerey nicht bieten. —

Die Sonne ist untergegangen! Doch ist ihr Licht wirklich erloschen, wenn sie unserem Blicke entschwunden? Nein, die Sonne geht nicht unter, sie geht auf, geht einer andern Welt, geht andern Bewohnern auf, um auch dort zu leuchten, zu erwärmen, segenreich zu wirken, als sie hier gethan. Hat der Fromme, den wir jetzt vollenden sahen, zu leben aufgehört, ist er in die Vernichtung hinab gesunken? Er hat zu leben angefangen, hat sich zum ewigen Daseyn aufgeschwungen, er ward zu seinem Volke eingethan. Wiedersehen mit allen den Theuren, die uns vorangegangen sind in die Heimath, denen vergebens unsere Thränen flossen, ungehört unser Jammergeschrey nachfolgte, enge Ver-

einigung der Geister, die kein Tod wieder löset, mit den Vätern, Müttern, Kindern, Geschwistern, Freunden und Brüdern seines Volkes, Wiedersehen ohne Trennung, das ist der Tod, das ist des Sterbens reichlicher Gewinn dem Frommen, dem Gerechten. Wenn das Wiedersehen mit Joseph hienieden so sehr ihn schon beseeligt, so reichlich ihm den Kummer, die langen Leiden ersetzt: welche Freuden warten sein dort oben in dem vielfach seligen Wiederfinden! Zwar ist sein Tod auch eine Trennung von den Kindern, ein neues Scheiden von dem Liebling Joseph; doch hat er ihn im dunkeln, unsichern Erdenthale wieder gefunden: dort auf der lichten Bahn, in dem Lande des Friedens ist ihm das Wiedersehen gewiß; noch eine kurze Weile und auch Joseph eilt in seine Heimath, die Kinder alle werden zu ihm eingehan, um nie sich wieder loszureißen.

Aber der Tod des Gerechten ist auch Gewinn für die Zurückbleibenden! Und Joseph fiel auf das Antlitz seines Vaters und weinte über ihn und küßte ihn! Wer fühlt diesen Ausbruch des kindlichen Gefühles nicht mit, wer ehrt nicht Josephs ersten Schmerz, der hier sich Luft macht? Doch ist es nicht die Thräne der Verzweiflung, des trostlosen Schmerzes über unersetzlichen Verlust. Sich selbst betrauert er; den er nur so kurze Zeit wieder genossen, den väterlichen Freund, den liebenden Leiter seiner Jugend muß er auf's Neue missen; nicht dem Todten, seinem eigenen Wehe, das auf's Neue beginnt, fließt die heiße Thräne nieder; doch indem er sich herniederneiget,

den geliebten Staub zu küſſen, empfängt er in dieſem Kuſſe der kindlichen Ehrfurcht die Hoffnung auf den größten Gewinn, dem Geiſte ſeines Vaters, wie er ihm in dieſer Hülle ſichtbar folgte, nun unſichtbar nachzuwandeln, und auf der Tugend Bahn ihn bald wieder froh zu grüßen. Was weinet ihr armen, verlaſſenen Kinder, du troſtloſer Gatte, du traurende Geſtalt in dem Wittwenſchleyer, die wir in dem Hauſe der Trauer beſuchen? Euch iſt eine Sonne des Lebens hinunter geſunken, und Dämmerung umzieht euer Haus, und Nacht iſt rings um euren Weg ausgegoſſen. Doch blicket um euch, blicket auf zur Höhe; da kommt der Mond heraufgezogen; das iſt auch der Sonne Licht, das ſie euch ſendet, weil ſie nicht länger bey euch weilen konnte, damit ihr in der Finſterniß nicht ſtrauchelt; das iſt der Tugend Silberglanz, der noch leuchtet und von ihrem Daſeyn noch redet, wenn ſie fortgeſchwunden; blicket auf und ſchöpfet Troſt und Hoffnung! nicht allzulange währt die Nacht; noch eine Weile und ihr ſehet auf's Neue eure Sonne leuchten, ſehet ſie den Morgen eines ewigen Tages verkündigen. —

So zollen wir dir eine Bruderthräne der Erinnerung, der du unlängſt aus unſerer Gemeinde dahin geſchieden biſt, der du dich ſo ſehr freuteſt, hier im Hauſe des Herrn zu weilen, in den Chören deiner Brüder dem Herrn zu ſingen; wir, die wir hienieden zurückgeblieben ſind, blicken dir traurig nach, dich aber beklagen können wir nicht, denn du weilſt jetzt in dem ſchönern Hauſe des Herrn, in ſeiner ewigen Wohnung, in der Gemeinde der Seeligen, ſingſt in

Engelchören das große Hallelujah des Lebens. — Aber es ist mehr denn bloßer Trost, den der dahingeschiedene Gerechte seinen Hinterbleibenden zurückläßt, es ist wahrer, ächter Gewinn des Lebens, den sie erben.

Ist es nicht das gewöhnliche Loos der Tugend und der Redlichkeit, daß sie hienieden verkannt werden, ist es nicht das Schicksal der Gottesfurcht und des heiligen Sinnes, daß Spott und Erniedrigung sie unterdrücken, wird Wohlthun und Aufopferung für das Beste Anderer nicht mit Undank und Verfolgung im Leben größtentheils vergolten? Doch nach dem Tode, wenn die niedrigen Leidenschaften in der Brust des Bösen schweigen müssen, wird die Tugend anerkannt, wird das Verdienst eines edlen, gottesfürchtigen Menschen erst gewürdigt und was er selber nicht erlebt von dem, was er ausgesäet, erben seine Kinder: den Ruhm seines Wirkens, den Dank für sein Wohlthun. Nicht Joseph weint allein, nicht seine Brüder trauren bloß; ganz Mizrajim beweint den Frommen siebzig Tage lang gleich seinen Vater; Egyptens edler Pharao ehrt die irdische Hülle durch das prächtigste, königliche Leichenbegängniß und ganz Mizrajim folgt dem Zuge, der den Staub zu seiner Ruhestätte begleitet. O, wo seyd ihr, die ihr das Haus der Schwelgerey nur stets besuchet, die ihr jeden Augenblick des Genusses nicht theuer genug bezahlen könnet, die ihr nur eure Freuden als die höchsten rühmet, wo seyd ihr, daß ich euch frage, ob ihr auch euren Kindern solchen Gewinn hinterlassen werdet, ob ihr, die ihr im Leben

ſo geizig alle Freuden ſchlürfet, auch nach eurem Tode Freude für euch, Freude für andere ſchaffen könnet, als euer gottesfürchtiger Bruder, über den ihr lachtet, wenn das Leben ihm heiße, brennende Thränen aus den Augen preßte? — Ja, andächtige Freunde! **Nachruhm iſt beſſer, denn köſtliches Oel und wohlriechende Salben; der Todestag des Frommen iſt ſchöner, als der Tag ſeiner Geburt!** O welche Beruhigung, welcher wohlthuende Balſam für das Herz der Leidtragenden, wenn bey dem Hintritte des Sterbenden nicht bloß die Verwandten und Freunde weinen, wenn auch der Menſchenfreund ſich eine ſtille Thräne aus dem Auge wiſcht, wenn auch Fremde, aus allerley Glauben, aus allerley Stande dem Leichenzuge folgen, dem Guten und dem Heiligen die Achtung zollend, wenn die Seegenswünſche der Wittwen und der Waiſen, der geretteten Armen, der getröſteten Unglücklichen, die ſcheidende Seele im Triumphe zu Gottes Throne begleiten, wenn gottesfürchtige Werke, milde Stiftungen dem Wanderer den Weg zum Leichenſteine erſparen, wenn die dankbare Nachwelt ſpät noch ſeinen Namen feyert? Welche Ermunterung für Joſeph und ſeine Brüder, in den Fußſtapfen des Vaters zu wandeln, feſtzuhalten den reichen Gewinn dieſer köſtlichen Stunde, daß, **wenn auch alles vergehet, die Tugend allein beſtehet**, daß Tugend keinen Tod kennt, ſondern, wie David ſingt, der Freuden-Fülle vor deinem Angeſichte, Gott, aus deiner Rechten Seeligkeit auf ewig! Welche Aufforderung für uns alle, andächtige Iſraeliten! die

wir alle Enkel dieſes Gottesfürchtigen ſind, in dem Bilde unſeres Vaters ganz zu leben, um, wie er, einſt ſterben zu können?

Von dir, o Herr des Lebens und des Todes, erbitten wir den Beyſtand, die Gewährung unſeres Wunſches! Lehre uns das Leben hienieden richtig ſchätzen, damit wir nicht die Ewigkeit verlieren; ſtärke du unſern Sinn für die reineren Freuden des Geiſtes und Herzens, deren Vollgenuß unſere einſtige Beſtimmung iſt. Erhalte du uns treu in deinem Dienſte, in deinem ſchönen Tagewerke, dann dürfen wir nicht zittern, wenn die Abendglocke läutet, wenn uns dein Engel winkt und unſre Hülle ſinkt. O ſtürben wir, dies flehen wir von dir, doch alle einſt den Tod des Redlichen und unſer Ende gliche ganz dem Seinen! — Amen!

Zwölfte Predigt.

Am Sabbath Schemoth.

In deinem Hauſe ruht ſich's ſo wohl,
So wohl im Heiligthume; —
Die Welt iſt deiner Größe voll
Und ſpricht von deinem Ruhme;
Wie freut ſich jedes Glied an mir,
Zu preiſen dich in Liedern hier;
O gieb dazu den rechten Geiſt,
Wenn unſre Lippe, Gott! dich preiſ't.
Amen!

Hüte deine Schritte, wenn du in's Gotteshaus geheſt und tritt näher, daß du höreſt; (Pred. Salom. 4, 17.) ſo ruft der älteſte und weiſeſte Prediger dem Einzelnen zu, der zur Uebung frommer Andacht ſich anſchickt, das Gotteshaus zu beſuchen. Dieſer große Lehrer der Weisheit und Gottesfurcht weiß es nur allzugut, daß dem Beſucher des Gotteshauſes, ſelbſt bey der reinſten und frömmſten Abſicht, auf dem Wege von ſeinem Hauſe nach dem Tempel Hinderniſſe aufſtoßen können, welche die Abſicht

eines ſo heiligen Ganges zu vereiteln vermögen, und Achtſamkeit iſt es, die er auf dieſem Schritte anempfiehlt, in den Worten: Hüte deine Füße, wenn du in's Gotteshaus geheſt; ihm ſind die Störungen nicht unbekannt, die ſelbſt in dem Innern eines Gotteshauſes vorfallen und der Erreichung des ſo heilſamen Zweckes hinderlich ſind, und er ſteckt das wahre Ziel des Aufenthaltes in dem Gotteshauſe recht ſehr nahe dem Herzen in den Worten: tritt näher, daß du höreſt. Wenn dieſer Zuruf aber ſchon dem Einzelnen ſo nöthig iſt, wenn er einem Prediger entſtammt, der ſeine Weisheitslehren nur in dem todten Buchſtaben der Schrift dem Zeitalter verkündigte, um wie viel nöthiger iſt er einer verſammelten Gemeinde, um wie viel geziemender wird er dem Prediger und Volkslehrer unſerer Zeit, dem der hohe und heilige Beruf geworden, die Wahrheiten der Religion in lebendigem Worte ſeiner Gemeinde an der heiligen Stätte ſelbſt zu verkündigen; um wie viel angemeſſener muß es dem Lehrer ſeyn, der ſeit nicht langer Zeit erſt dieſem hohen Berufe folgend, ſeine beſondere Gemeinde vor Augen hat, die, eben ſo ſeit Kurzem erſt vereinigt, ihre gottesdienſtlichen Uebungen begonnen, auf dieſen Ausſpruch des weiſeſten Vorgängers ſich zu berufen, damit auch er ſeines Endzweckes nicht verfehle in dem Vortrage des göttlichen Wortes, damit der Redende und Hörende zuvörderſt über die Sache ſelbſt ſich vereinigen, die ſie unter dem Beyſtande des Höchſten gemeinſchaftlich vornehmen wollen? Es iſt ſchon für den Religionsverehrer, für den Freund der Gottesfurcht, ein herzerhebender

Anblick, unter eine zahlreich verſammelte Gemeinde in's Gotteshaus zu treten, mitten unter ihnen zu weilen; noch herzerhebender, noch erfreulicher wird ein ſolcher Anblick dem Diener des Herrn, der, durchdrungen von der Größe ſeines Dienſtes, begeiſtert ihr die Worte des unſterblichen großen Propheten zurufen kann: Wenn ich den Namen des Ewigen nenne, ſo gebet unſerem Gott die Ehre! (5. B. M. 32, 3.)

O, wenn jedes vollgedrängte Gotteshaus nur andächtige Seelen in ſich faßte, wenn jeder Gotteslehrer unter ſeinen zahlreich verſammelten Zuhörern, eben ſo viel offene Herzen als lauſchende Ohren anträfe, wie bald würde der Weinberg des Herrn in ſeiner vollen Blüthe prangen, wie nahe ſtünden wir der Zeit, in der uns der Herr durch den Mund der Propheten das göttliche Reich auf Erden, die allgemeine Herrſchaft der Tugend und des Friedens verheißen hat. Aber der aufrichtige Gottesverehrer kann es ſich nicht verſchweigen, daß nicht jeder, der das Gotteshaus betritt, von reiner Abſicht dahin geleitet worden, nicht in heiliger Abſicht daſelbſt verweilt. Der gewiſſenhafte Verwalter in dem Dienſte Gottes darf es ſich nicht verhelen, daß nicht alle, die da näher getreten ſind, um das göttliche Wort zu hören, es ſo empfangen, als wie und wozu es ihnen gegeben wird. Und zumal bey dieſem Gotteshauſe, in unſern ſabbathlichen Verſammlungen, da möchten zu den gewöhnlichen fremdartigen Urſachen, die den Beſuch des Gotteshauſes veranlaſſen, noch manche außergewöhnliche hinzukommen, die der beabſichtigten

Wirkung ganz entgegen laufen, da dürften der Gründe um so mehrere und verschiedenartigere seyn, die mit den heilsamen Folgen, die dem Gottesdienste entsprießen sollen, gar nicht im Zusammenhange stehen. Es ist nicht unsere Sache, diesen Ursachen nachzuforschen, diese Gründe zu untersuchen; dies bleibe dem eignen Bewußtseyn eines jeden überlassen. Der Mensch kann nur nach dem Aeußern blicken; in's Herz hinein sieht Gott allein. Wir würden selbst, wenn jemand uns, wie einstens dem Jehoschua, mit entblößtem Schwerte sich entgegen stellte, ihn nicht fragen: gehörst du zu uns oder zu unsern Widersachern? (Josua 5. 13.) wir würden ihm, wenn er selbst uns auch seine feindliche Gesinnung offenbarte, doch nur mit dem Friedensgruß des Herrn begegnen. Aber unsere Sache ist es, das Werk, das wir begonnen, mit Kraft und rastloser Thätigkeit fortzuführen, den unvollkommenen Beginn in seinem Fortgange allmählig zu vervollkommnen und die Wünsche der aufrichtigen Gottesverehrer, das Sehnen wahrhaft frommer Herzen dem gehofften Ziele immer näher zu bringen. Es soll ja dieses unser Streben ein Fortschreiten in der Zeit, ein Steigen in dem Lichte Gottes seyn, ein Wiederherstellen dessen, was die Zeit entstellt, was Jahrhunderte verdunkelt, was äußere Verhältnisse gehindert haben; wir wollen ja in diesem heiligen Bemühen nicht sowohl für uns, als für die kommenden Geschlechter Bahn machen und jedes Hinderniß von dem Wege der Gottesfurcht wegräumen, das unsere Vorderen übersehen; und um so mehr Schwierigkeiten wir auf

dieſem Wege finden, um ſo mehr Achtſamkeit werden wir auf unſere Schritte wenden müſſen, wenn wir nach dem Gotteshauſe wallen; je trauriger die tägliche Erfahrung uns belehrt, wie Gewohnheiten, wenn ſie einmal Wurzel faßten bey den Menſchen, oft feſter haften, als die eigene Natur, wie Vorurtheile, durch die Zeit verjährt, jeder hellern Ueberzeugung des Rechten und des Wahren, jedem beſſern Gefühl des Göttlichen und Heiligen Troß bieten, je angelegentlicher wird es unſere Sache ſeyn, auf die Lücken und Mängel, die ſich bey jedem Anfange offenbaren müſſen, zu merken und zur Ausfüllung, zum Abhelfen derſelben aufzufordern, bevor die Zeit auch dieſe wieder zur Gewohnheit altern macht, bevor aus dieſen Lücken neue Hinderniſſe ſich erheben und dem Weiterſchreiten ſich entgegen ſtellen. Wir haben in einer unſerer früheren Unterhaltungen ſchon einen Blick auf die Würde des Gotteshauſes geworfen und einige Winke über den Sinn, welcher deſſen Beſucher erfüllen ſoll, gegeben; doch jener Blick war nur ein flüchtiger, jene Winke ſchienen nur im Vorbeygehen angeſprochen zu haben; laſſet uns dieſem Gegenſtande heute unſere volle Aufmerkſamkeit ſchenken, und den Fingerzeig beherzigen, den der Herr ſelbſt in dem heutigen Wochenabſchnitte Schemoth uns giebt. Dieſer Wochenabſchnitt, der die erſten 5 Capitel und den erſten Vers des 6ten im zweyten Buche Moſcheh umfaßt, iſt einer der inhaltreichſten, der den merkwürdigen vierzigjährigen Zeitraum von der Geburt unſeres großen Lehrers Moſcheh bis zu dem Augenblick, als er zum erſten Male im Namen Gottes vor

Egypten's Herrscher trat, erzählt; die Worte, die wir unserer heutigen Betrachtung zum Grunde legen, befinden sich in dem 5ten Verse des 3ten Capitels, allwo es heißt:

Und Gott sprach: tritt nicht näher hinzu, löse erst die Sohlen von deinen Füßen, denn die Stätte, auf der du stehst, ist heiliges Erdreich.

וַיֹּאמֶר אַל תִּקְרַב הֲלֹם שַׁל נְעָלֶיךָ מֵעַל רַגְלֶיךָ כִּי הַמָּקוֹם אֲשֶׁר אַתָּה עוֹמֵד עָלָיו אַדְמַת קוֹדֶשׁ הוּא:

Die Stätte, auf der du stehest, ist heiliges Erdreich! so schallte es dem Moscheh entgegen, als er näher treten wollte, die wunderbare Naturerscheinung zu betrachten; und es war ein schlichter Dornbusch, der geringste aus dem Baumgeschlechte, aus dem die Worte tönten, es war desselben Berges Erdreich, auf dem der Hirt von Midian so oft schon seine Heerde weiden ließ. Doch der Dornbusch war belebt und erfüllt von der Erscheinung der Gottesmajestät, er strahlte in dem heiligen Feuer, wodurch Miriaden Sonnen flammen, in einem Feuer, das da brennt und leuchtet, aber nicht verbrennt und verzehrt; aus dieses Dornbusches Zweigen offenbart sich die Gottheit zum ersten Male dem frommen Schäfer; hier erfährt er seinen göttlichen Beruf, seine heilige Bestimmung, eine andere Heerde fortan zu weiden, die hirtenlos des Raubthiers Beute in Mizrajim wird; die höchste Sendung wird ihm hier zu

Theil, für seine armen, unterdrückten Brüder wohlthätig zu wirken, die in körperlichem Druck und geistiger Finsterniß dahin welkenden Sprößlinge Jaakobs mit starkem Arme aufzurichten, und dem Lichte der Religion, der Erkenntniß des ewigen Wesens zuzuführen; dieser Berg, auf dem bis jetzt die munteren Lämmer hüpften, wird zum künftigen Gottesdienste ausersehen; wenn du das Volk aus Mizrajim führst, sollet ihr dem Herrn auf diesem Berge dienen, (Cap. 3. V. 12.) und die Stätte ist heiliges Erdreich, der Berg ist nun geweiht. — Nicht der Tempel an und für sich, und wär' er noch so prächtig, meine andächtigen Zuhörer! ist eine Wohnung des Herrn, denn dieser ist ja das hocherhabene Wesen, von dessen Größe wir mit Jeschajah bewundernd rühmen: Heilig! Heilig! Heilig! Ewiger Zebaoth! die ganze Erde ist seiner Herrlichkeit voll! (Jes. 6, 3.) Nicht der Raum, und wäre er noch so groß, doch immer der beschränkte, abgeschlossene Raum, sondern was in diesem Raume vorgenommen wird, macht die Stätte zum heiligen Erdreich, der Gottesdienst heiligt das Gotteshaus. Lasset uns nun, andächtige Freunde! die wesentlichen Bestandtheile unseres Gottesdienstes näher betrachten. Zuvörderst ist

Das Gebet der erste und wesentlichste Theil desselben. Wenn der Ausdruck: Gottesdienst, nach dem Zwecke desselben nur ein uneigentlicher ist, wenn wir durch bestimmte gottesdienstliche Verrichtungen, in dazu bestimmten Stunden, an dazu gewählten Orten, dem Herrn des Himmels und der Erde nicht den

geringsten Dienst erweisen, sondern eigentlich uns selbst und unserem eigenen Besten dienen: so ist das Gebet der eigentliche Hauptgottesdienst, der der menschlichen Natur am meisten angemessen, durch den wir am sichersten diesen Zweck erreichen. Der Mensch ist einmal ein schwaches, sinnliches Geschöpf, er lebt auf dieser wandelbaren Erde, lebt in einem Menschenkreise, wo die Erscheinungen um ihn stets wechseln, sein Herz kann sich den Eindrücken nicht entziehen, die die Außendinge auf ihn machen, sein körperlicher Sinn muß seiner Seele alles zum Bewußtseyn führen, was die Welt ihm bietet. Ach! wie von so vielen und mächtigen Gefühlen wird unser Herz bestürmt, wie von so wechselnden und verschiedenen Gedanken unsre Seele ergriffen und erschüttert; ach! wie vieles haben wir da mitzutheilen und finden kein Ohr, das theilnehmend uns zuhört, wie viel haben wir zu vertrauen und haben rings um uns nicht ein freundlich Herz, das uns angehört; wie oft haben wir zu klagen, zu wünschen und zu bitten, und die mütterliche Freundinn ist nicht mehr, sie kann unsere Wünsche nicht mehr hören, unsere Bitten nicht gewähren; wie oft sehen wir nach Rath uns um, nach Unterstützung, wo wir uns nicht helfen können, und der väterliche Rathgeber, der für uns arbeitete, wenn wir ruhten, der für uns wachte, wenn wir schliefen, ist dahin gegangen, um nun endlich auch zu ruhen, um des ungestörten Schlafes zu einem ewigen Erwachen sich zu freuen. Wie oft drückt uns das Gefühl der Schuld, denn kein Mensch ist so gerecht auf Erden, daß er nur Gutes thäte und nie-

mals sündigte, (Pred. Salom. 7, 20.) wie fühlen wir uns gedrungen, unsere Sünden zu bekennen, wie nothwendig ist es, daß bald die Last vom Herzen genommen werde. Aber alle Menschenhände sind aufgehoben, den Stein auf uns zu werfen; alle öffnen sie den Mund rings um uns her, doch aus keinem tönt das süße Wort Verzeihung, Schonung, Nachsicht; niemand tritt zu uns und bietet uns die Hand zum Aufstehen und tröstet uns: steh auf, Gefallener! Fehlen ist menschlich, Fehlen ist ja unser aller Loos. — Wer unter uns, versammelte Zuhörer! hat solche Fälle erlebt, solche Gefühle empfunden, hat solche Gedanken gehegt und hat nicht das Gebet als das Wesentlichste erkannt; wer hat schon in einer solchen Gemüthsstimmung gebetet, hat die heilsame Kraft erfahren und es nicht zu gleicher Zeit tief ergriffen, wie er nicht der Gottheit einen Dienst gethan, sondern wie der Herr, ihm, dem Erdenkinde, so liebevoll genaht, wie der Heilige so gnädig sich herabgelassen, um seine tiefgebeugte Seele von der Last zu befreyen, den dunkeln Geistesblick wieder freundlich zu erhellen, wie er es aus dem brennenden Dornbusche für Jisrael zu thun verspricht. In Gott finden wir ja alles, was wir suchen, in dem Gebete zu ihm schüttet ja das Herz alles vor ihm aus, was es belastet. Vater und Mutter haben mich verlassen, und mein Gott nimmt mich auf, so singt David (Ps. 27, 10.), denn er fand in Gott den Vater, die Mutter, den Freund, den Vertrauten, den Beschützer, den gütigen Vergeber seiner Schuld. Und dennoch giebt es starke Seelen, die sich rühmen, gar nicht des

Gebetes zu bedürfen; aber sie können nur so hoch stehen, daß sie über allem Wechsel erhaben sind, daß sie nicht fühlen, sich nicht freuen, und nicht weinen, oder sie sind so tief gesunken, daß ihr Zustand hoffnungslos keinen Wechsel mehr gestattet.

Aber bedarf es des Gotteshauses, können vorgeschriebene Gebete genügen für den verschiedenen Zustand des Gemüthes, für den freudigen oder traurigen Sinn, mit dem der fromme Beter das Gotteshaus betritt? Allerdings ist es auch herrlich und süß erquickend, im stillen Kämmerlein, in selbst verfaßten, dem besondern Gemüthszustande entströmenden Worten zu beten, allerdings ist auch die häusliche Andacht ein Gottesdienst zu nennen. Aber wie wenige können ihren Vortrag selbst ordnen, wie viele unterlassen das häusliche Gebet, weil sie für das in ihnen waltende Gefühl keine Worte finden zu können glauben, wie oft wird nicht die häusliche Andacht durch Störung unterbrochen, durch sinnliche Zerstreuung ganz verhindert? Betritt nur das Gotteshaus, du andächtiger Waller, du fromme Betende! sey auch dein Gemüthszustand, welcher er wolle, mögen fröhlich deine Schritte eilen oder langsam traurend schwanken, trage ein freyes oder schuldgefangenes Herz im Busen: hier beugen tausend Kniee sich, hier öffnen tausend Lippen sich, hier ergießen tausend Herzen sich dem Einen; und jedes Knie beugt eine andere Schuld und jede Lippe vertraut ihr eignes Anliegen, jedes Herz ergießt sein besonderes Leid: — und Er, der Eine, steigt hernieder, um alle aufzurichten, um aller Wünsche zu erhören, um die verschiedenartigsten Bitten entgegen

zu nehmen; ja, du ſiehſt es, die Stätte, auf der du ſtehſt, iſt heiliges Erdreich, du ſchließeſt dich dieſer frommen Schaar an, du beteſt mit; aber dein Geiſt betet, deine Lippen bewegen ſich zwar, deine Stimme wird nicht gehört; mit deinem eigenen Anliegen, das du dem Herrn vorzutragen haſt, biſt du ſtill und ungeſtört in dir ſelbſt beſchäftigt und auch dein Nachbar, deine Nebenbetende, kann ungeſtört ihrer Herzensergießung ſich überlaſſen; du wirſt durch den Thränenſchleyer, der dein Auge hüllt, das heitere Auge deines fröhlichen Bruders nicht ſehen; aber deine freudigen Blicke werden auch nicht auf dem von Gram entſtellten Angeſichte des Bruders weilen; deine reine Seele, o Schweſter! wird nicht auf den von Schaam gerötheten Wangen deiner Nebenſchweſter das Bekenntniß ihrer Sünden leſen. Wenn du ſo anbetend hier verweilt, wenn du auf dieſer Stätte die Nähe des Heiligſten empfunden, wenn du erbaut und aufgerichtet und erhoben aus dieſem Hauſe geſchieden, kannſt du bey andern Gelegenheiten dieſe Stelle minder heilig wohl betrachten? Wirſt du, der du ſelbſt des Seegens Kraft empfunden, ſchwankend ſtill ſtehen und Anſtand nehmen, ob auch für die Deinen, die zu ihrem Unternehmen, zu ihrem Vorhaben des göttlichen Beyſtandes, des himmliſchen Seegens bedürfen, der Gnadenquell ſich rein und kräftig ergieße? Nein, du wirſt es nicht, denn nicht dein Kommen bloß, dein kaltes Erſcheinen, nein, dein Gottesdienſt, das Niederlegen deiner heiligſten und wichtigſten Angelegenheiten macht das Haus zum Gotteshauſe, macht die Stätte zum heligen Erdreich.

Der Gesang ist der zweyte wesentliche Bestandtheil unseres Gottesdienstes! Preis und Loblied dem Herrn singen, seine unermeßliche Größe bewundernd rühmen, ist ein Gottesdienst, der nicht mehr unserer menschlichen Natur, sondern unserer höheren angemessen ist. Wer spricht des Ewigen Größe aus, wer verkündet all sein Lob? (Ps. 106, 2.) Und wäre unserer Lieder Zahl so groß, wie die Blätter aller Bäume, wir würden seinen Ruhm nicht singen, seine Majestät nicht preisen können. Dies ist ein Gottesdienst, der das Loos der Seeligen ist, der Engel, die um seinen Thron, vor seinem Angesichte weilen; einstens wird er auch unser Erbtheil seyn in dem Lande des Lebens, wenn der Herr uns seinen himmlischen Boten sendet, daß er uns aus diesem Erden-Mizrajim führe, daß er uns aus den drückenden Fesseln des Körpers befreye und unsern Geist zu dem Urquelle des Lichtes und der Kenntniß führe, dann werden auch wir dem Herrn auf jenen seeligen Bergen des Glaubens dienen, auf solche Weise ihn verehren. Doch wenn wir in das Gotteshaus treten und feyerlich langsam der Gesang erschallt: Wir loben dich, Beherrscher aller Welt! und singen dir von Herzen heilige Lieder! begleitet von den schwellenden Strömen des Psalters, o dann ahnt unsere Seele das gelobte Land, das Gott ihr zum ewigen Besitz gegeben, dann ahnt sie den heiligen Tempel des Herrn, wo seine Ehre zwischen Cherubim thront, und fortgetragen auf der Töne Flügeln erhebt sie ahnend sich zu dem reinsten Gottesdienste der seeligen Geister, sieht sie den Himmel

geöffnet und den Herrscher in seinem Heiligthume thronen, wie einst, als er von Sinai kam und von Seir herniederstrahlte, Miriaden Heiligen um ihn, in seiner Rechten die Feuersglut der Religion. (5. B. M. 33, 2.) Wodurch aber wirkt die Macht der Töne so auf unsere Seele und reißt sie fort in die Unendlichkeit, was ist es, das im Gesange so ahnungsvoll, so tiefbedeutend zu uns spricht? Ist es nicht die Harmonie, die innige Vereinigung und Verschmelzung des so Vielen und so Mannigfaltigen zu Einem Klange? Wenn aus tausend Kehlen wie aus Einem Munde Hallelujah! tönet, wenn tausend Stimmen wie eine einzige steigen, wie eine einzige sich niedersenken: o dann ahnen wir den Undenkbaren, der Unzähliges in sich faßt, der in tausend mal tausend Wesen lebet und doch nur ein einziges, einiges Wesen ist; dann ahnen wir jene bessere Welt, in der auch die innigste Vereinigung und Verschmelzung, die reinste Harmonie gefunden wird; da ahnen wir das seelige Leben, das durch keinen Mißton, wie hier unten so oft, gestört und unterbrochen wird, wo die Verwirrungen des Erdentumultes, die mißgestimmten Saiten des Herzens sich lösen und aufwärts streben zu dem hellsten, reinsten Klange. David fühlte diese Himmelskraft der Töne und seine Seele schwang sich auf im Klange der Saiten zu den Chören des Himmels; und was er dort vernommen und begriffen, hat er in unnachahmlichen, heiligen Psalmen uns gesungen; in Zions Heiligthume tönten sie wieder aus dem Munde Levitischer Sänger; unter

dieſes Heiligthumes Trümmer ward auch dieſer Wonnegenuß der Seelen tief begraben, verſtummte auch für Iſrael des Liedes reiner, herzerhebender Geſang; in dieſem Heiligthume ſoll er auf's Neue wieder ſich aus dem Schutte erheben, wollen wir dem Herrn neue, nie gehörte Lieder ſingen. Fühlſt du mit mir, mein frommer Bruder! dieſen Hochgenuß, theilſt du empfindend dieſe innige Verſchmelzung der Töne zu Einem Laute? Ja, du fühlſt es entzückend mit; könnteſt du aber, des Geſanges unkundig, dieſes Ganze ſtören, die Vereinigung zerreißen, die Harmonie verwirren, die Ordnung, die wir ahnend in der Zukunft erblicken, durch die Unordnung der Vergangenheit und Gegenwart aufheben? Du wollteſt nicht für dieſen Theil des Gottesdienſtes den weiſen Rath des Predigers beherzigen, den er für den Gottesdienſt überhaupt ertheilt: Sey nicht allzuſchnell mit deinem Munde und laß dein Herz ſich nicht übereilen, das Wort vor Gott zu bringen. (Pred. Salom. 5, 1.)? Oder könnteſt du dieſe Lieder und Geſänge, die dich zum Höheren tragen ſollen, hinunterziehen in dein irdiſches, ſinnliches Leben, wenn du dich den Zerſtreuungen der Welt überläſſeſt, wenn du gefangen biſt im Genuſſe der Erdenluſt? Wie können wir das Lied des Herrn ſingen auf ungeweihtem Boden? (Pſ. 137; 4.) ſo ſprachen die Gefangenen Iſraels einſt in Babylon: nein, mein Bruder! auch du kannſt es nicht, du willſt es nicht, denn einem heiligen Boden entſtammen ſie, durch dieſe Lieder wird ja dieſe Stätte, worauf du ſtehſt, dir zum heiligen Erdreich! —

Der Vortrag des göttlichen Wortes und die daran ſich ſchließende Betrachtung iſt der dritte weſentliche Beſtandtheil unſeres Gottesdienſtes. So wie unſer Leben ein ewiges iſt, ſo iſt auch die Anweiſung dazu eine ewige, ſo iſt der Unterricht in der heiligſten Angelegenheit, die uns beſchäftigen kann, in der Religion, ein fortgeſetzter. Er kann nicht in dem zarten Kindesalter geſchloſſen ſeyn, kann nicht mit dem heiligen Acte der Religionsweihe als beendigt betrachtet werden; wie leicht würde dieſe Himmelspflanze durch den ſengenden Hauch der Leidenſchaft verdorren, durch den giftigen Mehlthau der Sünde bald verkümmern. Hier im Gotteshauſe fängt dieſer Unterricht in der größten aller Wiſſenſchaften nur um ſo ſchöner an; was früher auf des Knaben Weiſe, in kindlichem Sinn dem Herzen anvertraut worden, entfaltet ſich jetzt freyer und lebendiger dem erwachſenen Geſchlechte, verbreitet ſich wohlthuend über alle Verhältniſſe des Lebens; je größer der Kreis der Pflichten ſich erweitert, je gehäufter die Geſchäfte, je ſinnverwirrender die Arbeiten in den ſechs Werkeltagen werden, je willkommener wird ihm am ſiebten Tag der Ruhe die Betrachtung des göttlichen Wortes, aus der Belehrung und Kraft, Geiſtesruhe und Troſt, Aufklärung und Licht hervorgehen, die tief in das Herz ihm tönen ſollen, daß ihr Nachhall noch zu hören ſey bey den Werken der ſechs folgenden Tage. Könnteſt du nun, mein Zuhörer! bloß hierher kommen, um in der Lehre von göttlichen Dingen nichts anders als eine kunſtvoll gearbeitete Rede prüfend zu behorchen? Könnteſt du ungeduldig auf des Redners Amen warten, um dann ſchnell die heilige Stätte zu verlaſſen, um in dieſer oder jener Geſellſchaft, bey dieſem oder jenem Tiſchgeſpräche deinen Lehrer, den Verkündiger des göttlichen Wortes, wie einen andern Künſtler zu beurtheilen? Willſt du,

meine Zuhörerinn! den Werth einer solchen Betrachtung, den Inhalt des göttlichen Wortes nach der Zahl der Thränen messen, die während des Vortrages deinem Auge entflossen, nach dem Gewichte, womit die Worte deine Seele niederdrückten? Ach! es hat die Welt des Berauschenden und Betäubenden im Ueberfluß, nur allzusehr lastet drückend das Leben auf uns; an heiliger Stätte soll unser Herz gestärkt und aufgerichtet werden, soll unser Auge klar sehen und nüchtern, nicht taumelnd, sollen wir das Gotteshaus verlassen. Es ist stets das göttliche Wort, das hier verkündigt wird, es ist stets deine wichtigste Angelegenheit, o Zuhörer! von der du im Gotteshause unterhalten wirst; der Dürstende, der lechzend seinen Gaumen durch einen Labetrunk erquickt, wird nicht den Becher, der ihm diesen Trunk gereicht, nachher mustern, ob hier nicht eine Blume zuviel, dort ein Schnitzwerk zu wenig angebracht ist. Nein, ihr könnet es nicht, könnet es auch nicht wollen, andächtige Zuhörer! Wie Moses dort aus dem Dornbusche, erfahret ihr hier euren himmlischen Beruf, eure göttliche Bestimmung; werdet ihr hier aufgefordert für das Beste eurer Brüder zu wirken und zu streben, ihre Fesseln zu erleichtern und ihnen voranzugehen auf der Bahn des Glaubens und der Gotteserkenntniß und die Stätte, worauf ihr stehet, ist, wie jene, heiliges Erdreich.

Dürfen wir nun noch fragen, wie wir die heilige Stätte betreten, in welchem Sinne wir den Gottesdienst in allen seinen Theilen begehen sollen? Löse dir die Sohlen von den Füßen! ruft der Herr selbst seinem Auserwählten zu, der, unkundig der göttlichen Nähe, auf gewöhnliche Weise hinzutreten will. So stand einst ganz Israel am Fuße des Sinai, in unwissender Erwartung dessen, was da erfolgen sollte, und unter Donner und Blitz that sich die Gottheit kund, furchtbar ertönte sein göttliches Wort, damit

seine Ehrfurcht bleibend auf ihrem Angesicht, in ihrem Herzen hafte. Bedarf es bey uns solcher furchtbaren Mittel? Wir, die wir von Jugend auf in göttlichen Dingen Unterricht genossen, wir fühlen schon die Nähe des Höchsten, die Heiligkeit des Erdreichs, wenn wir die Stätte betreten. Auch wir standen anfangs erwartungsvoll da, unkundig dessen, was da kommen, wie es geschehen sollte; doch nun ist es uns klar geworden, ist uns heute klar geworden in den Worten unseres Textes; o mögen sie uns stets vorschweben, wenn wir zum Gotteshause wallen. Hüte deine Füße, wenn du in's Gotteshaus gehst, löse dir die Sohlen von den Füßen, dies ist die Sorgfalt, der heilige Anstand, die geräuschlose Ruhe, die wir auf dem Wege, bey dem Eintritte beobachten sollen. Tritt näher, daß du höreſt, dies ist die tiefe Stille, das heilige Schweigen, das unser Weilen an heiliger Stätte stets bezeichnen möge. Ewiger! wir lieben deiner Wohnung Stätte, den Ort, wo deine Ehre thront; mit diesen Worten fangen wir unser Gebet an, o daß diese Liebe in der Ausdauer noch am Schlußgesange sichtbar werde, o daß wir alle bey dem Scheiden von der heiligen Stätte durch eben solche Ruhe, durch eine heilige, ernste Stimmung es bewährten, daß wir von einem geliebten Orte geschieden sind. O möge diese ganze Gemeinde, ihre Häupter und ihre Glieder, o mögen ihre Lehrer auch bey jedem wiederholten Besuch im Gotteshause freudiger es inne werden und wir es uns einander sagen: Ja, die Stätte, auf der wir stehen, ist heiliges Erdreich! Amen!

Predigten

in

dem neuen

Israelitischen Tempel

zu Hamburg

gehalten

von

Dr. E. Kley.

Zweyte Sammlung.

Hamburg 1820,
bey Hoffmann und Camp.

Seinen

würdigen Schwiegereltern

dem Herrn

S. J. Fränkel,

Mit-Vorsteher des neuen Tempels,

und der Frau

Fanny Fränkel, geb. Heckſche

mit

den innigſten Gefühlen kindlicher Liebe und Verehrung

von

dem Verfaſſer.

Ich weiß diesen Blättern, welche Kindessinn gegen den himmlischen Vater und Bruderliebe für die verwaiseten Glaubensgenossen eingeben, keine schönere Bestimmung anzuweisen, als sie Ihnen zunächst, ein Opfer der kindlichen Liebe und Verehrung, zu überreichen. Lange des süßen Elternnamens entwöhnt, konnte mir der Herr keine Würdigeren zuführen, die mich ihn aufs Neue lehrten; der Vogel findet sein Haus und die Schwalbe ihr Nest, — und der Fremdling in unbekanntem Lande ein Vaterhaus, eine liebevolle Heimath. — Für das, was ich aus

Ihren Händen empfangen, kann ich Ihnen, Verehrte! nur Weniges geben und dies Wenige ist zugleich Alles. Möge es Ihnen, wenn auch schwach nur andeuten, was meine Seele denkt und mein Herz fühlt, wenn es von Heimathssinn erfüllt ist und wie ich mit Ihrer Johanna, mit meiner Johanna, für Ihr stetes Wohlergehen und für Ihr dauerndes, stilles Glück zu dem Herrn unaufhörlich flehen. —

Vorrede.

In derselben Absicht, für denselben Zweck, welche ich bey der Herausgabe der ersten Sammlung andeutete, erscheint nun auch die Fortsetzung; mit derselben Zuversicht übergebe ich sie dem theilnehmenden Leser, er gehöre, oder er gehöre nicht zu meinem Glauben; auf gleiche Nachsicht in der Beurtheilung, die der vorigen zu Theil wurden, hoffen auch diese. Ja, sie bedürfen ihrer mehr, denn sie sind alle in dem Winter gehalten worden, da ich neben den anstrengendsten Schularbeiten, die mich jetzt noch täglich sechs volle Stunden fordern, die Amtsführung an dem neuen Tempel wie in dessen Gemeinde, die ich jetzt mit meinem Collegen theile, mir ganz allein oblag; eine Anstrengung, welche zu überwinden, nur der Liebe zum Werke möglich ist, der der Herr seine Kraft und seinen Beystand von oben herab sendet. Was diesen Vorträgen an Ausführung und Vollendung sowohl in Materie, als in der Form abgehen möchte, muß diesem Umstande zugeschrieben werden. — Wie sie hier folgen, sind sie der Reihe nach gehalten worden; an die Wochenabschnitte mußte und wollte ich streng mich halten, weil die Ge-

meinde gewissermaßen erst aufs Neue die Bekanntschaft mit der Bibel machen, und der Vortrag im eigentlichen Sinne Religionsunterricht für die Erwachsenen werden sollte; nur wo der Wochenabschnitt für die erbauliche Betrachtung gar nichts darbietet, benutzte ich den vorhergehenden abermals, oder schritt zu freygewählten Texten. Meinem Vorsatze getreu werde ich diesen beyden Sammlungen, welche die Sabbathe des ersten halben Jahres enthalten, noch zwey folgen lassen und so den Cyclus aller Wochenabschnitte beschließen. Die Festpredigten sollen in einer besondern Sammlung erscheinen.

Aus dankendem Herzen bete ich den an, mit gerührtem Blicke schaut mein Auge, während ich dieses schreibe, zu dem empor, von dem alle Kraft und alles Licht kommt; er hat die Anstalt, welche zu seiner Verherrlichung und zur Ausbreitung seines göttlichen Wortes unter Jisrael gegründet worden, unter seinen heiligen Schutz genommen und den geringen Anfang zur Veredlung und zu einem sittlich religiösen Fortschreiten mit dem schönsten Erfolge, während eines Zeitraums von beynahe zwey Jahren, gesegnet. Der Weg ist eröffnet, auf dem allein das Heil, auf dem allein das wahre Heil, auch das bürgerliche, zu uns kommen kann; aus der Mitte Jisraels muß die Umbildung ausgehen, aus dem innern Kerne sich entwickeln die labende Frucht, welche Gott und Menschen erfreuen soll. Ein solches Bestreben kann des Zieles nicht verfehlen; die Zeit dürfte dann bald nicht mehr fern seyn, wo es von wahrheitsliebenden Männern, deren ja jede Zeit hervorbringt, anerkannt, von der Gerechtigkeit, die jetzt in Europa, und zumal in unserem

Vaterlande, das Szepter führt, gewürdigt und von den erleuchteten Männern, die an der Staaten Wohlfarth bauen, aufgemuntert und unterstützt wird, auf daß nicht länger ein Stein des Anstoßes sey, was bis jetzt unnütz im Wege lag, weil die Bauleute es verachteten, sondern in ihm ein neuer, fester Pfeiler sich erhebe, der das Ganze nach Kräften tragen und stützen helfe, so wie es von dem Ganzen gleiche Kraft und gleichen Raum erhalte. Jisrael hat fürwahr den Willen, sich nützlich und brauchbar auszubilden, wenn man diesen Willen nur der Annahme würdigen wollte. Gegen alle Anfeindungen, die es in der neuesten Zeit erfahren mußte, ist das Gedeihen und Fortbestehen des hiesigen neuen Tempels die schönste und kräftigste Antwort. O daß diese Anstalt bald allgemeiner würde, daß sie besonders in den Staaten als ein heiliger Tempel der Dankbarkeit sich erhebe, deren huldreiche Monarchen dem Israëliten bereits die Rechte des Menschen und des Bürgers geschenkt; daß sie in dem Staate mit Kraft und Eifer angefangen, mit ernster Beharrlichkeit vollendet werde, dessen weiser Regent diese innere Aus- und Umbildung in Jisrael als Bedingung ihrer äußerlichen Gleichstellung ausgesprochen. Dahin haben Vorsteher und Gemeindeverweser, dahin haben Volks- und Jugendlehrer, und jeder, dem der Herr einen Beruf unter unsern Brüdern angewiesen, dem er zu diesem Berufe Kraft, Verstand und Willen verliehen, dahin haben sie zu trachten und unablässig zu arbeiten, trotz allem Widerstreben der Eigensinnigen und Aftergläubigen, die nicht einsehen mögen, was ihnen Noth thut und zu ihrem Frieden dient, sondern auf Zeichen

und Wunder vom Himmel warten, auf eine Stimme von oben herab, als wenn die Stimme im Innern trügen, das Licht der Vernunft täuschen könnte, als wenn die Erscheinungen und Zeichen der Zeit nicht deutlich und sichtbar genug sich verkündigten. Diese Unglücklichen sind zu bedauern; für sie beten und arbeiten, wie für Unmündige, müssen die, so die Zeit und das Wort verstehen, sich aber nicht durch solche sich irre machen lassen, denn der versündigt sich an Zeit und Ewigkeit, der ihrer beyder Forderungen hören kann und sie auszuführen sich nicht beeilt.

Noch vieles ist zu thun, noch vieles wegzuräumen, noch vieles anzubauen und anzupflanzen, vieles, das bereits im Gange und im Treiben ist, muß verdelt werden und eine bessere Gestalt gewinnen.

Oberflächlichkeit ist auch hier, wie bey so vielen andern Zweigen, noch charakteristisches Merkmal des Anfanges: die meisten hören das göttliche Wort noch nicht als solches, wollen noch nicht den nährenden Kern erfassen, sondern spielen mit der Schaale umher. Daher ist ihnen rhetorischer Schmuck, orientalischer Pomp mehr werth, als gediegener und brauchbarer Gehalt, vorübergehende Rührungen mehr, als tief sich einsenkende und fest haftende Vernunftwahrheiten, denen aber strenge Aufmerksamkeit und eignes Nachdenken gewidmet werden muß. Das Interesse an solchem Werke kann aber nicht, darf nicht aus vorübergehenden, flüchtigen Aufwallungen, sondern soll aus den Tiefen eines überzeugten Gemüthes, einer erleuchteten Vernunft hervorgehen, wenn es anders ein Werk der Wahrheit und des Lichtes heißen und in

seinen Folgen von Dauer seyn soll. Die Prediger sind noch immer bloße Redner, keine Seelsorger, keine geistige und geistlichen Rathgeber in Leid und Freude und bey den höhern Angelegenheiten des Lebens. Die außergottesdienstlichen religiösen Handlungen stehen mit dieser Anstalt noch immer in dem grellsten, schreiendsten Widerspruche; von der Wiege des neugebornen Säuglings an, bis zur Grabstätte des lebenssatten Greises nichts als eine Reihe verworrener Zerrbilder und Mißgestalten, in denen das Auge kaum die Gestalt der göttlichen Religion wieder erkennen und der Sinn nichts anders dabey bemerken kann, als das die Verjährung sie geheiligt hat und die Gewohnheit sie erträglich macht. Denen, die das Wort haben, gehöret die Amtsführung, auf daß sie durch das Wort im Amte zum Seegen wirken; aber die des Wortes mächtig sind, ermangeln des Wirkungskreises und die, so ihn haben, wirken Verkehrtes und Hinderliches, weil sie das Wort weder verstehen, noch verständlich machen können.

Eine Ausgabe der deutschen Bibelübersetzung mit deutscher Schrift ist ein unentbehrlich Stück, ohne das der Religionsunterricht für die Jugend, wie der Kanzelvortrag in der Gemeinde, von keinem gedeihlichen Erfolge seyn kann. Die Reichen in Jisrael, welchem deutschen Staate sie auch angehören, können kein nützlicher Werk fördern, als eben dieses. Für die Armen wird in körperlicher Hinsicht für die Befriedigung ihrer sinnlichen Bedürfnisse gesorgt; um so viel höher aber die Seele ist, denn der Leib, um so viel dringender sind die geistigen Bedürfnisse, und sollte hier nicht abzuhelfen, geistigen Hunger und Seelendurst zu stillen, geistige Blöße zu

decken, hohes Verdienst und hohe Freude gewähren? — daß eine solche Ausgabe baldigst besorgt würde, für die Armen möglichst wohlfeil, wo nicht unentgeldlich, dafür möchte ich die gewinnen, darauf hier aufmerksam machen möchte ich alle, welche Mittel in Händen haben, bey Mitwelt und Nachwelt sich ein bleibendes Denkmal zu gründen.

Nur Andeutungen vermag ich hier zu geben, Fingerzeige, die auch in den hier folgenden und bis jetzt gehaltenen Vorträgen vielfach ausgesprochen wurden. Fromme Wünsche sind es, die ich der Aufmerksamkeit und Beherzigung meiner Brüder empfehle; mögen es keine frommen Wünsche bleiben; der Herr schenke ihnen die Erfüllung, die Zeit vollende den Bau, und kröne das Werk mit dem Wohlgefallen Gottes und der Menschen und bald bewähre sich das Wort des Propheten: Jisrael wird durch den Herrn eine ewige Hülfe zu Theil; ihr werdet nun und nimmermehr zu Spott und Schanden werden!

Hamburg, im Monat May 1820.

K.

Inhalt.

Seite

Dreyzehnte Predigt.

Welcher Zustand ist dem Gedeihen der Religion bey ganzen Völkern, wie bey Einzelnen, der förderlichste? — Am Sabbath Waera. 1

Vierzehnte Predigt.

Wer sein Herz verstockt, geräth in's Unglück. — Am Sabbath Bo. 17

Funfzehnte Predigt.

Gott, unser Arzt! — Am Sabbath Beschalach. 31

Sechzehnte Predigt.

Der Volkslehrer im Geiste Moscheh's. — Am Sabbath Jithro. 46

Siebzehnte Predigt.

Die Wittwe und die Waise. — Am Sabbath Mischpatim. 63

Achtzehnte Predigt.

Der Fremdling. — Am Sabbath Therumah. 78

Seite

Neunzehnte Predigt.

Gehorsam ist besser, denn Opfer. — Am Sabbath Thezaweh. 93

Zwanzigste Predigt.

Das goldene Kalb. — Am Sabbath Ki Thissa. 106

Ein und zwanzigste Predigt.

Die Freygebigkeit zu frommen Zwecken. — Am Sabbath Wajakhel und Pikudee. 118

Zwey und zwanzigste Predigt.

Der Mond, ein Glaubensbild. — Am Sabbath Wajikra und Neumond. 131

Drey und zwanzigste Predigt.

Auf Gottes Wegen keinen Schaden. — Am Sabbath Zaw, vor dem Mazothfeste. 147

Vier und zwanzigste Predigt.

Ein alter Brauch. — Am Sabbath Schemini nach dem Mazothfeste. 161

Dreyzehnte Predigt.

Am Sabbath Waëra.

Empor zu dir, du Stern des Lebens, erheben wir das Auge, wenn wir hier nach deinen Wegen forſchen. So ordne du unſre Pfade, leuchte du uns vor und leite uns nach deinem Wohlgefallen. Amen!

Alles hat ſeine Zeit und jedes Streben unter dem Himmel hat ſeine beſtimmte Stunde! (Pred. Salom. 3. 1.) Dieſer Ausſpruch des weiſen Schélomoh iſt ſchon für die irdiſchen, zeitlichen Dinge allgemein und unwiderſprechlich gültig; ſchon in dem Streben nach ſolchen Gütern wird Klugheit und Verſtand, ſchon in den gewöhnlichen Geſchäften, in den bürgerlichen Verhältniſſen wird Weisheit und Einſicht des Menſchen dadurch beſonders ſich kund thun, daß er zu jedem Vorhaben die beſtimmte Zeit wahrnehme, zu jedem Schritte den ihm günſtigen Augenblick ergreife. Von dieſem rich-

tigen Blicke in die Zeit, von diesem Wahrnehmen der gelegenen Stunde, hängt größtentheils das Erreichen oder Verfehlen des Zweckes, das Gelingen oder Mißlingen des Unternehmens ab. — Sollte es für das Streben nach dem, was nicht unter dem Himmel bloß förderlich ist, was noch höher bis in den Himmel und über den Himmel sich erstreckt, sollte es in unserm himmlischen Berufsgeschäfte, in unserm Verhältnisse zu dem höchsten Wesen nicht ebenfalls solche bestimmte Stunden, so gelegene Zeiten geben, deren richtige Benützung das glückliche Gedeihen dieses heiligen Geschäftes, deren Vernachläßigung aber ein völlig fruchtloses Bemühen zur Folge hat? — Allerdings, m. a. Z.! —

Wir dürfen nur die heilige Geschichte befragen, wir dürfen nur das Buch der Weltbegebenheiten rückwärts blättern, um es klar zu lesen, daß nicht alle Zeiten der Ausbreitung der Gotteserkenntniß und der Gottesfurcht förderlich und günstig waren, nicht in allen Jahrhunderten der göttliche Baum der Religion erquickende Früchte gewährte; wir dürfen nur uns selbst fragen, um es recht tief und recht lebendig zu fühlen, wie unsre Zeit nicht nur die rechte, sondern auch die höchste sey für die Erweckung und Wiederbelebung eines religiösen Lebens in Israel; wir dürfen nur auf den erfreulichen Anfang die Blicke richten, um uns sagen zu können: es war die rechte Zeit, die bestimmte Stunde, welche wir ergriffen, um vom göttlichen Worte treue Verehrer, dem Dienste des Herrn ergebene Gemüther zu gewinnen: wie

aber in den irdiſchen Angelegenheiten des Lebens die Weisheit nicht dabei ſtehen bleibt, den rechten Augenblick wahrgenommen zu haben, der das Streben verwirkliche, ſondern einen Zuſtand ſich erdenkt und bildet, um den Beſitz ſich auch zu ſichern, um das erſtrebte Gut fortwährend zu erhalten, darf die höchſte Weisheit, die vom Menſchen anſteht und ſich ausſpricht in der Gottesfurcht hierin zurückbleiben, da die himmliſchen Güter ihrer Natur nach unvergänglich ſind, da die höheren Gaben einem Leben angehören, das wir ein ewiges glauben? —

Es muß uns daran zu thun ſeyn, Geliebte! nicht nur dem Ganzen, ſondern jedem Einzelnen aus unſerer Mitte, dieſen Zuſtand kennen zu lernen, um ihn zu dem unſrigen zu machen. Die Zeit hat das heilige Streben verwirklicht, daß wir die beſtimmte Stunde wahrgenommen, hat das höchſte der Güter uns gewinnen laſſen: es erhalten, das muß unſere Sache ſeyn, in dem Beſitz deſſelben immer feſter uns zu ſetzen, erwartet es nicht von der Zeit, das kann ſie euch nicht geben, erwartet es von euch ſelbſt, von euer Weisheit. So laſſet uns heute betrachten:

Welcher Zuſtand iſt dem Gedeihen der Religion bey ganzen Völkern, wie bey dem Einzelnen, der förderlichſte?

Zu dieſer Betrachtung finden wir uns veranlaßt durch den diesmaligen Wechſelabſchnitt unſers

von dem Cap. 6. V. 2. bis zum 10ten Cap. des 2ten Buches Moſcheh ſich erſtrecket. Die Worte, die wir unſerer Betrachtung zum Grunde legen, leſen wir in dem 9ten Verſe des 6ten Cap. alſo:

Und Moſcheh ſprach alſo zu den Kindern Iſraels, aber ſie gaben demſelben kein Gehör wegen Kürze des Odems und allzuſchwerer Arbeit! —

וַיְדַבֵּר מֹשֶׁה כֵּן אֶל־בְּנֵי יִשְׂרָאֵל וְלֹא שָׁמְעוּ אֶל־מֹשֶׁה מִקֹּצֶר רוּחַ וּמֵעֲבֹדָה קָשָׁה׃

Wir blicken in einen finſtern, traurigen Abſchnitt der Vergangenheit, den die heilige Schrift uns diesmal zeigt; mit eiſernem Zepter herrſcht ein tyranniſcher Pharao über Mizrajim, mit zerſtörender Gewalt, mit frevleriſchen Händen ſchaltet er in dieſem Garten Gottes, zu deſſen pflegendem Gärtner er beſtellt war; darnieder getreten bis in den Staub, ſehen wir die jüngſte Pflanzung, die Sprößlinge des Stammes Jaakob, die von einem frühern dankbarern Beherrſcher auf dieſen Boden verpflanzt, durch den Sonnenſchein der Huld und Herrſchermilde erzogen und gepflegt, in brüderlicher Eintracht mit den ältern Pflanzen, mit den tauſendjährigen Stämmen, ſich des ſüßen Lichtes freuen, und an den Segnungen lange Zeit ſich laben, welche Joſeph dem ganzen Lande bereitet hatte. Wir hören nichts als Seufzer und Klagen aus ſchwer beengter Bruſt, nichts als das Stöhnen

und Aechzen der unter dem ſchwerſten Druck, unter der härteſten Arbeit keuchenden Kinder Iſraels, nichts als den Ruf des Treibers, die rauhe Stimme un barmherziger Frohndiener, nichts als das klägliche Jammergeſchrey verzweifelnder Mütter, denen der Nil die ſüßeſten Freuden grauſam verſchlungen, nichts als die ſchrecklichen Ausrufungen, womit die Väter die Stunde ihrer Geburt verfluchten und das Loos ihrer neugebornen, vom Mutterleib zum Grabe beſtimmten Söhne, glücklich prieſen. Und in dieſer dichten Finſterniß kein einziger Lichtſtrahl; unter dieſen rauhen, herzdurchſchneidenden Tönen kein Laut des Troſtes und der Hoffnung; auch das Licht der Religion iſt erloſchen; der ſanfte Zuſpruch des Glaubens iſt verhallt. Der Allmächtige, der unter dem Namen Sch-addai ſich den Vätern offenbarte, hatte für die Enkel, ſo ſcheint es, keinen Arm zu helfen; der Zuſtand eine völlige Ohnmacht, der ihr ganzes Daſeyn ausmacht, läßt dem Herzen keine Ahnung von der Allmacht, der Seele keinen Gedanken an ein Weſen, das alles vermag, zukommen. Da erſcheint plötzlich unter ihnen der Gottgeſandte Prophet und tritt in der ganzen Kraft ſeines heiligen Berufes, in der hohen Würde ſeiner göttlichen Sendung vor den übermüthigen Tyrannen, um im Namen des Herrn aller Herrn, des Königs aller Könige, die unterdrückte Unſchuld, die ſchwer beleidigte Menſchheit zu vertreten; den allmächtigen Gott der Urwelt, den Schöpfer Himmels und der Erden verkündigt er als das einige Weſen, das da war — iſt — und —

seyn wird, das zu allen Zeiten unveränderlich dasselbe bleibt und der Enkel sich erbarmen will, wie er einst den Vätern gewogen war. Wie ein Strahl fällt diese Verkündigung in die finstern Herzen und ergreift den Zunder der Hoffnung; Hoffnung ist ja das einzige, das den Menschen nie ganz verläßt, das äußere Gewalt niemals aus unsrem Herzen reißen kann. Aber das plötzliche Erscheinen Moscheh's ist nur ein Blitzstrahl, der die vorige Finsterniß auf einen Augenblick erleuchtet, um sie noch finsterer zu machen; seine Worte scheinen die süße Botschaft des Waffenstillstandes und der Ruhe, die den darauf folgenden Ruf des Krieges und des neuen Aufruhrs nur noch schrecklicher dem Ohre machen. Der Zustand der Kinder Jisraels verschlimmert sich, der Druck der Knechtschaft wird noch drückender, die schweren Arbeiten nur noch mehr erschwert, immer mehr beraubt man sie der Mittel, deren sie bis jetzt noch sich bedienen konnten und immer drohender schwingt sich die Geißel, immer furchtbarer erschallt der Ruf des Zwingherrn: schafft die Arbeit des Tagewerkes fertig. (Cap. 5 V. 13.) Aufs Neue ertönet die tröstende Verheißung des Herrn dem Moscheh aus der Höhe; aufs Neue tritt der Gotterfüllte Lehrer auf und spricht den Kindern seines Volkes, seinen Brüdern, was Gott ihn gelehrt und zeigt die herrlichen Aussichten der Zukunft, aber sie geben ihm kein Gehör wegen Kürze des Odems und wegen allzuschwerer Arbeit.

Druck und Knechtschaft von aussen her, die eisernen Fesseln der Lebensverhältnisse, der furchtbare Drang der äußern Umstände, das ists, geliebte Fr., welche das Aufkeimen der Religion verhindern, welche das Gedeihen der Gottesfurcht in dem Herzen des einzelnen Menschen, wie eines Volkes, unmöglich machen. Das Himmlische ist mit dem Irdischen, das Geistige mit dem Leiblichen, die Seele mit dem Körper eng verbunden und verwebt, daß eines an des andern Wohlseyn oder Leiden den innigsten Antheil nehmen muß. Ein vorübergehender körperlicher Schmerz hüllet auch die Seele in Trauer, Mangel an den nöthigsten Lebensbedürfnissen, macht auch den reichsten Quell versiegen, der für die höhern Bedürfnisse des Geistes und des Herzens fließt. Arbeit ohne Ruhe, Anstrengung ohne Aussicht auf Erholung ertödtet ganz den Geist, macht das Herz gefühllos gegen jede Freude. O bedauernswürdiger Zustand des Sklaven, den schon bey der Geburt die Wiege der Knechtschaft empfängt, dem jeder neue Tag die Fesseln enger schmiedet. Wie und wenn soll der Geist in ihm sich erheben, wenn der Körper unter stetem Druck, unter schwerer Arbeit jeden Augenblick zu erliegen droht? Wie soll er seine Menschenwürde erkennen und schätzen lernen, wenn er dem Viehe gleich und oft noch schonungsloser als dieses, von einem Joch ins andre herzherzig gerissen wird; wie kann er Besseres fühlen, Höheres empfinden unter den Züchtigungen der Büttel und Vögte, unter den Schlägen hohnlachender Treiber, grausamer Zwing-

herren? Das iſt ja die ſegenreiche Wohlthat, die der Herr uns in dem ſiebenten Ruhetag gegeben, das iſt ja das Gebot der Menſchenliebe, in welchem die Religion uns auffordert, dem Sklaven, der Sklavinn, ja dem Viehe ſelbſt Ruhe zu ſchenken, damit auch des Sklaven Geiſt an dieſem Tage Zeit und Raum gewinne, ſich zu regen, daß er an dieſem Tage ſeine Menſchenwürde fühlen, ſein Herz dem ſeeligen Gefühl der Freyheit, dem Vorgefühl jener höheren Freyheit, jenes ewigen Sabbathtages ſich öffnen könne.

Wie kann er zur wahren Erkenntniß eines höhern Weſens gelangen, wenn er ſein Ebenbild auf Erden ſo verzerrt und entſtellt, wenn er ſtatt Menſchen nur Unmenſchen erblicket; wie kann Gottesfurcht, die Ehrfurcht vor dem Heiligen auf ſeinem Angeſichte ſich mahlen, wenn Tyrannenfurcht es ſo ganz erfüllt? Wie kann er nach freyem Willen die göttlichen Gebote üben, der von Jugend auf nur dem härteſten Zwang gehorchen muß, der in ſeinen Peinigern nur frevelhafte Uebertreter der heiligſten Geſetze, nur Gotteslästerer erblickt, die wie Pharao trotzig ſprechen: wer iſt der Ewige, deſſen Stimme ich gehorchen ſoll?

O bedauernswürdiger Zuſtand, der auch dein Loos iſt, o Menſch, o Bruder! der du zwar nicht in der Geburt ſchon zum Sklaven erkoren, dem aber ſpäter das Leben als Tyrann ſich zeigt. Es beherrſchet dich mit eiſerner Gewalt, es laſtet Bürde auf Bürde deinen Schultern auf. Deiner Arbeit iſt kein

Ziel, deiner Anstrengung kein Maaß und dennoch kein Gewinn; Andre essen den Lohn deines Schweißes, deiner Mühseligkeit. Schon am frühen Morgen seufzest du: o wäre doch der Abend da! denn der lang gedehnte Tag, ist dir nur eine freudenlose Wüste, das Geschrey deiner hungernden Kinder nach Brot, die Thränen deines im Stillen duldenden Weibes, sind die schrecklich mahnenden Treiber, die aus dem Hause dich jagen und zu den erniedrigendsten Arbeiten zwingen; und wenn du am Abend spät nach Hause kehrest, nach solchem Drange, und doch vielleicht mit leeren Händen, ach, wenn du deinen dir entgegen eilenden Kindern kein Brot entgegen halten kannst, wenn die Mutter unter Schluchzen die hungernde Kleinen in den Schlaf singen muß: o dann durchwachst du, von den drückendsten Nahrungssorgen gequält, die zehnmal längern Nächte und wälzest unruhvoll auf deinem Lager dich umher und seufzest auch mit jedem Augenblick: „o wer doch Morgen gäbe!" In dieser finstern Nacht des Elends wird auch das Licht deiner Gotteserkenntniß sich verdunkeln, ein Stern nach dem andern von dem Himmel deines Glaubens niederfallen und verlöschen; des neuen Morgens Strahl zündet auch in dir vielleicht Hoffnung an, doch wenn die darauf folgende Nacht noch finsterer wird, die Sorgen noch dringender mahnen, dann hörst du auch nicht mehr wegen Kürze des Odems, wenn die Religion dir Hoffnung zuflüstert, wenn des Herrn Wort aus der Höhe dich muthig harren heißet, bis zur Zeit des Endes. Beklagens-

werther Bruder! wer du auch seyst und wo du auch weilest, in unserer Mitte oder ausser denselben, möge auch dir der Herr, durch ein Zeichen seine wunderbare Hülfe bald bereiten, wie hier den Kindern Israels, möge er, wie ihnen, auch dir in hochherzigen und grossdenkenden Menschen seine Retter und Befreyer senden.

O! des tausendfach bedauernswürdigern Zustandes aber, wenn ein ganzes Volk in Druck und Knechtschaft lebt, wie unsre Vorfahren, nicht nur jene Urväter in Mizrajim, sondern auch die spätern, die die finstere Zeit des Glaubenshasses geboren werden sah; unter diesem Druck von aussen, der seit mehr denn anderthalb Jahrtausenden die Bekenner unsers Glaubens darnieder warf, musste jede Thätigkeit des Geistes gehemmt, musste so manches edlere Gefühl erstickt werden; das Licht der Gotteserkenntniß verdunkelte, daß seine heilige Begeisterung erlosch. In diese finstere Nacht des Elends gestossen, in riesene Fesseln geschmiedet, deren Spuren selbst die neueste Zeit noch nicht ganz verwischen kann, in jenen Zeiten der Erniedrigung, da man selbst der nothdürftigsten Mittel des Erwerbes sie beraubte und dennoch zu ihnen sprach: „schaffet die bestimmte Arbeit eines jeden Tages werktäglich," als man ihnen jeden Weg der geistigen Ausbildung versperrte, daß sie nicht dahin und nicht dorthin kommen und dennoch für der Trägheit, des steten Stillstehens beschuldigte, als man jeder Menschenwürde sie beraubte, jedes Menschenrecht ihnen weigerte und ebenein ihnen niedrige Denkungsart, unredlichen Wer-

fahren zum Verwurf machten da konnte auch Israel der Stimme des göttlichen Wortes, dem Bestreben nach dem höhern Erkenntnisse der Weisheit und der Gottesfurcht kein Ohr geben, wegen Kürze des Odems und wegen schwerer Arbeit.

Der Druck von außen her, der Drang einer fremden Gewalt, lähmet jede innere Kraft, untergräbt die Wurzel der Gottesfurcht; hat dies nicht unser deutsches Vaterland, in der neuesten Zeit erfahren, in den Jahren, da es unter fremder Zwingherrschaft seufzte, als es die Fesseln der Schmach und Erniedrigung tragen mußte, die der Eroberer ihm angeschmiedet, als es die Züchtigungen der Büttel erdulden, die Drohungen der Treiber hören mußte? Kann nicht die Religion in dieser kurzen Zeit schon allgemein zum Sinken; kehrte nicht Dunkelheit in allerley Glauben ein und wollte das hellere Licht verschlingen?

Welcher Zustand ist dem Gedeihen der Religion der förderlichste? Freyheit, andächtige Freunde! heißet er, ein vom äußern Druck, von allzulastender Bürde freyer Körper ist der Boden, in dem das Saamenkorn des Geistes, die Saaten des Herzens gedeihen und sicher sich entfalten; in Freyheit muß das empfangen werden, was in Freyheit nur geübt werden soll und kann.

Aber wie so viele Völker führt uns die Geschichte vor Augen, die in völliger Freyheit und Unabhängigkeit lebten und in deren Mitte dennoch ächte Gottesfurcht nicht gedeiht; wie viele einzelne Men-

ſchen lehret uns die eigene Erfahrung kennen, die keinen Druck der äußern Verhältniſſe erfahren, die nicht in den ſchweren Feſſeln der Arbeit ſeufzen, nicht unter ängſtlichen Sorgen ſich niederlegen und erwachen dürfen, und die dennoch der Stimme des göttlichen Wortes kein Gehör geben, die trotz der äußern Freyheit, in der ſie ſich bewegen, dem Heiligen und Göttlichen keinen Raum in ihren Herzen gönnen. O, meine andächtige Z., es ſind nicht alle frey und unabhängig, die es zu ſeyn wähnen oder vorgeben! Wir tragen einen Tyrannen in uns, der uns oft mehr mit drückender Gewalt beherrſcht, als Pharao die Kinder Iſraels, es iſt die Sinnlichkeit. Auch dieſer Tyrann macht oft den Menſchen, der niemals unterthan ihm werden ſollte, ganz leibeigen; auch er ſendet ſeine Büttel und Vögte, die Begierden und die Leidenſchaften, die den Menſchen ſtacheln und ſpornen und treiben; die Zerſtreuungen und ſinnlichen Vergnügungen ſind die ermüdenden Arbeiten, die er als Tagewerk ihm auflegt; Ueppigkeit und Schwelgerey, die erſchlaffende und lähmende Gewichte, welche jeden Aufflug des Geiſtes hemmen, jedes Gefühl für das Höhere, das Edlere, für das Heilige zum Schweigen bringen, die alle reineren Freuden des Lebensglückes in den rauſchenden Wellen der Ergötzlichkeiten vergraben. Wie bejammernswerth ein Volk, das dieſer Tyrann beherrſcht, in deſſen Mitte Ueppigkeit und Schwelgerey die Feſſeln ſchmieden, Eitelkeiten der Welt als leeres Unkraut wuchernd überhand nehmen! Dieſe Feſſeln ſind nur

ſo gefährlicher, je mehr ſie dem Auge als reizende Blumenketten erſcheinen, je angenehmer der erſte Eindruck iſt, den ſie auf die Sinne machen; dies Unkraut iſt um ſo verderbender und ſchädlicher, je mehr die aufgeblaſene, von Wind geblähte Blume eine innere Frucht vermuthen läßt. Da wird auch die Finſternis der Irreligion um ſo mitternächtlicher, je mehr täuſchende Irrlichter ſich zeigen, die mit falſchem Scheine blenden. Ein ſolcher Zuſtand macht ganze Völker zum Verderben reif; durch Sinnlichkeit und Ueppigkeit ſtürzten ſie zuſammen, die mächtigen Reiche der Vorwelt, die Rieſenkörper der Herrſcherſtaaten. In einem ſolchen Zuſtande war einſt Iſrael vor der Zerſtörung ſeines Reiches; und, wenn auch zuweilen in dieſer Nacht die Stimme des Propheten tönte und ihm den Weg des Lebens zeigte, Rettung ihnen froh verheißend, ſie hatten keine Ohren, keine Augenblicke mehr und eilten ihrem Untergange entgegen.

O bejammernswerther Zuſtand, in dem auch du, o einzelner Menſch, o mein Bruder! ſchmachteſt, biſt du der Herrſchaft dieſes Tyrannen preis gegeben, hält Sinnlichkeit dich ſo in ihren Banden und Netzen gefangen, daß die Strahlen des göttlichen Lichtes dich nicht erreichen, die reine, helle Stimme des göttlichen Wortes keinen Weg zu deinem Herzen findet! Du kriecheſt von Tag zu Tag unter der Laſt der Vergnügungen, ſie laſſen keine Ruhe, gönnen keinen Stillſtand dir, bis du ermatteſt und aufgerieben dahin ſinkſt; auch zu dir tritt zuweilen ein gottgeſand-

ter Prophet, der dir den Weg zur Rettung zeigen will, es ist dein Gewissen; wie ein Blitzstrahl erleuchtet es die dunkle Nacht in dir, doch der neue Tag bietet neue Zerstreuungen und vergebens thut uns seine Stimme ferner, du kannst sie nicht hören, wegen Kürze des Odems und wegen schwerer Arbeit. Dein Zustand ist noch traurriger, als dessen, der unter äußerm Druck seine Tage verseufzt; dieser findet einstens in dem Todesengel seinen schon Erlöser, der seine Leiden endet; aber dieser letzten Hoffnung darfst du dich nicht erfreuen.

Ihr habt es vernommen, Geliebte! Freyheit, nicht bloß vom äußern Drucke, nein, vielmehr Freyheit von unserem innern Tyrannen, von den entwürdigenden Ketten der Sinnlichkeit, ist das Element, worin die Religion gedeihe, ist der Zustand, in welchem die Himmlische gern unter uns weilt, die uns als freye Wesen, als Kinder des Himmels handeln und leben lehrt, daß wir in Freyheit das Gute und Menschliche und Göttliche erwählen, in Knechtheit das Böse, das Thierische und Ungöttliche als unseres unwürdig verwerfen. — Und dieser Zustand einer völligen Freyheit ist für den gottesfürchtigen Menschen kein anderer, als das Leben unter dem Gesetze, die Freyheit unter dem Gebote, in dem Gebiete der Pflicht. Die Pflicht mache uns die schwersten Arbeiten erträglich und lehre sie mindern durch die Stunden der Erholung; sie lehre die Neigungen bekämpfen, die Herrschaft der Sinnlichkeit zerbrechen, denn nur erlaubte, unschuldige Freuden, in denen

der Geiſt ſich hebt, das Herz ſich ſtärkt, wird ſie uns dieten und gebieten. Schau um dich her, Haus Iſrael! die Zeit hat das Ihrige gethan, den allzuharten Druck deinen Schultern zu enthehen, du kannſt von ihr die Hoffnung hegen, daß ſie in der Zukunft noch mehr thun kann und wird: nicht iſt der Ochs mehr zu klug, der Druck unerträglich ſchwer, gewinne dir die innere Freyheit, zerbrich die eiſernen Ketten, die keine fremde Hand dir löſen kann und höre auf die Stimmen, die zum Geſetz und zur Pflicht dich leiten. Wenig frommen würde dir die Freyheit von außen her, wenn in deinem Innern Sklavenſinn und knechtiſche Denkungsweiſe noch immer herrſchte; nicht völlig frey biſt du, ſolange du irgend eine fremde Herrſchaft über dein Herz erkennen mußt. Das Geſetz und die Pflicht, was jenes auch gebiete, wohin dieſe auch dich rufe: o mögen dieſe Zeichen wahrer, heiliger Freyheit aus unſerer Mitte hochprangend ſich erheben! der ſchönen Morgenröthe, der heitern, gelegenen Stunde, die den Anfang unſeres Strebens bezeichnet, folge das helle Licht des Mittags, die Sonnenhöhe an dem Himmel unſerer Freyheit. Des Erdentages leuchtendes Geſtirn möge dann zum Abend und zur Mitternacht ſich wenden, dieſe Sonne geht nicht unter, in ſeinem Lichte ſchauen wir ſtets Licht; bey ihm iſt die Quelle des Lebens, wir athmen immer freyer und ſeeliger; wir arbeiten ſtets fröhlicher und heiterer, bis uns einſt der Herr der Arbeit, deſſen ſanftes Joch wir hier getragen, mit ſeiner Vaterſtimme

zu ſich ruft, daß wir den Lohn empfangen aus der Fülle ſeiner Liebe, und in ſchönerer Freyheit den Dienſt vollenden, zu dem wir hier uns vorbereitet. Und du, o Herr! der du die Feſten und uns beherrſcheſt, der du die Herzen zu dir ziehest, wenn ſie zu dir ſich neigen, du mögeſt dieſe Stunde ſegnen und ſie uns heilbringend ſeyn laſſen! Amen.

Vierzehnte Predigt.

Am Sabbath Bo.

Dein, o Herr! ist die Größe und die Macht und der Ruhm und der Sieg und die Majestät; alles, was im Himmel und auf Erden, gehöret dir; dein ist das Reich und die Oberherrschaft über Jegliches! Amen!

Für den Menschen, m. a. Z., ist hienieden kein höherer Gegenstand der Betrachtung, als der Mensch. O wenn es eine Stimme gäbe, die mächtig dringend über das ganze Erdenrund ertönte, oder eine Stätte, die das ganze Menschengeschlecht auf einen Raum versammeln könnte, um diese Wahrheit ihm zuzurufen und dringend an das Herz ihm legen zu können! O wie giebt es so viele Menschen, die nichts sehen und nichts sehen wollen, als sich selbst, die sich als das Höchste achten, ihren Willen als den unumschränktesten, ihre Weisheit als die untrüglichste, ihre Macht

als die unerschütterlichste halten und unbekümmert um das, was außer ihnen und um sie her vorgeht, kein Daseyn einer höhern Waltung erblicken, in den mannichfachen wunderbaren Erscheinungen der Zeit keine Ahnung einer höhern Weisheit ahnen, in den vielen Aufforderungen, die ihr eignes Leben, ihre eigne Erfahrung an sie ergehen läßt, keine Stimme eines höhern Willens vernehmen! Wie giebt es aber auch so viele, die allerdings die Gottheit als die über alles erhabene Macht anerkennen, sich selbst aber gar nicht achten, die mit forschender Wißbegier die Blicke nur nach außen richten, die Weisheit und Erkenntniß Gottes hoch über Sternen suchen auf langen weiten Wegen, hoch über Sternen sie zu finden wähnen, und auf die Erde, die doch auch ein Stern ist, kein Auge der Betrachtung werfen, die auf Zeichen und Wunder am Himmel hoffen, auf eine Stimme aus unermeßlicher Höhe lauschen, um den Willen Gottes in Ehrfurcht zu vernehmen und ihn in sich, in ihrem Innern nicht hören, wo er so nahe und so deutlich zu ihnen spricht. Beyde sind geblendet; jene, weil sie stets in Finsterniß ihres eignen Gemüthes gewandelt und nie aus sich den Blick gewendet; diese, weil sie zu viel ins Licht geschaut, weil sie den hellsten Sonnenstrahlen nur das Antlitz zugekehrt; beyde verfehlten auf verschiedenen Wegen des Lebens wahres Ziel und eilen vom Wahn geleitet, durch das Leben dahin, bis einst am Ende der Laufbahn sich die große Aufgabe des Lebens löset, alle Verblendung plötzlich schwindet und den wahren Weg menschlicher

Bestimmung sich zeigt; dann sehen die Einen, wie weit sie noch entfernt sind vom Ziele und schaudern vor des Abgrunds Tiefen, an dem sie stehen; dann werden auch die Andern es inne, wie hoch sie sich verstiegen und blicken schwindelnd von der Höhe nieder, auf der sie keinen festen Fuß gefaßt. Heil dem Manne, der stets besorglich ist; wer sein Herz verstockt, geräth ins Unglück! (Spr. Salom. 28, 14). An diesen Wahlspruch der heiligen Schrift wird der Mensch sich halten, der nach dem reinen Lichte der Gotteserkenntniß strebt, diese sichere Lebensregel wird derjenige befolgen, der an einen höhern Willen Gottes glaubt, an eine Zukunft denkt und dem es ernstlich darum zu thun ist, dieser Zukunft auch, dem höhern Willen gemäß, entgegen zu gehen. Nicht was Gott ist, sondern was er ihm ist, wird die große Untersuchung seyn, die dem Sterblichen geziemt; nicht welchen Lauf die ewige Weisheit den Sternen vorgezeichnet, ob welches Gesetz sein bloßer Wille tausende von Welten knüpft, sondern die Bahn, die er selber zu wandeln hat, das Gesetz, von dem sein Wohl und Wehe einzig abhängt, erforschen, wird ihn auf das angelegentlichste beschäftigen. „Und dieses Gesetz ist nicht im „Himmel, daß du hinaufsteigen dürftest, um es her„unter zu holen; es ist nicht jenseits des Meeres, „daß du hinüberschiffen müßtest, um es kennen zu „lernen; es ist dir ganz nah, du trägst es im Her„zen;“ erforsche dich selbst! Der Weg, den du zu wählen, der Weg, den du zu meiden hast,

sie liegen beyde vor dir offen; betrachte die Menschen, die vor dir den Einen oder den Andern betreten; daß Tugend und Gottesfurcht das größte Glück, die Seeligkeit zum Lohne, die Sünde aber den Tod und bittre Strafe nach sich ziehe, dies ist uns in dem Menschen offenbart, er steht als Heiliger begeisternd und als Frevler warnend vor uns. Lasset auch uns für unser religiöses Leben, für unser gottgefälliges Wirken diesen Gegensatz der Tugend und Verkehrtheit, des Glaubens und des Unglaubens betrachten, den der heutige Wochenabschnitt Bo uns darstellt, der das zehnte, eilfte, zwölfte Capitel und 16 Verse des 13ten Capitels im 2ten Buche Moscheh umfaßt. Wir heben aus diesem Abschnitte die Worte heraus, welche sich in dem 3ten Vers des 10ten Cap. befinden und also lauten:

Und es kamen Moscheh und Aharon zu Pharao und sprachen zu ihm: so spricht der Ewige, der Gott Ibrim, wie lange willst du dich weigern, vor mir gedemüthigt zu werden; laß mein Volk ziehen, daß es mir diene.

וַיָּבֹא מֹשֶׁה וְאַהֲרֹן אֶל־פַּרְעֹה וַיֹּאמְרוּ אֵלָיו
כֹּה־אָמַר יְהוָה אֱלֹהֵי הָעִבְרִים עַד־מָתַי מָאַנְתָּ
לֵעָנֹת מִפָּנָי שַׁלַּח עַמִּי וְיַעַבְדֻנִי׃

Da steht der stolze Herrscher Pharao in seinem verderblichen Eigensinne, in der Verkehrtheit seines

finstern Gemüthes; zum achten Mal ergehet an ihn die Aufforderung des göttlichen Willens: laß mein Volk ziehen, daß es mir diene; er hört sie nicht; Zeichen und Wunder geschehen vor seinen Augen, von einer höhern, unerforschlichen Weisheit zu belehren; er sieht sie nicht, er achtet sie nicht höher als die menschlichen Künste seiner Mizräischen Weisen. Da trifft ihn fühlbar die strafende Hand Gottes, um ihn zum Glauben an eine Allmacht, zur Erkenntniß eines Weltregierers zu leiten; von schweren, nie empfundenen Plagen heimgesucht, wird sein Land, werden seine Unterthanen; unbewegt sieht er sie leiden; — seine Weisen selbst bleiben nicht unverschont, sich selbst fühlt er ergriffen; der Schmerz beherrscht den eignen Leib und seine Macht kann ihn nicht retten, sein Wille kann der Plage nicht gebieten, daß sie von ihm weiche: da erkennt er nothgedrungen den mächtigen Finger Gottes, da preßt ihm der Schmerz das Bekenntniß aus: der Ewige ist gerecht, ich aber und mein Volk sind Bösewichte; (Cap. 9. V. 27.) in dieser Ohnmacht scheint ihm Gehorsam das einzige Rettungsmittel, nur Unterwerfung, dies fühlt er, kann ihn von diesem schweren Druck befreyen und er gelobt Ergebung in den Willen Gottes, für seine eigne Befreyung verspricht er auch Befreyung der unterdrückten Menschheit. — Und die Plagen weichen und er steht genesen da von Schmerz und Leiden; was er nothgedrungen in den Augenblicken der überwältigten Herrschaft ausgesagt, wird er es bey dem eignen Sinn, bey dem freyen Willen,

durch die freye That bewähren? Mit nichten! sein eigner Sinn ist nur auf sich gerichtet, sein freyer Wille kann nur das erwählen, was ihn erheben, seinen Vortheil vermehren kann, wie sollte er 600000 Sklaven, die ein Wink von ihm erzittern macht, deren schwere Arbeit ihm und seinem Lande unermeßlichen Gewinn verschafft, ohne Noth die Freyheit schenken, aus eignem Antriebe des Vortheils sich begeben, den er in Händen hat? Sein Herz bleibt vor wie nach verstockt und hart, bis er zuletzt sich an dem tiefsten Abgrunde der Vernichtung erblickt, bis er den Tod vor sich sieht, der alle Erstgebornen in Mizrajim dahin rafft, einen Tod, den Moscheh's Flehen nicht mehr ins Leben wandeln kann, bis er den Verlust fühlt, der durch keinen andern Vortheil ersetzt werden kann, da giebt er auf, was die Angst und die Verwirrung ihm aus den Händen reißen, da läßt er los, was nicht mehr in seiner Macht steht festzuhalten, aus zieht das Volk mit hocherhebender Hand und ihm bleibt nichts als das Bewußtseyn seiner Hartnäckigkeit, als das schmerzliche Gefühl, fruchtlos widerstrebt zu haben.

Wie lange weigerst du dich, vor mir gedemüthigt zu werden? Welch eine Vermessenheit, welch ein thörichtes, eitles Bemühen; wenn der Sterbliche dem Ewigen, das Geschöpfe dem Schöpfer, der Thon seinem Bildner zu widerstreben wagt! Zu welchem Ende kann der Weg des Menschen führen, der Ohnmacht für Macht, tiefe Unwissenheit für Weisheit, lüsternen Hang, wozu Begierde und Leiden-

ſchaften ihn treiben, für eignen Willen, für freye unumſtößliche Wahl erklärt. Verhehle es dir ſo ſehr du willſt, du eitles Kind des Staubes! du ſtehest unter der Herrſchaft einer höchſten Macht, unter dem Geſetz einer höhern Weisheit, unter der Leitung eines höhern, unumſchränktern Willens, als der deine iſt. Und dieſe Erkenntniß, wie nahe liegt ſie dir, dieſe heilſame Ueberzeugung, die vor unzähligen Irrthümern dich bewahren, vor tauſend Fehltritten dich behüten kann, wie klar und offen liegt ſie vor dir! Richte nur einmal deine Blicke aus dir heraus auf das, was außer dir, was um dich her, was über dir, was unter dir; kannſt du es leugnen, daß eine andre Hand, als die deine, dieſe Dinge hat hervorgebracht; entſchlage dich nur einmal deiner eingebildeten Weisheit und forſche in dem Buch der unwandelbaren Natur oder der wandelnden Jahrtauſende: hätte deine Einſicht dieſe eben ſo geführt und jenen eben ſolche Geſetze verliehen? Vergiß auf einen Augenblick nur deinen jetzigen Standpunkt und erinnere dich deines erſten Urſprungs, war es da dein Wille, deine eigne Wahl oder war's ein anderer Wille, der dich in's Daſeyn rief? Und dieſer Wille, der dich vom frühſten Anfang bis hierher geleitet, iſt die höchſte Güte, die größte Langmuth und Geduld, wie ſie ſich hier gegen Pharao ſo göttlich kund thut. Er zeigt dir ſeine Macht, die dich vernichten könnte, aber er will dich erhalten, er zeigt dir ſeine Weisheit, die alle deine Kenntniß und die Kenntniß deiner Weiſen und Gelehrten verſchlingt, ſeinen Rathſchluß, der alle

Pläne, alle Entwürfe deines Herzens scheitern machst, aber er will es gestatten, daß du durch eigne Weisheit lebest, er gönnet dir Zeit, daß du deine Pläne änderst, daß du Gedanken fassest, die da bestehen: und vor diesem Willen wolltest du dich nicht demüthigen? Oder achtest du dich für so groß, daß du dich zu erniedrigen glaubest, der Macht zu dienen, die nicht nur die höchste ist, sondern auch die einzige, die unvergleichlich und unübertreffbar thront? Hältst du es für schimpflich und entehrend, daß deine Weisheit ihre Einsicht entlehne aus den ewigen unergründlichen Tiefen der göttlichen Weisheit, daß du bey deinen Plänen dir Raths erholest aus dem unfehlbaren, untrüglichen Worte des Herrn? Wehe, wenn du dieses glaubst, wehe, wenn du dieses willst, wehe, wenn du nichts anderm, als der traurigen Nothwendigkeit gehorchen mußt, wenn nichts als dein trauriges Ende dich vom Gegentheil belehrt! Wer sein Herz verstockt, geräth in's Unglück!

Wenn wir hier das Bild der Verkehrtheit und des Eigensinnes warnend in Pharao schon erblicken, wenn wir nicht ohne Grauen und Mitleiden den verderblichen Weg eines Verstockten betrachten, der in Unglauben und Götzendienst erzogen und verhärtet ist, der von dem ewigen Wesen Gottes nichts wußte und nichts wissen konnte, als seit Moscheh's Ankunft, der nichts mehr von Gott erkannte, als was Moscheh ihm gezeigt: was solten wir erst zu denen sagen, die von Jugend auf im Glauben unterrichtet, zur Gottesfurcht erzogen wurden und die dennoch der

göttlichen Stimme, der Aufforderung ſeines heiligen Willens kein Gehör geben? Die ſich Bekenner der göttlichen Lehre durch Moſcheh und die Propheten nennen und ihre Einſicht höher achten, denn das Licht der Offenbarung, dem finſtern Dünkel ihres Herzens williger folgen, denn der Anweiſung dieſer Gotterleuchteten Lehrer? Warum geſchehen keine Zeichen und Wunder mehr vor unſern Augen? So hört man ſie mit ſchnöder Wegwerfung alles Ehrwürdigen, mit ſpöttiſchem Hindeuten auf die heiligen Urkunden, fragen. Allerdings geſchehen noch Wunder und Zeichen auch ihren Augen, in ihren Tagen; ſie dürften nur die Blicke von ſich ab und noch Außen wenden, ſo würden auch ſie helles Licht in der Wohnung des Gerechten ſehen und dichtere, mehr als dreytägige Finſterniß, die das Haus des Frevlers füllt? Sie würden es ſehen, wie der Wollüſtling in Siechheit und Ausſatz ſeinen Körper dahinſchleppt und durch ſeinen vergiftenden Hauch ſich und andre unglücklich macht, während der Mäßige ſich und das Seinige erhält, ſeines und ſeiner Angehörigen Wohlſeyn ſich erfreut; ſie würden ſehen, wie der, ſo das Wort des Herrn fürchtet und die Warnungen der Weiſen hört, bey Zeiten das Seinige in Acht nimmt und keinen Schaden leidet, während der Spieler, der dem Ohngefähr mehr vertraut als der Allmacht, nicht nur ſeine jüngſte Ausſaat, ſondern ſeine ganze Habe wie durch ſchweren Hagelſchlag verliert; ſie würden ſehen, wie der Arbeitſame an ſeines Fleißes Früchten ſich erquicklich labt, wie die Trägheit aber gleich der Heu-

ſchrecke in Egypten, das letzte grüne Blättchen von dem Baume der Hoffnung nagend abfrißt. Wie oft fährt ſie nicht der Herr ſelbſt durch den Tod ihres erſtgebornen Kindes, durch den Verluſt eines nur kurze Zeit genoſſenen Eheglückes, durch Krankheit und Schmerzen, die den eignen Körper treffen, durch Gefahren, die der Ruhe und dem Wohlſeyn drohen, zu ſeiner Erkenntniß, zur Ergebung in ſeinen Willen, zur Unterwerfung unter ſeine Weisheit, gleichſam wider ihren Willen zurück? Wenn ſie auf dieſe Zeichen und Wunder nicht achten in ihrer Nähe, wie wollen ſie an die Wunder der fernen Vorzeit glauben, wenn ſie die vernehmlichen Lehren der Zeit, die das Ohr zu erſchüttern vermögen, nicht hören, wie wollen ſie Moſcheh und die Propheten hören? Oder, dünken ſie ſich ſo groß und ſo wichtig, daß der Herr ihretwegen andere Zeichen thue? Die Wunder in Mizrajim vollführete der Herr für einen Pharao voll finſtern Unglaubens, für ein Volk, in dem tiefſten Götzendienſt begraben; für den Menſchen, dem das Licht der Gotteslehre bereits angezündet iſt und der es an ſich ſelbſt erlöſchen macht, dem werden es ſolche Zeichen und Wunder nicht erhellen, er wird in Finſterniß fortſtürzen, bis er in den Abgrund des Verderbens ſinkt. Wer ſein Herz verſtockt, geräth in's Unglück!

Oder was ſollen wir zu denen ſagen, m. a. Z., die Gott überall ſuchen und ihn rufen, nur nicht im Herzen; die die kleinſte Auslegung in dem moſaiſchen Geſetze, die verborgenſte Deutung der Schriftſtelle

mit Gewissenhaftigkeit erforschen und erfüllen und die Hauptgebote übersehen, die keiner Auslegung bedürfen; die zu dem wöchentlichen Abschnitt aus der Lehre Moscheh's noch die Propheten *) fügen und die heiligsten Ermahnungen derselben überhören, die die Wunder mit heiliger Verehrung betrachten, die Moscheh Angesichts Pharao verübt, die den hartnäckigen Gottesleugner verabscheuen und dennoch eben so eigensinnig, eben so hartnäckig den dringenden Aufforderungen kein Gehör geben, die der Herr an sie ergehen läßt: Lasset mein Volk, eure Brüder in Frieden ziehen, daß sie mir dienen und meinem Namen huldigen. Sie verehren den Gott, der sich selbst verkündet, als einen allgnädigen, allbarmherzigen, voll Langmuth, Huld und Treue, sie sehen es bewundernd, wie er nachsichtsvoll selbst dem Götzendiener die Vaterhand reicht, wie er selbst den Kindern des Irrglaubens die Mittel bietet, sich vom Untergang zu retten und sie wollen dem sich aufrichtenden Bruder die helfende Hand versagen, sie wollen an dem Diener des höchsten Wesens, lieber ewigen Abfall, als allmählige Wiederkehr erleben? Sie sehen ähnlichen Wundern und Zeichen am Himmel entgegen, die sein Wohlgefallen bezeugen, sie lauschen auf des Herrn furchtbare Donnerstimme, die es bestätigen soll; doch vergebens; nicht im Winde und im Sturmwinde ist der Herr; nicht im Feuer ist der Herr! aber nach dem Feuer ist eine stille, feine Stimme!

*) Haphtorah.

Dieſe feine, ſtille Stimme, es iſt die Stimme des Gewiſſens, durch ſie ſpricht der Herr! o wenn ſie doch auf dieſe innre Stimme merken wollten, o wenn ſie, ſtatt nach Außen ſtets zu ſchauen, den Blick in ihr Innerſtes werfen, wenn ſie recht tief in den eignen Buſen greifen wollten; ſie bedürften keine andere Zeichen, als die der Zeit, ſie verlangten keine größere Wunder, als die Sache ſelbſt, ſo wunderbar in unſer aller Augen: Schon hat der Unglaube, dieſer geiſtige Tod, der Verderber aller Seeligkeit, ſo manchen erſtgebornen Sohn, ſo manche erſtgeborne Tochter hinweggerafft, wollen ſie warten, bis er auch in ihre Wohnung dringe, bis kein Haus gefunden wird, wofelbſt ein ſolches Opfer nicht gefunden würde? Dann würde die Angſt und Verwirrung ihnen zu ſpät dies Geſtändniß entreißen: ich habe geſündigt gegen Gott, (Cap. 10. V. 16.) zu ſpät dürften ſie dann rufen: gehet hin und dient dem Ewigen, eurem Gott! ſie könnten dieſen ewigen Verluſt durch kein Gebet erſetzen, dieſen Eigenſinn vor dem Throne des Weltenrichters durch kein Gewand bemänteln. Wer ſein Herz verſtockt, geräth in's Unglück.

Und wer iſt der Mann, der dem verſtockten Pharao gegenüber ſteht? Es iſt der Mann Moſeh, der gottgeſandte Prophet, in der Kraft ſeines heiligen Amtes. Doch iſt er es, der da ſpricht: So ſpricht der Ewige, der Gott der Ibrim. Nicht ſeine Macht giebt ihm den unerſchrockenen Sinn, den freyen Ton, nicht ſeine Weisheit iſt es, durch

die er die Wunder alle vollbringt, nicht sein Wille ist's, der für Israel die Freyheit fordert: nein, es ist die höhere Macht, die höhere Weisheit und der allgebietende Wille dessen, der ihn sendet. Er kennet keine andre Würde, als der Knecht des Herrn zu seyn, das folgsame Werkzeug in den Händen des Meisters; darum kann ihn ein fehlgeschlagener Versuch nicht erschrecken, kann ihn das hartnäckige Widerstreben Pharao's nicht ermüden; er ist um den Ausgang unbekümmert; der Herr hat das große Befreyungswerk begonnen, das erste Licht der Gotteserkenntniß angezündet, er ward berufen, diesen hohen Plan des Herrn auszuführen, er wagt mit immer neuem Muthe neue Schritte in dem Namen Gottes, der Herr wird es vollführen, denn des Herrn Rathschluß bestehet ewiglich. Und der Herr vollführte es und verherrlichte seinen treuen Knecht in den Augen der Mit- und Nachwelt. — Und kann es eine höhere Würde für den Menschen geben, als der Diener des Höchsten zu seyn? Kann er höhere Weisheit je erlangen, als die göttliche selbst, die Gott uns unter seinem Namen verliehen? Kann der eigne Wille sein Glück vollkommener wünschen, als wenn er auch zugleich der Wille dessen ist, der nur die Güte, nur das Wohlthun ist, der das Glück aller Geschöpfe, aller seiner Kinder fest zu sichern wünscht? Aber der gewissenhafte Diener, der redliche Verwalter, der nur in seines Herrn Beyfall, nur in des Meisters Zufriedenheit seinen Lohn sucht, wird behutsam jeden seiner Schritte prüfen, jede

ſeiner Thaten wägen, ob ſie dem Zwecke auch entſprechen, wozu er ausgeſandt worden. Heil dem Manne, der beſorglich denkt! denn dieſe Beſorglichkeit iſt keine quälende, ſie führet keine Finſterniß herauf, die die Seele trübt und das Antlitz finſter macht; dieſe Beſorglichkeit iſt eine prüfende Vorſicht auf dem zu wandelnden Wege, die den Blick bald auf ſich ſelbſt, bald auf das, was außer uns, in beſtändiger Uebung erhält und die uns um den Ausgang, um das Ende außer Sorgen läßt. Wollten wir einen andern Ruhm ſuchen, andächtige Freunde! als den unſer unſterblicher Lehrer ſuchte und fand, treue, redliche Diener des Höchſten zu ſeyn? Es iſt nicht unſre Sache, es iſt des Herrn Wort, das er in unſerer Zeit begonnen, es iſt nicht unſre Weisheit, nicht unſer eigner Wille, ſondern das göttliche Licht ſeiner Erkenntniß, ſein Wille aus der Urwelt Tagen, der derſelbe iſt für uns. Heil dem Manne, der beſorglich ſtrebt, ihm nachzuleben! denn eitel iſt jedes menſchliche Widerſtreben, verderblich eigenes Dünkel; wer ſein Herz verſtockt, geräth in's Unglück. Heil uns, wenn Beſorglichkeit auch unſere Schritte leitet, dann kann das Ende uns nicht kümmern, denn Gottes iſt der Rathſchluß und ſein iſt die Vollführung! Amen!

Funfzehnte Predigt.

Am Sabbath Beschalach.

Deines Wink's sind wir gewärtig,
Bring' er Tod uns oder Leben.
Sicher leite uns der Glaube:
Du kannst uns nur Gutes geben. Amen!

Es giebt vielerley Uebel unter der Sonne, m. a. Z., Ach! die traurige Wahrheit dieses Satzes müssen wir leider nur allzuoft in uns selbst oder in dem Kreise unserer Umgebung erfahren. Vielfach ist die Zahl der Leiden und der Schmerzen, stark und mächtig die Schaar der Krankheiten und Unglücksfälle, die sich feindlich gegen jedes Leben rüsten, das hienieden unter der Sonne emporkeimen will, die es mit tödtlichem Geschosse verfolgen auf jedem Schritte seines Wachsthumes, die dem Menschen bald vorwärts in den Weg sich stellen, seine Laufbahn plötzlich hemmend, bald von allen Seiten auf ihn lauern oder hinterlistig

gar den Wanderer, der sich's nicht versieht, rücklings überfallen und ihn, den Wehrlosen, als sichere Beute gefangen mit sich fortführen. Und gegen eine solche Kriegesschaar so wenige und so unzuverlässige Waffen; gegen so viele Uebel keine zureichenden Mittel, gegen die schrecklichsten Gefahren keinen sichern Schutz; für so viele Krankheiten keinen helfenden Arzt, für so viele Schmerzen keinen lindernden Balsam. Ach, da gerathen wir so oft in Versuchung zu glauben, daß diese Erde nur ein Jammerthal, der Mensch zum Leiden nur geboren sey! Wie grollen wir da größtentheils und hadern mit dem Urheber unseres Daseyns, der uns dieses lästige Geschenk gleichsam aufgedrungen, wie oft fordern wir in unserm Unmuth von dem Herrn: Gieb uns keine Freuden, doch nimm zum Mindesten die Leiden von uns! — Wie manche fluchen dem geplagten Job gleich, dem Unglückssterne, der ihrer Geburt geleuchtet, oder rufen in der Heftigkeit des Schmerzes den Tod herbei und beim unerhörten Wunsche folgt nicht selbst, ach, die eigenmächtige That! Und dennoch ist's nicht so, kann es so sich nicht verhalten; in ruhigen Stunden, in schmerzensfreyen Augenblicken, widerrufen wir das, was der Schmerz uns entlockte, klagen uns selbst der Uebereilung an; wenn das Uebel gewichen, die Krankheit gehoben ist, weisen wir nicht mehr die Freude verschmähend zurück, sondern empfangen sie dankbar, genießen sie gern; wir sehnen uns nach dem Daseyn in noch größerem Maaße, als wir es vorher wünschten und rufen oft mehr als Einmal in jedem

Tage

Tage aus: wie iſt das Leben ſo ſchön, wie iſt es ein ſo ſegenreiches, herrliches Geſchenk; Dank und Preis dem, der es uns gegeben! Ja, meine and. Freunde! es giebt einen Arzt, der alle Krankheiten heilen, allen Gefahren wehren kann, es iſt der Herr, unſer Gott! Es giebt ein Mittel, dem alle Uebel weichen müſſen, einen Balſam, der alle Schmerzen lindert, der jede Wunde heilt: es iſt die Religion. Bedauernswerthe Sterbliche, die dieſen Arzt gar nicht kennen, die nie von ihm gehört, die die Kraft ſeines Heilmittels niemals erfahren; ſie können ihn auch nicht zu Hülfe rufen, wenn die Noth da iſt, ſie können nicht nach ſeinem Balſam greifen, wenn die Schmerzen wüthen, wenn die Wunden bluten. Ach, für dieſe ſehen wir keine Rettung, wenn er, der Arzt, nicht ungerufen erſcheint, denn kein anderer kann für ſie ihn rufen; ihre Ausſicht in ſolchem Zuſtande, iſt kein anderer als Untergang, denn dem unausgeſetzten Anfall folgt das Unterliegen, dem nicht geſtillten Blute folget das Verbluten. — Die meiſten Menſchen mögen ihn kennen, dieſen Arzt, aber nicht nahe, mögen wiſſen von einem ſolchen Heilmittel, doch nur von nebenher, vom Hörenſagen bloß; ſie glauben an das Daſeyn, an die allvermögende Hand, allſehende Einſicht und allwillfährige Bereitwilligkeit des erſtern, an die unfehlbare Kraft des letztern; doch es ergehet ihnen hierbey, wie es ſo oft im Leben geſchieht, daß wir bey unerwarteten Vorfällen, in plötzlichen Verlegenheiten und Beängſtigungen zu Kleinigkeiten unſere Zuflucht

nehmen und das Wesentlichste übersehen, auf das Rechte uns nicht besinnen können; wie derjenige, dessen Haus von einer Feuersbrunst ergriffen wird, in der Verwirrung seiner Sinne, die geringfügigsten Dinge ängstlich rettet, während er die größten Kostbarkeiten ein Raub der Flammen werden läßt. Nur wenn wir jemand sehr genau kennen, recht oft und recht noch in wechselseitige Berührung mit ihm kommen, werden wir uns seiner in allen Fällen stets erinnern, nur das, womit wir uns so recht vertraut gemacht, was uns geläufig und zur Hand stets ist, wird unserm Gedächtnisse durch keine Verlegenheit, durch keinen fremden Ueberfall entrissen werden, nur das wird im Tumulte auch, in flammenden Gefahren, in dem Gewühl der Schrecken selbst, dem Auge nicht entschwinden. Du Gottesfürchtige Gemeinde, die du dies Haus betrittst, um den Ewigen zu suchen, die du mit ruhigem Sinn erscheinest, um sein heiliges Wort zu betrachten, erkenne in Ihm deinen göttlichen Arzt, deinen himmlischen Helfer, ergreife in der Religion den heilenden Balsam, der vom Himmel segnend niedertraufelt. Erkenne es heute allemal mit mir, da er selbst als einen solchen sich verkündigt, in dem Abschnitt der heiligen Schrift, Beschalach, den wir heut im Urtexte verlesen haben. In diesem Abschnitt, der von dem 17ten Verse des 13ten Cap. bis zum 18ten Cap. des 2ten B. Moscheh führt, lesen wir die Worte, die uns auf unserem heutigen Wege leuchten sollen, aufgezeichnet in dem 26ten Vers des 15ten Capit. die da also lauten:

Er ſprach: wirſt du der Stimme des Ewigen, deines Gottes, folgen und thun, was recht in ſeinen Augen iſt, ſeinen Geboten Gehör geben, alle ſeine Verordnungen beobachten: ſo will ich alle Krankheit, die ich in Mizrajim habe ſeyn laſſen, dir nicht zuſchicken, denn ich, der Ewige, bin dein Arzt! —

וַיֹּאמֶר אִם־שָׁמֹעַ תִּשְׁמַע לְקוֹל יְהוָה אֱלֹהֶיךָ
וְהַיָּשָׁר בְּעֵינָיו תַּעֲשֶׂה וְהַאֲזַנְתָּ לְמִצְוֹתָיו וְשָׁמַרְתָּ
כָּל־חֻקָּיו כָּל־הַמַּחֲלָה אֲשֶׁר־שַׂמְתִּי בְּמִצְרַיִם לֹא־
אָשִׂים עָלֶיךָ כִּי אֲנִי יְהוָה רֹפְאֶךָ׃

Zuvörderſt ſind es die Krankheiten des Körpers, die den Menſchen ſo oft mit Allgewalt darnieder werfen; da liegt er, dem der ganze weite Raum der Erde zur Herrſchaft angewieſen iſt, und muß ſich begnügen, mit dem kleinen ſchmalen Gebiet, das ſein Krankenlager einnimmt. Die Reize, die Gottes herrliche Natur in den verſchiedenen Jahreszeiten ſo mannigfach entfaltet, ſind für ihn nicht da; der Wechſel der Tageszeiten, der in jeder Viertelſtunde ſich anders ausſpricht und einen andern Namen trägt, hat für ihn aufgehört; die Zeit iſt ihm eine lange freudenloſe Einöde, die nach allen Richtungen hin ſich in's Unendliche ausdehnt und ihm nichts anders erblicken läßt, als ſich ſelbſt; der Geiſt, der in den Tagen des Wohlſeyns mit Gedanken aller Art beſchäftigt war, der hohe Luſt darin fand, Un-

bekanntes zu erforschen und aufzufinden, hat jetzt nur Eine Vorstellung, es ist der Zustand seines Leidens; das Herz, das sonst in dem geselligen Umgange sich ergötzte, das nur für andere fühlte und empfand, muß jetzt sich selbst nur fühlen, kann nichts empfinden, als den eignen Schmerz! Für solche Krankheiten können wir von menschlicher Kunst und Wissenschaft noch Hülfe hoffen, für solche Schmerzen hat die Natur in so vielen balsamischen Kräutern, in tausend heilsamen Pflanzen lindernde Arzneymittel, heilende Salben bereitet. Wie bieten wir da alles auf, um menschliche Hülfe herbey zu holen, den Rath eines noch so weit entfernten Arztes zu erflehen; wie wird uns kein Opfer zu schwer, um die kostbarsten Arzneyen bereiten zu lassen, wie besorgt sind wir in jeder Art von Pflege und Wartung, wie lassen wir es an keinem Beystand fehlen, die sinkenden Kräfte zu stützen, das entfliehende Leben aufzuhalten! Ach, wir leisteten gern Verzicht auf alle Freuden und Gemächlichkeiten, ja, auf die nothwendigsten Bedürfnisse, wenn wir uns selbst oder an uns theures Haupt nur erhalten könnten. Aber wenn des Uebels Keim schon in frühern Jahren seinen Ursprung genommen, wenn es im Verborgenen unbemerkbar sich allmählig zerstörend ausgebildet, wenn der Leidende seinen Zustand selbst nicht kennt, wenn das Kind noch keine Worte hat, um die Ursache seiner Schmerzen anzugeben, oder wenn die Krankheit ihren Lauf plötzlich ändert und in den dunkeln Gängen des Innern, aller Beobachtungen spottet,

die von aussen her auf sie gerichtet werden: ach, da reicht oft die höchste Wissenschaft nicht aus, da ist der hellste Blick menschlicher Einsicht nicht eindringend genug, da wird die Erfahrung selbst des geübtesten Arztes getäuscht, da sind die bewährtesten Heilmittel oft von ganz entgegengesetzter Wirkung. Hier ist es, wo der Mensch so oft zu Kleinigkeiten seine Zuflucht nimmt und das Wesentliche, das Wichtigste übersieht, hier finden wir so viele in dem Aberglauben begierig Rettungsmittel suchen und die der Glaube ihnen bietet, unachtsam verschmähen. Was stehst du, zärtlich besorgte Tochter, an dem Krankenlager deines leidenden Vaters; du treues, liebendes Weib, an dem Siechbett deines dahinsterbenden Gatten? Was zermartert ihr euch ängstlich den Kopf nach dem Namen eines neuen Arztes, nach der Kunst eines wunderwirkenden Retters? Was ringet ihr hoffnungslos die Hände bey jedem neuen Anfall der Schmerzen, was greifet ihr in eurer Seelenverwirrung bald nach diesem und bald nach jenem unwirkenden Mittel? Ist euch der Name des mächtigsten, weisesten Arztes denn ganz entfallen, dessen Macht selbst dem Tode gebietet, Leben zu werden, dessen Blick das Verborgenste durchdringt, dessen Wissenschaft den ersten Ursprung und die Richtungen alle bis an das letzte Ende umfaßt? Habt ihr schon den einzigen Wunderthäter herbeygerufen, von dessen Kraft so viele Wunder zeugen, habt ihr nach seinem Heilmittel schon die Hände ausgestreckt, das so kräftig sich bewährt? O rufet doch diesen Arzt herbey, der euch so nah ist,

es ist der Herr, unser Gott, sendet eure Stimme zu ihm, der da bereit ist zu helfen, suchet Schutz gegen die feindliche Gefahr in dem Glauben, in der Religion. Ich, der Ewige, bin dein Arzt, so spricht er selbst zu dir im heutigen Texte, o Mensch! hast du einen solchen Helfer, so ist deine Lebensflamme nimmer ohne Oel, so kann deine Hoffnung nie verwelken.

Als der König Chiskiahu sterbenskrank darnieder lag und der Prophet selbst ihm sein nahes Ende verkündigte: da wandte der König mit dem Antlitz sich still zur Wand und weinte laut und betete inbrünstiglich zum Herrn: „o Gott! gedenke doch, daß ich in Wahrheit und mit ungetheiltem Herzen vor dir gewandelt, daß ich gethan, was recht in deinen Augen ist;“ und sein Retter erschien, der Wundervollbringer ward sein Arzt und derselbe Prophet verkündigt ihm alsbald: „so spricht der Herr, der Gott deines Vaters David, ich habe dein Gebet erhört, deine Thränen gesehen; sieh, ich heile dich!“ Ach, wie so viele erstanden seit dieser Zeit, wunderbar gerettet vom Untergange, wie so viele riefen nach ihrer Genesung: die Natur hat uns geholfen und der Ewige war ihr Arzt, wie so mancher preiset laut und danket öffentlich seinem menschlichen Arzte; aber dem Ewigen, der unsichtbar stets sein Arzt ist, giebt er die Ehre nicht, seinem himmlischen Helfer zu danken, kann er so leicht vergessen!

Zweytens sind es die Krankheiten des Geistes, welche den Sterblichen umlagern. Noch

dunkler und unermeßlich weit iſt das Gebiet des Geiſtes; da giebt es der Abwege ſo viele Tauſende, auf die der Verſtand des Menſchen unmerklich hingerathen kann, die die Vernunft betritt, wenn ſie allmählig von den rechten Wegen des Denkens abweicht; in dem Reiche der Seele giebt es der Irrgänge unzählige, in die hineingerathen, ſie vergebens den Rückweg ſucht, ſondern immer mehr ſich verwirrt. Da wandelt er hin, der Menſch, in Gottes Ebenbilde geſchaffen, ſtill und in ſich gekehrt; ſein Aeußeres iſt wohlgeſtaltet, ſein körperlicher Zuſtand blühend; doch du trittſt näher zu ihm und in ihm iſt keine Gottähnliche Spur, kein Merkmal des himmliſchen Lichtes; du redeſt mit ihm und dunkler Wahn, Worte ohne Sinn und innern Zuſammenhang, ertönen dir als Antwort; du begleiteſt ihn in's Haus und er ſpricht zu ſeinem Vater und zu ſeiner Mutter: „ich habe euch nie geſehen," er erkennet ſeine Brüder nicht, weiß von ſeinen Kindern nichts. Du warteſt noch ein Weilchen, ſein Aeußeres iſt unverändert daſſelbe, wenn der Menſch aber aus ſeinem Innern heraustritt, offenbart ſich ein weit niedriger Zuſtand, ſeine Kraft thut ſich kund in der Wuth des reißenden Thieres. O wie wenig vermag da menſchliche Macht, wie ſchwach iſt da ärztliche Hülfe auf Erden, wie ſelten bereitet da die Kunſt einen heilenden Trank! Menſchliche Vernunft kann ſich in jene finſtere Irrgewinde nicht wagen, jene Krümmungen in ihrem ſchnellen Laufe nicht verfolgen, ohne ſelbſt ſich zu verirren und den Rückweg ſich verſperrt zu ſehen. Aber darfſt du darum

verzweifeln, liebender Gatte, wenn deine Gattinn deinen bedeutsamen Blick nicht verstehe, wenn sie Gleichgültiges deinen theilnehmenden Fragen erwiedert? Dürfet ihr Kleinen, die ihr liebkosend eure Mutter umstehet und die sie nicht zärtlich erwiedert, euch mutterlos schon beweinen? Dürfet ihr, besorgte Eltern, den Sohn, die Tochter, ihr bekümmerten Geschwister, den Bruder, die Schwester, hoffnungslos elend glauben, weil nicht euer und keines Menschen Blick den Ausweg zeigen kann? Nein, ihr dürft es nicht; im Himmel lebt ein Arzt, der ganz Geist ist, es ist der Ewige, der Gott aller Geister und alles Fleisches; er beherrscht das unermeßliche Reich der Seelen und der Seelenkräfte; Ihm ist Einsicht und Weisheit, bey ihm ist Rathschluß und Vernunft. Vor seinem Blick allein liegen klar und unverworren diese Irrgänge, vor ihm allein erscheinen alle Krümmungen geebnet; er besitzt Heilmittel, die er nicht aus Kräutern erst, die er dem Geiste unmittelbar bereitet, sein Lebensbalsam kann auch unsichtbar herunterträufeln. Durch diesen Arzt ward einst Saul genesen von der Zerrüttung seines Geistes, die ihn den eignen Sohn nicht erkennen ließ, in deren Wuth er den eignen Tochtermann als seinen Feind verfolgte. Dieser Arzt heilte jenen König zu Babel, Nebucadnezar, der vernunftlos sieben Jahre mit des Feldes und des Waldes Thieren, thierisch lebte. O suchet auch ihr diesen Arzt, die ihr hoffnungslos verzweifeln wolltet, rufet seine Hülfe an, erflehet euch von ihm die rettenden Mittel, er zeiget

euch ſo ſchon den Anfang ſeiner wunderthätigen Heilung; haltet euch an ihn, der ſich ſelbſt in unſerem Texte ſo liebevoll verkündigt: ich der Ewige, bin dein Arzt!

Es ſind zum Dritten die Krankheiten des Herzens, des Gemüthes, welche das Innere des Menſchen durchwühlen. Der Körper iſt geſund und ſtark, der Geiſt ſieht klar und hell, aber das Herz iſt tauſendfach verwundet und zerriſſen, das Gemüth iſt in allen ſeinen Veſten tief erſchüttert und zerſchlagen. Ach, da wünſchen wir oft, daß unſer Körper weniger ſtark, unſere Leibesbeſchaffenheit weniger dauernd ſey, um nur nicht lange ſolche Schmerzen tragen zu dürfen, da wünſchen wir unſerm Geiſt mindere Klarheit, ja Stumpfſinn, damit er das Unglück nicht in ſeiner ganzen Größe ſehen dürfe, das uns getroffen, damit er die Tiefe der Kluft nicht erkenne, die ſich vor uns aufgethan. Und hier iſt es allzumal, wo irrdiſche Helfer, menſchlicher Beyſtand in ihrer größten Ohnmacht erſcheinen.

Wie kann uns auch die Zeitlichkeit die Opfer bezahlen, die eine Ewigkeit uns entriſſen hat, was kann uns die Erde bieten für Güter, die ſich von uns losgeriſſen und dem Himmel zugewandt? Wo lebt ein Arzt, der den furchtbaren Einſchnitt heile, den ein hart Geſchick in unſer Leben machte? Wie will menſchlicher Sinn, menſchliche Sprache den Verluſt eines Kleinodes ſchätzen, deſſen Werth und Größe wir ſelbſt nur erſt erkennen an der tiefen Armuth, die uns überall umgiebt? Ach, ſo fand ich dich,

betrübtes Elternpaar, in der finstern Wohnung des Jammers, wo vor wenig Tagen noch das Lächeln deines jüngsten Kindes dir Wonneblicke schenkte, an denen deine Hoffnungsflamme sich entzündete und die nun ganz erloschen ist. Und meine Worte verstummten; die menschliche Lippe verschloß sich dem Troste, wo übermenschliche Macht die Wunde so blutend machte. Aber der Ewige, dieser Himmelsarzt, der allen zerbrochenen Herzen nahe ist, der alle zerschlagenen Gemüther heilt und ihre Schmerzen verbindet, er nahet auch euch, ein göttlicher Tröster; auch zu euch spricht er in dem heutigen Texte: ich, der Ewige, bin dein Arzt; o blicket auf zu ihm, rufet ihn an, suchet Schutz und Linderung bey ihm, „dem Felsenschutz! sein Thun ist ohne Fehl, Gerechtigkeit ist all' sein Verfahren, dunkel und wunderbar sind oft seine Wege, aber auch herrlich, wie er sie hinausführt." Er prüfte einst den Job auf das Härteste, durch Schläge ohne Zahl, doch als dieser selbst in seinem tiefsten Falle seines göttlichen Arztes nicht vergaß, als er den Flammen, die sein Haus und seine Habe verschlangen, alles Preis gab und nur seinen Glauben rettete, als er in seinem ersten, größten Schmerze ausrufen konnte: „Sollten wir das Gute von Gott empfangen und das Böse nicht? Der Herr hat's gegeben, der Herr hat's genommen! der Name des Herrn sey gelobt!" da ersetzte ihm der Herr auf Wegen, die er nie geahnt, jeden Verlust doppeltfältig. Nicht ewig bluten die Wunden, die er selber schlägt, nicht immer glüht der Schmerz,

den er selber anzufachen; er glüht nur so lange, bis eure Heilung vollendet ist, denn der Ewige, unser Arzt, heilt im Schmerze schon; in demselben Schlage, der uns verwundet, reicht er uns auch den Verband zugleich. —

Unser einziger Arzt, der jede Krankheit heilen, jeden Schmerz von uns heben kann und der es nicht nur kann, sondern auch so gern will, ist der Ewige, unser Gott und sein Heilmittel ist — die Religion. — Der Stimme des Ewigen, deines Gottes, folgen und thun, was recht in seinen Augen ist, seinen Geboten Gehör geben und seine Verordnungen beobachten; so schreibt er selbst das Heilmittel vor in unserm Texte; an diese Arzney, die für den Körper, für den Geist und für das Herz gleich wohlthätig wirkt, hat er die wunderschoffenden Kräfte, die seine Hülfe, seine Rettung über jede andere so hoch erheben, geknüpft. Aus der Religion entsprießt der Glaube, die Kraft der Tugend, die alle Leiden überwindet, allen Schmerzen widersteht, das Leben, das keinen Tod kennt noch fürchten darf. — Aber sollten wir uns dieses Heilmittels nicht bedienen schon in den Tagen des Wohlseyns und der Ruhe, damit wir es erproben und es uns zur Hand ist, wenn der Schmerz uns anfällt? Sollten wir uns mit unserm göttlichen Arzte in der Zeit des Friedens nicht vertraut machen, nicht seine Nähe angelegentlich suchen, seinen Beystand uns erbitten, noch ehe wir sein bedürfen, ehe Angst und Verzweiflung uns seiner vergessen machen?

Sollten wir in Augenblicken der Geistesfreyheit, beym hellen Mittag der Vernunft, nicht sein Licht genau vor Augen haben und es unverwandten Blickes betrachten, damit es in dem Sturme geistiger Verrückung nicht verschwinde, damit es von der Nacht des Wahnes und des Aberwitzes nicht verschlungen werde? Wenn wir der Stimme unsres Gottes zu jeder Zeit und Stunde folgen, dann werden wir sie auch tröstend vernehmen mitten in dem Toben der Schmerzen, in dem feindlichen Aufruhr der Schrecken und Leiden; wenn wir auf allen Schritten das thun, was recht in seinen Augen ist, o dann werden wir sie auch merken, wenn wir in Gefahr sind, auf Ab- und Irrwege zu gerathen, wenn Finsterniß den Geist umdämmert; wenn wir seinen Geboten Gehör geben, seine Verordnungen merken, o dann können wir seiner Hülfe stets gewiß seyn, dann geschieht, was er selbst uns durch den Propheten Jesajas uns verheißen: sie bemühen sich nicht mehr vergeblich, sie gebären nicht mehr ihre Kinder zu Angst und Schrecken, denn es wird seyn, daß ich antworte, noch ehe sie rufen, daß ich erhöre, während sie flehen; nichts Böses und nichts Verderbliches geschieht auf meinem ganzen heiligen Berge, spricht der Herr! der Ewige, unser Arzt und Helfer!

Ja, unser Gott und Herr! du bist es, unter deinem Schutze allein sind wir sicher geborgen gegen alle Drangsale des Lebens; wem anders könnten wir uns hingeben, als dir, wer anders vermöchte uns

wahrhaft zu helfen, als deine Allmacht, deine Allweisheit und Liebe? Wir wollen dich ſuchen, o Herr! deiner Stimme lauſchen und thun, was recht in deinen Augen iſt: gieb uns dazu die Kraft! Wir wollen deinem Lichte folgen, deinem Gebote Gehör geben, rette du unſern Geiſt von Irrthum, Trug und Blendwerk; wir wollen deine Verordnungen beobachten und ſchöpfen von deinem Lebenswaſſer, um unſer Herz dadurch zu laben und zu ſtärken und, muß es dennoch ſeyn, daß Plagen und Leiden unſerm Körper, Gram und Schmerzen unſerer Seele, Jammer und Elend unſerm Herzen bereitet werden; o Herr! dann ſey du unſer Arzt, dann komme du ſelbſt hernieder mit deinem Schmerzenſtillenden Balſam, auf daß uns ſchnelle Geneſung entſprieße und neues Leben, neue Kraft hervorgehe, durch den Glauben an dich, daß neues Licht uns umſtrahle, in deiner heiligen Nähe, in dem unverlöſchbaren Lichte deiner Religion. Wir rufen dich in Wahrheit hier; erhör' uns Gott! wir ſchau'n zu dir! Amen!

Sechzehnte Predigt.

Am Sabbath Jithro.

Der Name des Herrn sey gelobet, von nun an bis in Ewigkeit! Amen!

Ist es die Religion, andächtige Zuhörer! welche uns durch das ganze Leben geleiten soll, ist sie es, die uns in allen Drangsalen und Mühen des Lebens Trost und Erleichterung, in allen Verlegenheiten Rath, in allen Finsternissen Licht bereitet; ist sie es, an deren Hand wir einzig durch die verschiedenen Krümmungen und Irrgänge der Erdenwelt, sicher zu dem wahren Ziel unseres Daseyns, zu dem seeligen, ewigen Leben in Gott gelangen können, so muß die Anweisung zur Religion auch eine fortgesetzte seyn, so kann die Lehre von dem göttlichen Willen, der Unterricht in den Mitteln, die zur Erreichung des erwünschten Zieles dienen können, für den Menschen nie aufhören, die ganze Zeit seines Daseyns.

„Dieſes Buch der Lehre weiche nie von deinem Mun„de, du ſollſt darüber nachdenken Tags und Nachts;“ (Joſua I, 8.) ſo ergehet die Aufforderung des Ewigen, unſers Gottes, an den Menſchen. Wenn es aber dem Einzelnen größtentheils unmöglich wird, dieſer göttlichen Aufforderung zu folgen, wenn Zeit und Ort und Gelegenheit ihm ſo oft an dieſem fortgeſetzten Unterricht verhindern, ſo iſt er doch dem Ganzen gegeben in dem Ruhetage, in dem Gotteshauſe. Welche gelegenere Zeit, welcher angemeſſenere Ort, könnte für dieſes heilige Geſchäft erwählt werden, als der zur Heiligung beſtimmte Tag, als die zur Heiligung erwählte Stätte, da ſich eine ganze Gemeinde des Herrn verſammelt, den Ewigen anzubeten, da ſo viele und verſchiedene, Mann und Weib, Jung und Alt, von einem einzigen Gedanken geleitet, in einer einzigen Abſicht ſich vereinigen, in der ſchönen, reinen Abſicht, Gott zu dienen und durch dieſen Dienſt ihm näher zu treten, und für ſeine Vatergüte ihm zu danken? Welche ſchönere Gelegenheit bietet für dieſem Unterricht ſich dar, als eben der Gottesdienſt, da alle Augen zu Gott geſchaut, alle Lippen ſeinen Namen preiſend verkündet, jeder Geiſt frey ſich fühlt, jedes Gemüth erhoben, jedes Herz geöffnet iſt dem Ueberirrdiſchen, dem Göttlichen? Hier vergeſſen wir alle Außenverhältniſſe und der verſchiedenen Sorgen, die ſie uns laſtend auflegen, hier verſchwinden alle Ungleichheiten, die das Leben zwiſchen Menſchen und Menſchen macht; hier ſind wir alle, alle gleich; wir fühlen alle uns hier

wieder Kinder Eines Vaters, Diener Eines Herrn, Geschöpfe Eines Schöpfers: — die Liebe dieses Vaters zu gewinnen, den Beyfall dieses Herrn zu verdienen, den Willen dieses Schöpfers zu vernehmen, ist die einzige Sorge, der wir hier uns überlassen. Ja, meine fromme Zuhörer! die öffentlichen Vorträge in dem Gotteshause, in den gottesdienstlichen Stunden, sind es, welche diese Anweisung zu einem seeligen Leben für den erwachsenen Menschen fortsetzen und sie auf alle Beziehungen und Verhältnisse des Lebens ausdehnen; die sabbathlichen Betrachtungen über das göttliche Wort in der Schrift, ist die Lehre von den göttlichen Dingen, die eine ganze Gemeinde erhält aus dem Munde des öffentlichen Volkslehrers. Welch ein göttlicher und heiliger Beruf ist es, der dem Letzterem zu Theil wird, das Wort des Herrn zu verkündigen in öffentlicher Versammlung, von seinem Willen zu lehren unter Menschenkindern, die Vorschrift der Tugend und Gottesfurcht dem Herzen zu empfehlen; welch ein großes, würdevolles Amt, das er bekleidet, auf dem Wege, der den Frieden und die Seeligkeit zum Ziele hat, voranzugehen und nicht nur durch das Wort ihn zu zeichnen, sondern durch die That auch zu bezeichnen; welch eine heilsame, fruchtbringende Beschäftigung, der er seine Tage widmet, für das geistige Wohl seiner Brüder und Schwestern unausgesetzt zu sorgen, für ihr ewiges Heil stets bedacht zu seyn, für sie zu sammeln von den Früchten des Lebens-

hau-

baumes, zu schöpfen aus der Lebensquelle, für sie, denen es an Zeit gebricht, zu forschen und zu untersuchen, um es ihnen mitzutheilen; welche süße Pflichten, die er zu erfüllen hat, den nach der Gotteslehre Lechzenden zu erquicken, den Schwachen zu unterstützen, den Müden zu erkräftigen, den Gefallenen aufzurichten, den Verlassenen zu besuchen, dem Besorgten zu rathen, den Unglücklichen zu trösten, dem Sterbenden die matten Blicke, die sich scheidend von der Erde wenden, aufzurichten und für den Himmel zu erheitern?

So süß und belohnend aber das Amt des Volkslehrers ist, so mühevoll ist auch dessen Waltung; so hoch und würdevoll sein Standpunkt wird, so schwierig ist er auch. Eine Gemeinde ist ein vielgliedriger, so verschiedenartig zusammengesetzter Körper, dessen jeder Theil ein Ganzes für sich bildet, der seinen Willen, seine eigene Meinung, seine eigenen Grundsätze, seine eigene Ansichten von dem Leben, von der Welt, ja oft von Religion und Gott selbst sich ausgebildet hat. Wie schwer wird es da dem Volkslehrer, dem Führer von Erwachsenen, allen zu genügen; wie läuft er in Gefahr, selbst bey der reinsten, besten Absicht, verkannt, mißverstanden, falsch beurtheilt zu werden? Wie mancher, der sich selbst täuscht und diese Täuschung der Schuld des Lehrers beymißt! Wie mancher, der „sich weise dünkt in seinen Augen," der seinen Weg für den richtigen hält, wird den Weg, den ihm der Lehrer zeigt, als einen Irrweg fürchten? Wie mannigfache und oft

entgegengesetzte Forderungen, werden von den vielen und verschiedenen, an ihn, den Einen, ergehen? Wie wird ein jeder die Farben zu dem Bilde, das er von seinem Lehrer sich entwirft, so gern aus sich selbst entnehmen, sein Denken, seine Handelsweise, als Maaßstab anlegen für des Lehrers Thun, nicht erwägend, daß dieser einen ganz andern Beruf habe, daß sein Geschäft ganz eigner Art sey, daß ihm ganz andere Verhältnisse entspringen, ganz ungewöhnliche Rücksichten ihn leiten müssen. Und dennoch hänge von diesem Urtheil so sehr die Zu- oder Abneigung ab, die die Herzen der Gemeindeglieder für ihren Lehrer oder wider ihn einnimmt, die sie mit Liebe und Zutrauen, oder Mißtrauen erfüllt; und von dieser Zu- oder Abneigung hängt ja einzig das Gelingen oder Mißlingen dieses heiligen Geschäftes, dieses göttlichen Unterrichtes ab. So wie der Lehrer aber in seiner Gemeinde nur ein Ganzes sieht, so wie er, unbekümmert um die verschiedenen Verhältnisse, um die mannigfachen Interessen, die einen jeden anders leiten und bestimmen, nur das gemeinschaftliche Verhältniß aller zu dem Schöpfer, nur das gemeinsame Interesse aller an der Religion vor Augen haben kann und seine Forderungen an dieselbe, nur in Hinsicht auf diesen Gegenstand, nur in Bezug auf Gott stets machen wird, so muß es auch gegenseitig allgemeine Forderungen geben, die die Gemeinde, das Ganze, wie der Einzelne an seinen Lehrer zu machen hat und zu machen berechtiget ist; und diese Forderungen können nicht der Willkühr, das

Laune, der Ansicht eines Einzelnen oder Mehrerer entspringen, sondern müssen aus dem göttlichen Berufe, aus der Wichtigkeit des Standes, aus der Heiligkeit des Geschäftes selbst hervorgehen. Es kann daher nicht unzweckmäßig seyn, die Erfordernisse, welche einen Volkslehrer der Führung seines heiligen Amtes würdig machen, zum Gegenstande unseres heutigen Vortrages zu machen und dadurch nicht sowohl den Lehrern den Standpunkt zu zeigen, auf den ihr Beruf sie stellt, als vielmehr der Gemeinde und ihren einzelnen Mitgliedern den richtigen Maaßstab an die Hand zu geben, wornach sie ihren Führer beurtheilen, ihr den gemeinschaftlichen Gesichtspunkt aufzustellen, woraus alle ihn betrachten sollten. Es muß hier um so zweckdienlicher und zeitgemäß werden, da Gemeinde und Lehrer, beyde von göttlichem Geiste ergriffen, von heiligem Gefühl durchglühet, seit Kurzem erst zu diesem gottgefälligen Bestreben sich vereinigt, zu diesem gemeinschaftlich fortgesetzten Unterrichte sich verbunden haben, da es Beyden um wahren Nutzen, um die sichere Erreichung des schönen Zieles zu thun ist. Die genaueste Uebereinstimmung Beyder über den Zweck ihres Vorhabens wird, wie bey jedem andern Unterrichte, bey diesem um so nöthiger seyn, da der Weg, auf welchem der Lehrer seine Gemeinde diesem Vorhaben entgegenführt, von dem bisher in Jisrael betretenen, ein so ganz verschiedener ist.

Die Veranlassung zu dieser Betrachtung finden wir in dem heutigen Wochenabschnitt Jithro, der

das 18te, 19te und 20ste Cap. des 2ten Buches Moscheh umfaßt. Wir heben aus diesem Abschnitt die Worte heraus, welche Jithro zu seinem Tochtermann, dem göttlichen Propheten Moscheh redet. Dieser unsterbliche Lehrer der ganzen großen Gemeinde Jisraels, führt sie auf einem neuen nie betret'nen Wege dem ewigen Erbtheil der Gotteserkenntniß, dem seeligen Ziel der Religion zu. Und dieses große, vielumfassende Geschäft mit allen Lasten, Mühen und Beschwerden ruht ganz auf ihm allein, ist nur auf seine Schultern hingewälzt; von Morgen bis zum Abend unausgesetzt sitzt er, den Forderungen, die das Volk macht, zu genügen (Cap. 18. V. 13). Sein Schwäher Jithro, bekümmert, daß er der allzuschweren Arbeit bald unterliegen und dem göttlichen Werke, der Gemeinde und dem Führer selbst, der größte Nachtheil daraus entstehen müßte, tritt freundlich zu dem Eydam, liebreich rathend, aus dem Volke Gehülfen sich zu erwählen, die in seinem Geiste handeln und auf diese einen Theil des Geschäftes zu übertragen. Die Erfordernisse dieser Männer, die sich dieses göttlichen Berufes würdig machen, giebt er in den Worten an, welche sich in dem 21sten Vers des 18ten Cap. befinden und also lauten:

Du aber ersehe dir aus dem Volke Männer von Kraft, die gottesfürchtig sind, Männer von Wahrheit, die den Eigennutz hassen; diese setze über sie als Vorsteher von Tau-

senden, Vorsteher von Hunderten, Vorsteher von Funfzigen und Vorsteher von Zehn.

וְאַתָּה תֶחֱזֶה מִכָּל־הָעָם אַנְשֵׁי־חַיִל יִרְאֵי אֱלֹהִים אַנְשֵׁי אֱמֶת שֹׂנְאֵי בָצַע וְשַׂמְתָּ עֲלֵיהֶם שָׂרֵי אֲלָפִים שָׂרֵי מֵאוֹת שָׂרֵי חֲמִשִּׁים וְשָׂרֵי עֲשָׂרוֹת׃

Der Volkslehrer sey ein Mann von Kraft! dies ist das erste Erforderniß, das aus seinem Berufe hervorgeht. Nicht Körperkraft, noch Leibesstärke in seinen Gliedern, sondern die höhere Stärke, die Kraft Gottes beurkunde sich in seinem Innern und trete an's Licht in jedem seinem Worte, in jeder seiner Handlungen und Schritte. Wenn dem Jugendlehrer, dem Führer des freyen, kindlichen Herzens, schon so viele Schwierigkeiten, so viele Hindernisse in den Weg sich legen, um wie vielmehr dem Volkslehrer, dem Führer des erwachsenen Geschlechts, in welchem so manches Vorurtheil schon fest gewurzelt, so manche Begierde sich völlig ausgebildet, so manche Leidenschaft zügellos schon waltet, wo nicht jede Seele mehr empfänglich, nicht jedes Herz mehr unbefangen, nicht jeder Wille mehr lenksam ist? Doch der Lehrer ist ausersehen zu einem Streiter des Herrn, in dem Kampf, den die Religion jedem Menschen, ihm aber vorzüglich gebietet, in dem Kampf des Guten gegen das Böse, des Lichtes gegen die Finsterniß. Er aber führt nicht den Streit durch Schwerdt und Waffen, sondern die

innere Ueberzeugung, das Vertrauen auf den, deſſen Sache er führt, wird Kraft und Muth ihm geben. Er wird mit David rufen: „Der Herr iſt mein Licht, „meine Hülfe, vor wem ſoll ich mich fürchten, der „Herr iſt meines Lebens feſte Burg, vor wem ſoll „ich verzagen? Iſt auch ein ganzes Heer um mich „gelagert, mein Herz verzaget nicht, erhebt ſich eine „Feldſchlacht gegen mich, auch dann bleib ich getroſt!“ (Pſ. 27, 1—3). — Und dieſe Kraft wird ſich bewähren, nicht in jenem kecken, verwegenen Muthe, der die Hinderniſſe ſelbſt aufſucht, die Feinde reizt, um jene zu beſtehen, dieſe zu beſiegen; er weiß es nur allzugut, daß auf dem Wege, den er wandelt, die Hinderniſſe nicht fehlen, die Feinde nicht ausbleiben werden; die Kraft in ihm iſt eine ſtille, aber deſto enger und ſtärker zuſammengezogene; ſein Muth beweiſet ſich in der Ausdauer, womit er ein Hinderniß nach dem andern überſteigt, womit er einen Angriff nach dem andern erträgt. Kein fehlgeſchlagner Verſuch kann ihn ermüden, kein Triumph der Finſterniß über das Licht ihn zurückſchrecken, keine Unterbrechung in ſeinem Geſchäfte wird ihn abhalten, daſſelbe auf's Neue immer wieder anzuknüpfen. Unbekümmert, ruhig wird er ſeine Straße wandeln, niemals hinter ſich blicken, nicht hören das Geſchrey der hinter ihm klaffenden Verfolger; ihn ſelbſt erreichen können ſie, ihn vernichten: doch nimmermehr den Weg, den er geebnet, die Sache, die er führt; Gott, den Herrn ſtets vor Augen habend und der Feuerſäule folgend, durch die der Herr in der Flammenſchrift,

den Weg zu ſeinem heiligen Berge bezeichnet, wird er vorausgehen der Gemeinde, die ihm folgt; er wird ſchon helles Licht erblicken, wenn der Letzte in dem Zuge noch in Finſterniß einhertappt; er wird die Läßigen, Zurückbleibenden, ſtets ermuntern, aufzubrechen und ihre Züge fortzuſetzen; die Furchtſamen und Muthloſen, die in dem Rauſchen jedes Blattes neue Schrecken ahnen, wird er beruhigen mit den Worten: „der Herr wird für euch ſtreiten, ihr aber ſchweigt ſtill!“ (Cap. 14, 14).

Aber nicht nur gegen äußere Feinde wird ſein Muth gerüſtet ſeyn; auch gegen die Anfechtungen aus dem Innern der Gemeinde wird er ſtets zu kämpfen haben; er kennt die Unzufriedenen, die, wenn der geringſte Mangel eintritt, das Mindeſte nur fehlt, laut ihr Murren äußern und ſich in die alten, gewohnten Feſſeln wieder zurück ſehnen und demuthsvoll wird er ihnen zurufen: „nicht gegen mich iſt euer Murren, ſondern gegen den Ewigen!“ (Cap. 16, 8). Er kennt die Anmaßenden, die nicht geführt ſeyn wollen, ſondern ſelbſt Führer ſeyn möchten und ohne Scheu wird er ihnen kräftig zurufen: „ihr maßet euch zu viel an, ihr Söhne Levi's!“ (4. B. M. 16, 7). Es wird von vielen Seiten Undank ſtatt des Dankes erfahren, Tadel wird aus allen Zungen ſtrömen, ihn wird der Spott der Witzlinge zum Ziel machen; er wird der Verläumdung, ſelbſt bey ſeinen nächſten Freunden nicht entgehen; die Feinde ſeines Wirkens werden ſeine Perſon gehäſſig machen; jedes ſeiner

Worte verkehren, jeden seiner Schritte im Voraus zum Böſen wenden. Da wird ſich ſein Muth, ſeine Kraft bewähren, in dem geduldigen Ertragen dieſer Widerwärtigkeiten, in der Gleichgültigkeit und Nichtachtung ſolcher Reizungen, die ſeine Kräfte lähmen, in dem ruhigen An- und Ueberhören der Stimmen, die von dem Heiligthume in das Treiben der Menge ihn hineinziehen wollen, um ihn verwirrend zu umſtricken. Er hört nur die Stimme Gottes, achtet nur auf ſeine Winke, folget nur dem göttlichen Geheiße: und mit ſolcher Kraft umgürtet, mit ſolchem Muthe beſeelt, wagt er auch, wenn die Noth es fordert, vor Könige und Fürſten hinzutreten, fürchtet er nicht eine Welt und ihr mannigfach Geſchrey. Von ſolcher Kraft ein Mann war der erſte aller Volksführer, der göttliche Lehrer Moſcheh; ſolcher Muth erfüllte ihn, als er vor Pharao trat; nicht die Drohungen des Tyrannen, nicht das Murren der Gemeinde, nicht die verläumderiſchten Reden ſeiner eignen Geſchwiſter, konnten ſeinen Muth ertödten, ſeine Kräfte ſchwächen, ſeinen Willen abziehen; ſolch ein Mann von Kraft, ſey auch der Volksführer, der in ſeinem Geiſte handelt, ſolcher Muth erfülle den Lehrer, der ſeine Gemeinde in die Fußſtapfen führt, die Moſcheh's unſterblicher Geiſt gezeichnet.

Was ihn beſonders mit dieſem Muth beſeelen, in dieſer Kraft ſtets ungeſchwächt erhalten wird, das iſt die Gottesfurcht. Gottesfurcht iſt das zweyte Erforderniß, das der Beruf des Volks-

lehrers erheischt. Und wie dürfte dieses ihm auch abgehen, da er sie verbreiten, und in der Mitte seiner Gemeinde fest begründen soll? Gottesfurcht muß in ihm zur höchsten Reinheit gediehen seyn, Gottesfurcht muß der innere Seelenspiegel seyn, dessen Abglanz in allen seinen äußeren Beziehungen wiederstrahlt. Er muß nicht nur in dem Gotteshause, in der Stunde der Andacht, sondern aller Orten, zu allen Stunden seiner Gemeinde zurufen können: merket nicht sowohl auf meine Worte, als vielmehr auf mein Leben, auf mein Thun. Wenn aber Gottesfurcht ihn völlig einnimmt, wenn Ehrfurcht vor dem Heiligen, Scheu vor dem Ewigen, die Hüter seiner Schritte werden, so wird jede andere Furcht, jede niedrige Menschenscheu ihm fremd seyn. „Der Herr ist mein, ich fürchte nichts, was kann der Mensch mir thun?“ (Ps. 118, 6). Dies wird sein Wahlspruch seyn! Nur der Schwache bückt sich jedesmahl, wenn er die aufgehobene Hand, den drohend geschwungenen Stab erblickt; nur der Verzagte ersieht sich bey Zeiten Schlupfwinkel, in die er sich zurückziehen könne; nur die Blöße bedarf des Gewandes, der trügerischen Hülle, um den Blicken sich zu entziehen. Der Mann von Gottesfurcht darf nicht das Auge des Forschers scheuen, die Stimme der beurtheilenden Menge nicht fürchten; — verdientes Lob wird ihn erfreuen, gerechter Tadel wird ihn nicht befremden, er hat zuerst sich ihn gegeben; — der Beyfall, der einem andern aus tausend Zungen entgegen schallet, der Vorzug,

der ſich in der hinzuſtrömenden Menge der Beſucher zeigt, wird ihn nicht ängſtigen, oder ſeine Weiſe anders beſtimmen: er ringt einzig und allein nach dem Beyfall des Höchſten, ſcheut das nur, was Gott in ſeinem Wege als mißfällig tadelt; er hat keine Blößen zu verbergen, denn er thut ſo viel, als ſeine Kraft vermag, er darf keine aufgehobene Schleuder fürchten, denn er führt Gottes Sache, ſpricht des Herrn Wort aus; er darf in geheime Winkel ſich nicht verbergen, „muthig wallt er fort, Gott iſt aller Ort!“

Der Volkslehrer ſey ein Mann von Wahrheit; dieſes iſt das dritte Erforderniß, das mit Recht ſein Amt ihm auflegt. Wenn die Tugend der Wahrheit und Wahrhaftigkeit immer ſeltner wird, wenn wir es leider allzuoft vermiſſen, daß wir ſelbſt Freunden, ja den nächſten Blutsverwandten, nicht immer vollen Glauben ſchenken können, ſo ſey das Gotteshaus der Ort, wohin dieſe Tugend ſich aus dem Leben flüchtet, ſo ſey der Volkslehrer derjenige, aus deſſen Munde wir ſie in ihrer ganzen Lauterkeit ohne allen bittern, oder trüben Zuſatz hören. Iſt dieſe Tugend nicht das Gepräge auch, das jede gottesdienſtliche Verſammlung zieren muß? Hier, vor dem Angeſicht des Herrn, vor dem nur die Wahrheit gilt, hier, wo wir die Täuſchungen der Menſchen, die Betrüglichkeiten der Welt vergeſſen wollen, wo wir uns ſelbſt ſehen, uns ſelbſt wieder erkennen, hier wird, hier kann der Verkündiger der göttlichen Worte, wenn er dem Werth ſeines erha-

heuen Standes erkennt, nichts anders als die wahrhafte, ungeheuchelte Sprache des Herzens führen; hier wird er allen der treueste, wohlmeinendste Freund, vielen mehr denn Bruder und Verwandter erscheinen. Er wird nicht den unberufenen Sittenrichter machen, wird in den einzelnen Familien-Verhältnissen nur dann seinen Rath, seine Stimme abgeben, wenn sie verlangt wird; aber er wird reden, wahr, freymüthig reden, wo das Wohl des Ganzen es erheischt, wo Verbesserungen unumgänglich nöthig sind, wo Schweigen für Gutheißen genommen werden, oder die Irrenden noch mehr irre führen, die Sehenden verblenden könnte. Diese Bahn der Wahrheit wird er auch außer dem Gotteshause wandeln, durch kein Wort, durch keinen Zug, die Treue schwächen, den Glauben verdächtig machen, auf die jedes Mitglied der Gemeinde in allerley Verhältnissen zählen kann. Das, was im Leben Politik heißt, wird ihm fremd seyn; nur wo die Kraft gebricht, wo Furcht vor dem zweifelhaften Ausgang zittert, da ersinnt die Klugheit Nebenwege, Krümmen, um Andern den Vortheil abzulaufen, ihren Gewinn aus dem Verluste Anderer zu ziehen: das kann der Weg des Gotteslehrers nicht seyn, er wandelt die Heerstraße der Wahrheit, kennet keine andere Klugheit, als die Weisheit, das ist die Gottesfurcht; er meidet alle krumme Nebenwege, denn die Wahrheit nur besteht, Wahrheit nur führt hinaus zum Ziele. Und wie leicht wird ihm diese Tugend, wie so wenig geräth er in Versuchung sie zu verläugnen, zu ver-

mit deiner Gnadenhand, mögest die Gemeinde zu ihren Führern, die Führer dem Herzen aller Gemeindeglieder zuwenden, daß sie vereinigt dein Reich unter sich gründen, und des schönsten Zieles nicht verfehlen! Amen.

Siebzehnte Predigt.

Am Sabbath Mischpatim.

Der Gott der Liebe und des Wohlthuns sey mit euch allen! Amen!

Unter allen Werken der Barmherzigkeit, welche der Gottähhliche Mensch üben soll, unter allen Pflichten, zu denen die Religion ihre Verehrer auffordert und deren Erfüllung nicht nur dem menschlichen Herzen Ehre machen, sondern dasselbe auch mit einer wahrhaft göttlichen Freude, mit der reinsten Himmelslust erfüllen, unter allen Handlungen des Wohlthuns, welche, so zu sagen, hienieden schon den vollen Lohn der Seeligkeit gewähren, stehen diejenigen unstreitig oben an, welche wir dem unverschuldeten Unglücke erweisen. Ist der Anblick von so mancherley Elend, das die Menschheit drückt, die Nachricht von so traurigen Unglücksfällen, die selbst aus weiter Ferne zu uns gelangen, der Gedanke an die verschiedenen

Widerwärtigkeiten, gegen die der Eine oder der Andere unſerer Brüder anzukämpfen hat, für den Menſchen von Gefühl etwas ſehr Niederbeugendes, wünſchen wir uns überhaupt ſehr oft Gottes volle Hand, ſeiner Allmacht Seegensfülle, um überall und allen helfen zu können, um wie viel mehr fühlen wir uns zu denen hingezogen, die unverdient eine allzuſchwere Bürde tragen, um wie viel gegründeter iſt der Anſpruch des unverſchuldeten Wehes, um wie viel natürlicher wird da der Wunſch, zu erleichtern, zu helfen, in uns rege. Solche Schläge kommen von höherer Hand, wider ſolche Verhängniſſe ſchützt nicht Klugheit noch Vorſicht: da ergreift uns der Gedanke an unſere eigene Perſon, da überwältigt uns das Gefühl unſrer eignen Nichtigkeit und Ohnmacht: auch wir ſind ſolchen Zufällen, ähnlichen Verhängniſſen unterworfen, auch wir ſtehen unter der Hand, die Glück und Unglück, Freude und Bekümmerniß, Fülle und Mangel austheilt nach ihrem Wohlgefallen; und wer dürfte zu ihr ſprechen: „was thuſt du da?“ — So betrübend aber dieſer Gedanke von der Einen Seite, ſo herzerhebend und beſeeligend iſt er von der Andern. In Gottes tiefen Rathſchluß dringen, nicht können wir's; ſeine Wege meiſtern, ſein Thun und Verfahren tadeln, nicht ſollen wir's; über das Wozu und Weswegen ihn zur Rede ſtellen, nicht dürfen wir's; doch ſeine Stelle hier vertreten, unſer Thun dem Seinen in Aehnlichkeit geſtalten: — dies können wir! da helfen, wo ſein Beyſtand auszubleiben ſcheint, da aufrichten, wo er die Stützen hin-

hinweggenommen, da heilen, wo er verletzt hat: dies sollen wir, dies müssen wir, wenn unser Glaube an seine Vatergüte, an seine Huld und Weisheit, als ein ächter sich bewähren, wenn wir wahrhaft seine Diener uns zu nennen verlangen. Wie ist es so herrlich, so groß, wenn der Mensch dem Menschen ein schützender Engel, ein Helfer und Tröster, eine seegenbringende Gottheit erscheint; siebenfach glücklich und seelig gepriesener Sterbliche, der solches dem Sterblichen werden kann und werden will. Unter den mancherley menschenfreundlichen Gesetzen und Pflichtgeboten, die der heutige Wochenabschnitt Mischpatim, in den Cap. 21—25 des 2ten Buches Moscheh, den Kindern Jisraels, unsern Vätern, vorlegte und von denen ein großer Theil für die damalige Zeit und für das damalige Reich gegeben wurden, sind aber auch mehrere, die in ewiger Jugendkraft zu blühen bestimmt sind, die in allerley Land, in jedem Jahrtausend ihre volle Gültigkeit behalten und die deswegen nicht genug empfohlen werden können, dem Geschlechte, das nach dem göttlichen Gesetze forscht, das auch Ohren hat zu hören, Gottes heiligen Willen, noch offene Herzen zeigt, dem Pflichtgebote. Es sind die Wittwen und die Waisen, welche wir zu dem Gegenstande unserer heutigen Betrachtung machen wollen; das Gebot, in welchem Gott, der Herr, diesen Gegenstand unserem Herzen nahe legt, befindet sich in dem 21ten, 22ten und 23ten Verse des 22ten Capitels und lautet also:

Ihr ſollet keine Wittwe und keine Waiſe bedrücken: ſo du ſie bedrückeſt und ſie zu mir ſchreien, ſo werde ich das Schreien erhören! Mein Zorn wird entbrennen und ich werde euch durch das Schwerdt umkommen laſſen, daß eure Frauen Wittwen werden und eure Kinder Waiſen.

כָּל־אַלְמָנָה וְיָתוֹם לֹא תְעַנּוּן אִם־עַנֵּה תְעַנֶּה
אֹתוֹ כִּי אִם־צָעֹק יִצְעַק אֵלַי שָׁמֹעַ אֶשְׁמַע צַעֲקָתוֹ
וְחָרָה אַפִּי וְהָרַגְתִּי אֶתְכֶם בֶּחָרֶב וְהָיוּ נְשֵׁיכֶם
אַלְמָנוֹת וּבְנֵיכֶם יְתוֹמִים׃

Wo gäbe es einen Zuſtand, des wahren Mitleidens, der größten Barmherzigkeit mehr werth, als der Zuſtand der Wittwe und der Waiſe? Wer trüge ſeine Leiden unverſchuldeter, als dieſe Unglücklichen, wo könnten Klugheit und Vorſicht, Macht und Anſehen weniger nützen, um das Uebel vorauszuſehen und ihm vorzubeugen, das Unglück abzuwenden, den Schaden zu erſetzen, als da, wo das Schickſal gebieteriſch waltet, wo der Tod mit unerbittlicher Strenge den Gatten von dem Herzen der Gattinn, den Vater aus den Armen der Kinder geriſſen? Da ſitzt ſie, die Einſame, Verlaſſene, gehüllt in ihren Wittwenſchleyer, unter dem der bitterſte Thränenquell in immer neuen, immer heftigern Strömen ſich ergießt. Wie könnte ſie auch den vergeſſen, der

ihr Einziges, der ihr Alles war im Leben? Wie könnte ſie ſich tröſten und beruhigen über das Lebensglück, das ſie ſo kurze Zeit erſt beſeſſen, deſſen Anfang ſie darum bloß ſo überglücklich machte, um die Folge und das Ende ihr deſto bitterer zu machen. Aus dem Vaterhaus iſt ſie geſchieden, Verwandte und Freunde hat ſie verlaſſen, um dem Manne zu folgen, dem ihr Herz ſich hingegeben; alle Verhältniſſe hat ſie aufgegeben, allen Freuden entſagt, um dieſes Eine Verhältniß zu knüpfen, um in dem Glücke des Eheſtandes alle Freuden vereinigt wieder zu finden; an der Seite des Gefährten, den der Herr ihr zugeſellt, wollte ſie ihren Lebensweg zurücklegen, in ihren Berufspflichten ihre ganze Wirkſamkeit, in dem Glücke, das ſie dem Gatten bieten kann, nur ihr eignes finden. Und wie herrlich war der Anfang, wie eröffnete jeder Tag, auf dieſem Lebenswege zurückgelegt, eine neue Ausſicht auf neue, noch nicht gekannte Freuden der folgenden Tage, wie war augenblickliche, bange Trennung, nur die Quelle zu neuem, freudigem, Stunde- und Tage langem Wiederſehen? — Und jetzt — wo ſind ſie nun, dieſe frohen Ausſichten, dieſe heitern Hoffnungen, dieſe ſeeligen Wünſche? Von der Stätte aus, die ſie jetzt mit ihren Thränen feuchtet, wurden ſie zu Grabe getragen, auf der Stätte, mitten auf dem Wege, folgte eine Trennung, der hienieden kein freudiges Wiederſehn mehr lächelt; vergebens wartet ſie auf den gewohnten Führer, vergebens ruft ſie ſeinen Namen nach allen Gegenden, ſie iſt einſam und verlaſſen

zurückgeblieben, auf dem unbekannten, von Gefahren rings umgebenen, mit Mühen und Beschwerden dornenvoll bestreutem Pfade. Um sie herum stehen ihre unerzogenen Kinder, die das Bild des Verlorenen, vielfach ihr vor die Seele rufen; ach, mit welcher Wonne sah sie jüngst noch ihre Kleinen, wie freudig schlug ihr Herz bey dem süßen Mutternamen, als sie noch einen Vater hatten; wie ganz anders ist ihr Gefühl, wenn sie sie jetzt umfaßt, wie durchschneidet ihr der Name Mutter jetzt das Herz, da der Name Vater sich nicht mit ihm geselle. Was soll aus diesen Kleinen werden, wer soll diese schwere Last mit starker Schulter tragen, wer mit schützendem Arme sie geleiten, wer mit mächtiger Hand den Weg vor ihnen ebnen? Sie, die selbst des Schutzes so sehr bedarf, die selbst bis jetzt geleitet worden ist, die keine andern Sorgen kannte, als die süße Sorgfalt ihres Berufes, die Mittel nützlich, heilig anzuwenden, die des Gatten Kraft errungen, die kein anderes Geschäft hatte, als das heitere Geschäft der Ordnung und Erziehung, die sanfte stille Regierung des Hauses, sie soll nun einem doppelten Berufe folgen, soll Mutter- und Vaterpflichten erfüllen, soll eine Kraft anwenden, die sie nicht besitzt, soll sich Geschäften unterziehen, die sie nicht einmal aus der Ferne kennt, soll neue Sorgen übernehmen, die mit den frühern oft sich nicht vereinigen lassen, soll neue Pflichten üben, die sie vielleicht an den frühern verhindern? So steht der mit Früchten reich beladene Baum am Wege, den ein gewaltiger Erdstoß aus

der festen, sichern Stellung entrückt, den ein mächtiger Sturm gebeugt. Trauernd senkt er sein Haupt, läßt er die Zweige niederhangen, mit dem reichsten Schmucke versehen, ist er verarmt; die Früchte, die er, einst gereift, in saftiger Fülle der Menschheit bieten könnte, an denen die Welt sich ergötzen, die spätesten Enkel sich laben sollten, welken dahin und verkümmern an dem nahrungslosen Zweig! Und er selbst, wie ist er jetzt jedem Ungemache bloß gestellt, wie kann ihn jetzt ein kleiner Windstoß mehr beschädigen, als vorher kaum des Sturmes Toben! So darnieder geworfen, wie wird es jedem Buben so leicht, ihn zu erreichen, wie kann der Muthwille eines frechen Knaben ihn schänden oder ganz verderben? Und ach, bald muß er ganz in den Staub dahinsinken, er sammt seiner Frucht, wenn nicht ein edler Wanderer vorüberzieht, der sein Auge auf ihn richtet und mitleidsvoll verweilt, wenn nicht eine freundliche Hand sich findet, welche die noch frisch aufgelockerte Erde wieder ebnet und fest dämmet, den Niedergebeugten aufrichtet, die Gesunkenen stützt, die verletzten und beschädigten Stellen verbindet! —

So sehen wir jene Propheten-Wittwe verzweifelnd ihre Hände ringen, hören ihr Wehgeschrei, mit welchem sie dem göttlichen Elisch a ihre große Noth laut klagt: mein Mann ist gestorben und nun kommt der Schuldherr, mir meine beyden Kinder als Sklaven fortzunehmen! (2. B. d. K. Cap. 4). Ach, sie hat nur zwey Kinder und ihr Schmerz ist gränzenlos! Und Elisch a war der edle Wanderer, der mitleids-

voll verweinte und ihre Noth vernahm und seinen Weg nicht fortzusetzen beschloß, bis er Hülfe ihr verschafft und Rettung aus der Hand des Drängers. „Was kann ich für dich thun?“ so fragt er sie theilnehmend und zutraulich; „sage mir, was hast du noch im Hause?“ Und sie hatte nichts, die Arme, als einen Krug mit Oel. Da hieß sie der Gottesmann, aus der ganzen Nachbarschaft Gefäße in Menge sich zusammen leihen und von dem vorhandenen Oel, in alle diese Gefäße gießen. Und als sie diesem Befehle nachgekommen, als, o wunderbarer Segen des Himmels! alle diese Gefäße voll sich füllten, daß derselben noch zu wenig waren, als sie mit Freudenthränen im Auge, zu dem Gottesmanne eilte und ihm den glücklichen Erfolg der wunderbaren Hülfe verkündigte: da sagte er zu ihr: „gehe hin, verkaufe das Oel, bezahle deinen Schuldherrn und von dem Uebrigen ernähre dich und deine Kinder.“ — Wer unter uns, andächtige Freunde! wollte dem hartherzigen Schuldherrn gleichen, der die vom Schicksal so hart Gebeugte, ganz darnieder zu werfen trachtet, der für die Schulden, die sie nicht gemacht, den einzigen Schatz, den sie noch besitzt, den Reichthum, der die größte Dürftigkeit im Hause sie vergessen macht, ihre Kinder, ihr entreißen will? Wer trägt ein fühlendes Herz in sich und es empörte sich nicht gegen ein solches Verfahren? Wer glaubt an das Daseyn eines Gottes und fürchtete nicht, daß dieser Gott: „das Schreien der Bedrückten und Geängstigten erhören möchte,“ daß der Allgerechte ihre Thränen

Herr oben an seinem Throne sammelt und sie auf seine Waage legt? Wer kennet seine eigne Ohnmacht so wenig, daß der Gedanke nicht wie Zentnerschwer, seine zum Bösen bereiten Hände lähmete: „auch du bist sterblich, auch du kannst dem gebieterischen Tode nicht wehren; der morgende Tag schon kann dein Weib zur Wittwe, kann deine Kinder zu Waisen machen!“ O, daß es Menschen geben kann, die ihre Stärke an solchen Wehrlosen prüfen, die ihre Klugheit wetzen gegen die Unerfahrenheit, die aus der Schwäche der Hülflosen, aus der Verlegenheit der Irrenden, aus der Sprachlosigkeit der Unmündigen, aus der Verlassenheit der Einsamen, ihren Vortheil zu erzielen streben, die auf den Ruin der Hinfälligen, ihre Größe bauen wollen! O daß die Religion dagegen noch ein Verbot verkünden muß, daß der Ewige, unser Gott, in unserm Texte den Menschen noch warnen muß: unterdrücket keine Wittwe, keine Waise! denn so du sie bedrückest und sie zu mir schreien, werde ich sie erhören,“ daß die Größe dieser Sünde erst durch die Größe der gerechten Strafe erkannt werden muß, die Gott, der Herr, hier ausspricht: „mein Zorn wird entbrennen, ich werde euch durch das Schwerdt umkommen lassen, daß eure Frauen Wittwen, eure Kinder Waisen werden!

Wer unter uns wollte nicht lieber dem Gottesmann Elischa gleichen, der theilnehmend hinzutritt, der Klage nichts nur willig sein Ohr hinneigt, sondern

auch ſein Herz öffnet, der nicht den Beyſtand erſt verſpricht, ſondern Hülfe durch die That verſchafft? Wer fühlt es nicht in ſeinem Herzen und ſpricht zu ſich ſelbſt: ſo handelt der Mann, der Gottes erfüllt iſt, der im Glauben wandelt; ich könnte, ich würde in ähnlichen Fällen ähnlich handeln? Wer wünſcht nicht lieber die Freudenthränen der Geretteten einzuärnten, als jene brennenden Thränen auszuſäen, die eine Saat voll Fluch entkeimen machen? Denn eben ſo, wie der Herr das Schreien der Bedrängten hört, vernimmt er ja das Jauchzen auch der froh Geretteten, daſſelbe Welten-Auge, das die Thränen der Leidenden zählt, ſieht ja auch die Freudenthränen und reiht ſie, Perle an Perle, in das Tugenddiadem, das uns an ſeinem Thron gereicht wird.

Aber wer beſitzet dem Eliſcha gleich die Wunderkraft, ſo dem Mangel abzuhelfen, wem ſtehen ſolche außerordentliche Mittel zu Gebote? dürfte mancher fragen. — Doch iſt es denn immer nur Mangel an den nöthigſten Lebensbedürfniſſen, das ein Wittwenherz bekümmert, iſt es immer nur ein harter Schuldherr, der ſie zur Verzweiflung ängſtigt, iſt es nur der Mammon ſtets, der uns Werke der Barmherzigkeit zu üben, der uns wohlzuthun geſtattet? Giebt es keine höhern Güter in dem Leben, die wir beſitzen und an denen andre Mangel leiden? Haben wir denn nicht die Wundergabe des Geiſtes, die heilende Kraft des Herzens, mit der wir helfen, durch die wir Armuth in Reichthum verwandeln können? Nicht allen Wittwen fehlt es an dem nöthigen Unter-

halte für den Körper, aber sind diese weniger unglücklich, weniger gebeugt, da sie der Stütze ihres einzigen, ihres treuesten Freundes beraubt sind? Nicht jeder Wittwe droht ein grausamer Schuldherr, der die Kinder von ihr in die Sklaverey reißen will, aber kann sie ihren Kindern einen Vater erkaufen, einen treuen Führer und Lehrer; lebt sie nicht in derselben Angst, wenn sie von Tag zu Tag befürchten muß, daß sie in des Lasters Sklaverey, in der Sünde Joch hineingerissen werden können? Und vollends die Waisen, die von der Wiege aus zum Unglück ausersehen, die ein doppelter Tod völlig elternlos dahinschleuderte: und besäßen sie alle Schätze der Welt, wäre ein Königreich ihnen zum Erbtheil gefallen: ach, sie sind mehr als bettelarm, wenn sie den süßen Vater- oder Mutternamen niemals nennen könnten, wenn sie nie zwischen den Knieen des väterlichen Lehrers spielten, wenn sie den Kuß von Mutterlippe nie gekostet. Hier vermag der Reichthum, der in Gold und Silber bestehet, nicht zu helfen, hier bedarf es nicht des Wunderöls, um die Leere auszufüllen, um den Mangel zu ergänzen; aber der Reichthum des Herzes vermag es, die Fülle der Liebe in einem gottergebenen Gemüthe, das Oel des Trostes von den Lippen der Gottesfürchtigen und Frommen, das ist es, was öfters mehr wohlthut, als Almosen. Mit unsern bessern Gaben, mit unsern edlern Kräften zu nützen, von unserer Einsicht und Erfahrung, von unserem Rath und Wissen mitzutheilen, unterstützt mehr denn Geld, unsere Zeit,

unſere Freundſchaft und unſer Vertrauen, ſind ſchönere Geſchenke, denn alles Gold und Silber. Hinzutreten zu der Verlaſſenen, die der Gram noch tiefer hüllet, als der Schleyer, der das Herz noch öder und entſtellter iſt, als die Wohnung; ſie aufzurichten und dem Leben zuzuführen, die in Verzweiflung das Daſeyn haſſet; ſie mit ihrem Gotte zu verſöhnen, gegen den ſie in dem Unmuth ihres Herzens murrend ſich verſündigt, gegen deſſen Vorſehung ſie in der Bitterkeit des Leidens ſündige Klagen geführt; ihr, die in dem Gatten Alles verloren, mindeſtens den Freund, den Beſchützer und Rathgeber zu erſetzen, die Sorge für die Erziehung ihrer Kinder ihr zu erleichtern: das ſind die ſüßen Pflichten, die der Verehrer Gottes zu erfüllen ſtrebt, das ſind die Hülfsleiſtungen, die er dem unverdienten Unglücke reicht, zu denen er die Mittel ſtets im Herzen trägt, wenn er auch aller übrigen entbehrt. Der elternloſen Waiſen ſich erbarmen, daß ſie nicht ein Spiel des Zufalls, ein Raub der Wellen werden auf dem unſichern Lebensmeere; ſie mit Liebesbanden an ſich ziehen, die ohne Liebe nicht gedeihen können; ſie nicht nur dem irrdiſchen Leben erhalten, ſondern dem ewigen Leben gewinnen, hier ſie einem Berufe in der menſchlichen Geſellſchaft und dort ihrer göttlichen Beſtimmung bey dem Herrn, zuzuführen; ihnen ein Vater, eine Mutter zu werden und ſich Kinder zu gewinnen, die nicht die Bande des Blutes, ſondern die Bande der Liebe und der Gottesfurcht dem Herzen theuer machen, die nicht die Natur, ſondern die

Tugend erzeugt und gebildet hat: dies iſt Gottesdienſt, das heißt, Gottes Stelle würdig vertreten, in ſeinen Wegen treulich wandeln, in Aehnlichkeit mit unſerm Himmelsvater leben. Hierüber hat die Religion kein beſonderes Gebot; dieſe Wege gehören dem Hauptgebot der Nächſtenliebe, der Gottesliebe an, ſie ſind unbegränzbar für ein gottesfürchtiges, menſchenliebendes Herz, ſie ſind unermeßlich, wie die Liebe Gottes gegen uns.

Ja, meine andächtige Freunde! eine edle Wittwe iſt ein ehrwürdiger Gegenſtand, eine vater- oder elternloſe Waiſe iſt eine heilige Angelegenheit, die die Religion dem Menſchen empfiehlt. Werthgeachtet ſind dieſe Unglücklichen in den Augen Gottes, denn er ſelbſt ſpricht ſich alſo für ſie aus: (5. B. M. 10. 17. 18.) „Der Ewige, euer Gott, iſt der Götter Gott, der Herren Herr, der große, mächtige, furchtbare Gott, der nicht nach Anſehen der Perſon richtet und nicht Beſtechung nimmt; er verſchaffet Recht der Waiſe und der Wittwe.“ — Groß muß die Strafe ſeyn, die er den Beleidigern dieſer Unmündigen beſtimmt, nicht nur in unſerm Texte, ſondern auch an andern Orten: (Spr. Salom. 15, 25.) „das Haus der Stolzen verrückt der Herr und ſtellet feſt und ſicher das Eigenthum der Wittwe.“ Aber unermeßlich groß muß die Belohnung ſeyn, die derer wartet, ſo Werke der Barmherzigkeit und Liebe üben, gegen dieſe Verlaſſenen; um dieſer Tugend willen, in Kraft ſolcher Verdienſte will der Herr auch über uns die Fülle ſeines Erbarmens ausgießen; denn

alſo verheißet uns ſein heiliges Wort durch den Propheten Jeſchajahi: „Lernet Gutes thun, forſchet das „Recht, helfet dem Bedrängten, ſchaffet Recht der „Wäiſe und führet die Sache der Wittwe: ſo kom„met dann, wir wollen rechten, ſpricht der Herr; „und wenn eure Sünden gleich blutroth ſind, ſo ſol„len ſie weiß wie Schnee werden, und wären ſie „hochroth wie der Carmoiſin, ſo ſollen ſie der rein„ſten Wolle gleich werden. (Jeſ. I, 17. 18).

Und du, geliebte Mitſchweſter! Die du dich einſam und verlaſſen fühlſt, die du vielleicht ſchon das äußere Trauergewand abgelegt und die Nacht in deinem Innern noch unerhellt ſiehſt: — deine Thränen, die in der ſtillen Wohnung fließen, ſind gerecht, du darfſt einen Verluſt, wie der deine iſt, beweinen; deine Blicke ſind nicht ohne Grund getrübt, wenn ſie in die Zukunft blicken, wenn ſie auf deinen Kindern verweilen. Aber gieb dich nicht ganz dem Schmerze hin, verſchließe nicht dein Auge freywillig dem Hoffnungslichte: du haſt einen mächtigen Anwald im Himmel, der deine Sache führt, der dich gegen Unrecht und Bedrückung ſchützt. Ihr Waiſen, die ihr vergebens der Vaterſtimme horchet, vergebens den Liebkoſungen in Mutterarmen euch entgegen ſehnet, ihr dürfet nicht bange zittern, euch darf nicht grauen vor fremdem, unbekanntem Antlitz, denn euch lebt ein Vater, dort oben, der hoch thront, aber doch tief herunterblickt, der ſich der Unſchuld annimmt, der den Unmündigen eine ſtumme Sprache leiht, die ihnen die Herzen öffnet. — Was ihr hier verloren,

gänzlich wiederfinden werdet ihr nur einst dort, vor seinem Angesichte, wo ihr seine Wege ganz erkennen, seine Gerechtigkeit und Liebe anbetend bewundern werdet: doch in den Verehrern seines Wortes hat er euch Helfer und Tröster, Freunde und Beschützer ersehen, hat er euch Väter und Mütter, Pfleger und Versorger erweckt. „Harret nur getrost „auf ihn, er wird es schon vollführen; er giebt al„lem Fleisch die Speise, ewig währet seine Güte; — „er beschützt die Heymathlosen, hält aufrecht die „Wittwe und die Waise und verkehrt die Wege der „Gottlosen.“ — Danket dem Herrn des Himmels auch ihr, denn auch euch leuchtet seine Gnade, nimmer läßt er seine Vaterhand von euch, „einst füllet Lächeln auch euren Mund noch und eure Lippen Lobgesang,“ ihr preiset den, von dessen Huld Millionen Wesen singen. Amen!

Achtzehnte Predigt.

Am Sabbath Therumah.

Bey dir, o Herr! iſt Quelle des Lebens; in deinem Lichte ſehen auch wir Licht; laß es uns leuchten, hell und ſanft, daß wir ſeiner erfüllt werden und das Rechte ſehen. Amen!

Meine in Gott verſammelte, andächtige Zuhörer! In unſerer letzten Betrachtung über das heilige Wort der Gotteslehre waren es die Wittwen und die Waiſen, welche die Religion, dieſe menſchenfreundliche Geſetzgeberinn der ewigen Liebe im Namen des Herrn, als ehrwürdige Gegenſtände des Mitleidens, uns an das Herz legte; nicht nur Schonung und Nachſicht gebietend gegen dieſe ſchwer gebeugte Dulder, ſondern dringend uns auffordernd, daß wir ihnen vorzugsweiſe auf allen Wegen, deren uns die Liebe ſo unendliche eröffnet, mit helfender Hand entgegen kommen, mit ſanftem, traulichem Zuſpruch be-

gegnen und mit liebendem Ernste sie ermunternd geleiten, auf ihrem nächtlichen, einsamen Lebenspfade, daß wir dadurch der Bitterkeit, in die ihr ganzes fernere Daseyn getaucht ist, einen Theil ihrer Schärfe benehmen. Dennoch sind dieses nicht die einzigen Personen, welche ihre Leiden unverschuldet tragen, nicht die einzigen Dulder, die ihren Nacken dem eisernen Joche, eines unvermeidlichen Verhängnisses beugen müssen, nicht die einzigen Gegenstände, die vollen Anspruch auf unsere Menschenliebe, auf unsern Schutz, auf unser Wohlthun machen dürfen. In dem vorwöchentlichen Abschnitte, stellt uns die Religion neben den Wittwen und Waisen noch einen solchen Gegenstand auf, den sie uns in einem eigenen Gebote zur Beherzigung empfiehlt, es sind die Heymatlosen, denen das harte Loos gefallen, fern von ihrem Vaterlande, in der Fremde und unter Fremden sich aufhalten zu müssen. Diesem Gegenstande, der nicht nur seiner Stelle nach, die ihm die heilige Schrift giebt, sondern auch fast in allen übrigen Beziehungen des Lebens, jenen ähnlich und verschwistert ist, lasset uns heute unsern andächtigen Sinn zuwenden, zumal da der heut verlesene Wochenabschnitt Therumah, der in dem 25ten, 26ten und in dem 19ten Verse des 27ten Capitels, im 2ten Buche Moscheh die Einrichtung des ersten Heiligthums, Mischkan, genannt und eine genaue Beschreibung der darin befindlichen Geräthschaften enthält, uns keinen angemessenen Punkt zur Betrachtung bietet. Jedes Menschenherz, andächtige Freunde, ist ein Heilig-

thum des Herrn, in das Gott gern seinen Einzug hält, in dem er gern seine Wohnung aufschlägt, wenn wir es ihm weihen; die Einrichtung dieses Heiligthums kennen zu lernen, wird uns mehr frommen, der Schmuck, dessen diese Wohnung der himmlischen Liebe bedarf, soll unsern Geist angelegentlicher beschäftigen, die göttlichen Tugenden, aus denen sich zu heiliger Pracht, der schönste Altar erhebt, worauf wir unserm Gott die angenehmsten Opfer bringen, mögen ein fruchtbareres Forschen für uns seyn. Die Schonung und Nachsicht, welche wir gegen Fremdlinge üben, ist eine der glänzendsten Tugenden, die in keinem gottesfürchtigen Gemüth vermißt wird; Duldung gegen den Dulder, welchen Namen er auch trage, ist die Stimme Gottes, die dem Menschen aus allen Winkeln seines Herzens entgegen tönt, wenn er nicht gewaltsam sein Ohr verstopft. Das Gebot, das Gott, der Herr, hierüber an unsere Väter in der Wüste, für sie und alle ihre Nachkommen, ergehen ließ, finden wir neben jenem, über die Wittwen und Waisen mit ähnlichen Worten doppelt aufgezeichnet: Cap. 22, V. 20. und Cap. 23, V. 9. — Die letztern Worte lauten:

Du sollst den Fremdling nicht bedrücken: ihr wisset, wie dem Fremdlinge zu Muthe ist, denn ihr waret selbst Fremdlinge im dem Lande Mizrajim.

וְגֵר לֹא תִלְחָץ וְאַתֶּם יְדַעְתֶּם אֶת־נֶפֶשׁ הַגֵּר כִּי־
גֵרִים הֱיִיתֶם בְּאֶרֶץ מִצְרָיִם׃

Kön-

Können wir uns den Zustand recht lebendig vorstellen, in dem sich die Frau befindet, welche schon bey Lebzeiten ihres Mannes, zu dem Wittwenstande sich zählen muß, können wir uns das Schicksal der Kinder vor die Seele rufen, die einen Vater und eine Mutter besitzen und dennoch hülflose und verlassene Waisen sind, so ist uns das Bild gegeben, in welchem uns der Zustand und das Schicksal des Fremdlings erscheinen muß. Der Fremde ist eine erwachsene Waise, der um so härter das Drückende seiner Lage fühlt, jemehr ihm der leichte Sinn abgeht, womit die gütige Gottheit die verwaiste Jugend so reichlich ausgestattet, daß sie den harten Schlag, der sie getroffen, in seiner ganzen Stärke nicht fühlen. Auch er besitzt vielleicht noch Eltern und Verwandte, aber er kann sich ihrer nicht erfreuen; so manchen Freund besitzt er in der Heymath, er kann ihn nicht zu Rathe ziehen und seine Noth ihm klagen; der Bekannten zählt ja ein jeder so viele in und außer seinem Kreise: er zählt keinen einzigen, er kann zu Niemand gehen, er gehöret keinem Kreise an. Hinausgestoßen in weite Ferne, sieht er sich mitten unter Unbekannten, unter Fremden, auf der großen Heerstraße des Lebens, weit fortgeschleudert von dem Stamme, ein abgerissener Zweig, an welchem alles kalt und empfindungslos vorüberzieht, seiner nicht achtend. Mit wie vielen Schwierigkeiten hat er zu kämpfen, welche bittere Unannehmlichkeiten muß er erfahren, wie lange muß er Mangel leiden, ehe er nur aufgerichtet wird; wie schwer wird es ihm, auf dem

großen, weiten Erdreich ein Plätzchen zu finden, auf dem er sich einpflanzen kann, wie sieht er alles verschlossen und verzäunt, wie tönt es ihm von allen Seiten, aus allen Thüren entgegen; was will der Dornstrauch unter den Bäumen des Herrn! — Und hat er endlich auch einen Boden gefunden, der ihn aufgenommen, wie wird ihm das Fortkommen, das Gedeihen unmöglich, wenn er in den Schatten hingestellt, der verborgenste Winkel ihm angewiesen ist, wo es ihm an Luft und Sonne gebricht, wohin aus dem befruchtenden Mutterschooß der Erde keine Canäle die Nahrung ihm zuführen, wohin der Fuß des pflegenden Gärtners nie tritt, das sorgende Auge des Herrn sich nicht wendet. Trauriges Loos, das dem Menschen gefallen ist, der mit Noth und Elend, mit Kummer und Mühseligkeiten in einem fremden Lande, in einer fremden Stadt, unter fremden Menschen ringen muß, wenn er zu diesem Leiden, noch die weit empfindlicheren Schläge des Stolzes, des Uebermuthes, des Spottes und der Verachtung, der kalten Hartherzigkeit und des Druckes empfängt! Er müßte solchen Schlägen unfehlbar unterliegen, er müßte in der rauhen Luft, die ihn von allen Seiten her anweht, erstarren, in der finstern Einsamkeit rettungslos verschmachten, wenn er nicht in Gott, dem Herrn, einen Vater, Freund und Beschützer fände, wenn ihm nicht von Oben her, ein Licht noch leuchtete, ein Hauch des Lebens erfrischend ihn begrüßte. Der Vater droben, der jedem Fleisch die Speise giebt, der keinem Wesen das

Daſeyn ſchenkt, ohne für die Mittel zu ſeiner Erhaltung geſorgt zu haben, er nimmt ſich auch des Fremden, des Heymathloſen an, wie der Wittwen und der Waiſen, er verbietet uns jede Härte, jede rauhe Unempfindlichkeit gegen dieſe Unglücklichen zu üben; ſein heiliger Befehl ergeht an uns in unſerem Texte: Bedrücke keinen Fremden, verwunde du nicht noch mehr, wo ich ſchon verletzte, zertritt da nicht mit harten Füßen, wo ſchon mein Sturm gebeugt; wen ich den rauhen, dornenvollen Pfad der Prüfung führe, dem mache nicht die Bahn noch rauher und dornenvoller; gehört er niemand auch auf Erden, mit gehört er immer an, iſt er von allem losgeriſſen, woran ſein Daſeyn geſchlossen war, hat er nichts, das er in Liebe umfaſſen kann, ich halte ihn feſt an der Wurzel meiner großen Vaterhuld! —

Aber ſelbſt, wenn er mit Noth und Kummer nicht zu kämpfen hat, wenn er dem härteſten Elend auch nicht preisgegeben iſt, wenn Sorgen für die nöthigſten Bedürfniſſe des Lebens ihn nicht drücken, iſt der Fremde darum minder unglücklich, iſt ſein Schickſal minder hart und traurig? War es bloß jene Wittwe, von einem harten Schuldherrn gedrückt, die wir beklagenswerth gefunden, iſt die elternloſe Waiſe, wenn ſie auch eine reiche Erbinn heißt, keine Unglückliche, keine Darbende? „Nicht vom Brote allein lebt der Menſch;“ nicht der Körper bloß empfindet Mangel und Druck, auch die beſſere Natur

des Menſchen will befriedigt ſeyn; der Geiſt und das Herz haben ihre eigenen Bedürfniſſe; die Leiden, die den Geiſt umhüllen, der Mangel und die Leere im Herzen ſind nicht minder empfindlich, ja ſie drücken um ſo empfindlicher, je günſtiger die äußern Umſtände ſind, jemehr der körperliche Zuſtand ſich verbeſſert, jemehr Geiſt und Herz in ihm dieſen höhern Bedürfniſſen obliegen können. Das Herz bedarf des Herzens, andächtige Freunde! Mitfühlen, mitempfinden iſt ihm das höchſte Bedürfniß, Gemeinſchaft, Mittheilung iſt die Natur des Geiſtes, Liebe das Element, worin der Erdenſohn allein gedeihen kann. Die Lage des reichen, begüterten Fremdlings, iſt nicht minder hart, nicht minder traurig, denn, wie der weiſe Schelomoh ſagt: „Wenn jemand auch das ganze Vermögen ſeines Hauſes für Liebe geben wollte, man würde ihn verachtend zurückweiſen.“ (Hohel. 8, 7). Liegt nicht die ganze niederbeugende Laſt in dem ſchrecklichen Gedanken: Niemand anzugehören, Niemand ſein zu nennen, keine Hand zu wiſſen, die ihn pflege in der Krankheit, die ihm das Auge zudrücke in der Todesſtunde, kein Auge, das ihm eine Thräne nachweine, wenn er verſchieden! Sich nach Herzen ſehnen, zu Menſchen ſich hinneigen und von ihnen kalt abgeſtoßen zu werden, ſich bey allen Gelegenheiten zurückgeſetzt und übergangen, oft dem Spott und dem Belächeln ausgeſetzt zu ſehen, in jeder Wirkſamkeit gehindert, in jedem geiſtigen Beſtreben gehemmt ſich ſehen und bloß aus dem Grunde, weil er kein Eingehorner, weil er

ein Fremder ist, thut dem Herzen immer weh, es sey dem Herzen eines Armen oder eines Reichen. Die Erfahrung, die der Reiche macht, daß alle seine Bekannten von dem Ueberfluß, den er besitzt, wohl nehmen, doch von dem, woran er so sehr Mangel leidet, von der Liebe des Herzens ihm nicht geben, ist wahrlich bitterer als die grausame Härte, mit der einem Armen das Almosen verweigert wird. Hier ist es, wo der Gottesfürchtige weiter geht, als das Gebot in unserm Texte reicht. Wenn Härte und Unterdrückung seinem Herzen schon verabscheuungswürdig erscheinen, wenn Spott und Verachtung ihm überhaupt fremd sind, wenn er ohne Schonung und Nachsicht keinen Bruder, am wenigsten den Unglücklichen, den Verlassenen behandeln kann, so wird er, wie bey den Witwen und Waisen, auch bey den Fremden mehr thun, so wird er von dem Edlern, was dem Menschen zu Theil geworden ist, mittheilen, so wird er dem Gebote folgen, das der Herr an einer andern Stelle uns befiehlt: Liebet den Fremdling! (5. B. M. 10, 19). Er wird ihn nicht nur nicht bedrücken und nicht kränken, er wird ihm Liebe schenken, weil der Herr, sein Gott, den Fremdling liebt, weil er so gern das thut, was Gott von ihm verlangt, weil er so gern in Uebereinstimmung mit seinem Schöpfer, in Aehnlichkeit mit ihm, zu wandeln wünscht. Und Liebe ist ja der Lebenshauch, der alle Wesen in's Daseyn gerufen und sie lebendig durchglüht, Liebe ist ja der mächtige Grundpfeiler, worauf sein un-

begreifliches Wesen das große Wunderwerk seiner Schöpfung hingestellt, wodurch er sein ewig unvergängliches Wort, die Religion gebaut; in Liebe wendet sich alles wieder dem großen Bildner zu; in Liebe muß der Mensch sich auch zum Menschen wenden, der Gottes Ebenbild ihm zeigt, wenn er den Namen Mensch, wenn er den Namen Gottes nicht schänden will. Darum hat Gott den Menschen so geschaffen, daß er in jedem Klima ausdauern, in jeder Erdgegend fortkommen und gedeihen könne, weil er nur der Liebe bedarf zu seinem Leben; darum spricht er liebend zu dem Fremdling: „gehe hin, du bist nicht verlassen; so weit nur meine Sonne scheint, kannst du auch eine Heymath für dich finden, und wo man meinen Namen kennt, wo man in meinem Namen traut, da wirst du auch Brüder finden, die brüderlich dich aufnehmen und liebend dich behandeln, denn in dem Herzen, das nach mir trachtet, wohnet auch die Liebe.“ Und dennoch giebt es Thiere, die manches Menschenherz an Liebe übertreffen, dennoch werden wilde Horden gefunden, die noch keine Spur des göttlichen Wesens erkannt, die von dem Lichte der Religion noch nicht erleuchtet sind, und die dennoch uns, die wir uns Bekenner des wahren, einigen Gottes, Diener seines heiligen Wortes nennen, in der Schonung und Nachsicht gegen Fremde, in der Liebe, die sie gegen andre Stämme üben, tief beschämen. —

Und wodurch führet uns der Herr dieses Pflichtgebot der Liebe zu Herzen, welcher Gedanke ist es,

der uns die Schonung und nachsichtsvolle Behandlung gegen Fremde, besonders nachdrücklich macht? Welcher Gedanke war es bey den Wittwen und Waisen? War es nicht der: dich kann ein ähnliches Schicksal heimsuchen; wie leicht ereilt dich der Tod und mache deine Frau zur Wittwe und deine Kinder zur Waise? Hier ist es ein ähnlicher Gedanke, m. a. Fr. Ihr wisset, wie dem Fremden zu Muthe ist, denn ihr selbst seyd Fremdlinge gewesen im Lande Mizrajim! So rief der Herr unsern Vorfahren zu, die er aus der Knechtschaft eines fremden Landes hinaufführt, um ihnen ein eigenes zum Besitzthum zu geben. Nur wer dies Loos der Vaterlandslosigkeit in seiner ganzen Schwere getragen, in seiner herbsten Bitterkeit gekostet, wie unsre Väter in Egypten, der kann fühlen, wie dem Fremden zu Muthe ist, der weiß es am Besten, welche Sünde die Härte, welche Tugend die Liebe gegen Fremde sey. O wäre doch jeder Mensch, der sich mit seinen Lippen zu dem Herrn bekennet und sich nach seinem heiligen Namen nennt, in seinem Herzen recht tief ergriffen von dem Gedanken! möchte doch ein jeder bey dem Anblick eines Fremden sich erst fragen: weißt du auch, wie diesem zu Muthe ist? Kannst du dich in seine Lage versetzen, du Glücklicher? Was würdest du empfinden, wenn du in einer solchen Lage nur kalte Seelen, gefühllose Herzen fändest? Wahrlich! in diesem Einen Gedanken wäre das Menschengeschlecht um ein Bedeutendes auf dem Wege des Lichtes und des Heils

fortgeschritten; durch die Ausbildung dieses Einen Gedankens würde die göttliche Liebe und Duldung weit mehr geübt und weit weniger gelehrt und gepredigt werden. Wie oft beleidigen und verletzen wir durch Worte und wissen nicht, wen wir beleidigt; wie oft weisen wir einen Fremden ungehört aus unsern Häusern, von unsern Thüren und haben ihn nur nach dem Kleide gemessen, das er trug. Wie oft überlassen die Reicheren den Einlaß und die Annahme der Fremden gänzlich ihren Bedienten, die nur selten von dem durchdrungen sind, was der Herr in unserm Texte zu ihnen besonders spricht: „ihr müßtet wissen, wie dem Fremden zu Muthe ist, denn ihr selbst seyd Fremdlinge in eures Herrn Hause. Allerdings hat oft der Fremde was Zurückschreckendes für uns, das Fremdartige in Sprache und Sitten, in Kleidung und Geberden ist es, das uns gegen ihn einnimmt, manche Fehler, die wir im ersten Augenblick gewahren, äußern in uns unwillkührlich eine zurückstoßende Kraft; aber „über alle Fehler, über alle Mängel deckt zu die Liebe ihr Gewand!“ (Spr. Salom. 10, 12). Das ist ja eben Liebe, wahre Gottesliebe, die durch das Aeußere nicht bestechbar, ohne allen Eigennutz handelt; das sind ja eben ihre lichten Werke der Barmherzigkeit, die sie selbst gegen ihre Hasser übt, daß sie das Gute thut, weil es gut und göttlich ist, daß sie da Gnade und Schonung ruft, wo die Gerechtigkeit selbst schon das Verdammungsurtheil ausgesprochen hätte. — Ihr wisset, wie

dem Fremden zu Muthe ist; denn ihr selbst seyd Fremdlinge gewesen im Lande Mizrajim! so spricht der Herr zu unsern Vätern, denen er gebot, den Fremdling nicht nur nicht zu drücken, sondern ihn zu lieben und ihn an allen Wohlthaten der Religion und der göttlichen Gesetze, gleich dem Einheimischen, Theil nehmen zu lassen. Sollte das jetzige Geschlecht, das nicht als Fremdling im Lande Mizrajim war, darum weniger wissen, wie dem Fremdlinge zu Muthe ist? Sind wir nicht alle Fremdlinge hienieden; ist der Boden, den der Mensch mit so vielem Rechte, wie er glaubt, den seinigen nennt, wirklich sein auf immer? O des Thörichten, der mit kecker Stirne, stolzen Fußes einherschreitet auf der Spanne Erde, sich blähet mit einem Gute, das er der Gnade des Herrn dankt und dem Fremden jeden Fußtritt auf demselben weigert! Er gleicht dem Weibe, das an der Seite ihres Mannes der Wittwe spotten kann, die einsam ohne Gatten weint, er gleicht dem Kinde, das in den Armen seiner Eltern hohnlachend auf die Waise deutet, die ihre Eltern vergebens sucht. Nur nach menschlichen Gesetzen, die das Irrdische zum Ziele haben, kann ein Unterschied seyn, zwischen Einheimischen und Fremden; nach den göttlichen Gesetzen der ewigen Liebe giebt es keinen. Der Gottesfürchtige sieht sein eigentliches Vaterland im Himmel und die Erde als einen fremden Aufenthalt; er weiß, wie dem Fremden zu Muthe ist, denn er betrachtet sich selbst als Fremdling: seine Seele schaudert zurück

der dem Gedanken: „noch ein Weilchen und auch „du wirst von dieser Erdenspanne fortgerissen und „du stehest vor Gottes Throne und dir gegenüber „steht der Fremdling, den du drücken und verspotten „und den Weg ihm sperren wolltest; dort findet er „als Himmelsbürger sein ewiges Vaterland und du „wirst als Fremdling ausgestoßen!“ denn was der Herr bey den Wittwen und Waisen ausgesprochen: so du sie bedrückest und sie zu mir schreien, werde ich ihr Geschrei erhören! gilt auch für die Fremden. Auch ihnen ist er ein mächtiger Anwald, auch ihrer nimmt er mit schützender Huld sich an. Siehe nicht Israel den herrlichsten Beweis, wie sehr der Herr ein Vater und Beschützer ist der Fremden? Nicht bloß unsere Väter in Mizrajim waren Fremdlinge, auch seit beynahe 2 Jahrtausenden erduldet Jakobs Stamm das Schicksal der Heymathlosigkeit, und trinkt tausendfache Bitterkeit nicht bloß aus seinem eignen Leidenskelch, sondern aus dem aller seiner Brüder und der Herr hat es geschützt, hat es liebend geleitet auf der Prüfungsbahn, und selbst in dem abgeschiedenen, finstern Winkel, wohin es gebannt war, drang seiner Liebe Sonnenlicht, seine Gnadenhand lenkte die Herzen der Herren, das Auge der sorgenden Gärtner und Verwalter, daß sie auch diesen verwaisten, hingeschleuderten Zweigen sich zuwendeten, und sie nicht ganz verderben ließen: dankbar erkennen wir es ja an jedem Sabbathtage, wenn wir zum Herrn rufen: bis diesen Augenblick standest du erbarmungsvoll uns bey,

Ewiger, unſer Gott! du wirſt uns wohl auch ferner nicht verlaſſen. *) Ja, mitwächtige Iſraeliten! So ſehr es uns zur Beruhigung gereicht, ſo ſehr unſer Vertrauen und unſere Hoffnung ſich feſt erheben kann: der Herr läßt nicht den Fremdling ſinken, er ſendet ihm Freunde und Anwälde in ſeinen Fürchtigen und Verehrern, um ſo kräftiger muß auch uns das göttliche Gebot ſeiner Liebe und Duldung ermuntern, zu allen Werken der Barmherzigkeit und des Heiles, zur Schonung und Nachſicht gegen die, ſo uns fremd ſind, zur Duldſamkeit und thätigen Hülfsleiſtung gegen die aus unſerer eigenen Mitte, ſo ſich unduldſam gegen uns bezeigen. Willſt du wiſſen, wem deine Tränke am ſüßeſten ſchmeckt? Reiche dem Durſtigen ſie; Willſt du wiſſen, weſſen Herz dein Brot am kräftigſten labt? Brich es dem Hungrigen! Willſt du wiſſen, wen deine Liebe am meiſten beglückt? Wende ſie dem zu, der ihrer am meiſten bedarf, der lechzend nach ihr ſich ſehnt. Und wie wir andern thun, ſo wird auch uns gethan; wenn wir andern eine helfende Gottheit erſcheinen, ſo wird Gott auch aus ſeiner Höhe uns ein Helfer erſcheinen, er wird einziehen in unſere Herzen und ſeinen Sitz darin nehmen; und bald wendet alles ſich in Liebe zu ihm und gegen einander und bald wallet alles hin nach ſeinem heiligen Berge, um mit Einer Schul-

*) Worte, aus dem Gebete Nischmath; ſ. d. deutſch. Geb.

ter ihm zu dienen und bald heißt es auch uns, wie unſern Vätern: Ein Geſetz ſey dem Einheimiſchen und dem Fremdling, der in eurer Mitte wohnt! (2. B. M. 12, 49). Amen.

Neunzehnte Predigt.

Am Sabbath Thezaweh.

Jeder Menſch hält ſeinen Weg für den Beſten! (Spr. Salom. 21, 2). Ach! daß wir dieſen Ausſpruch des weiſen Schelomoh nicht nur im gewöhnlichen Leben, im Verhalten des Menſchen zum Menſchen, ſondern auch in der Religion, in dem Glauben, in dem Verhalten des Menſchen zu Gott anträfen! — Und dort möchte es oft noch zu rechtfertigen ſeyn; die Dinge im Leben laſſen ſich oft von mehreren Seiten betrachten, aus verſchiedenen Geſichtspunkten beurtheilen; die Vernunft, die ſie beurtheilen ſoll, zeigt ſich bey dem Einen anders, wie bey dem Andern. Da iſt es bald die Verſchiedenheit des Zweckes, den der Menſch vor Augen hat, bald ſind es die Umſtände und Verhältniſſe, die uns veranlaſſen, ja oft uns gebieten, einen eigenen Weg zu erwählen und ihn dann auch als den beſten

zu erkennen und zu behaupten. Doch hier, in der Religion? — Das ist ja eben Religion, die Stimme Gottes, welche uns den rechten Weg, die bestimmte Weise anzeigt; das ist ja eben Glaube, daß wir nicht nach eigenem Willen handeln, nach eigener Klugheit richten, sondern nach dem Willen, nach der Einsicht eines Höhern. Unser Verhalten gegen Gott muß für alle Menschen Ein und dasselbe seyn; und wie die Formen auch verschieden seyn, in denen die Religion uns anspricht, wie oft auch die Meinungen über diesen oder jenen Punkt getheilt seyn können, allen ist dasselbe Ziel gesetzt, dem Reichen wie dem Armen, dem Hohen wie dem Niedrigen, dem Wissenden wie dem Unwissenden und für alle ist es gleich erreichbar. Wenn jeglicher dieses Eine Ziel nur vor Augen haben, wenn jeder seine Erkenntniß nur dazu nützen wollte, wozu sie ihm gegeben ist, zu einer sichern Führerinn auf dem Wege zu diesem Ziele!

Da giebt es aber Menschen, die entweder dieses Eine Ziel gar nicht vor Augen haben, weil sie es nicht erkennen, oder weil sie selbst die Religion dazu gebrauchen, um anderweitige Zwecke, irdische Absichten zu erreichen. Beyden wird es bloß um das Aeußere in der Religion zu thun seyn: die Schwachen, aus Mangel an Gotteserkenntniß, und die Scheinheiligen, weil es ihren Absichten so frommt, werden ihre Gottesverehrung nur in den üblichen, von andern abgesehenen, äußeren Zeichen an den Tag legen und so in Uebereinstimmung mit den Vor-

ſchriften der Religion zu handeln ſuchen. Die innere Richtung des Gemüthes aber nach dem Willen Gottes bleibt ihnen eine Fremde, in ihrem Herzen herrſcht dennoch nur ihr eigner Wille, in ihrem Innern halten ſie ihren eignen Weg dennoch für den Beſten.

Dieſe innere Richtung des Gemüthes aber iſt es gerade, welche Gott von uns verlangt; dieſe Herzensübereinſtimmung iſt es eben, welche den Gottesfürchtigen beurkundet, welche ihn vor Selbſttäuſchung und vor Täuſchung anderer bewahren ſoll. Ohne ſie wird jede unſerer Handlungen der Gottheit nicht nur nicht gefällig, ſondern mißfällig werden und auf die eine oder andere Weiſe nur Schaden uns bereiten. Dieſe innere Richtung des Gemüthes als das Weſentlichſte in der Religion, als das Nothwendigſte in dem Glauben, werde der Gegenſtand unſeres heutigen Nachdenkens. Wir legen ihm die Worte zum Grunde, welche der Prophet Schemuel im Namen Gottes zu dem Könige Schaul geſprochen: (I. B. Samuel Cap. 15, V. 22.)

Gehorſam iſt beſſer, denn Opfer; Aufmerken beſſer, denn das Fett der Widder!

הֲחֵפֶץ לַיהוָה בְּעֹלוֹת וּזְבָחִים כִּשְׁמֹעַ בְּקוֹל יְהוָה הִנֵּה שְׁמֹעַ מִזֶּבַח טוֹב לְהַקְשִׁיב מֵחֶלֶב אֵילִים׃

Schaul, der erſte König in Iſrael, erhielt vom Herrn den Befehl, ſich zum Kriege gegen das Volk Amalek zu rüſten; dieſes heidniſche Volk,

das schon zu Moscheh's Zeiten, beym Einzug in's gelobte Land, sich sehr feindselig gegen Israel benommen, sollte nun seine gerechte Strafe empfangen und nach des Herrn Geheiß aufhören, ein Volk zu seyn und sein Andenken von der Erde ganz verschwinden. Diesem göttlichen Befehle kam er zwar äußerlich nach; allein in seinem Herzen herrschte sein eigner Wille, er hielt seine Weise für die beste und erlaubte sich gegen das ausdrückliche Gebot Gottes, nicht nur den König Agag am Leben zu lassen, sondern auch die besten Schaafe und Widder als Beuten mit fortzuführen. Siegreich kehrt er aus diesem heiligen Kriege zurück und begrüßt den Propheten, der ihm entgegen eilt, mit den Worten: „sey willkommen, dem Herrn zu Ehren! ich habe des Herrn Wort erfüllt!“ Aber der Prophet entgegnet: Warum hast du nicht gehorchet der Stimme des Ewigen? was ist denn das für ein Blöken der Schaafe, für ein Brüllen der Rinder, das ich vernehme? Und Schaul, um den Abfall eines Theiles von sich abzuwälzen, andern Theiles zu beschönigen, spricht: Wohl habe ich gehorchet der Stimme Gottes; aber das Volk verschonte die besten Schaafe und Rinder, um es dem Ewigen, deinem Gotte, als Opfer darzubringen! Da ertönt ihm verweisend Gottes Mißbilligung aus dem Munde Schemuels in den Worten: „meinst du, der Herr habe Wohlgefallen an „Brand- und Schlachtopfern mehr denn an Befolgung seiner Stimme? Wahrlich, Gehorsam „ist besser denn Opfer; Aufmerken mehr

„denn

„denn das Fett der Widder! Ungehorsam ist „eine Sünde der Zauberey, Widerstreben gleicht der „Abgötterey und dem Bilderdienst! Wie du das „Wort des Herrn verschmäht hast, so verschmäht er „dich als König über Jisrael!“

Was in den frühern Zeiten Opfer waren, das sind jetzt noch so manche gottesdienstliche Handlungen, die die Religion dem sinnlichen Menschen gestattet, ja dringend anbefiehlt, auf daß durch den äußern Sinn sein innerer geweckt werde, daß die Stimme, die in das Ohr ihm tönt, auch die Seele treffe, auch das Herz ergreife. Die wahre Gottesverehrung war und ist zu allen Zeiten nur die im Geiste, das einzige Opfer, das der Herr von uns verlangt, ist stets, wie David singt, ein gebrochener Sinn, ein zerknirschtes Herz. Da sehen wir aber in unsern Tagen auch so manche von einem Gange wiederkehren, den die Religion ihnen geboten, die, gleich jenem König, selbstzufrieden und mit wohlgefälliger Beruhigung ihren gottesfürchtigen Brüdern mit dem Gruße entgegen kommen: „Gesegnet, dem Herrn zu Ehren! ich habe erfüllet des Herrn Geheiß!“ Und dennoch ist es nicht so, dennoch haben sie nur den kleinsten, den unwesentlichen Theil desselben erfüllt, haben etwas unternommen im Namen und zur Ehre Gottes und den Zweck dieses Unternehmens nicht erreicht. Wie wenig angemessen ist ein solches Verfahren der Religion, wie schädlich diese Selbsttäuschung dem Menschen, der Gott durch äußere Uebung der göttlichen Gebote schon zur Genüge

verehrt zu haben glaubt! — Opfer iſt das Zeichen der Verehrung, nicht die Verehrung ſelbſt geweſen, ſelbſt in den frühſten Zeiten; ward nicht Kains Opfer darum mißgefällig in den Augen Gottes geachtet, weil ihn die innere Richtung des Gemüthes nicht nach Gott hinzog auf allen Schritten ſeines Lebens, weil er das äuſſere Zeichen für hinlänglich hielt, um ſeinem Verhalten gegen Gott Genüge zu thun? „Ich mag von deinem Hauſe keinen „Stier, von deinen Heerden keine Böcke, denn mir „gehören des Waldes Thiere alle; wenn ich hungere, „werde ich dir's nicht ſagen, denn mein iſt die Welt „und Alles, was ſie füllt;“ (Pſ. 50, 9—11). Dieſe Worte Gottes möchten wir denen zurufen, die aus Unwiſſenheit oder Mangel an Gotteserkenntniß, ſich mit dieſem äuſſerſten Anfange begnügen, weil ſie den Herrn gefunden zu haben glauben, den ſie ſuchen. Wohl iſt es recht gut und löblich, daß ihr dem Ewigen, eurem Gotte, Verehrung bezeuget, daß ihr in der Ausübung dieſes Dienſtes, ſeine himmliſche Herrſchaft über euch anerkennet. Heißt das aber nicht die Gottheit verkennen, ihr hocherhabenes Weſen tief erniedrigen, wenn wir glauben, daß er der Anbetung bedürfe, daß er Verehrung von uns fordere bloß ſeinetwillen? Das iſt ja: Gott noch weniger achten als den Menſchen, denn wie würden wir es aufnehmen, ſo uns jemand mit ſeinen Worten herzlich dankte für empfangenes Gute und im Herzen uns entgegenſtrebte, der uns ſeine Dienſte mit Worten wohl verſpräche, in der That

jedoch sich diesem Dienste entzöge? Täuschet euch nicht in eurer Unwissenheit; es heischt der Herr gar Mehreres und ganz anderes von euch; das Opfer, das wir dem Herrn zubereiten, ist unser ganzes Leben; nicht unsre Aeußeres will er beherrschen, sondern die sanfte Gewalt seines Glaubens will unser Inneres zu ihm ziehen, unser Dienst ist auch ein innerer, der dem Herzen stets entstammen muß, sein Wille ist: Gehorsam in allen seinen Worten, ein Folgen in allen seinen Wegen; und habt ihr von der Religion nichts Anderes erkannt, als Opfer darzubringen, habt ihr auf keine seiner Wege aufgemerkt als auf die, so euch durch eure Lippen oder sonst durch körperliche Verrichtung zu ihm führen sollen, so unterlasset auch diese Uebungen lieber, denn solcher Gottesdienst ist Sünde, gleicht dem Götzen- und dem Bilderdienst: dieser verlangt äußere Verehrung, weil er derselben bedarf, um seine Größe dadurch fest zu gründen, der begnügt sich mit der körperlichen Anbetung, mit der sichtbaren Huldigung und Unterwerfung; „aber ich," so spricht der Herr durch seinen Propheten Hoschea, „verlange Treue und keine „Opfer, Gotteserkenntniß ist mir angenehmer, denn „Ganzopfer." (Hosea 6, 6). Wie wollet ihr ihn aber anders erkennen, als im Geiste, wo wohnt die Treue anders, als im Herzen, wie ist Anhänglichkeit anders möglich zu bewähren, als in allem Thun, auf jedem Schritte? Wohl mögen eure Opfer aus guter Absicht dargebracht seyn, wohl mögen eure Gaben dem Herrn als schuldiger

Dank hingelegt werden; folgt ihm das Gehorchen in dem Herzen nicht in eurem übrigen Thun, das Aufmerken in dem Geiste; ihr verfehlet eures Zweckes, eure Opfergaben können nicht dem Herrn angenehm seyn, er verschmäht euch als Diener, wie den König Schaul als König: denn Gehorsam ist besser denn Opfer, Aufmerken mehr als das Fett der Widder. —

Größer aber noch als die, so aus Unwissenheit und aus Mangel an Gotteserkenntniß einen eigenen Weg der Religion sich erwählen, ist die Anzahl derer, die den vorgeschriebenen Weg wohl kennen, und mit Bewußtseyn davon abweichen. Da giebt es so manches in dem Herzen, das sie zum Abfall von dem Befehle Gottes reizt; da giebt es der Gründe gar mancherley, die sie bestimmen, das göttliche Gebot nach ihrer eignen Weise auszulegen und den Weg, worauf der Herr sie sendet, nach ihrem eignen Gutdünken zu wandeln. Wohl mag auch Schaul seine eignen Bewegungsgründe gehabt haben, doch war es darum minder Abfall, dessen er sich schuldig machte? — Auch uns befiehlt der Ewige, unser Gott, den Krieg gegen die Schaar, die von jeher sich feindlich gegen unser Geschlecht gezeigt, die seit Anbeginn den Menschen auf seinem Zuge nach dem gelobten Lande des Glaubens und der Gottesfurcht verhindernd sich in den Weg gestellt: es ist die Schaar der Begierden und der Leidenschaften, es ist das Heer der Sünde. Ernstlich ist der Kampf geboten, auf völlige Vernichtung

dringt das Geheiß der Religion, daß ihr Andenken selbst aus unserem Herzen schwinde, damit es ungestört und ohne Furcht im Besitz des Tugendreiches, des himmlischen Erbes, sich ganz und ungetheilt dem Dienste des Herrn weihe. Was nützet es jedoch, wenn wir dem Scheine nach uns zu diesem Kampf wohl rüsten, aber ihn nicht seinem ganzen Inhalt nach ausführen? Wenn wir auf das Geringfügigste Verzicht wohl leisten, das Gewöhnlichste uns wohl versagen, aber so mancher andern Neigung schonen, so manche mächtige Begierde in uns erhalten, ja, das Haupt aller Leidenschaften, den Beherrscher aller Sünden, die Selbstliebe, noch immer lebendig in uns aus diesem Kampfe tragen? Und wenn uns denn der innere Seher, das prophetische Gewissen, zuruft: „warum hast du „nicht gehorcht der Stimme Gottes, warum hast „du dich entfernt von seinem Gebote und bist deiner „Neigung nachgewandelt?“ wie thöricht ist es dann, wenn wir unsern Abfall zu beschönigen glauben, dadurch, daß wir Opfer bringen wollen, wenn wir den innern Ungehorsam durch äußere Ehrfurcht gut zu machen wähnen? Dieser Wahn, dieser falsche Glaube ist es, welcher die Scheinheiligen in so mancherley Gestalt, von so vielerley Art bildet. In ihrem Innern widerstrebt so manche Neigung, sich dem göttlichen Willen zu fügen, spricht so manche stark gewordene Begier noch lauter als die Stimme der Religion. Sollte sich diese Begier mit dem Willen Gottes nicht vereinbaren lassen, nicht

die Erreichung dieses oder jenes Wunsches neben dem Befehl des Herrn bestehen können? So trügen sie sich und wenn nur ihr äußeres Leben nach der Weise der Gottesverehrer eingerichtet ist, wenn sie nur, gleich diesen, Opfer bringen, gleich diesen, das Wort Gottes hören, gleich diesen, seine Wege suchen; so dünken sie sich auch Heilige, so erwarten sie wie diese, Lohn von ihrem Herrn zu erhalten, in dessen Dienste sie nicht das Geringste unterlassen zu haben, sich rühmen.

Verderblicher Wahn, der euch erfüllt, ihr Scheinheiligen, welchen Namen ihr auch führet! Heißt: Gott Verehrung zeigen, auch wirklich Gott verehren, heißt: Gottes Stimme hören, auch ihr gehorchen, heißt: seine Wege suchen, auch ihm folgen? Aber Gehorchen nur ist dem Herrn angenehm, völlige Unterwerfung ist es, die er von unserem Herzen fordert, völlige Ergebung in seinen Willen, in seine Führung, Streben nach dem Ziele, das er uns vorgesteckt, heischt der Glaube, nicht getheilten Gehorsam, nicht eigne Führung, nicht anderweitige Zwecke, die wir selbst uns vorgesetzt. Vergebens wähnet ihr durch Opfer es zu sühnen, durch eure Lippen den zu ehren, den ihr in dem Herzen verwerfet; wollet ihr dadurch den Herrn bestechen, seine Allwissenheit verblenden, seine Allgerechtigkeit beugen, daß er nur auf das Opfer und nicht auch auf den Opfernden sein Augenmerk richte? Eure in euch lebendig erhaltenen Begierden sind es eben, welche selbst euer Opfer vor seinem An-

gesucht verwerflich machen, er verschmäht das Schlechtere, das ihr ihm darreicht, da ihr das Bessere, das ihm angenehmer ist, das Gehorchen, ihm vorenthaltet; ihr lästert ihn, indem ihr ihn zu ehren glaubet, ihr häufet zu dem Ungehorsam noch größere Sünde, Abgötterey und Bilderdienst. Dieser ist es, der seinen Dienern alle Lüste des Herzens erlaubt, der die Willkühr des Muthwillens bey den Opfern zuläßt: doch die Religion des Herrn gebietet: „ihr sollet eingedenk seyn aller Gebote des Ewigen „und sie üben, aber nicht eurem Herzen und eurem „Augen nachwandeln, die euch auf Abwege verlocken“ (4. B. M. 15, 39). — Oder ist es nicht der Ewige, der Allwissende, den ihr täuschen wollet, ist euch daran blos gelegen, daß die Welt euch für gottesfürchtig halte? Auf eine kurze Zeit möchte es euch wohl gelingen, aber wie dem König Schaul das Blöken der Schaafe, das Brüllen der Rinder, werden euch die Stimmen eurer Leidenschaften, bald dem wahrhaft Gottesfürchtigen verrathen.

Endlich finden wir auch mehrere, die, wie Schaul, Entschuldigung für ihren Abfall suchen, die ihren Ungehorsam dadurch weniger strafbar darzustellen glauben, wenn sie alle Schuld, wie jener, dem Volke, so sie dem Drang der Verhältnisse, den gebieterischen Umständen es zur Last legen. War Schaul aber nicht das Oberhaupt des Volkes, hatte Gott ihn nicht zum Herrn über Jisrael gesetzt, daß er dem Volke gebiete, nicht aber, daß er sich gebieten lasse? Auch uns, andächtige Freunde! macht Entschuldigung

nicht minder strafbar in des Herrn Augen, wenn wir in dem Verhalten gegen ihn nicht ganz nach seinem Willen gehandelt; hat er uns nicht zu Herren unseres Willens geschaffen, hat er uns nicht in seiner Religion den Herrscherstab verliehen, daß wir durch ihre Kraft den Verhältnissen und Umständen wohl gebieten, aber nicht von ihnen uns gebieten lassen sollen? Und was hätten wir wohl von äußeren Verhältnissen zu fürchten, wenn wir in dem Dienst des Herrn treu sind, wenn wir seinem Gebot gehorchen, wenn wir auf seinen Wegen wandeln und ihm immer näher treten? Wird er nicht stets zur Hülfe seyn, wird sein Beystand uns verlassen, im Kampfe, den wir um seinetwillen bestehen, in Drangsal und Gefahren, die uns in seinem Dienste treffen? — Du sollst ganz und ungetheilt seyn, mit dem Ewigen, deinem Gotte! (5. B. M. 18, 13). Dies ist der Wahlspruch des treuen Gottesdieners, des redlich Wandelnden in den Wegen, die die Religion gebietet; sein ganzes Leben wird ein Opfer seyn, das er dem Schöpfer darbringt, Gehorsam in dem Herzen gegen jedes Pflichtgebot, Aufmerken mit dem Geiste auf den ganzen Umfang des göttlichen Befehles, dadurch wird er sich Gott gefällig machen und wenn er des Dankes Opfer bringt, wenn er äußere Verehrung seinem Schöpfer zollt und ihn mit seinen Lippen anruft: der Herr ist ihm stets nah, sein Opfer wohlgefällig aufzunehmen, denn aus des Herzens Grunde steigt jeder Ton, aus dem

Herzen kommt jede Gabe und ehe er den Laut gesprochen, hat Gott ihn in dem Innern schon gehört; ehe er die Gabe dargebracht, hat er sie in dem Willen schon gesehen. So sey auch unser Wahlspruch, so sey auch unser innere Sinn und so mögen dir auch wohlgefallen, die äußern Laute unserer Verehrung, Dir, unser Hort und unser Erlöser! Amen!

Zwanzigste Predigt.

Am Sabbath Ki Thissaa.

Deine Gnade, o Herr! walte über uns, so wie wir zu dir hoffen. Amen!

Die Macht des Bösen ist groß auf Erden, und seine Herrschaft über die Herzen der Menschen immer gewaltiger, als die Macht des Guten! Wer hat diese traurige Wahrheit seit Anbeginn bis auf die neuesten Zeiten mehr erfahren und empfunden, als die, welche durch äußern oder innern Beruf sich bestimmt fühlen, Gutes und Herrliches unter den Menschen auszustreuen und anzupflanzen, die es sich zum Hauptgeschäfte gemacht, dem allgemeinen Besten ihre Lebenstage und Kräfte hinzuopfern; wer hat das Unkraut, womit das Böse in dem schönen Garten Gottes, in der menschlichen Gesellschaft wuchernd überhand nimmt, mehr zu sehen und zu erkennen, Gelegenheit gehabt, als die Gärtner und Arbeiter in dem Werke des Herrn, als die Lehrer und Führer, seyen es die Lehrer und

Führer von Einem oder Zweyen, oder seyen es die Führer, die Lehrer ganzer Gemeinden oder Völker? Und eben darum, weil die Macht des Bösen anerkannt ist, weil die Schnelligkeit, womit es um sich greift, dem Gedeihen des Guten, das nur langsam und allmählig seine Früchte reifen läßt, um so zerstörender und verderblicher entgegen wirkt, zittert der treue Gärtner, der es mit seiner Anpflanzung redlich meint und sie im Herzen liebt, vor jedem schädlichen Lufthauche, der sie anwehen könnte; darum hütet der Jugendlehrer, die ihm anvertrauten Herzen wie sein Augenbild und entzieht ihnen seine Obhut in keinem Augenblick, damit Verführung nicht das unbewachte Herz beschleiche; darum warnt der Volkslehrer, dem noch ein größeres Feld zum Anbau angewiesen ist vom Herrn, so treu und mit liebevollem Ernste vor jedem Mißbrauch, in der Mitte seiner Gemeinde, weil er den schädlichen Einfluß fürchtet, den es auf die Schwachen, auf die Unerfahrnen haben muß, die nur „nach dem Sehen ihrer Augen „richten, nur nach dem Hören ihrer Ohren urtheilen.“ Wie aber, wenn es Hauptsünden sind, die in der Mitte Eines Herzens, oder einer Gemeinde, oder eines ganzen Volkes mächtig herrschen, wie, wenn die Hindernisse, die sich dem Pflanzenthum entgegen stellen, nicht von Außen her, sondern dem Boden selbst entstammen, der da bebauet werden soll? Ach, da sinket dem fleißigen Gärtner das Messer muthlos aus den Händen, das da bestimmt ist zu säubern und zu reinigen, das Unnütze forzuschaffen, um für

das Beſſere den Platz zu bereiten, da hören wir ihn klagend und bedauernd ausrufen: hier iſt alle Mühe vergebens, jede Arbeit fruchtlos, hier hilft nicht Pflanzen und nicht Großziehen, wo die Frucht im Keime ſchon erſtickt wird! Da muß er ſeine Anſtrengungen verdoppeln, da muß er ſeine Thatkraft und ſeine Wirkſamkeit zuvörderſt auf den Boden ſelber richten und jedes Hinderniß, wenn es auch noch ſo feſtgewurzelt läge, aus allen Kräften wegzuräumen, es völlig zu entwurzeln ſuchen, das Erdreich ſelbſt zuvörderſt muß frey und rein von allem Schaden ſeyn, wenn nicht die gute Saat ſelbſt, die da hineingeſtreut wird, in böſe ſich verwandeln und das ſchon vorhandene Schädliche noch vermehren ſoll. Einer ſolchen Hauptſünde machte ſich Iſrael einſt theilhaftig, als es in der Wüſte das goldne Kalb verfertigte und ihm göttliche Verehrung zollte. Dieſe Sünde, die dem ganzen Volke völlige Auflöſung und Vernichtung bringen ſollte, die wahrlich ſehr groß geweſen ſeyn muß, wenn der Allbarmherzige, der groß iſt im Verzeihen, die gerechte Strafe zwar noch aufgehalten, aber doch von ihr geſprochen hat: wenn ich jemals heimſuche, ſo will ich auch dieſe ihre Sünde ahnden: (2. B. M. 32, 34.) laſſet ſie uns heute zum Gegenſtande unſerer Betrachtung machen und unterſuchen:

1) Worin beſtand die Größe dieſer Hauptſünde?
2) Was war ihre Urſache? und
3) Sollten nicht auch wir einer ähnlichen Sünde uns theilhaftig machen können?

Die Erzählung, welche wir dieſer Betrachtung zum Grunde legen, befindet ſich im Wochenabſchnitte Ki Thiſſaa, der uns ſo eben in der Urſprache vorgeleſen worden.

Text: 2tes B. M. Kap. 32.

Noch war der Schall des Donners und des Schophar in den Ohren Iſraels nicht verklungen, noch war die furchtbar majeſtätiſche Erſcheinung ihrer Seele gegenwärtig, in der die Herrlichkeit des Herrn ſich niederließ auf Sinai und der verſammelten Gemeinde die zehn heiligen Gebote gab, die als die ewigen Grundpfeiler der menſchlichen Glückſeeligkeit auf Erden errichtet werden ſollten und deren erſtes, heiligſtes alſo lautete: „Ich bin der Ewige, dein Gott, „der ich dich aus dem Lande Mizrajim geführt habe, „aus dem Sklavenhauſe: du ſollſt keine andere Göt„ter haben neben mir!“ — Das Volk hatte nur von ferne am Fuße des Berges dieſes Ereigniß wahrgenommen und es erbebte, furchtbar ergriffen von der allgewaltigen Nähe Gottes; „wir wollen thun und gehorchen!“ riefen ſie mit freudiger Bereitwilligkeit; rede du mit dem Herrn ferner, auf daß wir es von dir vernehmen, ſo ſprachen ſie zu ihrem großen Führer, zu ihrem göttlichen Lehrer. Und kaum war er hinaufgeſtiegen auf den Berg, um die übrigen Geſetze von dem Herrn zu empfangen, um mit den Erweiterungen des Gebäudes, welches ſich auf dieſen zehn feſten Pfeilern erheben ſollte, ſich zu

beſchäftigen; als er nur einen Augenblick ſtumte, um herunterzukommen, da war jener mächtige Eindruck, wie vertilgt, in ihren Herzen, verſchwunden war die heilige Scheu, die Ehrfurcht vor dem göttlichen Anſehen, erloſchen war das Feuer ihrer gottesfürchtigen Bereitwilligkeit, allem, was der Herr gebieten würde, zu gehorchen und zurück in niedrigen Götzendienſt, in die tiefſte Sklaverey des Geiſtes, verfielen ſie, vor einem goldnen Kalbe her riefen ſie aus: „dies iſt deine Gottheit, Iſrael! die aus Mizroim dich heraufgeführt!“ — Und mit gerechtem Unwillen ſpricht der Herr zu Moſcheh: „dein Volk hat ſich ſchwer verſündigt!“ Ja wohl ſchwer, größer konnte keine Sünde ſeyn, als eben dieſe; in ihr war ja der ganze Grund des göttlichen Gebäudes zerſtört und wieder niedergeriſſen. Beruht nicht die ganze Religion auf den Gedanken an einen einzigen, unkörperlichen Gott, hängt nicht alles, was das Göttliche in dem Menſchen betrifft, was ſeine Seele angeht, die ihn von den übrigen Thieren des Feldes und des Waldes ſo weſentlich unterſcheidet, was zu ſeinem Heile dient in dieſem Leben und in einer andern Welt, an dieſem Einen Gedanken: daß wir den unſichtbaren Gott im Geiſte verehren und ſeinem Willen folgen, der uns im Herzen hörbar iſt, oder in dem Worte ſeiner Schrift, durch ſeine Auserwählten, die heiligen Propheten uns verkündigt? Wie konnte der Herr irgend ein Gebot an ſie ergehen laſſen, wenn ſie ſchon des erſten und des Wichtigſten ſo wenig achteten? wie ſollte die geiſtige

Erlöſung, die Befreyung aus den Banden der Finſterniß und des Aberglaubens begonnen werden, wenn ſie die Befreyung aus dem Sklavenhauſe in Mizrajim ſo ſchnell vergeſſen konnten und des himmliſchen Befreyers, der ſie mit göttlich ſtarkem Arme, mit unſichtbarer Macht durch ſo viele und ſo große Wunder ſich ihnen kund gethan? Darin beſtand die Größe dieſer Sünde, die ſchwere Schuldenlaſt, die gänzliche Vernichtung, völliges Verderben zur Folge haben ſollte, weil ſie dadurch nicht nur ſich, ſondern allen ihren Nachkommen, den Quell des Heils verſtopften, weil ſie in dieſer Einen Sünde, das Gute von Jahrtauſenden, das Heilſame, das unzähligen Geſchlechtern bereitet war, im Voraus verſchlungen hatten. Denn dieſer Bau, den der Herr durch ſeine göttliche Geſetzgebung begonnen, war ein Bau, für die Ewigkeit beſtimmt; bey den Vätern legte er den Grundſtein, bey den Kindern ſollte es allmählig ſich erweitern und erheben bis zu ſeinem Gipfel; in der Wüſte ſtreute er die Saat der Gotteserkenntniß aus, und in der Zukunft ſollte dieſer Baum des Lebens ſich verbreiten über die ganze Erde, ſollten alle Menſchen an der ſeegensreichen Ernte ſich erfreuen. Und dieſer Abfall, dieſer Rückfall war das mächtige Hinderniß, das dieſe wohlthätige Abſicht vereiteln, war das Unkraut, das jeden reinen Saamen mit ſeinem Gift erfüllen mußte. Und Moſcheh, der treue Gärtner, den der Herr zu dieſer heiligen Pflanzung beſtellt hatte, erſchrak zwar bey dieſen Worten, die ihm die Gefahr zeigten, in welcher ſein Volk ſchwebte, doch er

ſelbſt ein Sterblicher, der nicht in das Innere des Bodens, in den Grund des Herzens ſehen konnte, hielt dieſes Hinderniß nur als eines, das von Außen her ſtammt, das durch ſeine Wachſamkeit abzuhalten, durch ſeine Sorgfalt unſchädlich zu machen ſey: doch, als er hinunterſteigt von dem Berge, das ewige Zeugniß eines unſichtbaren Gottes in ſeinen Händen, als ihm ſchon auf dem Wege das Geſchrey des Volkes in das Ohr dringt, in dem er keine Stimme des Sieges, oder des Unterliegens erkennt, ſondern einen Wettgeſang, der ihn Abfall von dem Ewigen ahnen läßt, als er vollends das Kalb ſieht und die Tänze, die ſie um daſſelbe halten; — da ſtürzen die Tafeln aus ſeinen Händen und zertrümmert liegen ſie am Fuße des Berges und mit ihnen ſeine ſchönſten Hoffnungen. Was ſollten da die göttlichen Gebote frommen, was konnte ihre Kraft von Außen helfen? Wer nicht alle Anpflanzung vergebens? Wie konnte Gott unſichtbar in Herzen herrſchen, in denen noch das Sichtbare an ſo feſten Wurzeln lag? Es war eine große, eine ſchwere Sünde, die das Volk hier auf ſich geladen. Und was war die Urſache dieſer ſchweren Sünde? Es war das Oberflächliche, das ſie von Gott, als ihrem Herrn und Himmelsvater, das ſie von ſich, als ſeinen Kindern und Dienern, das ſie von ihrer Beſtimmung, ein Reich von Prieſtern, ein heiliges Volk ihm zu bilden, erfaßt und erkannt hatten. Die Stimme des Herrn hatte ſie erſchüttert, aber nicht durchdrungen,

der Glanz seiner Majestät hatte sie geblendet, aber nicht erleuchtet, sein heiliges Feuer sie angehaucht, aber nicht durchwärmt und durchglüht. Und dieses Oberflächliche erzeugte den Wankelmuth und als die Donnerstimmen verhallt waren, als die Majestät des Herrn in der Wolke sich einzig nur dem Moscheh offenbarte und dieser eine Zeitlang nicht gesehen werden konnte: da mochten manche sich gefragt haben: war es Gottes Stimme auch, die uns ertönte, war es des Himmels Feuer, das wir leuchten sahen? Und der Mann Moscheh, wo ist er? wir wissen nicht, was aus ihm geworden! (V. 1). In welcher Angelegenheit des Lebens wäre Wankelmuth, sein Name deutet ja es an, eine feste Stütze je gewesen? Wo hätten Menschen, Wankelmuth im Herzen, etwas Kräftiges je beschlossen, angefangen oder gar vollführt? Wo aber wäre Wankelmuth gefährlicher und verderblicher, als in dem Glauben, in der festen Treue gegen das Unsichtbare, die so fest seyn soll, daß kein Sichtbares, sey es noch so glänzend und verführerisch unsern Augen, aus dem Herzen sie verdrängen könne? — Wankelmuth aber war es, der den Eindruck jenes ersten Erscheinens gleich bezeichnete, der den ersten Grund nicht fest wurzeln ließ, und, als bald die Gewalt der alten Fesseln, die Stimme mehrjähriger Gewohnheit daran noch rüttelte, da wurde der Wankelmuth bald zum Abfall; und die gestern noch in Un- und Aberglauben gebunden lagen; die heute, wie durch höhere Macht ergriffen, von

einem göttlichen Feuer entzündet, gelobten, sich dem Herrn zu weihen, sie waren Tags darauf wieder zurückgefallen, sie beteten auf's Neue den Götzen an, dem sie in Mizrajim dienten. Diesen Wankelmuth in seiner Wurzel zu vernichten, und sollte es noch so vieles kosten, schritt der Gotterfüllte Führer; vernichten muß er das Götzenbild und alles, was daran haftet, wenn die Gottheit unter Jisrael verweilen soll und in edlem Feuereifer stellt er sich in des Lagers Mitte hin und ruft: wer dem Ewigen treu ist, der trete her zu mir! (V. 26). Und es versammelten sich zu ihm alle Söhne Levi's, es war nur Ein Stamm, aber es war ein treuer Stamm, und er erhielt den Glauben aufrecht, seinetwegen gab der Herr auf's Neue seines Bundes Tafeln, anstatt der zerbrochenen. —

Drittens. Sollten wir uns nicht einer gleichen Hauptsünde theilhaftig machen können, sollte nicht bei unserem Werke, das ja auch Gottes ist, nicht eben ein solcher Wankelmuth gefürchtet werden dürfen, der noch in unsrem Herzen sitzt? Als wir die ersten Grundpfeiler zu diesem gottesfürchtigen Baue legten, als wir die ersten Aussprüche über dessen Bestimmung vernahmen, da kam des Herrn Geist über uns, da hörten wir seine Stimme, fühlten wir sein heiliges Feuer in uns entbrennen und mit freudiger Bereitwilligkeit sprachen wir: „wir wollen thun und gehorchen!" Aber hat dies Feuer uns auch alle nicht bloß oberflächlich ergriffen, sondern tief durchwärmt und erleuchtet? Könnte nicht der Eine oder der Andere

unter uns bezweifeln; ob dies auch Gottes Geist war, der ihn erfüllte, der, wenn die Stimme mehrjähriger Gewohnheit sich vernehmen läßt, geneigt ist, von dem ersten, wichtigsten Gebote, das auch an uns erging, von der Einheit abzuweichen, die ihm zur Grundlage dienen und jedes Schwankende, das bis jetzt in Jisrael verderblich herrschte, vernichten sollte? Bedenken wir, meine andächtige Brüder! daß wir dieses Werk mit großer Kraft und mit mächtiger Hand durch Gottes Hülfe aufgeführt; aber gleich jenen heiligen Geboten ist dieses Werk nur die erste Grundlage zu einem größern, nicht sowohl für uns, als für unsre Kinder und für die späten Enkel ist es hingestellt; aus ihm soll sich erheben, was sonst noch für Jisrael ersprießlich und heilsam ist; von dieser Stätte aus wollen wir nicht bloß den Namen des Herrn nennen hören, in Gebet und Loblied, sondern auch was er sonst von uns erheischt, zu unserm Besten und zu dem Besten unsrer Brüder und der späteren Geschlechter. Wie wäre aber dieses möglich, wie könnten die Erweiterungen beginnen, wenn wir uns von dem ersten Hauptgebot entfernten, wenn die Grundlage dieses Werkes nicht festgestellt ist, wenn dieser oder jener ungeduldig über das Ausbleiben des Ganzen, das Zeit und Mühe kostet, wankelmüthig und verzagt schnell abwiche von dem Wege, sein Herz wieder zu dem wendete, das er bis jetzt noch immer nicht aus seiner Mitte fortgeschaft? O hüten wir uns vor einem solchen Wankelmuth, lernen wir von unsern Vätern, wie schädlich Wankelmuth in

den göttlichen Dingen wird, weil alles andre daran sich stützen soll, wie er die Hauptsünde zur Folge hat, die alles Gute in dem Keim erstickt! In Götzen- und in Bilderdienst verfallen können wir zwar nicht, wie unsre Väter; doch ist es nur die Eine Seite, wohin das wankelmüthige Rohr sich neigt? Ist nicht die andere Seite eben so gefährlich und verderblich? Ist das Aburtheilen durch allzuweise sich dünkende Selbstklugheit, weniger Wahn und Verblendung des Geistes, als das Vorurtheil? Warum soll des Herr mißgefällig auf unser Thun herunterblicken, warum sollte er auf uns, die wir das Bessere wünschen und es mit unserm geistigen Wohlseyn redlich meinen, wie dort auch unsre Väter sagen: „ich sehe dieses Volk, es ist ein widerspenstiges" (V. 9). Ach, wie mancher Gärtner in Israel ließ nicht schon seine Hände muthlos sinken, abgeschreckt durch Hindernisse, die dem Guten und dem Göttlichen, nicht von Außen her, sondern, die aus der Mitte seines eignen Bodens, mit aller Macht entgegen strebten. Hüten wir uns vor diesem Wankelmuth, andächtige Freunde! denn ach, wir haben keinen Anwalt mehr, der, wie Moschen, für uns zu dem Herrn flehete, wenn völlige Auflösung, gänzliche Zerrüttung dem Hause Israel drohte, und wenn die zweyten Tafeln unter uns zerbrochen liegen, wer steigt für uns hinauf, um sie zum dritten Male zu empfangen? Lasset uns eingedenk seyn, meine frommen Brüder! desjenigen, was wir in diesem Werk beabsichtigten und bleiben diesem ersten Zweck,

in Einheit und ungetheilter Zuversicht des Glaubens fortzuwandeln, stets getreu; jener Wankelmuth, der gröben Götzendienst zur Folge hatte, mußte durch die Gewalt des Schwerdtes bekämpft werden; wir dürfen und wollen für den Wankelmuth, der in unserer Mitte noch haftet und das Unkraut des Unglaubens erzeugen könnte, nur die Kraft der Rede und des Gebetes gebrauchen. Aber desselben Eifers für die Sache des Herrn sind auch wir erfüllt, in demselben Eifer rufen auch wir euch zu: wer dem Ewigen treu ist, der trete her zu uns; und ist es auch ein kleiner Stamm, aber ein getreuer, er wird langsam, wie alles Gute, wachsen, doch seine Früchte werden einst die späten Enkel laben, und segnend werden sie unsere Namen preisen, wenn sie unter seinem Schatten sitzend, das Reich des Glaubens und der Gottesfurcht ungestört besitzen, das wir durch Gottes Kraft und Beystand, obgleich mühevoll, begründen. Ja, Herr, deine Kraft bedürfen wir, du wirst sie diesem Werke schenken, du wirst selber unsern Geist zu dir ziehen, daß er nur deiner ganz erfüllt ist und keines Andern neben dir, du wirst ihn selbst befestigen diesen Grundstein, daß er nicht wanke, sondern ein Zeugniß bleibe deiner Kraft unter uns und deiner Herrlichkeit. Amen.

Ein und zwanzigste Predigt.

Am Sabbath Wajakhel und Pikudee.

Das Herz des Menschen ersinnet seinen Weg! spricht der weise Schelomoh (Spr. Sal. 16, 9). Auf das Herz, andächtige Freunde! darauf kommt es bey dem Menschen an; wofür das Herz sich ausspricht, dies ist entscheidend für sein Thun: denn, wenn der Wunsch, etwas zu besitzen, recht warm und kräftig ist, da bewegt er den Willen und der Wille ergreift die Mittel, welche zu dem erwünschten Ziele führen und kein Opfer ist ihm zu schwer, sobald wir es der Neigung unsers Herzens bringen. Wehe, wenn des Menschen Herz für einen Wahn erglüht, wenn nichtiges Begehren sein Gemüth erfüllt, dann sehen wir ihn von Thorheit zu Thorheit schreiten, von Sünde zu Sünde heruntersinken, die edelsten Kräfte, die schönsten Gaben werden hingeopfert, das Kostbarste,

was er besitzt, wird aufgeben, und das, was er dadurch erreicht, ist ein Trugbild, das wie Nebeldunst zerfließt, wenn er es umfassen und festhalten will! Wie ganz anders, wenn der wahre Glaube sein Gemüth beherrscht, wenn Gott es ist, zu dem das Herz sich neigt, für den die Wünsche glühen: er wird nicht minder streben, um seinem Ziele näher zu kommen, auch er wird große Opfer bringen, auch er wird den Besitz hingeben für das, was da erlangt werden soll; doch Heil ihm! Wie viel er auch und wie Kostbares er auch zum Opfer bringe, noch Größeres und Kostbareres ist es, das er erlangt, für das Vergängliche, dem er entsagt hat, genießt er dauernde Freude in dem Lohne, womit das Ziel ihn krönt. Ein finsterer Wahn war es, der Israel verblendete, als es in der Wüste sich um Aharon zusammenrottete und ihn bestürmte, eine sichtbare Gottheit ihnen zu verfertigen; wie bereitwillig bringt nicht jeder sein Schärflein, wie leicht und freudig giebt nicht jeder sein Gold und seinen Schmuck zum Opfer, um in die Sünde des Kalbes zu verfallen und schwere Schuld davon zu tragen! Doch dieser Wahn war nur ein augenblicklicher, diese Verblendung nur ein vorübergehender Schatten; er schwindet bey dem Anblick des erleuchteten Propheten vor den Strahlen eines höhern Lichtes, die von dem verklärten Antlitz Moscheh's rings herum in göttlich reinem Glanze sich ergießen, und den täuschenden Schimmer des Götzenbildes vernichten. Wie stehen sie beschämt vor diesem reinen Lichte, zu dem sie

ihre Blicke nicht erheben können! Wie bereuen sie ihren Wankelmuth, der sie in die größte aller Sünden, in ein Verderben sie zu stürzen drohte, aus dem keine Wiederkehr zu hoffen! Ihr Herz ist umgewandelt, das lose, schwankende Gemüth, es ist fest gerichtet auf den Herrn der Welt, auf den Gott der Götter, der unsichtbar über Wolken thront. Doch, sie sollen ihn auch bewähren, diesen neuen, festen Geist; die Flamme, die sie für Gott entzündet, soll ihre Reinheit durch die That an den Tag legen. Und Moscheh, der göttliche Mann, versammelt um sich her die ganze Gemeinde Jisraels und eine Aufforderung läßt er an sie ergehen, ihren Gott ergebenen Sinn durch ein heiliges Werk zu begründen. „Die Gottheit selbst, „sie kann nicht sichtbar euren Augen euch erscheinen, „denn zu mir selbst hat sie gesprochen: „„du kannst „„nicht mein Antlitz schauen, denn mich sieht kein „„Mensch, so lange er am Leben ist.““ (2. B. M. „33, 20). „Doch eine Wohnung ihm erbauen, eine „Stätte, die der Abglanz seiner Herrlichkeit erfülle, „wo er seinen heiligen Willen uns offenbart, dies „können wir, dies wollen wir: so nehmet denn von „dem Eurigen eine Hebe auf, dem Ewigen zu Ehren, „was jeder aus der Milde seines Herzens bewilligt, „soll er darbringen, als eine Hebe, die dem Ewigen „geweiht wird; und jeder Weise und Verständige „unter euch komme und lege Hand an das, was der „Herr befohlen.“ (Cap. 35, 4—10). — Und der ernste Sinn, mit dem sie zu dem Göttlichen sich wenden, der aufrichtige Wunsch, dem Herrn nun und

ferner ganz anzugehören, spricht sich klar und ungeheuchelt aus in der Bereitwilligkeit, die allesammt beseelt, Männer und Frauen, Jung und Alt, Gering und Vornehm, Künstler und Handwerker, den heiligen Bau zu gründen und zu fördern; der Sieg des Gottesdienstes über den Götzendienst thut sich kund in der Freygebigkeit, womit ein jeder nach Kräften und Vermögen die freywilligen Gaben reichlich darbringt, womit er das Kostbarste, das er besitzt an Gütern jeder Art, als Opfer hinlegt zum heiligen Dienste des unsichtbaren Gottes. Diese Tugend der Freygebigkeit zu gottesfürchtigen Zwecken wollen wir, and. Freunde, zum Gegenstande unserer heutigen Betrachtung machen; die Worte, die wir derselben zum Grunde legen, finden wir aufgezeichnet in den heut verlesenen, vereinigten Wochenabschnitten Wajakhel und Pikudee, die von dem 35ten Cap. bis zum Ende des zweyten Buches Moscheh reichen, allwo wir sie in dem 36ten Capitel und daselbst von dem 2ten bis zum 8ten Verse lesen, wie folget:

Moscheh ließ rufen den Bezalel und Ahaliab und jeden kunstverständigen Mann, dem der Herr Weisheit in das Herz gegeben, und wen sonst sein Herz antrieb, sich an die Arbeit zu machen, sie zu verfertigen. — Sie nahmen von Moscheh in Empfang die ganze Hebe, welche die Kinder Israels

gebracht hatten, die Kunstarbeit des heiligen Dienstes zu verfertigen. — Sie aber fuhren fort, noch alle Morgen zu bringen. Endlich aber kamen die Künstler, welche die Kunstwerke des Heiligthums verfertigten, jeder von seinem Kunstwerke, welches er bearbeitete, — und sprachen zu Moscheh: die Leute bringen mehr, als nöthig ist zum Gebrauch des Werkes, das der Ewige zu verfertigen befohlen hat. — Da befahl Moscheh, daß man im Lager ausrufe: Mann oder Frau soll niemand etwas mehr anschaffen zur heiligen Hebe. Und das Volk hörte auf zu bringen. Der Vorrath an Arbeit war hinreichend zur Verfertigung des ganzen Werkes, und es blieb davon noch übrig. —

Freygebigkeit, bey wem und auf welche Weise sie sich auch äußere, verräth immer eine Richtung des Herzens, die dem Menschen Ehre macht, die von dem göttlichen Funken der himmlischen Liebe zeugt, der in einem solchen Herzen sich regt. Die Selbstsucht, die Eigenliebe ist mit Recht die Mutter aller Sünden und Gebrechen zu nennen; der Eigennützige, der mit rastloser Thätigkeit nach irrdischen Gütern strebt, in deren Besitze er seine höchste Freude findet, der nichts von dem Besitz entbehren kann, der

nur gezwungen loslässt, von dem, was er seine Habe nennt, ist jeder höhern Freude beraubt, sein Herz ist dem Kiesel gleich, jedem Eindrucke unzugänglich, jedem menschlichen Gefühle verschlossen: an das Todte stets gebannt, erstarrt es selbst am Ende kalt und leblos. Der Mensch ist für das Lebendige geschaffen, er soll mit den Lebendigen sich freuen im gemeinschaftlichen Genuß, er soll dem, was er besitzt, zum Besten anderer entsagen und in dem Entsagen noch höhere Lust, noch reinere Freude kennen lernen als in dem eigenen Besitz, in dem alleinigen Genuß. Ohne diese Mittheilung, ohne eine solche Entsagung zum Besten anderer, ist keine Glückseligkeit möglich: Gott thut ja allen Wesen wohl, er theilt allen mit von seinen Gütern, und er empfängt nichts, ihm kann niemand etwas geben, dessen er bedürfte. Dieser Gedanke allein könnte schon, wenn die Erfahrung es nicht allzusehr bestätigte, uns von der Wahrheit überzeugen, wie Geben viel herrlicher sey denn Nehmen, wie Andern mitzutheilen seliger und glücklicher mache, als von Andern empfangen. Wer giebt, beweiset, daß er das Lebendige höher achte, als das Todte, daß er dem Himmel sich näher verwandt fühlt, als der Erde, daß er die Menschen auf der Erde mehr liebt, als das leblose Gestein, das tief in ihrem Schooße sich bildet. Und vollends der Freygebige: er giebt aus freyem Antrieb und spendet reichlicher, als Noth und Pflicht es fordern: er wird diese Liebe zu den Menschen noch herrlicher entfalten und wenn alles bey dem Menschen

auf das Herz ankommt, ſo trage gewiß kein anderer den Namen Menſch mit größerem Rechte, als eben er. Doch wird die Freygebigkeit auch bey jedem Menſchen, in allen Fällen ausgeübt, eine Tugend heißen? Jede Handlung, die mit ſchweren Opfern verbunden iſt, die wir ſchwer opfern, jeder Sieg, den wir durch feſte Entſagung über das Irrdiſche erringen, iſt allerdings eine Freudenquelle für unſer Herz; doch ſind ſie darum Tugend ſchon, bieten ſie die reine, ungeübte Luſt, die uns zu höhern Weſen ſchaffe, die überirrdiſche Seligkeit gewähre? So wenig als bloße körperliche Kaſteyung, die doch auch Entſagen iſt, wenn ſie keinen höhern Endzweck hat, wenn ſie nicht zu einer allgemeinen Herrſchaft des Göttlichen über alles, was dem Fleiſche angehört, zu führen im Stande iſt.

Wie freygebig beweißt ſich Iſrael bey Gelegenheit des goldenen Kalbes, wie willig und wie reichlich bringt es ſeine Koſtbarkeiten dar: iſt es darum Tugend, die ſie üben? Iſt es nicht vielmehr Sünde, Opfer, dem Herrn ein Gräuel? — Was eine Handlung zu einer tugendhaften, was die Entſagung, die wir über uns gewonnen, in uns zur Tugendliebe macht, dies iſt der höhere Endzweck, meine Freunde! der ihr zum Grunde liegt, dies iſt die Vollkommenheit unſrer beſſern Natur, der Frieden unſers Herzens, das Wohlgefallen Gottes, die wir als Abſicht dadurch erreichen wollen. Wie viele üben nicht die Freygebigkeit an ihren Freunden, Verwandten und Bekannten, weil das Herz ſich zu ihnen hinneigt,

und an der Noth des Fremden können sie kalt vorübergehen? Wie viele spenden unaufgefordert in unverdientem Maasse, aber es sind Schmeichler, denen sie es geben, Leute, die ihrem Stolze und ihrer Eitelkeit huldigen. Wie viele bringen große Opfer dar, unbekümmert, ob es frommt und heilsam ist; sie geben mit vollen Händen, aber darum nur, damit ihr Name öffentlich genannt, ihr Reichthum hoch bewundert, und ihr gutes Herz gepriesen werde, damit der Sonnenschein, den sie außer sich verbreiten, seinen Glanz auf sie selbst zurückwerfe; doch wenn ein Dürftiger unbemerkt sich ihrer Thüre naht, verweigern sie selbst die kärgste Gabe. Können wir dieses Tugend nennen? Ist es nicht ebenfalls ein Götzenbild, im Innern des Herzens aufgestellt, dem diese Opfer dargebracht werden? Wird nicht so vieles, das wahrhaft großen Nutzen hätte stiften können, einem Wahne hingegeben, der das Herz bethört und nach sich zieht? Entsagen wir hier nicht dem Irrdischen, um eine feinere, vielleicht aber doch nicht minder sündenhafte Sinnlichkeit zu befriedigen? Und was kann solche Freygebigkeit für Freude und Lohn zur Folge haben? Was ist aus jenem Gold geworden, das Israel zur abgöttischen Verehrung dargebracht? In Staub und Asche wards verwandelt, zum Wermuthstranke den verblendeten Freygebigen gereicht, unsichtbar wirkte es derer Unheil, die das Sichtbare nur begehrten.

Soll die Freygebigkeit eine Tugend seyn, so muß sie, wie jede andere Tugend, ohne Eigennutz,

ohne Selbstsucht ausgeübt werden, so muß sie einen gottesfürchtigen Zweck haben. Soll sie Himmelslohn dem Geber schenken, so muß sie eine Frucht seyn der himmlischen Liebe Gottes, die überall und immer spendet, ohne das Geringste zu empfangen. Der Mensch, welcher ungetheilt mit Gott es hält, dem Gottes Stimme stets im Herzen spricht, wird keiner weitern Aufforderung bedürfen, um mitzutheilen; auch er folgt unbeschränkt der Neigung seines Herzens, doch sie hängt nur an dem Unsichtbaren, und der Beyfall Gottes ist es, den die Seele still genießen will; nicht des Andern Bedürfniß, das Bedürfniß seines Herzens wird er zum Maaße nehmen, womit er seine Gaben spendet, und wo es frommt, nicht, wo es gesehen wird, dahin wird er sein Opfer legen. Wie nur wenigen ist es vergönnt, diese Tugend auszuüben; wie viele, die den gottesfürchtigen Sinn im Herzen tragen, denen es an Mitteln fehlt! Und selbst die reichsten Mittel, wie unzulänglich werden sie für Einen, überall dem Einzelnen zu spenden? bey aller Fülle eines freygebigen Herzens, bey der reinsten Absicht, wie so wenig Sicherheit ist da, daß der gottesfürchtige Endzweck wirklich auch erreicht wird, daß die frommen Gaben wahrhaft nützen, daß der Ueberfluß, womit wir spenden, von Seiten des Empfangenden nicht gemißbraucht werden soll? Soll Freygebigkeit aber eine Tugend seyn, so muß sie von ihm allgemein und für das Allgemeine geübt werden, so muß sie rein und göttlich ausgestreuet werden können, daß sie stets Heilsames nur erzeugt und

nimmer Schädliches. Was der Einzelne dem Einzelnen nicht werden kann, und Freunde! das kann das Ganze dem Ganzen! In dem Ganzen ist es, wo diese Tugend am reinsten und am herrlichsten sich offenbaren kann; in der Freygebigkeit zum allgemeinen Besten, da tritt der Mensch der himmlischen Liebe Gottes am nächsten; hier ist es, wo nichts Irrdisches, nichts Menschliches Einfluß auf uns haben oder uns bestechen kann, wo wir bloß um Gottes Willen handeln können; hier ist es, wo wir nicht das Mindeste dafür zurückempfangen, wo wir uns dem Danke selbst entziehen; — hier ist es, wo wir allen geben können, die es verdienen, wo wir wirklich allen geben, denen es noth thut: hier ist es, wo selbst die größte Spende, das reichste Opfer, keinen schädlichen Mißbrauch erzeugen kann; hier endlich ist es, wo der Reiche seine Tausende und der Aermste seinen Schilling niederlegen kann und Beyde tragen ihren Lohn davon, denn bey Beyden war es Tugend, Beyde haben gleich entsagt und gleiches Opfer, nach dem ihnen zu Theil gewordenen Vermögen, dargebracht. Eine solche Tugend war die Freygebigkeit, die Jisrael nach den Worten unseres Textes ausgeübt, denn sie hatte einen heiligen, gottesfürchtigen Zweck; nicht freywillig bloß war die Gabe, die sie zum Opfer brachten, sondern reichlich auch und im Uebermaaße, daß es genug war für das heilige Werk, und noch darüber. Und alles legte Hand an's Werk, keiner blieb zurück und nicht bloß Gold und

Silber und Edelsteine waren die Gabe, die sie dem Herrn brachten, auch das Bessere widmeten sie dem Dienste des Herrn: wer weisen Herzens war, wer Kenntniß und Geschicklichkeit besaß, heiligte sie zu diesem gottesfürchtigen Zwecke, ja die Frauen bereiteten mit ihren Händen Kunstgewebe aller Art zum Dienst des Herrn. Herrliche Tugend! wenn sie in einem Einzigen sich ausspricht, daß er aus freyem Antriebe seines Herzens zur Ehre Gottes und zum Besten seiner Nebenmenschen freygebig sich bezeigt; aber Seeligkeit ohne Ende ist die Frucht, wenn diese Tugend im Allgemeinen bey einem ganzen Volke oder bey einer Gemeinde gefunden wird. Was war die Folge jener Gott geweihten Freygebigkeit, wovon ganz Israel beseelt war? Nicht jener erstern gleich, ein Truggebild, das im Entstehen schon verschwand, nein, aus dieser Freygebigkeit erhob sich herrlich die Wohnung des Herrn, die heilige Stätte seines Zeugnisses, von der aus er Gesetz und Vorschrift gab für Israel und seinen Willen kund that zum Heil der Mitwelt und der kommenden Geschlechter. Diese Tugend der Freygebigkeit zu heiligen, gottesfürchtigen Zwecken, war bey unsern Vätern erblich; die vielen frommen, milden Stiftungen der alten Zeit zeugen laut davon; soll sie bey uns, bey den Nachkommen, aufhören, allgemein zu werden und bloß das Erbtheil weniger Edlen bleiben? Nein, and. Fr., auf's Neue ist unser Herz dem Herrn zugewendet und das Herz giebt dem Menschen seinen Werth; wo das Herz wahrhaft Gotterfüllt ist, da dient ihm auch der Kopf mit

Freu-

Freudigkeit, da wird uns kein Opfer zu groß, da iſt uns keine Pracht zu lieb, die wir nicht ſeiner Ehre heiligen ſollten. Und wo könnte in Iſrael die Freygebigkeit ſchöner als Tugend ſich offenbaren, wo wird ein gottesfürchtiger Zweck wohl herrlicher erzielt, als in den Stiftungen und Anſtalten, die die Ausbreitung des göttlichen Wortes, die Veredlung der Herzen und der Sitten, die Erziehung der armen und verwaiſten Jugend zu frommen Menſchen und zu nützlichen, rechtlichen Mitgliedern der Geſellſchaft befördern ſollen? Und ſo wie dieſe Gegenſtände die dringendſten Anforderungen ſind, die unſre Zeit von Iſrael heiſcht, ſo iſt Freygebigkeit die ſchönſte Tugend, die wir zum Wohlgefallen Gottes üben können, wenn dieſe Stiftungen zur Ehre Gottes und zum Heile Iſraels ſo aufgeſtellt und begründet werden, daß, wie es in unſerm Texte heißt: genug ſey für das ganze Werk und noch darüber. Da findeſt du, mein reicher Bruder, die von Gott geſegnete Gelegenheit, Freygebigkeit zu üben in dem Dienſte Gottes und zur Tugend ſie zu machen, die für das Vergängliche, dem du entſagſt aus Gottesliebe, mit Unvergänglichem dich lohnt, da haſt auch du, minder Begüterter, und du mein ärmſter Bruder! Gelegenheit, nach Kräften dieſe Tugend zu üben; die Menſchen dürften deine Gabe verachten, doch dein Opfer kommt vor Gott; er ſieht in dir den Willen. Da kannſt auch du, mein kenntnißreicher Bruder, dem der Herr Weisheit und Einſicht verliehen, durch dieſe deine Gaben das Werk

des Herrn fördern, denn fast bedarf es deiner Opfer mehr, als aller andern; und auch du, fromme Schwester! bist nicht ausgeschlossen von diesem Gottesdienst, auch du kannst, wie die Frauen in unserm Texte, das weihen, was deine Hand vermag zu bereiten. Heil uns, wenn diese Tugend unter uns eine allgemeine ist, dann wird sich bald die Wohnung des Herrn in ihrer ganzen Herrlichkeit erheben, und Werke der Gerechtigkeit, der Milde und der Gottesliebe werden ein Heiligthum in unserer Mitte aufrichten, in welchem Gott selbst, der Hocherhabene, wohlgefällig unter uns verweilt und von da aus er seinen Seegen über alle sich ergießen läßt. — Amen!

Zwey und zwanzigſte Predigt.

Am Sabbath Neumondstag (Sabb. Wajikra.)

Die Gemeinde ſang:

Schon wieder hat der Mond die Bahn vollbracht,
Die du, o Gott! ihm angewieſen;
Auf's Neu' erleuchtet er die finſtre Nacht,
Allgüt'ger! ſey dafür geprieſen!
Hallelujah!

Verbirgt am Abend ſich der Sonne Licht,
Dann blickt des Mondes ſanfter Schimmer
Dem Wandrer freundlich mild ins Angeſicht,
Und ſeinen Pfad verfehlt er nimmer!
Hallelujah!

So läß'ſt du, guter Gott! wenn Irrthum, Wahn,
Wie Nacht des Menſchen Geiſt umſchweben,
Oft an dem Horizont der Lebensbahn
Sich freundlich mild ein Licht erheben.
Hallelujah!

Hallelujah! Preis und Anbetung dir in der Höhe, du Herrſcher auf heiligem, hocherhabenem Throne! deſſen Majeſtät alle Weſen huldigen, deſſen Willen

die ganze Natur, die lebendige und lebloſe mit Freudigkeit verehrt. Deine Größe und Vaterhuld rühmet alles Geſchaffene; könnten wir allein zurückbleiben in der Anerkennung deiner göttlichen Herrſchaft, deiner himmliſchen Güte, könnte der Menſch, den du unter allen deinen Geſchöpfen einer ſo ausgezeichneten Liebe gewürdigt, den du vorzugsweiſe zu deinem Dienſte berufen, den du mit ſo reichen Mitteln ausgeſtattet, mit Gaben aller Art geſchmückt, mit Wohlthaten täglich überhäufeſt: ſollte der Menſch beſchämt zurückweichen müſſen vor dem Vernunft- und Lebensloſen? — Aufs Neue werden wir an dieſe deine Wohlthaten erinnert durch den heutigen Neumondstag, anbetend nahen wir deiner Himmelspforte; Hallelujah! ſo rufen auch wir zur Ehre deines großen Namens; nimm es wohlgefällig auf, o Herr der Liebe! Spender alles Guten! ſegne dieſen Tag und dieſe Stunde aufs Neue durch dein Himmelslicht, daß wir in ſeinem ſanften Scheine wandeln, daß es uns geleite durch die Finſterniſſe des Lebens, daß wir im Irrthume nicht des Weges verfehlen, und wir ſicher gelangen zu dir, der du eitel Licht und Klarheit biſt und von deſſen Angeſicht auch uns helles Licht zu Theil ſoll werden! Amen!

Die Himmel erzählen die Ehre Gottes und ſeiner Hände Werk verkündet die Veſte! Ein Tag ſtrömt es dem andern zu und eine Nacht ertheilet dieſen Unterricht der andern! So ruft der Sänger göttlicher Pſalmen (Pſ. 19. 1, 2.) in heiliger Begeiſterung

über die Wunderwerke der Natur, in ſtaunender Bewunderung der Größe Gottes, die ſich in der Schöpfung ſo verherrlicht kund thut. Dem unſterblichen Sänger Zions ward die Natur ein reicher Quell der Gotteserkenntniß und der beſeeligendſten Gefühle und welchem unverdorbenen Herzen bietet ſie, die ewige Zeuginn ihres großen, unendlichen Bildners, nicht dieſelben Freuden, wem erweckt ihr Anblick nicht gleiche heilige Empfindungen? Welcher fühlende Menſch hebt ſein Auge zum Himmel empor und erkennt nicht die Hand des Unſichtbaren, die denſelben ſo wunderbar ausgeſpannt? Wer ſieht des Himmels heitern, reinen Glanz im Sonnenſchein, und freut ſich Gottes Güte nicht und dankt ihm nicht für ſeinen Seegen? „In des Tages goldner Fülle — welche „Herrlichkeit! o ſeht! — Aber durch des Abends „Stille — rufet alles: Majeſtät!“ — Ueber alles erhaben, andächtige Freunde! iſt der Anblick, deſſen wir genießen, wenn unſer Auge an dem reichen Sternenteppich hängt, wenn wir das nächtliche Gezelt des Himmels im Silberſchein des Mondes, im ſanften Schimmer unzähliger Geſtirne ſtill betrachten. Da ergreifen Staunen und Bewundrung unſre Seele und tragen ſie hoch empor, heilige Schauer wehen uns an aus dem hellen Dunkel, durch das ſtille Heiligthum dringt lautlos, aber mit mächtiger Gewalt des Unerſchaffenen Chor entgegen, die Anbetung und Lob dem Herrn weihen und leiſe, aus der Tiefe unſeres Innern beten wir mit an: „heilig! heilig! „heilig! Herr Zebaeth! die ganze Welt iſt von deiner

„Majestät erfüllt!“ — Da schweben Welten ohne Zahl, in unermeßlichen Räumen, in unendlichen Kreisen und wir ahnen ihn selbst, den Urheber und Regierer dieser mächtigen Heerschaaren; — ein solcher Himmel ist der würdige Sitz des Hocherhabenen, des Unbegreiflichen, der ewige Thron der Weltunmajestät, gegen diesen Himmel ist das ganze Erdenrund nur seiner Füße niedrer Schemel! Und wir auf diesem Erdenrund — da überwältigt uns der Gedanke an die Hoheit, an die Größe dessen, den auch wir Schöpfer und Erhalter unseres Daseyns nennen; im Gefühle unsrer Nichtigkeit und Schwäche sinken wir in den Staub und rufen mit dem heiligen Psalmisten aus:

Sehe ich deine Himmel, deiner Finger göttlich Werk, sehe ich den Mond, die Sterne, die du bereitet hast: — Was ist da der Mensch, daß du seiner noch gedenkst, was ist der Erdensohn, daß du dich seiner annimmst? — Und dennoch hast du wenig ihn den Engeln nachgesetzt, hast ihn mit Ehr und Schmuck gekrönt, machest ihn zum Herrscher über deiner Hände Werk und legtest ihm zu Füßes Alles!

כִּי אֶרְאֶה שָׁמֶיךָ מַעֲשֵׂי אֶצְבְּעֹתֶיךָ יָרֵחַ וְכוֹכָבִים
אֲשֶׁר כּוֹנָנְתָּה׃ מָה אֱנוֹשׁ כִּי־תִזְכְּרֶנּוּ וּבֶן־אָדָם

פִּי יִתְקְנָנוּ: וַתְּחַסְּרֵהוּ מְעַט מֵאֱלֹהִים וְכָבוֹד וְהָדָר
תְּעַטְּרֵהוּ: תַּמְשִׁילֵהוּ בְּמַעֲשֵׂי יָדֶיךָ כֹּל שַׂתָּה תַּחַת
רַגְלָיו:

Diese Worte Davids, aus dem 8ten Pſalme und daſelbſt von dem 4ten bis zum 8ten Verſe wollen wir zum Grunde legen unſerer Betrachtung bey der heutigen Feyer des Sabbaths, da zugleich der Neumondstag des Niſſan iſt, den der Herr als den erſten Monath in dem Jahre eingeſetzt. Warum ſollte nicht der wiederkehrende Mond eben ſo wie die wiederkehrende Sonne, der Tag des Neumondes nicht, wie der erſte Tag des neuen Jahres uns zu Betrachtungen veranlaſſen? Warum ſollte nicht der Mond, der ſeinen Einfluß auf ſo viele Weſen äußert, nicht auch irgend eine Beziehung haben auf unſer Leben? Wird uns nicht die ganze, herrliche Natur zum Bilde, das der Herr uns zum Betrachten hingeſtellt hat, an dem wir ſein unendliches Daſeyn und unſer Leben erkennen ſollen? Haben wir ihm nicht Hallelujah geſungen, als ſchwachen Preis zur Ehre ſeines Namens, als Dankeslied in der Anerkennung ſeiner Wohlthat, die er aufs Neue ſchenkte? So ſey auch dieſen Preisgeſang von einigen nützlichen Gedanken begleitet, heilſam für uns ſelbſt, ſo werde auch der Mond uns heut ein Bild fürs Leben! —

Der Mond hat ſich verjüngt! Aufs Neue ſchwebt er herauf in ſtiller Majeſtät an des Himmels Prachtgewölbe, es iſt das Auge des

Herrn, das ſanft und wohlthuend heruntérblicket auf die Erde, um die Schatten der Finſterniß zu verſcheuchen und ihren Bewohnern den Pfad zu erhellen! „Er ſchläft nicht und er ſchlummert nicht, „der Hüter Iſraels“. Unſer gütige Himmelsvater ſorgt für uns ſo liebevoll zu jeder Zeit und wenn das glänzende Geſtirn des Tages uns verlaſſen, wenn grauſe Nacht uns verſchlingen will und unſere Schritte hemmt, da ſendet er die lichten Boten ſeiner Liebe und Treue. Was iſt der Menſch doch, daß du ſeiner ſo gedenkſt, daß du ſo dich ſeiner annimmſt? — Als die Sonne der Unſchuld von dem Erdball geſchwunden war, um andern Welten zu leuchten; als das helle Licht der Reinheit in den Herzen allmählig erloſch, und das Menſchengeſchlecht in die tiefſte Nacht der Sünde und des Irrthums zu ſtürzen drohte, der den Himmel auf ewig ihm verſchloſſen hätte: da ſendete der Herr ſeine ſanftere Leuchte hernieder, um das Dunkel zu erhellen, da ſendete er das milde Himmelslicht der Religion, das ſeinen Glanz und ſeines Wohlthuns Kraft aus dem Lichtmeer ſeiner Weisheit, aus dem Seegensquell ſeiner Liebe ſchöpft, um den Menſchen den Himmel wieder zu öffnen, ſeinen Blicken, die in Nacht gebannet, nur die Erde ſuchten, den Ozean anderer, höherer Welten zu verkündigen, und den Fuß, der im Finſterniß tappend und jeder Spur derſelben, in Verkehrtheit wandelt, oder in ewigem Stillſtand ſich beweget, auf die lichte Bahn zu leiten, auf die rechte gerade Spur, die ſicher durch das Leben führt.

Welche erhabene Ruhe kehrt mit dem Monde ein, wenn er seinen Einzug hält durch die Thore der Nacht, welche heilige Stille herrscht in dem Tempel der Natur, gendet hat das wilde Weltgetümmel, verhallt sind die verwirrenden Stimmen des menschlichen Treibens; still und prunklos kündigt er sein Licht der Welt an, und ertheilet ihr seine Segnungen; geräuschlos zieht ihm nach das schimmernde Gefolge in glänzenden Reihen: das ist Gottesfriede! das sind Segnungen, welche die beseligende Nähe des Herrn verbreitet. Solcher Gottesfriede erfüllt auch dein Herz, o Mensch! solche heilige Ruhe, solche erhabene Stille herrscht auch in dem Heiligthume deines Innern, wenn der Glaube seinen Einzug hält; es schweigt jede niedrige Begier, es verhallt das verwirrende Tosen der Leidenschaft; überirdischer Glanz erfüllt deine Wohnung, seelige Feyer verbreitet in dir die Nähe des Herrn; prunklos wandelt auch der Glaube und spendet still und segenreich sein Licht auf deine Himmelsbahn und eben so geräuschlos folgt ihm das glänzende Gefolge der lichten Tugenden. Aber wie nur Wenige fühlen die Wonne des Mondenlichtes, wie Wenige empfinden die Heiterkeit, die aus jenen hellen, seligen Räumen, sein Licht dem Balsam gleich in die Herzen flößet! Dort wandeln sie hin in Gleichgültigkeit, nicht achtend deiner heiligen Führung; sie klagen, heißen Mittag wünschen sie stets um sich her und sie erkünsteln ihn durch selbst geschaffnes Licht; dein bescheidenes Licht, o Mond, einer sanfter

Glanz, ihr Himmelskerzen, muß zurücktreten vor dem blendenden Schimmer von tausend Wachskerzen, die ihre Säle erfüllen; die geräuschlose Ruhe, die ihr rings um euch her ausgießet, weichet dem lärmenden Prunke, der in ihre Paläste einzieht und die Nacht zum Tage wandelt. —

So leuchtet der Glaube allen Menschen, so bietet er einer ganzen Welt seinen herzerfüllenden Balsam, zufrieden, wenn unter tausend Herzen Eins sich findet, das ihn dankbar empfängt und an seinem Genusse sich labt. Die Meisten achten seiner nicht, ihnen behagt nicht diese stille Feyer; lärmendes Getöse heißt ihnen Leben und in heißen Gluthen wollen sie aus seinen Strömen trinken und von selbst geschaffenem Lichte geblendet, von dem Sinnenrausche eingewiegt wähnen sie in tiefer Mitternacht hellen Mittag zu genießen: doch bald sind die Kerzen herunter gebrannt, nach und nach erlöschen die täuschenden Nebensonnen, allmählig verstummen Saitenspiel und Sinnenklang; Dämmerung umhüllet den Blick, verwirrt die Gestalten ringsumher, zerstört und aufgelöst sinken sie dem harten Todesschlafe in die Arme, — es ist ein schwerer, unruhvoller Schlaf! — und wenn die Sonne in neuem Glanze erscheint, wenn es überall so herrlich tagt, sie verschlafen den jungen Morgen des neuen Lichtes, sie erwachen nur dann, wenn vom Himmel schon verzehrende Gluthen, drückende Schwüle — herunter sich senken. —

Und selbst du, o Mond! in deiner Stille und Bescheidenheit, entgehst der Feindschaft nicht; es gibt Erdensöhne, die dein Licht hassen, die deinen Himmelsschein verwünschen; aber es sind Menschen, deren Thaten das Licht scheuen, Thaten, die nur in der Finsterniß ausgeübt werden können: so hat der Glaube auch seine Feinde; diese wünschten lieber eine allgemeine und immer herrschende Dunkelheit, denn sie betreten nur die Nachtbedeckten Gänge und des Glaubens Licht verräth ihre Schritte und hindert ihre Werke. —

Wer ist es aber, den dein reines Licht erquickt, der sich dankbar deines Daseyns freut und seegnend deine Strahlen grüßt? Ist es nicht der einsame Wanderer, der gezwungen ist, seinen Weg durch Finsterniß und Nacht zu machen, dem jede Aussicht sich verschließt, der nicht vor- noch rückwärts kann, ohne zu irren oder auch gar zu straucheln! Ihm erscheinst du, ein Gottgesendeter Bote des Heils, ein rettender Führer in Noth und Verlegenheit. Verschwunden ist die Angst, gewichen ist die Sorge von seinem Herzen, er fühlt sich nicht mehr allein, muthig setzt er seine Reise fort, denn du gibst das Geleite ihm, wohin er auch schreitet und sicher verfolgt er die Bahn, die ihn dem hellen Sonnenlicht des Morgens entgegen führt. — Ist es nicht der Kranke, der von Schmerzen hart Geplagte, der schlaflos sich auf seinem Lager wälzt? Die äußere Finsterniß vermehrt nur die Trübsal in dem Innern; mit der Nacht zugleich dehnen sich die Schmerzen ins

Unendliche: aber du erscheinst ihm, ein lichter Tröster aus des Himmelshöhen, ein Engel des Friedens; in deinem Lichte genießt er Ruhe und wenn er nach kurzem Schlummer erwacht, bist du es, mit dem er traulich Zweigespräche pflegt und seines Leids vergißt. — Wer ist es, der euren Schimmer, ihr leuchtenden Gestirne, bewundernd preiset? Ist es nicht der Seefahrer, der auf dem hohen, ungewissen Meere treibt? Seyd ihr es nicht, die ihr ihn trotz den Stürmen, die sich gegen ihn erheben, trotz dem Wogendrange des empörten Meeres, der seinem Nachen droht, in den sichern Port geleitet, in den Hafen, wo ihm Ruhe und Frieden winkt? — So wirst du, o Lebens-Wanderer! wenn die Nacht des Unglücks über dich hereinbricht, wenn du einsam da stehst und verlassen, und finstre Sorgen sich um deine Wege lagern, daß du keinen Ausweg siehst, in dem Glauben deinen Führer, deinen Engel finden, der die Nacht des Unglücks dir erhellt, der treu dir das Geleite gibt und deinen Fuß bewahrt, daß er nicht strauchle; so wirst du, leidender Mitbruder! der du auf das Krankenlager hingesunken bist, den Schmerzen und Leiden den Schlaf von Auge scheuchen, in dem Glauben den Tröster erblicken, der deine Leiden hinwegnimmt und durch den Balsam seines himmlischen Zuspruches deine Schmerzen stillt; es ist die Religion, von der die Schrift sagt: (Spr. Salom. 6. 22.) „Wenn du gehst, wird sie dich geleiten, wenn du liegst, wird sie dich bewachen, und wenn du erwachest wird sie mit dir reden." —

So wirſt du, von Gefahren rings bedrohter Schiffer, wenn du auf dem unſichern Meere des Lebens umhertreibſt und der Sturm der Leidenſchaft in dir tobt, wenn der Wogendrang der wildempörten Sinnlichkeit mit Allgewalt deinem ſchwankenden Nachen den Umſturz droht, in den ſtill glänzenden Himmelstugenden die leitenden Sterne finden, die durch den Sturm zur Ruhe dich führen, die dich gerettet, dem Frieden und der väterlichen Heimath wiedergeben.

Was iſt, o Wanderer! dir des Mondes Bild?

Es iſt der Glaube, der dein Herz erfüllt! —

Der Mond hat ſich verjüngt! — Sein neues Licht, wie faſt gar nicht ſichtbar, ſein erſter Schein — ein ſchmaler, heller Streif; der größte Theil ſeiner Kugel iſt in Dunkel noch verhüllt; — er folgt in ſeinem Laufe der Sonne nach, von der er das Licht borgt. Aber mit den zunehmenden Tagen, wie vermehrt ſich ſein Glanz, wie ſteigt ſein Silberſchein, bis ſein Antlitz in vollem Lichte ſtrahlt und er ſelbſtſtändig erſcheint, um wohlthätig und ſegenreich zu wirken, wo vorher die Sonne waltete, um dann hervorzutreten mit der Fülle ſeines Lichtes, wenn die Sonne vom Horizont ſchwindet. — In den vier Zeiten des Mondes ſind auch dem Menſchen die vier Lebensalter gegeben, dem Erdengebornen! — Sein erſtes Licht ein ſchwacher, unkenntlicher Streif, der nur dem Sonnenſcheine der Elternliebe folgt und von ihr die Lebensnahrung zieht; alles übrige an ihm, ſein ganzes Weſen iſt dunkel. Auch ſein Licht nimmt mit den Jahren zu,

aber bleibt es bey ihm in fortwährender Zunahme, füllt es ſich mit den kommenden Jahren ſo, daß das reife Alter auch den vollen Glanz gewährt, daß er ſelbſtſtändig, in der eignen Kraft erſcheint nun der Welt Seegen und Nutzen zu ſchaffen, wenn diejenigen ſchwinden, die vor ihm her geleuchtet und gewirkt und ſeegenreich beglückt? Alles hat der Herr zu ſeinem Ruhme geſchaffen, Alles dient ſeinen Zwecken, führt ſeinen Willen aus? — Was iſt dieſer Wille; was iſt der Weſen Dienſt, in Gemäßheit dieſes Willens? Der Herr will alle Weſen, von dem höchſten Seraph bis zum niedern Wurm in ſeiner Liebe beglücken und des Daſeyns ſich freuen laſſen. Blicke hin auf das größere Licht des Tages, auf das kleinere der Nacht: Seegen, Wohlthun iſt ihr Wirken, gewährt ihr Daſeyn. Der Mond, in ſeiner Wandelbarkeit, gehorcht nichts deſto weniger dem unwandelbaren Geſetze, das ſeine Bahn ihm vorſchreibt; dieſe Sterne ſind unermeßliche, unzählbare Welten und alle nehmen ihren Lauf nach Gottes Geheiß und keiner weicht aus der ihm angewieſenen Bahn und jeder eilt, in Freudigkeit und unter Jauchzen ihm zu dienen: Was iſt der Menſch, daß ſeiner Gott gedenkt, was iſt der Sterbgeborne auf dieſer kleinen Erde, daß Gott ſich ſeiner annimmt? — Und dennoch hat er ihn den Engeln wenig nachgeſetzt, dennoch hat er ihn zum Herrſcher über ſeiner Hände Werk gemacht und alles ihm gelegt zu Füßen! — Der Menſch, weil er der Herrſcher

über alles iſt, gehorcht nicht, wie ſeine Untergebenen, dem Geſetze der Nothwendigkeit, ihm gab der Herr ein anderes Geſetz, das Geſetz, wornach er ſelbſt, der Allwohlthätige, die Welten leitet, das freye Geſetz der Liebe. In Liebe, durch Liebe, ſoll er herrſchen, wenn er mehr ſeyn will, als die Erde, die er bewohnt; wie die andern Weſen alle gerufen werden zu dem Dienſt nach Gottes Willen, ſoll er aus freyem Antriebe ſich zu dieſem Dienſt beſtimmen, ſoll Licht verbreiten, Gutes ſchaffen, ſoll Herzen erquicken und Thränen trocknen und Saaten reifen machen dadurch, daß er das Gebot der Liebe übt gegen Alles, was unter ihm und neben ihm. Jede Tugend iſt ihm eine Welt, doch er kann ſie alle überfliegen, eine nach der andern, denn ſeine Bahn iſt eine freye, unbegränzte, unendliche.

Weltenſyſteme ſchweben durch Liebe,
Ueber ſie hebet Tugend empor uns.

Jemehr du in dieſer Bahn dich erhebſt, mein Bruder! deſto reicher wird dein Glanz, in deſto größerer Fülle wird er ſich ergießen über alles, was in deine Nähe tritt. Dein Licht wird Mitdenklicht ſeyn, geſchöpft aus dem Lichtquell des Höchſten, aber du wirſt leuchten und herrſchen und regieren an ſeiner Statt, du wirſt wohlthun und Liebe ſpenden, dem unter dir ein Herrſcher, dem über dir ein Diener ſeyn. Nur in Liebe kannſt du, ſollſt du, wirſt du herrſchen über ſeiner Hände Werk; ohne dieſe Liebe, und wärſt du Gebieter einer halben Welt, Beherrſcher von Millionen, du biſt der Letzte in

dem Reiche Gottes, du läſterſt den Schöpfer und dich ſelbſt.

Was lehrt dich, Sterblicher! des Mondes Bild?
Es iſt die Liebe, die dein Herz erfüllt! —

Der Mond hat ſich verjüngt! — und ſteigt in ſeinem Lichte und ſeine Scheibe füllt ſich; aber allmählig nimmt er ab, nach und nach vermindert ſich ſein Licht, und immer ſpärlicher, immer ſpäter leuchtet er der Erde. Ach, ſo geht es auch mit unſerem Leben allmählig abwärts, ſo dunkelt auch nach und nach unſer Licht und unſer Glanz. Aber du darfſt nicht bange werden und nicht zagen, mein Mitbruder! der du in deinem Berufe treu, in der Laufbahn, die der Schöpfer dir angewieſen, dem Monde gleich gewandelt haſt; dein Licht erliſcht ſo wenig, als des Mondes Glanz. Kein Vergehen, kein Schwinden iſt in dem, was des Herrn Hand bereitet. Während der Mond der Erde immer mehr und mehr die Schattenſeite zukehrt, rückt er zugleich dem Morgen immer mehr entgegen, gröſtentheils iſt er dem neuen Lichte wieder zugewendet; — ein kurzes Weilchen noch — und er iſt aufs Neue verjüngt, er hat die wiedergefunden, die in reinem Lichtglanz vor ihm her gewandelt und vereinigt betritt er die neue Laufbahn in dem Dienſte ſeines Schöpfers. — Mag das, was in dir der Erde angehört, immer mit den Jahren ſich trüben und in dem letzten Lebensviertel ein blaſſer Schatten nur erſcheinen, deine beſſere Hälfte geht dem reinſten Morgen immer näher, wendet ſich mit jedem abgelaufenen

laufenen Tage mehr dem Sonnenlichte zu, in deſſen Glanze ſie geleuchtet alle Tage ihres Wandels: noch eine kurze Dämmerungsnacht und du ſiehſt aufs Neue dich verjüngt im Strahlenglanze des ewigen Lichtes, das Gottes Thron umwallt. Dort findeſt du ſie alle wieder, die vor dir her gewandelt und geleuchtet, vereinigſt dich mit ihnen zu neuen, helleren Bahnen, und jede Tugend, die du hier geübt, wird dort dir eine Welt voll Seeligkeit zum Lohne.

Was iſt dir, Sterblicher! des Mondes Bild?
Es iſt die Hoffnung, die dein Herz erfüllt!

Und Glaube an dich, Herr der Heerſchaaren, Himmelsvater! und Liebe zu unſern Mitgeſchöpfen, und Hoffnung auf ein ſeliges Leben jenſeits, mögen es ſeyn, die auch auf unſern Pfad ihren hellen Schein verbreiten, mögen von der Bahn, die du uns zu wandeln vorgezeichnet haſt, wohlthätig für alle, die uns ſehen, herniederſtrahlen. Was ſind wir, Herr! daß du doch unſerer gedenkſt, daß du ſo dich unſer annimmſt? du haſt mit Ehre und Schmuck uns gekrönt, mit himmliſchen Gaben deiner Liebe geſchmückt, haſt durch Vernunft uns Herrſchaft über alles eingeräumt, durch dein Gebot zu Kindern in deinem Hauſe, in deinem Reiche erhoben: hier auf Erden iſts Mondenlicht nur, in dem wir wallen; aber dein Glaube erhalte uns treu in deinem Dienſte, das Gebot der Liebe, welches wir in Freyheit gegen alle unſere Brüder üben, mache dir uns ähnlich, dann wird die Hoffnung unſer Antlitz ſtets dem Aufgang zu wenden, der den Morgen eines ewigen Tages

verkündet, allwo wir helleres Licht ſchauen. So gleiche unſer Wandel der ſtill beſcheidnen Laufbahn deines Himmelslichtes, bis du uns alle, alle wieder zu dir ſammelſt, daß wir in deinem Lichte uns verjüngen! Amen!

Drey und zwanzigste Predigt.

Am Sabbath Zaw vor dem Matzoth-Feste
(genannt Haggadel.)

Wenn wir deine Steige gehen,
Vater! was kann uns geschehen?
O daß wir in diesen Stunden
Würden treu vor dir befunden,
O daß hier sich unsre Kräfte
Würdig einten zum Geschäfte,
Das dein Dienst uns auferlegt.
Nimmer bangen, nimmer sorgen
Dürfen wir dann! wohlgeborgen
Ist, wer dich im Herzen trägt! Amen!

Ich bin jung gewesen und bin auch alt geworden; aber nimmer sah ich einen Frommen, der da verlassen war und dessen Kinder das Brod betteln mußten (Ps. 37. 25.)— So spricht der fromme Sänger göttlicher Psalmen, aus der Erfahrung, die ihm sein eignes Leben darbot; von diesem Ausspruch sollte jeder Bekenner

des göttlichen Wortes, jeder, der sich Diener nennt des ewigen höchsten Wesens, tief durchdrungen seyn. Auf dem Wege zur Tugend und zur Frömmigkeit ist noch niemand zu Schaden gekommen; jedes Gute, hier gethan, bringt Seegen auch zum Lohne! dies ist ein Gedanke, der uns sehr nahe liegt, der von der Gottesfurcht fast unzertrennlich ist. Es gibt viele Menschen, die das Gute thun wollen, die den Sinn für das Edle und Göttliche in ihrem Herzen hegen; aber eine gewisse Bedenklichkeit, der sie sich hingeben, ist es, die sie an der Ausführung verhindert; die Furcht vor Schaden und Verlust an irgend einem äußern Gut, hält sie ab, dem Rufe Gottes und der innern Stimme ihres Herzens unbedingt zu folgen, die Sorge um Erhaltung und Vermehrung irdischer Vortheile läßt sie die Zeiten, Verhältnisse und Umstände allzusehr bedenken und erwägen; und so manche gute That wird aufgeschoben, oder unterbleibt auch völlig, so manche Gelegenheit, so manche Stunde zu unserer Heiligung geht ungenützt vorüber, ohne daß wir durch dieses Zeitalter dem Ziele näher gerückt sind, das eigentlich das Leben des Gottesfürchtigen ist. Vorzüglich möchten es der Gang nach dem Gotteshause, die dem Gottesdienst bestimmten Stunden seyn, die durch Bedenklichkeiten der Art an die Seite gesetzt werden, denen durch eine solche dazwischentretende Furcht manches Hinderniß in den Weg gelegt wird. „Sollte in der Zeit, die „ich in dem Gotteshause zu bringe, mir nicht man„cher Schaden daheim entstehen können, sollte irgend

„ein andrer Gang in meinem Berufsgeschäften „mir nicht ersprießlicher werden? Darf ich über „mein geistiges Heil mein leibliches Wohl vergessen?“ So mag mancher sich bedenklich fragen, wenn die Glocke zum Gebete ihm tönt, wenn das Geschäft der Andacht und der Heiligung ihn vor das Angesicht des Herrn ruft in gottesfürchtige Gemeinde. Diese Furcht aber vor leiblichem Schaden und Gefahren auf Wegen in dem Dienste Gottes, diese Besorgniß, um irdischen Nachtheil bey der Ausübung der Handlungen, die unserm ewigen Heile uns entgegen führen, ist erstens: ungegründet, zweytens: nicht vereinbar mit der Gottesfurcht.

Diese Gedanken, andächtige Zuhörer! werden wir heute entwickeln, an dem Sabbathtage, der zunächst der Feyer des Matzoth-Festes vorhergeht, das am Schlusse der kommenden Woche, mit der nächsten Sabbathsfeyer zugleich eintritt, indem wir nach der Väter Sitte dieses Hauptfest einer versammelten gottesfürchtigen Gemeinde verkündigen und sie zu einem zahlreichen und anhaltenden Besuch des Gotteshauses in den verschiedenen Tagen dieses Festes ermuntern wollen.

Die Worte, welche wir unserer Betrachtung zum Grunde legen, befinden sich in dem 34. Cap. des 2ten Buches Möscheh, und daselbst im 23sten und 24sten Verse, allwo es heißt:

Drey Mal im Jahre sollen alle deine Mannspersonen erscheinen vor dem

Herrn, vor dem Ewigen, dem Gotte Jiſraels. Denn ich werde Völker vor dir her austreiben und dein Gebiet erweitern; und niemand ſoll nach deinem Lande gelüſten, während du hinaufziehſt, vor dem Angeſicht des Herrn zu erſcheinen drey Mal im Jahre.

שָׁלֹשׁ פְּעָמִים בַּשָּׁנָה יֵרָאֶה כָּל־זְכוּרְךָ אֶת־פְּנֵי
הָאָדוֹן יְהוָה אֱלֹהֵי יִשְׂרָאֵל׃ כִּי אוֹרִישׁ גּוֹיִם
מִפָּנֶיךָ וְהִרְחַבְתִּי אֶת־גְּבֻלֶךָ וְלֹא יַחְמֹד אִישׁ
אֶת־אַרְצְךָ בַּעֲלֹתְךָ לֵרָאוֹת אֶת־פְּנֵי יְהוָה אֱלֹהֶיךָ
שָׁלֹשׁ פְּעָמִים בַּשָּׁנָה׃

Drey Mal nur im ganzen Jahre bey Gelegenheit der 3 Hauptfeſte ſollte Jiſrael zur Anbetung des Ewigen ſich vereinigen an dem Orte, den der Herr zu ſeinem Sitz erwählen würde, aber dieſe 3 Male mußte alles erſcheinen, was nur männlich war in Jiſrael; nur die Frauen und die Kinder blieben daheim zurück. Wie manche Bedenklichkeit für das Ganze, wie manche Sorge in dem Herzen des Einzelnen konnte ſich bey dieſen allgemeinen Wallfahrten zum Heiligthum des Herrn erheben! das Land, das Jiſrael in Beſitz hatte, war ein erobertes, die verſchiedenen Völker, die es bewohnten, waren nun von der Uebermacht, welche Jiſrael durch das Heer in Bey-

ſtand entwickelte, über die Gränzen verjagt: wie leicht konnte es geſchehen, daß die Feinde rings umher dieſe Zeiten der feſtlichen Zuſammenkünfte, benutzten, um daſſelbe ihnen wieder zu entreißen; waren ja die Gränzen alle unbewacht, blieb das ganze Land ja in ſolchen Tagen von allen, die das Schwert zu führen im Stande waren, verlaſſen und lag gleichſam ausgeſtorben da und kraftlos, nur von dem ſchwächeren Geſchlechte bewohnt. Und jeder Einzelne in Iſrael mußte ſeine Habe und ſein Gut verlaſſen, ſeine Heerde und ſeinen Acker, und, was ihm noch über dieſe ging, was ihm das Liebſte und Theuerſte der Erdengüter war, er mußte Weib und Kind unbeſchützt zurückbleiben ſehen. Konnte nicht zu einer Zeit, da er ſich vor dem Herrn und mit dem Herrn freute, Jammer und Unglück über ſein Haus hereinbrechen, konnte nicht ſeine Habe und ſein Gut geplündert, ſein Acker zerſtört, ſeine Heerden geraubt, das wehrloſe Weib, die hülfloſen Kleinen in Sklaverey und Elend fortgeführt werden? Und noch jetzt, andächtige Freunde! ſind es zwar nicht gleiche, aber doch ähnliche Bedenklichkeiten, welche den Menſchen auf dem Wege zur Gottesfurcht beunruhigen, dieſelbe Furcht vor Schaden in den äußern Verhältniſſen des Lebens beherrſchet noch ſo viele Gemüther und macht ſie ängſtlich und beſorgt für ſich und die Ihrigen in den Werken der Frömmigkeit und Gottgefälligkeit, in Fällen, wo es dem Wohl des Einzelnen, oder auch dem allgemeinen Beſten gilt? Da hört man ſo manchen über ſchlechte Zeiten klagen und ſie gerade

dann zuerſt in Erwägung ziehen, wenn er zum Wohlthun, zur Unterſtützung, zur Beförderung nützlicher und frommer Zwecke aufgefordert wird; da ſehen wir ſo manchen Reichbegüterten, der einen Theil des Seegens, womit der Herr ihn begnadigt, zu milden Stiftungen wohl zu verwenden wünſchte; aber der Gedanke: werden auch die Meinigen genug haben, werden Frau und Kinder durch eine ſolche Wohlthat nicht geſchmälert werden? in ſeinem Entſchluß, in ſeinem Vorhaben ſchwankend; ſo viele bieten ihre Hand nicht zu einer gottesfürchtigen Vereinigung, zu einem frommen Unternehmen, das ſie im Herzen wünſchen; denn ſie ſchrecket die Sorge: könnte dieſes mir nicht ſchaden in meinem weltlichen Verhältniſſen, nicht dieſen oder jenen Vortheil, bey dieſem oder jenem Menſchen mir entziehen? Wie oft verleugnet ſelbſt der beſſere Menſch Wahrheit und Aufrichtigkeit, wie oft entſtehen Täuſchung und Verrath, bloß, weil die Umſtände es ſo fordern, wie leicht opfert jemand ſeine eigenen Wünſche für das Beſſere, das ächte Lebensglück der Seinigen auf, weil ſein furchtſamer Blick nur immer auf die ungewiſſe Zukunft hingerichtet iſt? Eine ſolche Furcht, andächtige Freunde, iſt aber eine ungegründete, iſt nur ein ſeelenloſer Schatten, der den reinen Spiegel unſeres Innern zu Zeiten wohl verfinſtert, der aber vor dem hellen Licht der Religion zurückfliehen und verſchwinden muß. Der Herr ſelbſt kommt in dem Gebote, das er unſern Vätern gab, dieſer Beſorgniß, die dem menſchlichen Herzen ſo natürlich ſcheint, entgegen,

denn er spricht: kein Mensch soll nach deinem Lande Gelüsten tragen, während du hinauf gehest, vor dem Herrn zu erscheinen; selbst die Feinde, die Götzendiener, sollten diese frommen Züge ehren, und nichts Böses und Verderbliches gegen sie unternehmen. Und welcher Grund sollte auch vorhanden seyn, der eine solche Furcht, eine ähnliche Besorgniß bey der Erfüllung des göttlichen Gebotes, bey dem Schritte zu einer gottgefälligen Unternehmung rechtfertigte? Furcht gründet sich auf ein Gefühl unserer Schwäche und entspringt aus dem dunkeln Bewußtseyn unserer Unvollkommenheit und der Ueberlegenheit eines andern, aus dem gerechten Mißtrauen in unsere eigene Macht und Weisheit. Sind es aber nicht eben die Güter dieser Welt, die so sehr außer uns liegen, sind es nicht gerade die Zeiten, die Verhältnisse und Umstände, die ein ewiger Wechsel beherrscht; sind wir hier nicht am meisten von unserer Ohnmacht überzeugt, muß hier unsere größte Weisheit nicht eingestehen: sie wisse nicht, was der kommende Tag ans Licht fördert? Erkennt nicht jeder Religionsverwandte einen höchsten Geist, der einzig über diesem Wechsel ruhig und erhaben herrscht, einen Gott, dessen Macht diese Zeiten herbeygeführt, dessen Weisheit sie auf diese oder auch auf jene Weise ordnet? „Ach, wenn „der Herr die Stadt nicht hütet, vergeblich ist des „Wächters Sorgfalt! Wenn er nicht Amen ruft bey unsern Wünschen, unserm Streben, fruchtlos möchte Müh und Arbeit seyn! Was nicht nach sei-

nem Willen angeordnet iſt, das möchte ſchwerlich durch unſere Anſtrengung vollführt durch unſre Vorſicht und tiefgrübelnde Bedenklichkeit erhalten werden? Und dennoch könnten wir fürchten, daß aus dem Guten, welches wir hienieden ſäen, Verderben uns erwachſen könne, daß die Stunden und die Kräfte, die wir gottesfürchtigen Zwecken widmen, nutzlos uns dahin ſchwinden, daß die Schritte, die wir zur Ehre Gottes und nach den Forderungen der Wahrheit und der Tugend thun wollen, nicht auch zu unſerm Beſten dienen dürften? Wo iſt mehr Sicherheit, wo iſt weniger Gefahr und Schade zu erwarten, als auf den Wegen, die Gott ſelbſt ſeine Wege nennt, als in dem Dienſte, zu dem er ſelbſt uns auffordert? Darf der treue Diener in dem Auftrage eines mächtigen Gebieters fürchten, daß er Schaden nehme an dem, was er bey ſich habe? Darf den Sohn, der nach dem Willen ſeines Vaters eine Reiſe antritt, auf dem Wege bange ſeyn, daß ſein Bruder ihm daheim des Vaters Liebe und das ihm zugedachte Erbe raube? Der du deine haushälteriſche Sparſamkeit in ſchlechten Zeiten gegen die Armen zuerſt ausübeſt; iſt ſie nicht überall zweckmäßiger angewandt, als gerade hier, kannſt du, wenn du wohl bedächtig es erwogen, dein Eigenthum ſichrer bewahren, als wenn du es dem Herrn leiheſt? Und dem Herrn leiht, wer den Armen Gunſt erzeugt; ſeine Wohlthat wird ihm reich vergolten werden. (Spr. Sal. 19, 17.) Und du, der du deine Kinder zu ſchmälern fürchteſt, wenn du von deinem Reichthume

einen Theil abscheidest zum Besten deiner Brüder, zur Ehre Gottes und zur Erreichung heiliger, dem Allgemeinen so wohlthätiger Zwecke: wer gibt dir feste Bürgschaft, untrügliche Verschreibung, daß deine Kinder in dem ungetheilten Besitze, ja in dem doppelten, das deine Sorge ihnen noch verschaffen dürfte, auch verbleiben werden? Noch niemals sah ich einen Frommen, der da verlassen war und dessen Kinder das Brod erbetteln mußten! so spricht David aus eigner Erfahrung. Wohl aber können wir, dies lehrt uns die Erfahrung unsrer Tage, mit jener frommen Beterinn Chanah sprechen: (I B. Sam. 2. 5.) die sonst im Ueberflusse lebten, dienen um ihr täglich Brod, denn der Herr ist's, der da reich macht und auch arm, der da erniedrigt und erhöhet! —

Der du deine Hand nur solchen Unternehmungen bietest, die dir günstig scheinen, der du nur da zu einem Werke schreitest, wo die Aussicht auf die Zukunft klar vor deinen Augen liegt: hast du bey solchen Unternehmungen keine ängstliche Besorgniß, schreckt dich hier keine Furcht? Wie mancher Morgen wird von uns in heiterm Sonnenglanz begrüßt und gewährt die reinste Aussicht auf einen schönen Tag; doch schon am Mittag, während wir noch reden, schaut der Himmel trübe, strömen Regengüsse nieder, und ehe der Abend kommt, bricht der Sturm herein. Wann lebte Jisrael mehr in Ruhe und wohnte ungestörter als unter Schelomoh? Da strömten sie in

frohen Haufen alljährlich drey Mal nach Jeruschalajim, zu des Ewigen Heiligthum, und keinen hielt die Furcht in seinem Hause zurück: sie waren in des Herrn Dienst begriffen, er schützte ihre Gränzen, daß kein Mann Gelüsten trug nach ihrem Lande, obgleich es ganz verlassen schien. Und zu der Zeit der Könige, als sie nicht hinauf mehr zogen, alle Männer aus Jisrael nach Einem Orte, als im ganzen Lande umher viele Höhen und Haine errichtet waren, allwo man opferte und räucherte, da ging das Reich unter und ward die Beute übermüthiger Feinde, denn es waren nicht des Herrn Wege, in des Herrn Dienst, die sie betraten. Ungegründet ist die Furcht, andächt. Fr., bey Handlungen der Frömmigkeit, der Wahrheit und der Tugend, so lehrt uns unser Text; dasselbe drückten spätere Weisen durch den Satz aus:

שְׁלוּחֵי מִצְוָה אֵינָם נִזּוֹקִין

Die auf gottesfürchtigen Wegen begriffen sind, erleiden keinen Schaden.

Aber nicht bloß ungegründet ist solche Furcht und Bangigkeit, sie ist auch nicht vereinbar mit der Gottesfurcht, mit der Religion. Furcht bey solchen Gelegenheiten an den Tag gelegt, ist nicht mehr Mißtrauen gegen unsere Unvollkommenheit, Gefühl unserer eignen Schwäche und Ohnmacht, sondern sie wird Mißtrauen gegen Gott, Zweifel an dessen Allmacht, Allweisheit und Allgüte, und

wie ließe diese sich vereinigen mit dem Glauben, der da ist ein felsenfest Vertrauen auf die Vorsehung, die da alles kann, was sie will, die aber das nur will, was zu unserm Besten dient? der weise Schöpfer und Regierer der Welten hat zur Erhaltung dessen, was unsere Kurzsichtigkeit als bereits verloren aufgeben will, so viele Mittel und Wege, und wir, die wir am Ende doch nichts können, als nehmen aus seiner Hand, erwarten, was er zum Antheil uns beschert, wir wollten ihm nicht Alles richtig anheimstellen? Der allgütige Vater unzähliger Wesen und Geschöpfe hat so lange wunderbar seinen Haushalt geführt in seiner großen Familie, und wir, die wir erst seit gestern sind, ohne Erfahrung, deren Leben auf der Erde ein flüchtiger Schatten ist, wir wollten seinen Haushalt meistern und den unsrigen zum rechten Maaßstabe nehmen? „Der Herr ist allen gütig in seiner unerschöpflichen „Milde, ist allen ein Schild, die auf ihn trauen;" — und wir, denen es bis jetzt noch nicht an Speise gemangelt, die immer noch sich gesättigt an dem Gute, womit er unsre Häuser füllte und unsre Tische deckte, wir sollten nicht glauben, er werde seine milde Hand noch ferner offen halten, wir wollten fürchten, daß wir darben könnten, daß es uns und den Unsrigen je an Nahrung fehlen könnte, wenn wir zum Besten Anderer mittheilen? Hat er nicht tausend neue Wege, auf denen er tausendfach uns das wieder zuführen kann, was wir seinetwegen und in seinem Namen aufgegeben? — Ja, wenn der Weltregierer nicht

das ewige, unveränderliche Weſen wäre, wenn ſeine Kraft jemals ermatten, ſeine Weisheit jemals irren, wenn ſeine Liebe je erkalten könnte, ſeine Gnade und Treue nicht bis in das tauſendſte Geſchlecht unverändert wirken wollte, wohl hättet ihr dann Grund zur Beſorgniß, rechtfertigen ließe ſich die Angſt, mit welcher ihr in die Ferne ſchauet, wenn des Mittags Klarheit ſich verhüllt, die Bangigkeit, mit welcher ihr an einer freudigen Ernte zweifelt, wenn unter Stürmen und Thränen ihr ſäen müßtet: — Gott aber iſt der Lebensquell der Weſen und ſein Seegen ſtrömt reichlich denen nieder, die ſeine Winke ehren. Er ſendet wohl den Sturm, aber er kann auch die Seinigen unter ſeinen Flügeln ſchützen; wohl hat er auf ſeiner Erde auch Wüſteney und Einöde geſchaffen, aber dennoch kann er in der Wüſte Brod und Fleiſch vom Himmel regnen und Waſſer aus dem harten Kieſel ſprudeln laſſen für die, ſo ſeinem Worte nachfolgen und ſeinem Bunde angehören.

Der Gottesfürchtige, andächtige Freunde! kennt keine andere Furcht, welchen Namen ſie auch trage; ſein Glaube läßt keine Beſorgniß in ſeinem Herzen keimen, daß auf dem Wege des Herrn Unſicherheit oder Schaden erwachſen könne, daß eine That, ein Werk, mit Gott und in ſeinem Namen unternommen, nicht auch verherrlicht ausgehen werde und in ſeinem Lichte reifen. Unbekümmert läßt ihn irrdiſche Ungewißheit, wo des Herrn Verheißung ihm bleibenden Gewinn gewährt; ruhig, wie die Väter, zieht er hin, wenn Gott ihn ruft zu ſeinem heiligen Dienſte, und

freut ſich ungeſtört der Feyer, die ihn mit hoher Wonne lohnt; und Gott ſchützt ſein Gebiet, ſorgt für ſeine irdiſche Angelegenheiten und ſelbſt dem Feind gelüſtets nicht, — zu ſchaden. —

Und vollends, der Weg ins Gotteshaus! die Stunde des Gebetes, das Geſchäft unſerer Heiligung! Wie könnten wir glauben, daß, während wir hier uns heiligen, während wir dem Herrn unſere Wünſche vortragen, wir Schaden nehmen dürften, während wir hier um Gewährung flehen, der Quell des Guten uns Entbehrung ſenden werde? Wie ſollte der Gedanke auch nur entfernt uns in den Sinn kommen, daß ein anderer Weg, in unſerem Berufsgeſchäfte, uns mehr Gewinn brächte, als das Geſchäft des frommen Dankes gegen den Geber alles deſſen, was wir haben, als der Beſuch bey dem, der freundlich ſeine Güter uns beſchert, wenn wir ſo oft ihn auch nicht ſuchen. Und ſind wir hierher nicht auf unſern höhern Berufswegen, iſt Heiligung nicht ein Geſchäft, das uns für den Himmel tüchtig macht, fordert Gottesdienſt von uns nicht, daß wir erſcheinen vor dem Angeſichte unſeres Herrn? Und wenn du auch Schaden nehmen könnteſt, mein gottesfürchtiger Bruder! an dem, was deinem Fleiſche dient, haſt du nicht gewonnen deſto mehr an dem, was deiner Seele, was deinem Herzen frommt? Trägſt du nicht Ruhe und Zufriedenheit und Troſt und Vertrauen und Liebe Gottes mit von hinnen, die dich erheben und das Opfer dir lieb und werth machen, das du dem Herrn durch einen ſolchen Gang gebracht haſt? —

So wollen wir denn nicht irre werden, Vater, an dir, jetzt nicht und niemals. Wer da arbeitet, wenn er zu dir gebetet hat, und, wenn er nach deinem Willen geschäftig gewesen, dich wieder um neuen Seegen anfleht, dem hilfft du nach deiner großen Gnade. So wollen wir, ein jeder auf seinen Berufswegen, in den verschiedenen Geschäften, dennoch uns auf unser aller gemeinschaftlichem Berufswege, der zu dir führt, zu dem Geschäfte, das uns allen deine Liebe aufgetragen, gemeinschaftlich uns zusammenfinden; frey von jeder andern Furcht, nur von deiner Furcht geleitet, wollen wir uns rüsten zu dem Guten, muthig Hand anlegen und das Werk fördern, so lang es Tag ist und das Werk die Arbeit heischt. Ist das Werk nur dein, sind die Arbeiter des Lohnes gewiß, ist die Saat nach deinem Worte, dürfen wir um die Frucht nicht bange seyn. Und wie deine Weisheit für gut es findet, uns zuzumessen, ob reichlich, oder kärglich: wir vertrauen dir! Und wie dein heiliger Wille uns erscheint, ob im Sonnenscheine, oder in des Sturmes Brausen: wir verehren diesen Willen in tiefster Demuth, zu dir schaut unser Auge frey empor, der du den Sturm und Sonnenschein regierst, durch dessen Huld das Viel und Wenig kommt. So möge uns allesammt nur ein Gefühl vereinen, wenn wir an dem Feste, das deine Allmacht uns in unsern Vätern bereitet hat, vor deinem Angesicht erscheinen, wie es dein heiliger Wille heischt, der da waltet vom Aufgang bis zum Niedergang, im Himmel und auf Erden, in Zeit und alle Ewigkeit! Amen!

Vier und zwanzigſte Predigt.

Am Sabbath nach dem Matzoth-Feſte (Schemini.)

Die Feſtgeſänge ſind verklungen, m. Fr.! nicht das Hochgefühl aus unſerm Herzen! Die Feſtlichen Tage ſind vorüber und dahingegangen, aber nicht der, zu welchem ſie uns führten, mit welchem ſie uns inniger vereinigten, durch den ſie uns Feſttage geworden ſind; das Vergängliche iſt geflohen, aber das Ewige iſt geblieben, Gott iſt geblieben, vor deſſen Angeſicht, in deſſen Hauſe wir heute uns wieder geſammelt haben zu ſeiner Anbetung, zu unſerer Heiligung; er blickt uns wieder ſo freundlich an aus ſeiner Höhe, in ſeinem Heiligthume: im Hauſe Gottes jeder Tag ein Feſttag, jede Stunde eine Weiheſtunde. Wie jeder mächtige Eindruck, der unſerer Seele von außen her mitgetheilt wird, noch lange nachwirkt wenn die äußere Urſache längſt geſchwunden iſt, wie beſonders die Muſik ihre Gewalt über das menſchliche Gemüth alſo äußert, daß es lange noch in dem Innern nach-

hallte, wenn die Töne in der Luft und dem Ohre längst verklungen sind, so kann es einer Seele an solchen Festesnachklängen nicht fehlen, heute nicht fehlen, da in der kurzen Zwischenzeit noch kein anderer Ton sich eures Herzens bemächtigt haben kann, hier nicht fehlen, wo der Grundton aller unserer festlichen und vertraulichen Zusammenkünfte, wo der Grundton Gott unverändert stark und erwecklich fortklingt. Habet ihr diesen Ton nur festgehalten, so ist eure Stimmung die, welche ich mir bey unserer heutigen Zusammenkunft wünschte, seelige Nachklänge der Himmelsmelodien, die unser Ohr vernommen, unser Herz ergriffen in den letztverflossenen Tagen; lasset uns diese Stimmung nützen, unsere heutige Sabbathsfeyer werde ein solcher Festnachklang. Das Werk unserer Heiligung leidet keinen Aufschub, keine Unterbrechung, will fort und fort gewirkt seyn, so lange der Tag das Wirken gestattet: wann nun nach mehreren dahingegangenen Werkeltagen, nach größern Zeitabschnitten, welche dem Alltagsleben dahingegeben worden, die Religion uns die Sabbath- und Festtage eingesetzt hat, helle, lichte Ruhepunkte, wo wir uns erholen von der Mühe, wo wir uns sammeln aus der Zerstreuung, wo wir stille Einkehr in uns halten und zum Stillstehen, zum Nachdenken, zur Selbstprüfung und zum Rückblick auf den zurückgelegten Lauf veranlaßt werden, so möchte es im Gegentheile, wenn eine Reihe festlicher Tage, auf einander folgend, geschlossen ist, dem gottesfürchtigen Sinn gemäß seyn, in einer Stunde stiller Sammlung auch

ſolchen Freudentagen einen Rückblick zu ſchencken und ſie der Prüfung zu unterwerfen; und dieſe Prüfung wird um ſo ſtrenger ſeyn, jemehr ein frommer Sinn ſich davon überzeugt hält, daß die Feſt- und Feyertage Tage der Heiligung für ihn ſeyn und werden ſollen. Nicht ſtrenge und nicht umſichtig genug kann man in der wichtigſten Angelegenheit des Lebens zu Werke gehen. Dies geſchehe denn auch von uns in dieſer Andachtsſtunde. Auf einen frommen, heiligen Brauch der Vorzeit will ich eure Blicke richten, auf die Weiſe eines frommen Mannes in dem Alterthum, auf die Weiſe Jobs wende ſich unſere Betrachtung; davon uns die heilige Schrift erzählt in dem Buche, das nach ihm den Namen führt; wir leſen ſie gleich zu Anfange in dem 4ten und 5ten Verſe des erſten Kapitels, allwo es heißt:

Seine Söhne pflegten Gaſtmahle anzuſtellen, ein jeder in ſeinem Hauſe an ſeinem beſtimmten Tage, dann ſchickten ſie hin und lieſen ihre drey Schweſtern auch dazu einladen, mit ihnen zu eſſen und zu trinken. Als aber die Reihe der feſtlichen Tage zu Ende waren, ſo ſchickte Job hin und ließ ſie auf den folgenden Tag ſich heilig halten, ſtand des Morgens früh auf und brachte Opfer dar, nach der Anzahl aller; denn

Job dachte: vielleicht, daß meine Kinder sich versündigt und in ihrem Herzen Gott gelästert. Also machte es Job stets nach solchen festlichen Tagen.

וְהָלְכוּ בָנָיו וְעָשׂוּ מִשְׁתֶּה בֵּית אִישׁ יוֹמוֹ וְשָׁלְחוּ
וְקָרְאוּ לִשְׁלֹשֶׁת אַחְיֹתֵיהֶם לֶאֱכֹל וְלִשְׁתּוֹת עִמָּהֶם:
וַיְהִי כִּי חִקְּפוּ יְמֵי הַמִּשְׁתֶּה וַיִּשְׁלַח אִיּוֹב וַיְקַדְּשֵׁם
וְהִשְׁכִּים בַּבֹּקֶר וְהֶעֱלָה עֹלוֹת מִסְּפַר כֻּלָּם כִּי אָמַר
אִיּוֹב אוּלַי חָטְאוּ בָנַי וּבֵרְכוּ אֱלֹהִים בִּלְבָבָם כָּכָה
יַעֲשֶׂה אִיּוֹב כָּל־הַיָּמִים:

Wo und wann auch dieser Job gelebt haben mag, ob in- oder außerhalb des gelobten Landes, ob vor oder nach der Gründung des Israelitischen Staates, es spricht sich in diesem Verfahren ein höchst gottesfürchtiges und liebevolles Gemüth aus. Es ist ein zärtliches Vaterherz, das seinen Kindern gern jeden frohen Genuß, gern jede Freude gestattet, das aber um ihr Seelenheil stets besorgt und bekümmert ist. Eine ganze Festwoche war vorüber gegangen, (denn der Mann hatte 7 Söhne) in welcher seine Kinder sich der Freude und Fröhlichkeit hingegeben hatten; die Freude öffnet das Herz des Menschen und macht ihn jedes Eindruckes von außen um so fähiger und empfänglicher, freylich auch den guten und heilsamen, aber nicht minder auch der Bösen und

schädlichen. Die Freude hat das mit dem Weine gemein, daß sie mit Besonnenheit und mit Ernst genossen werden muß: mäßig erquickt und stärkt sie, erhöhet und ermuthigt die Lebenskräfte; unmäßig berauscht und schwächt sie und führt zur Erniedrigung und zur Gemeinheit. Ist aber Maaßhalten, die goldene Mittelstraße wählen, überhaupt sehr schwer im Menschenleben, ist sie nur der Weg der Weisen und Besonnenen, um wie viel schwerer ist dieser Mittelpunkt, der uns im Gleichgewicht erhalte, zu treffen in der Freude; wie fein sind die Grenzlinien gezogen, wo Ernst und Freude zusammenfließen; wie leicht ist da ein Ueberschreiten möglich; wie leicht lauert auf einen solchen Ueberschritt die Sünde schon. Ihr habt es in einer der vorigen Betrachtungen erkannt, daß es viel schwerer sey in den Tagen des Glückes Gott nicht aus dem Auge zu verlieren, als in finsteren Nächten des Unglückes: was das Glück, der Ueberfluß, die Fülle für das ganze Leben, das ist die Freude für einzelne Wochen und Tage und Stunden; wie das Glück uns oft für immer, kann die Freude uns oft für Augenblicke Gott vergessen machen und zur Sünde werden, zumal, bey dem irrigen Grundsatze der meisten Menschen, daß die Freude den Ernst gänzlich ausschließe, daß, um das Leben froh zu genießen, es nothwendig scheint, sich alles dessen zu entschlagen, was dabey hinderlich und lästig und störend werden könnte. Die Freude macht uns selbstzufrieden: wie leicht, daß aus dieser Selbstzufrieden-

heit, eine Selbſtvergeſſenheit wird; die Freude macht uns ſicher und furchtlos: — wie ſchnell kann aus dieſer Sicherheit Kekheit werden! die Freude macht uns laut, geſprächig und beredt; aber dieſes laute Weſen kann in Tumult, die Geſprächigkeit in Schwatzhaftigkeit, die Beredſamkeit in Angriffe auf das Heilige, in Verführung der Unſchuld, zum Leumund und zur Läſterung und zur Schmähſucht übergehen! die Freude macht uns offen und zutraulich; aber auch den Einflüſterungen des Böſen offen, auch für Zweydeutigkeiten zutraulich. In dem Gefolge der Freude finden ſich Scherz und Frohſinn in Freyheit; aber wie bald kann der Scherz in Mekerey, in beißenden Spott, in ſtechenden Witz; der Frohſinn in Uebermuth und Willkühr, die Freyheit in Frechheit und unzüchtiges Benehmen ausarten! — Die Freude macht uns dem Feinde leicht verſöhnlich; aber wie oft gegen den Freund beleidigend, wie oft mittelbar oder unmittelbar zum Verräther an dem Bruder, an der Schweſter! Die Freude gibt uns der Welt hin, das freudige Herz möchte gern die ganze Menſchheit in ſich aufnehmen und umfaſſen; wie leicht kann durch dieſes Aufnehmen der Welt Gott aus dem Herzen gedrängt werden!

Gründe genug, geliebte Freunde! für die ſtets beſorgliche Vaterliebe, zu denken: vielleicht daß meine Kinder ſich verſündigt und im Herzen Gott geläſtert haben. Gründe genug, die dieſes Verfahren nicht nur rechtfertigen, ſondern als

höchst löblich und zweckmäßig zeigen, daß er sie nach vollendeter Festlichkeit zum Ernste und zur Heiligung sich vorbereiten ließ, daß er des Morgens früh aufstand, es also sein erstes, sein angelegentlichstes Geschäft seyn ließ, den zu seiner Zeit üblichen Gottesdienst zu halten und Opfer zu bringen; und mochte es auch seyn, daß das Eine oder andere seiner Kinder nicht gefehlt, ließe es sich von dem Einen mehr erwarten als von dem andern, daß es in der Freude auch die Reinheit, in der Lust auch die Unschuld, in dem Scherze auch die Sitte nicht verletzte: er ließ sie dennoch alle sich heiligen, er brachte dennoch Opfer nach der Anzahl aller seiner Kinder. Die ernste Liebe muß streng seyn, die besorgliche Liebe will Gewißheit haben. Vielleicht, vielleicht! — ach, diesem Vielleicht entgeht ja auch der Reinste, der Frömmste, der Gerechteste und Heiligste nicht! —

Wie, meine Freunde! wenn die Religion eine so zärtlich liebende Mutter wäre, wie dieser Job ein Vater war, wenn sie um das ewige Heil eurer Seele unaufhörlich bekümmert, für eure höhere Wohlfahrt rastlos thätig, euch, ihre Kinder, unmittelbar nach dem Feste zu einer solchen Heiligung vorbereitete, wenn ich in ihrem Namen, im Namen des Vaters, aus liebendem, besorglichem Herzen euch entgegen rufen möchte, euer Opfer darzubringen! Vielleicht! vielleicht, daß meine Kinder gesündigt und Gott im Herzen gelästert! Könntet ihr diese Besorglichkeit unzeitig, diese Liebe tadelnswerth

und übertrieben finden? Ach, dann fehlte es euch noch sehr an den frommen Streben des Gottesfürchtigen, an der Weisheit, die durch Salomos Mund zu uns spricht, (Spr. Sal. 28, 14.) Heil dem Manne, der stets besorglich lebt; es fehlte euch an jenem Kindessinn, der bey allem Gehorsam, bey aller Folgsamkeit, bey aller Willfährigkeit doch noch immer glaubt, seiner Pflicht gegen Eltern und Lehrer und Erzieher nicht völlige Genüge geleistet zu haben; es fehlte euch an jener Liebe zu Gott, die nach der höchsten Stufe, nach der innigsten und engsten Gemeinschaft mit ihm strebt, die bey aller Stärke sich immer noch so schwach, bey aller Tugend sich immer nach so sündenhaft, bey aller Reinheit sich immer noch so befleckt, bey aller Vollkommenheit sich immer noch so mangelhaft erblickt. Diese Besorgniß ist keine unzeitige, diese Liebe ist keine übertriebene, keine überflüßige, so lange die Sabbaths- und Festfeyer noch immer von so vielen in Jisrael nicht beachtet, und von andern wieder falsch verstanden wird und den Zweck nicht erreicht, den sie haben soll. Diese Tage sind Tage der Heiligung, wo wir dem höhern Leben, reinere Freuden, geistige Genüsse suchen sollen. Wie verkehrt werden sie begangen, wie sind sie so oft mehr das Ziel verfehlend, als gewinnend! Der Festtag soll dem Körper Ruhe gewähren, aber er wird hier von dem Morgen bis zum Abend in Sinnenrausche durchlebt: ein Vergnügen jage das andere, ein Genuß folge dem andern, dies heißt Festfreude! so wähnen viele. Ist dies nicht gröbere

Arbeit, größere Anstrengung für den Körper, als die Arbeit an Werkeltagen? Ist das nicht Sünde, Festentweihung? — der Geist soll thätig seyn an solchen Tagen! — dort aber werden sie von andern in Trägheit und eitlem Müßiggange dahingeschleppt: dem Essen und Trinken folgt das Schlafen und diesem wieder das Essen, als wenn der Herr dem Sabbath- und Festtage keine Nacht zum Schlafe, zur Körperruhe, beygesellt hätte. Ist solche Ruhe nicht Sünde, Festentweihung? Geschäft und Werk sollen ruhen: aber sehet hin: ihr findet viele Hände unthätig, aber in dem Herzen, in dem Kopfe arbeitets; hier werden Pläne und Entwürfe gemacht, dort gehegt und von der Lust nach Eitlem genährt; und wornach das Herz gelüstet und was der Kopf entwirft, das bespricht der Mund: man sieht sie keine Geschäfte machen, aber man hört sie von nichts anderem, als von Geschäften sprechen; und dies wäre nicht Sünde, nicht Festentweihung? — Wir sollen an solchen Tagen uns heiligen, und wie anders uns heiligen, als durch Unterhaltung über sein göttliches Wort. „Ihr sollet euch heiligen, auf das ihr „heilig werdet, denn ich bin heilig, spricht der Herr „in unserem heutigen Wochenabschnitt Schemini, (3. B. M. II. 44.): ihr dürfet nicht weit suchen, ihr werdet viele Väter finden, die aus falscher Frömmigkeit, wahrlich nicht aus Gottesfurcht, ihren Töchtern streng untersagen, in unserem Gotteshause sich zu erbauen und zu veredlen, durch Anhörung des göttlichen Wortes, die es ihnen aber gestatten, daß sie

in den Stunden nicht nur, die dem Gottesdienſt beſtimmt ſind, ſondern das ganze Feſt hindurch wie feſt gebannt bei den ſchlüpfrigſten Büchern, bey Geiſt tödtenden, die Reinheit und Unſchuld des Herzens verpeſtenden Romanen ſitzen und das ſüßliche Gift der Bibliotheken mit Wohlgefallen und Begierde verſchlucken. Wie manches reine und unverdorbene Gemüth hat ſolch einem unbeſonnenen Bücherleſen an Sabbath- und Feſttagen den Verluſt ſeiner themerſten Kleinode, ſeiner Unſchuld und Sittlichkeit zu danken, wie manchem Sinn, der durch die Sabbathsfeyer ſtät das Werk der Wochentage Luſt und neue Thatkraft gewinnen ſollte, hat ſie in dieſen Labyrinthen einer verderblichen Einbildungskraft verloren, daß er hinfort nur träumte und ſchwärmte, wo er wachen und handeln ſollte. Iſt das nicht Sünde und nicht Feſtentweihung? — Wir ſollen an ſolchen Tagen Gott loben und ſeines Ruhmes Preis verkündigen: wie viele tragen Ruhm und Preis zu dem Throne des Vaters und heften dem Bruder Schandfleck an, ſuchen das Göttliche und zertreten das Menſchliche, bauen an dem äußern Reich des Tempels und reißen den unſichtbaren Bau der Tugend nieder! alſo daß man ihnen mit dem Propheten im Namen Gottes zurufen möchte: (Jeſ 1. 14—17.) „eure Neumonde und Feſttage haſſe ich, ſie ſind mir „zur Beſchwerde, nicht ertrage ich ſie länger. Wenn „ihr eure Hände faltet, wende ich mein Auge von „euch, auch wenn ihr noch ſo viel betet, höre ich es „nicht, denn eure Hände ſind voll Schuld, waſchet

„euch und werdet lauter, schaffet fort das Böse aus „euren Werken, meidet das Schlechte vor meinen „Augen". Gott loben und Gott lästern, hat in der Sprache unserer heiligen Urkunden im Ausdruck: Barech Elohim; (ברך אלהים); sie gränzen nahe an einander: eine übel verstandene, falschgedeutete, übel angewandte Gottverehrung wird nur gar zu leicht Gotteslästerung. Es ist keine unnütze Besorglichkeit, welche die Religion hegt, es gibt der Gründe auch bey uns genug zu fürchten. Gründe genug, euch zur Prüfung aufzufordern, zur ernsten Prüfung: prüfet, prüfet, vielleicht, daß meine Kinder gesündigt und Gott im Herzen gelästert in den Tagen der Heiligung!

Aber, so könnte man entgegnen: mögen solche Vorwürfe treffen, wen sie treffen, uns treffen sie nicht. Wir haben uns geheiligt, wir sind gekommen mit unsern Jungen und Alten, mit unsern Frauen und Töchtern, und haben hier selige Stunden genossen, höhere Festweihe empfangen. Wohl euch, wohl diesem Hause und seinen Dienern, wenn dem also ist. Nichts desto weniger lasset uns prüfen; lasset uns den wenigen Vormittagsstunden verweilen. War unsere Andacht ganz rein und ohne alle unheilige Vermischung? Waren unter allen, die sich eingefunden hatten im Hause des Herrn, alle gekommen im Namen des Herrn? Hat Gott und das innere Bedürfniß ihrer höhern Natur sie alle hierher gezogen und keinen die Welt, und niemand das eitle Verlangen zu sehen und gesehen zu werden, sagen zu

können, daß man hier gewesen? War Gott nur der Gegenstand unserer Andacht, war es das innere Auge, das nur Gott sah, der Geist nur, der da Gott hörte, oder aber auch das äußere Auge, das an dem Irdischen hing, der äußere Sinn, der mit der Welt sich beschäftigte? War es nur Heiliges, das über die Lippen ging, und nichts aus dem Alltagsleben, das der Bruder dem Bruder, die Schwester der Schwester mittheilte? War es wirklich heilige Feyer, Festesfreude, Festesruhe, Sabbathsstille, die in alle Herzen einkehrte und sie höher hob und sie heiliger stimmte? Prüfet, prüfet, meine Freunde! vielleicht, daß meine Kinder gesündigt und in ihrem Herzen Gott gelästert! Wahrlich, wahrlich, nicht alle, die Gottes Namen mit den Lippen aussprechen, preisen und verehren ihn im Herzen, nicht alle, die zur Himmelspforte kommen, treten durch dieselbe in den geöffneten Himmel! Und wenn nur Eine Seele in diesem ganzen Hause, in diesen zahlreichen Versammlungen gewesen wäre, die nicht mit Gott beschäftigt war, die nicht mit frommen Sinne Gott ganz gehörte, die da gebetet, aber nur mit den Lippen, die da gelauscht, aber nicht gehört das göttliche Wort, der ein Sehnen die Brust erfüllt, aber kein heiliges, kein göttliches; wenn es nur Eine Seele gäbe, die nicht erhoben, nicht erbaut, nicht gebesserter, nicht veredelter dieses Haus verlassen: auch zu dieser Einen wendete sich die Religion im Namen des Vaters, auch diese Eine möchte sie heiligen und dem Herrn wieder schenken: prüfe, prüfe, vielleicht,

daß du mein Kind gesündigt und den Herrn gelästert in deinem Herzen; denn der Herr ist nahe allen, die ihn rufen, allen, die in Wahrheit ihn anrufen; er ist nahe gebrochenen Herzen und hilft so gern und so väterlich den zerschlagenen Gemüthern. Warum sollte er sich an dir allein unbewährt zeigen? Vielleicht! vielleicht!

Und ist diese Besorglichkeit für die Zeit, worin uns nicht die Andacht beschäftigte, so ungegründet, waren die Stunden, welche dem liebenden Hauskreise, dem geselligen Umgange, der unschuldigen und reinen Freude bestimmt seyn sollen, auch in diesem Geiste durchlebt? Brachten wir Festfreude in unsere Häuser, Festesruhe in unsere Umgebung, Festesfeyer und Sabbathsstille in unsere Begierden und Wünsche? Schlossen sich die Nachmittags- und Abendstunden würdig und ehrenvoll den Vormittagsstunden an, oder war's das Alltagsleben, der Alltagsmensch, die den vorigen Faden zerrissen, um ihn jedesmal von vornen an zu spinnen? Ward keine Unsittlichkeit, keine Unkeuschheit, keine Ungerechtigkeit, keine Unmäßigkeit verübt, waren die Stunden der Muße nicht Stunden des Müßigganges, die Stunden, an denen wir unser Heil fester gründen sollten, nicht dazu angewendet, das Heil unseres Nächsten zu untergraben und lockerer zu machen? Ward niemand von uns beleidigt, niemand gekränkt, geschmäht, verläumdet und hintergangen? Stehen alle edle Entschließungen und guten Vorsätze noch fest, die wir an heiliger Stätte gefaßt; ist der Akkord, den der Einzug des

stören in unserm Herzen anschlug, noch fortdonnernd in heiligem Nachklang? Prüfet, prüfet, meine Freunde! Vielleicht, so ruft besorgt die Religion, die den ganzen Menschen heiligen will, die es mit ihren treuesten Verehrern, mit ihren Lieblingen, am strengsten nimmt, vielleicht, daß meine Kinder gesündigt und Gott im Herzen gelästert, und wärs auch nur ein kleines, und wäre es auch nicht bey allen: — Vielleicht! — sie will ihrer Sache gewiß seyn, sie fordert Alle zum Nachdenken und zum Rückblick und zur Heiligung auf, sie ermuntert zum Opfer, nach der Anzahl Aller.

Und welches sind diese Opfer?

In der Zeit, die unsere Geschichte darstellt, waren es Thieropfer, die Job darbrachte; die Werkheiligkeit der spätern Zeit hat ein dreytägiges Fasten *) an diese Stelle der Opfer gesetzt: aber nicht an diesem wie an jenem hat der Herr Wohlgefallen; er verlangt weder das Blut von Böcken und von Schaafen, noch daß der Mensch seinen Leib casteye und sich peinige, während er andern nichts nütze. Unsere Frömmigkeit sey keine Werkheiligkeit, keine solche Heiligkeit, die bloß in äußern Uebungen besteht, sie sey eine Heiligkeit, die sich in Werken ausspricht, sie sey der innere Sinn, der sich durch die äußere That bewährt, der zu solchem Thun uns veranlaßt, das zur Ehre Gottes und zugleich zum

*) An dem 2 Montagen und Einem Donnerstage nach der Festwoche.

Besten der Menschheit fördert. Viele Worte sind leicht auf der Waagschale der Frömmigkeit; heilige Gefühle und fromme Entschließungen und weiche Rührung sind löbliche Erscheinungen; aber es sind nichts als Gelübde, denen nur die Erfüllung ihren Werth gibt: die That allein wiegt schwer, die That allein ist das wahre Opfer.

In Kraft und That soll überfließen —
des Dankes Gluth, der ich erglüh;
durch Werke sey mein Gott gepriesen
von deines Größe zeugen sie. *)

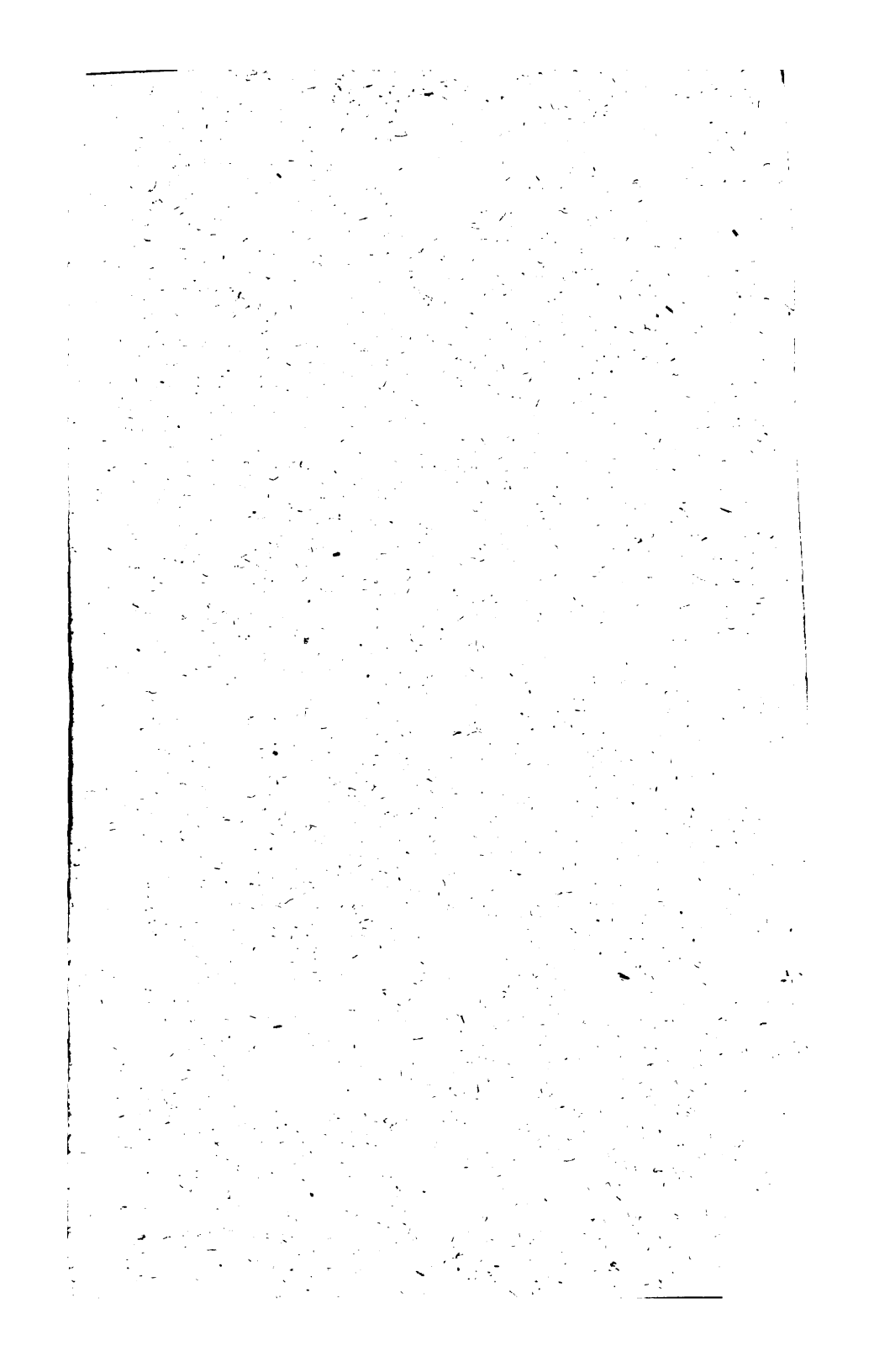
Und welches Werk wäre in Jisrael jetzt mehr geeignet, Gott zu preisen, von seiner Größe, von seiner Gnade und Liebe gegen uns, von unserm Bestreben zu seiner Ehre, vor den Augen der Welt zu zeugen, als dieses Haus, als diese Anstalt hier; keine Anstalt bloß für uns, sondern für unsere Kinder und spätesten Enkel; keine Anstalt bloß für diese Gemeinde, sondern ein Vorbote und ein Vorbild für alle unsere Glaubensgenossen; keine Anstalt bloß für die Zeit, sondern ein Werk der Dauer und Unvergänglichkeit. Dieses Werk immer fester und fester zu gründen in seinem Innern und in seinem Aeußern, daß von hier aus alles Gute und Edle gefördert werde, daß von hier aus der Seegen wahrer Gottseeligkeit und Frömmigkeit sich in alle Zweige des Lebens ergieße, dahin muß unser Trachten gehen, da-

*) Worte des Liedes.

hin müssen unsere Entschließungen, Vorsätze und Gelübde zwecken, dahin müssen unsere Opfer gebracht werden. Dreymal im Jahre sollen alle deine Mannspersonen vor dem Herrn erscheinen, an dem Orte, den er sich erwählen wird, am Matzoth- am Wochen- und am Hüttenfeste; aber sie mögen nicht leer vor meinem Angesicht erscheinen: ein jeder nach der Gabe seiner Hand, nach dem Seegen des Ewigen, deines Gottes, den er dir bescheert. (5. B. M. 14.) So erging die Aufforderung an unsre Väter, die nach Jeruschalajim wallten; nicht leer sollten sie erscheinen, denn wie unsere Weisen lehren, „der da gehet, aber nicht „thut, der hat bloß das Verdienstliche seines Ganges; der da aber geht und thut, das ist ein Frommer". Es diente zum Besten des Tempels was da dargebracht wurde und darum sollte keiner leer erscheinen. Wie viele, die jetzt noch in einem falschen Verständniß über diese Aufforderung der heiligen Schrift, ihre Opfergaben an dem letzten Tage dieser 3 Hauptfeste noch immer für Jeruschalajim darbringen: können wir, Geliebte, noch in Zweifel seyn über das Verständniß der Worte: an dem Orte, den er sich erwählen wird? — „An jedem Orte, wo ich meinen „Namen nennen lasse, werde ich zu dir kommen und „dich seegnen, spricht der Herr!" „Von Zion geht „die Lehre aus, und Gottes Wort von Jeruschalajim!" Wo uns das göttliche Wort ertönt, von wo aus Zions Lehre jetzt uns kommt, das ist unser Jeruschalajim,

laßim, dahin laſſet uns unſere Opfer bringen. Dieſe Aufforderung ergehet auch heute an euch, Männer Iſraels, die ihr dieſe Stätte zu ſeiner Ehre errichtet, die ihr Mitglieder dieſes Vereines ſeyd. Nach dem Sinne und nicht nach dem Buchſtaben werdet ihr aufgefordert, nach dem Schluſſe dieſes Matzoth-Feſtes, durch das Buch aufgefordert, welches an euch gelangen und wodurch euch Gelegenheit gegeben wird, darzuthun, daß ihr nicht leer vor dem Herrn erſchienen ſeyd. Es iſt zum Beſten, zur Unterhaltung dieſer gottgefälligen Anſtalt, ein heiliger, gottgefälliger Zweck; ſpendet gern und ſpendet reichlich, ein jeder nach der freyen Wahl des Herzens, nach dem Seegen, den ſein Gott ihm beſcheert hat. Prüfet, prüfet, ruft die Religion euch zu, vielleicht, daß meine Kinder geſündigt und Gott im Herzen geläſtert haben; Heil dem Manne, der nach vorgenommener Prüfung ſich keines Fehls bewußt iſt; wohlan, ſein Opfer ſey dann kein Ganz- kein Sühnopfer, er bringe es als Dank- und Freudenopfer dar, aus Dank und aus Freude gegen dieſen Lebensquell, aus dem er göttliche Wonne geſchmeckt und heilige Labung geſchöpft für göttlichen Durſt, aus dem ihm Geneſung und höheres Heil entſprießt und noch fort und fort entſprießen möge. Bringet Opfer nach der Anzahl Aller; auch an euch richtet die Religion ihre Aufforderung, die ihr den Herrn hier ſuchet und findet, obgleich ihr nicht zu den Mitgliedern dieſes Vereines gehört; die da oft kommen, ohne eine Stelle hier zu haben, ſind wärmere Kinder, als die, ſo ihre Stellen bezahlen und nicht erſcheinen, auch an euch ſpricht ſie dieſes Wort: prüfet, prüfet, vielleicht, daß meine Kinder geſündigt und Gott im Herzen geläſtert, auch euch ermuntert ſie zum darbringen des Opfers. Was ihr auch gebet, es ſey groß oder klein, nach der Gabe eurer Hand, nach dem Seegen, den euch

Gott beſcheert: ihr leget es auf den Altar des Herrn, der Herr ſieht nicht auf das Aeußere, ſondern auf das Herz, er ſieht die Gabe freundlich an, um willen des Sinnes, in welchem ſie ihm dargebracht wird. Frauen und Jungfrauen, die in jener Aufforderung nicht mit begriffen ſind, weil der frühere Gottesdienſt ſie ausſchloß, auch ihr könnet und werdet euer Opfer bringen, auch ihr ſolltet, da ihr nun vor dem Herrn erſcheinet, nicht mit leerer Hand erſcheinen. So beſeele alle nur ein Geiſt, ſo umſchlinge alle nur ein Band, der Geiſt der Liebe und der Frömmigkeit, das Band der Tugend und der Eintracht; jeder fördere den großen Bau, keiner ſey ein Stein, den die Bauleute verwerfen müßten, ein jeder werde zum Eckſtein, zur Stütze, zur feſten Säule; Alles athme Gottesſinn, Gottesleben, Heiligkeit in Wort und That, Streben nach Vollkommenheit und zum Höchſten. So mögen wir uns noch oft und immer hier ſammeln, alle Kinder in dem Hauſe und unter dem Augen des Vaters und ſeiner Liebe, ſeinen Seegen von hier mit uns hinaustragen; ſo möge jede Andachtsſtunde eine Prüfungsſtunde ſeyn, in welcher wir die große Angelegenheit unſeres Lebens mit Ernſt und Freude vornehmen: dann können wir mit dem Pſalmiſten rufen und den Herrn anflehen: (Pſ. 19.) „Unwiſſentliche Fehler, wer kann „die wohl merken? bewahre du mich Herr! vor un„erkannten Sünden; aber auch von übermüthigen Ge„danken halte mich fern, laß ſie nicht herrſchen über „mich! So kann ich, von Vergehen frey, mich der „Vollendung nahen. Wohl mögen dir gefallen die „Worte meines Mundes, die Gedanken meines Herzens, „dir Ewiger! mein Hort und mein Erlöſer! Amen“.



HW 5HQ9 K